Das erste Schuljahr.

Praktische Anleitung
für den ersten Unterricht
im
Anschauen, Sprechen, Zeichnen, Schreiben, Lesen, Memoriren, Singen und Rechnen.

Den Elementarlehrern gewidmet
von

Adolf Klauwell,
Elementarlehrer an der IV. Bürgerschule zu Leipzig.

Fünfte, vermehrte und verbesserte Auflage.

Preisgekrönt auf den Weltausstellungen zu Paris 1867 und Wien 1873.

Leipzig und Wien,
Verlag von Julius Klinkhardt.
1878.

44800
376

Paed. Pr.
~~198 rot~~ –
1822

[illegible]

Gesch. 701

Das erste Schuljahr.

Praktische Anleitung

für den ersten Unterricht

im

Anschauen, Sprechen, Zeichnen, Schreiben, Lesen, Memoriren, Singen und Rechnen.

Den Elementarlehrern gewidmet

von

Adolf Klauwell,

Elementarlehrer zu Leipzig.

Fünfte, vermehrte und verbesserte Auflage.

Preisgekrönt auf den Weltausstellungen zu Paris 1867 und Wien 1873.

Leipzig und Wien,

Verlag von Julius Klinkhardt.

1878.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.
Reichsgesetz Nr. 19, vom 11. Juni 1870.

Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Vorwort zur ersten Auflage.

Zur Herausgabe der vorliegenden praktischen Anleitung hat mich Zweierlei veranlaßt. Einmal die wiederholten Aufforderungen von Lehrern des In- und Auslandes, zum Andern die Wahrnehmung, daß die meisten jungen Elementarlehrer und Elementarlehrerinnen noch kein rechtes Verständniß der hier üblichen Elementar-Methode besitzen, wohl aber das Bestreben zeigen, sich Kenntniß von derselben zu verschaffen.

Daß schon vor längerer Zeit von L. Thomas in Leipzig und Fr. Nießmann in Dessau Anweisungen für Lehrer beim Gebrauche der Lebensbilder I. und von A. Böhme in Berlin eine Anleitung zu dessen Lesefibel erschienen sind, konnte mich von der Veröffentlichung meiner praktischen Anleitung darum nicht abhalten, weil die beiden zuerstgenannten Büchlein nur eine Darstellung des Unterrichts im Lesen und Rechtschreiben nach den Grundsätzen Jacotot's und Vogel's enthalten und das zuletzt genannte nur beim Gebrauche der nach denselben Grundsätzen gearbeiteten Lesefibel von Böhme benutzt werden kann.

Meine Absicht ist, eine anschauliche Darstellung des gesamten Unterrichts im ersten Schuljahre und damit zugleich ein vollständiges Bild davon zu geben, wie ich den von Dr. Vogel begründeten Elementarunterricht auffasse und treibe. Zu diesem Zwecke habe ich mein Verfahren im Anschauungsunterrichte, Zeichnen, Schreiben, Lesen, Memoriren, Singen und Rechnen beschrieben und durch Beispiele zu veranschaulichen gesucht. Absichtlich habe ich mich dabei nicht an ein bestimmtes Schulbuch gebunden, sondern in der Darstellung des Lehrverfahrens und in den Beispielen auf alle nach der analytisch-synthetischen Elementarmethode verfaßten Schulbücher Rücksicht genommen. Mit den im Anhange dargebotenen Gedichten und Melodien hoffe ich den vielbeschäftigten Lehrern und Lehrerinnen das oft mühsame Auf- und Zusammensuchen zu ersparen.

Sollte mein Büchlein dazu dienen, der in Leipzig und auch anderwärts mit so großem Erfolge angewendeten Methode neue Freunde zuzuführen und den Elementarlehrern ihren mühevollen Beruf zu erleichtern, so würde sich reich belohnt fühlen

Leipzig, Ostern 1866.

der Verfasser.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Indem ich die praktische Anleitung für den Unterricht im ersten Schuljahre in zweiter Auflage bei der Lehrerwelt einführe, fühle ich mich gedrungen, meinen Dank für die freundliche Aufnahme auszusprechen, die das Buch fast ohne Ausnahme in der Nähe und Ferne gefunden hat. Mit Vergnügen bin ich dem von einigen Rezensenten ausgesprochenen Wunsche nachgekommen und habe unter der Ueberschrift: „Die ersten drei Schultage“ die Thätigkeit des Elementarlehrers ganz zu Anfange des ersten Schuljahres näher beschrieben, sodann aber auch im Anhange einen kurzgefaßten Lehrplan für das zweite Schuljahr hinzugefügt. Aus den in der Einleitung aufgestellten Normalwörtern, welche hinsichtlich der Auswahl und Anordnung von den in der ersten Auflage angeführten wesentlich verschieden sind, wird man ersehen, daß ich die in den letzten zwei Jahren auf dem Gebiete des Elementarunterrichts gemachten Erfahrungen der Lehrerwelt nicht vorenthalte.

Und so darf ich wohl hoffen, daß mein Büchlein auch in seiner neuen Gestalt der Leipziger Elementarmethode neue Freunde zuführen werde, um so mehr, da der Herr Verleger auch für eine bessere Ausstattung Sorge getragen hat. Möge es auch ferner der Elementarschule zum Segen gereichen und dem Elementarlehrer seinen mühevollen Beruf erleichtern.

Leipzig, im Februar 1869.

Der Verfasser.

Vorwort zur dritten Auflage.

Wenn ich hiermit meine praktische Anleitung in dritter vermehrter und verbesserter Auflage einführe, so thue ich es abermals mit herzlichem Danke für die freundliche Aufnahme, durch welche mein Buch eine immer größere Verbreitung im In- und Auslande gefunden hat.

Möchte dasselbe auch in der neuen Auflage, in welcher der aufmerksame Leser mehrere neue Gedichte und Lieder, einige Randbemerkungen und engern Anschluß an die von mir herausgegebenen, nun schon in fünfter Auflage erschienenen Schulbücher finden wird, der Elementarschule auch ferner zum Segen gereichen.

Leipzig, im Februar 1872.

Der Verfasser.

Vorwort zur vierten Auflage.

Kaum zwei Jahre nach der Ausgabe der dritten Auflage dieses Buches ist schon die Veranstaltung einer vierten nöthig. Diese sehr erfreuliche Erscheinung legte mir die Pflicht auf, dem Kommentar alle Sorgfalt zuzuwenden, umsomehr, da auch meine beiden Schulbücher sich so schnell verbreitet haben, daß jetzt schon die 9. Auflage erschienen ist. Wie ich dieser Pflicht Genüge geleistet, wird dem Auge des aufmerksamen Lesers nicht entgehen.

Möge die praktische Bedeutung dieses Büchleins durch die angebrachten Verbesserungen und Zusätze gewonnen haben und dasselbe auch ferner die günstige Aufnahme finden, wie bisher.

Leipzig, am 27. September 1874.

Adolf Klauwell.

Vorwort zur fünften Auflage.

Obgleich kaum elf Jahre verflossen sind, seitdem das vorliegende Buch zum erstenmal die Presse verließ und ohne irgend welche Empfehlung seinen Lauf antrat, und trotzdem dasselbe in den letzten Jahren eine nicht unbedeutende Konkurrenz zu bestehen gehabt hat, macht sich zu meiner Freude und Genugthuung schon wieder eine neue Auflage, die fünfte, nöthig.

Dieselbe ist eine verbesserte und vermehrte. Verbessert ist sie nicht nur durch verschiedene Berichtigungen und Zusätze im Texte, sondern auch dadurch, daß im Anhange mehrere für das erste Schuljahr sich weniger eignende Gedichte durch passendere ersetzt worden sind; vermehrt ist sie durch Hinzufügung 1. eines Artikels über Kindergarten und Elementarklasse, 2. eines ausgeführten Beispieles (Unterredung über Pferd) und 3. einiger neuer Lieder.

Den von mehreren Lehrern gegen mich ausgesprochenen Wunsch, die Besprechung aller in meinem ersten Schulbuche aufgestellten Anschauungs-Objekte in ausgeführter Weise darzubieten, habe ich aus folgenden Gründen nicht erfüllt.

Erstens würde das Buch dadurch sehr umfangreich und daher theuer werden und den angehenden Lehrern nicht mehr so zugänglich sein, wie jetzt.

Zweitens hat sich: „Das erste Schuljahr" in seiner jetzigen Gestalt so viele Freunde unter den deutschen Lehrern des In- und Auslandes erworben und ist von allen pädagogischen Blättern Deutschlands in so durchaus lobender und empfehlender Weise besprochen worden, daß ich es für meine Pflicht halte, dasselbe im ganzen unverändert zu lassen.*)

Drittens würde das Buch dann leichter einem Mißbrauch unterworfen sein, als in seiner jetzigen Beschaffenheit, und dadurch das Anregende, das ihm von den competentesten Beurtheilern als ein Vorzug nachgerühmt worden ist, zum Schaden der jungen Lehrer verlieren. Denn auch für den Elementarlehrer gilt das Goethe'sche Wort:

„Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen!"

Das Erwerben ist nur möglich durch stetes Nachdenken und regen Fleiß vor und bei dem Unterrichte. Dazu hat „Das erste Schuljahr" bisher angeregt, wie zu meiner großen Freude mir von vielen Seiten dankbar versichert worden ist, und soll es auch ferner thun. Die unbedingt nothwendige Vorbereitung auf den Elementarunterricht soll wohl erleichtert, aber durchaus nicht überflüssig gemacht werden.

Zu der enormen Verbreitung der praktischen Anleitung sowohl, als auch der beiden Schulbücher, welche nun schon in vierzehnter Auflage erschienen sind, hat unstreitig die gesteigerte Thätigkeit der Lehrerseminarien viel beigetragen. Ich benutze daher mit Vergnügen die Gelegenheit, um denjenigen Seminarlehrern, welche bei ihrem Unterricht meines „ersten Schuljahres" Erwähnung gethan haben, hier meinen aufrichtigsten Dank auszusprechen.

Indem ich bitte, auch diese fünfte Auflage freundlich aufzunehmen, spreche ich zugleich den Wunsch aus, daß dieselbe wie bisher zur Hebung des Elementarunterrichts beitragen möge!

Leipzig, im Oktober 1877.

Adolf Klauwell.

---

*) Seit 1871 existirt sogar eine schwedische Uebersetzung davon. Dieselbe ist bei Albert Bonnier in Stockholm erschienen und rührt von Dr. J. O. J. Ranken in Wasa her. Daß derselbe sich auf dem Titel als Verfasser und nicht als Uebersetzer bezeichnet, nur in seinem Vorwort mein Buch als die Quelle angiebt, aus der er geschöpft, mag derselbe vor seinem eigenen Gewissen zu verantworten suchen.

Einleitung.

Motto: Aus dem Leben der Schule kommend,
Der Schule des Lebens frommend.

Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß dem Elementarunterrichte im engern Sinne, ich meine der untersten Stufe oder dem Anfange des Volksschulunterrichts, jetzt so viele Aufmerksamkeit geschenkt wird. Man hat mehr und mehr erkannt, daß, wie nur auf einen guten Grund ein festes Gebäude, so auch nur auf einen guten Elementarunterricht ein den Anforderungen der Gegenwart entsprechender Volksschulunterricht aufgebaut werden kann.

Auf keinem Unterrichtsgebiete sind aber auch seit etwa vierzig Jahren so wesentliche Verbesserungen eingetreten, wie bei dem Unterrichte im ersten Schuljahre, wovon uns ein Vergleich der jetzigen mit der früheren Elementarschule sofort überzeugt.

Bis vor vierzig Jahren war der ganze Elementarunterricht nichts anderes, als ein Leseunterricht. Das Lesen war sein einziges Ziel und das Lesenlehren seine einzige Kunst. Und gedenkt man dieser Kunst, so muß man gestehen, „daß eine geistige Kasteiung der Jugend zum Zwecke der Geistestödtung kaum sinnreicher erfunden werden konnte, als man sie in der Buchstabirmethode übte."*) Kein Wunder, daß zu der Zeit kein Lehrer so verachtet und seinen Schülern so verhaßt war, wie der Elementarlehrer, und die kleinen Schüler kein Buch lieber aus der Hand legten, als ihr ABC-Buch, selbst wenn dem Hahne auf dem Titelblatte noch ein Korb voll Eier zur Seite gemalt war. (Ballhorn.) „Wie schnell bringen Sie Ihre Kinder zum Lesen?" Das war die große Frage eines Lehrers der alten ABC-Schule. War die Zeit eine kurze, so hatte man Respekt vor dem Elementarlehrer und seiner Methode. Nach etwas Anderem fragte man nicht.

Wie ist es jetzt? Wie vor allem in Leipzig?

In unsern Elementarschulen lernen die Kinder auch lesen, und sogar besser, als früher; denn sie lernen es auf naturgemäße Weise und lesen daher mit mehr Verständniß. Aber das Lesen ist nicht mehr das Einzige, nicht die Hauptaufgabe, sondern nur ein Theil derselben. Zur Aufgabe unserer Elementarschule gehört: Schärfung des Auges und des Ohres, auch des musikalischen, Gewöhnung zur Aufmerksamkeit, Bildung des Gemüthes und des Denkvermögens, wie auch der Aussprache und des Sprachgefühls, Stärkung des Gedächtnisses, Lesen und Schreiben einfacher Sätze und Rechnen mit den Grundzahlen in allen vier Spezies. Wir setzen die Empfänglichkeit für geistige Erkenntniß nicht voraus, sondern wir suchen die Anfänger empfänglich zu machen für geistiges Leben;

---

*) Graffunder: Ueber die Behandlung des öffentlichen Unterrichts, herausgegeben von F. Otto; Mühlhausen 1843.

wir bemühen uns, den Schrein des inwendigen Menschen zu öffnen und bedienen uns des Lehrstoffes als Mittel dazu. Wir suchen die kleinen Schüler erst zu befähigen, daß sie unterrichtet werden können. Um sie aber unterrichtsfähig zu machen, setzen wir sie vor allem in den Besitz des Unterrichtsmittels, der Sprache.

Wem verdankt aber Leipzig diese neue Elementarschule? Zunächst dem früheren Lehrer an der 1. Bürgerschule zu Leipzig: M. O. Krämer, welcher, wie aus seinem höchst geistreichen Originalwerke: „Ueber einen ganz neuen Unterrichtsgang", Leipzig bei Robert Friese 1844, zu ersehen, unbedingt als derjenige zu bezeichnen ist, der die gegenwärtig Vogel'sche oder analytisch-synthetisch genannte Methode aus der Jacotot'schen Universal-Methode herausgebildet hat. Sodann dem hochverdienten ehemaligen Leipziger Bürgerschuldirektor Dr. K. Vogel, welcher mit der Einführung seines nach Krämer's Ideen gearbeiteten 1. Schulbuches, Leipzig bei Fleischer, die Methode einführte, zu deren Ausbau die Lehrer: Thomas in Leipzig, Böhme in Berlin, Rießmann in Dessau und Schlimbach in Gotha so wesentlich beigetragen haben und auch meine Arbeit ein Scherflein beitragen soll.

Trotzdem schon so viel über das Wesen und die Vorzüge der analytisch-synthetischen Elementarmethode geschrieben worden ist, tauchen doch immer noch Schulmänner auf, welche etwas Untergeordnetes für die Hauptsache und ein Mittel für den Zweck halten. Das Wesen und der Vorzug dieses Lehrverfahrens besteht nicht in den Bildern und dem Nachmalen derselben, sondern darin, daß alles, was gelehrt und geübt wird, in engem Zusammenhange mit und zu einander steht. — Der so wichtige Anschauungsunterricht steht in ganz genauer Verbindung mit Zeichnen, Schreiben, Lesen, Memoriren und Singen. Es werden nur die Gegenstände veranschaulicht, besprochen und gezeichnet, an deren Namen zugleich Schreiben und Lesen geübt werden soll. Es wird nur gezeichnet, was genau betrachtet, nur gelesen, was geschrieben und wiederum geschrieben, was verstanden und gelesen worden ist. Ebenso werden nur solche Sprüchlein und Verschen gelernt, solche Geschichten erzählt, solche Liedchen gesungen, welche den dem Anschauungsunterrichte als Lehrobjekt dienenden Gegenstand behandeln, beleben oder illustriren, also wieder in innigem, wesentlichem Zusammenhange mit den Sprech-, Schreib- und Leseübungen stehen. Wie die verschiedenen Gegenstände unter einander, so stehen wieder die einzelnen Uebungen jeder Disciplin in steter Beziehung zu einander. In den Anschauungs- und Denkübungen richten sich alle Fragen auf den einen, der Unterredung zu Grunde liegenden Gegenstand, im Schreiben und Lesen schaaren sich alle Uebungen um das Normalwort; im Rechnen drehen sich alle Operationen um die eine Zahl, die eben behandelt wird. Es findet also in allen geistigen und leiblichen, mündlichen und schriftlichen Uebungen eine Konzen-

tration im besten Sinne des Wortes statt, eine Konzentration, die, wie Albert Richter in seiner sehr empfehlenswerthen „Konzentration des Unterrichts“ will, nicht nur das anscheinend und äußerlich, sondern das organisch Zusammengehörige verbindet und deshalb stets fruchtbringend ist. Wir fassen den kleinen Menschen nicht nur an einem Theile, sondern ganz. Das ist das Neue und Wesentliche unseres Verfahrens, das aber viele Lehrer der alten Schule nicht begreifen oder nicht begreifen wollen.

Die Schulbücher, welche dieses Lehrverfahren erheischen und zu deren Gebrauch in Nachfolgendem eine praktische Anleitung gegeben werden soll, sind folgende:

1. Das erste Schulbuch von Adolf Klauwell, Elementarlehrer an der IV. Bürgerschule zu Leipzig. Partiepreis: Ein Exemplar roh 26 Pfg., geb. 40 Pfg. Im Selbstverlage erschienen und gegen baar oder Nachnahme durch den Verfasser zu beziehen.

2. Das zweite Schulbuch von Adolf Klauwell. Partiepreis: Ein Exemplar roh 36 Pfg., geb. 50 Pfg. Ebenfalls im Selbstverlage erschienen und durch den Verfasser gegen baar oder Nachnahme zu beziehen.

3. Des Kindes erstes Schulbuch, zunächst für die Elementarklassen der 1. Bürgerschule in Leipzig bestimmt, von Dr. Vogel. Leipzig, bei Fleischer. Es enthält nichts weiter, als 74 Bilder und Normalwörter und kostet gebunden 50 Pfg. Die Leseübungen stehen in:

4. Des Kindes zweites Schulbuch, herausgegeben von Dr. Vogel, gänzlich neu bearbeitet von O. Kindler. Leipzig, bei Fleischer; Preis 80 Pfg.

5. Lebensbilder I. Lese- und Schreibfibel für Elementarklassen, nach der analytisch-synthetischen Lesemethode bearbeitet von Berthelt, Jäkel, Petermann und Thomas. Leipzig, bei J. Klinkhardt. Preis geb. 50 Pfg.

6. Lese-Fibel für den vereinigten Sprech-, Zeichen-, Schreib- und Leseunterricht, nach des Kindes erstem Schulbuch von Dr. Vogel in Leipzig bearbeitet von A. Böhme in Berlin. Preis geb. 50 Pfg.

7. Vaterländisches Lesebuch. Herausgegeben von Hermann Franke. Erster Theil, erste Abtheilung. Weimar, bei Hermann Böhlau. Preis geb. 50 Pfg.

8. Fibel oder des Kindes 1. Schulbuch nach der Methode des Dr. Vogel in Leipzig zusammengestellt von A. Klusmann und F. Plackäter, Lehrer in Oldenburg. Oldenb. bei G. Stalling. Preis 50 Pfg.

9. Fibel von G. Schlimbach. Gotha, bei E. F. Thienemann. Geb. 50 Pfg.

10. Kinderschatz für Schule und Haus. Erste Stufe für Elementarklassen von K. Runkwitz, Seminardirektor in Altenburg. Daselbst bei O. Bonde. Geb. 50 Pfg.

11. Das erste Schulbuch von Oswald Förster, Seminarlehrer. Leipzig, bei Fr. Fleischer. Preis 60 Pfg. — Die An- oder vielmehr Unordnung der Bilder und Normalwörter fast ganz nach Vogel: Hut, Hütte, Bett (!!) Tisch, Esse, Ofen, Sonne, Dach u. s. w. Sonst gut.

12. Das zweite Schulbuch von Oswald Förster, Seminarlehrer. Leipzig, Preis 80 Pfg. — Recht gut. — bei Fr. Fleischer. Der Anhang gehört aber in den Kommentar.

13. Deutsche Fibel nach der analytisch-synthetischen Lesemethode bearbeitet von Heinrich Fechner, ordentl. Lehrer am Königl. Seminar für Stadtschulen in Berlin. Berlin, bei Wiegandt und Grieben. Preis brosch. 40 Pfg. — Fängt wie Böhme und Jütting mit „ei“ an und bietet unter 20 Normalwörtern welche mit kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben sind, 6 mit „ei“, aber keines mit tönendem „e“. In der Auswahl der Bilder ist Fechner ebenso unglücklich gewesen wie Jütting, wie man an den Bildern: eis, zaun, pike und joch (!) sehen kann. — Sonst sehr gut. —

14. Fibel oder erstes Lehr- und Lesebuch von Dr. W. Jütting. Leipzig, bei Siegismund u. Volkening. In der Auswahl und Darstellung der Bilder sehr verfehlt. Ich erinnere nur an: eis, seil, rabe, vogel, bibel (!!!). Die Hauptwörter sind wie bei H. Fechner mit kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben. Lesestoff gut. Ausstattung sehr mangelhaft.

Denjenigen Lehrern, welche das von mir beschriebene Verfahren in ihrer Elementarklasse versuchsweise anwenden wollen, ohne den Schülern eine der genannten Fibeln in die Hände zu geben, empfehle ich auf Grund eigener Erfahrung folgende Normalwörter:

I. Wörter, in denen weder ein gedehnter, noch ein geschärfter Vokal, auch nicht zwei Konsonanten neben einander vorkommen, deren Schreibung also den herauszuhörenden Lauten genau entspricht.

1. Hut. 2. Uhu. 3. Esel. 4. Rose. 5. Ofen. 6. Haken. 7. Dach. 8. Igel. 9. Tisch. 10. Düte. 11. Löwe. 12. Bär. 13. Baum. 14. Leiter.

II. Wörter mit gedehntem Vokal:

15. Beere. 16. Ohr. 17. Thür. 18. Ziege.

III. Wörter mit geschärftem Vokal:

19. Bett. 20. Tasse. 21. Faß. 22. Sonne. 23. Schiff. 24. Puppe. 25. Jacke.

IV. Wörter, in denen zwei Konsonanten auf einander folgen:

a) am Ende (als Auslaut):

26. Korb. 27. Nest. 28. Mond. 29. Hand. 30. Gans. 31. Veilchen. 32. Walze. 33. Larve. 34. Katze. 35. Apfel.

b) am Anfange (als Anlaut):

36. Kreuz. 37. Drache. 38. Spinne. 39. Glocke.

c) am Anfange und am Ende (als An- und Auslaut):

40. Stern. 41. Pferd. 42. Schlange. 43. Schrank.

V. Wörter mit Lauten, welche in ihrer Schreibart von der bisjetzt erlernten abweichen:

44. Maikäfer. 45. Mäuse. 46. Axt. 47. Quirl. 48. Christbaum.

Bei der Auswahl und Anordnung dieser Normalwörter habe ich, wie bisher noch in keiner für unsere Methode geschriebenen Fibel geschehen ist, den Anschauungs-, Lese- und Schreibunterricht, und zwar letzteren in kalligr. und orthogr. Hinsicht, ganz gleichmäßig berücksichtigt.

Wer diese 48 Wörter, welche, mit Ausnahme von X und Y, alle Laute und auch die wichtigsten Lautverbindungen enthalten, in der von mir beschriebenen Art und Weise behandelt, dieselben also zur Grundlage seines Anschauungs-, Zeichen-, Schreib-, Lese- und Singunterrichts macht, wird mit seinen Schülern das erreichen, was ich als Ziel der ersten Stufe bezeichnet habe. Seine kleinen Anfänger und Anfängerinnen werden dann nicht nur ihre Sinne besser brauchen, sowie deutlich sprechen gelernt haben, sondern auch im Schreiben und Lesen so weit vorgeschritten sein, daß sie jedes beliebige Elementar-Lesebuch, das in leicht verständlichen Sätzen geschriebene Lesestücke enthälr, mit Nutzen gebrauchen können.

Inhaltsverzeichniß.

Einleitung. Seite
I. Anschauungsunterricht. Erste Stufe 1
„ Zweite Stufe 12
II. Nachzeichnen des Bildes 15
III. Zerlegen und Zusammensetzen des gesprochenen Normalwortes (Lautkenntniß) 17
IV. Schreiben und Lesen. (Schreibschrift) Erste Stufe 22
„ „ „ „ Zweite Stufe 28
V. Lesen und Schreiben. (Druckschrift) Erste Stufe 32
„ „ „ „ Zweite Stufe 39
VI. Singen 43
VII. Rechnen. Erster Gang 51
„ Zweiter Gang 55
VIII. Kindergarten und Elementarklasse 56
IX. Ergänzende Bemerkungen 63
X. Lehrmittel 70
XI. Mein Lektionsplan 72

Beispiele.

I. Die drei ersten Schultage 73
II. Das Normalwort Bett 95
III. „ „ Maikäfer 107
IV. „ „ Hand 120
V. „ „ Ohr 131
VI. „ „ Pferd 140
VII. Entwurf und Stoff zu einer Unterredung über Auge 151
VIII. „ „ „ „ „ „ „ Vögel 155
IX. „ „ „ „ „ „ „ Sonne 160
X. Disposition zu einer Unterredung über Haus 163
XI. „ „ „ „ Hut, Mütze, Jacke und dergleichen 164
XII. Disposition zu einer Unterredung über Baum 165
XIII. Die Zahl Sechs 165

Anhang.

Einige Gedichte.

1. a. Der Igel. b. Dachs und Igel 172
2. Bächlein und Knäblein 173
3. Kletterbüblein 173
4. Die Lerche 173
5. Knabe und Fink 173
6. Die Spatzen 174
7. Knabe und Esel 174
8. Zu dem Normalwort Ohr 175
9. a. Das Christbäumchen. b. Drei Wochen nach Weihnachten. c. Räthsel 175
10. Vom lieben Vöglein und bösen Habicht 177
11. Möpschen 177
12. Wo der Streit hinführt 178

Seite
13. Hans im Hag 178
14a. Die Blumen schlafen 179
14b. Wie das Veilchen sollst du sein 179
15. Schlummerlied 179
16. Der Frühling 180
17. Der Jäger und der Fuchs 180
18. Büblein, wirst du ein Rekrut 181
19. Mäuschen 181
20a. Von den Sternen 182
20b. „ „ „ 182
21. Das Kind und die Blumen 182
22. Der Himmel 183
23. Was die Thiere alles lernen 184
24. Vater Pestalozzi 185
25a. Erdbeersträuchlein 185
25b. Erdbeerlein 186
26. Der Tanzbär 186
27. Das Vöglein in der Wiege 187
28a. Die Abendglocke 188
28b. „ „ 188
28c. Sonntagsruhe 189
29a. Uhu 190
29b. „ 190
30. Kirchweih 190
31. Der kleine Zimmermann 191
Weihnachtswünsche 191
Neujahrswünsche 193
Geburtstagswünsche 195
Melodien zu den Verschen 197

Einige Lieder.

1. Wenn das Kind zur Schule geht 198
2. Zu dem Normalwort Mond. „Wer hat die schönsten Schäfchen?" . 199
3. „ „ „ Bett. a. Das Kind und die Engel 199
4. „ „ „ „ b. Abendgebet 200
5. „ „ „ „ c. Gute Nacht 200
6. „ „ „ Kirche. a. Die Kapelle 201
7. „ „ „ „ b. Das Dorfkirchlein 201
8. „ „ „ Vögel. Das Vögelein 202
9. „ „ „ Stern. An die Sterne 203
10. ABC 203
11. Zu dem Normalwort Faß. Der Böttcher 204
12. „ „ „ Uhr 205
13. „ „ „ Nest 205
14. „ „ „ Christbaum 206
15. Wanderliedchen 206
16. Frühlingslied 207
17. Frühling ist gekommen 207
18. Der Postillon 207
19. Die Aussöhnung 208
20. Der liebe Hahnemann 209
21. Das Mutterherz 209
22. Jägerlied 210
23. Miau 211
24. Jäger und Hase 212
Lehrplan für das zweite Schuljahr 213

I.

Anschauungsunterricht.

1. Stufe.

Der Anschauungsunterricht, dem in jeder Volksschule die ersten zwei bis drei Schuljahre eingeräumt werden sollten, und auf welchen wir die ersten Dreiviertelstunden eines jeden Schultages verwenden, hat für die Elementarklasse dieselbe Wichtigkeit, wie der Religionsunterricht für die Oberklasse. Er ist, wie Pickel in einem höchst lesenswerthen Aufsatze in der „Reform" (1864) sagt, das eigentliche Lebenselement der Elementarklasse, die Würze des ersten Schullebens. In ihm hat der Lehrer das wirksamste Mittel in den Händen, die Entwickelung der Kleinen zu fördern, den nachfolgenden Unterricht zweckmäßig vorzubereiten, die Kinder an sich zu fesseln und sie sanft und unmerklich zu den ernsteren Aufgaben der kommenden Schuljahre überzuführen.

Während in Elementarschulen, in welchen die Lautir- oder gar noch die Buchstabirmethode getrieben wird, der Anschauungsunterricht in gar keinem und da, wo die Schreiblesemethode nach Lüben und Nacke, Häster u. A. eingeführt ist, in einem sehr lockern Zusammenhange mit andern Uebungen steht, ist er bei uns auf die natürlichste und innigste Weise mit Zeichnen, Schreiben, Lesen, Memoriren und Singen verbunden. Die Anschauungsübungen sind hier die Grundlage des ganzen Elementarunterrichts und gleichsam der Stamm, aus welchem alle anderen Elementarübungen wie Aeste und Zweige herauswachsen. Denn die Gegenstände, an deren Namen die Schüler schreiben und lesen lernen sollen, sind die Lehrobjekte des Anschauungsunterrichts. Dieser hat daher außer den bekannten Zwecken: Anregung der Aufmerksamkeit der Kinder auf Gegenstände ihrer

Umgebung, Uebung des Beobachtungs- und Sprachvermögens, Beibringung richtiger Begriffe und nützlicher Kenntnisse, Bildung des Gemüthes, Erweiterung des Sprach- und Denkgebietes und überhaupt Begründung der späteren eigentlichen Lehrgegenstände, den besondern Zweck, in den Kindern Interesse für die Dinge zu erwecken und sie mit den Gegenständen genau bekannt zu machen, an deren Namen die ersten Schreib- und Leseübungen vorgenommen werden sollen. Darum muß der Anschauungsunterricht insofern mit den andern Uebungen gleichen Schritt halten, als von der Betrachtung eines Gegenstandes erst dann abgesehen werden darf, wenn an dem Namen desselben auch alle Schreib- und Leseübungen vorgenommen worden sind.

Nachdem der Lehrer seine Neuaufgenommenen bewillkommnet, sich mit ihnen und sie mit sich, wie auch mit der neuen Umgebung und den ersten Anforderungen der Schule bekannt gemacht und so nach und nach auch den schüchternsten Kindern den Mund geöffnet hat, beginnt er den eigentlichen Anschauungsunterricht. (Siehe unter den Beispielen No. I. Die ersten drei Schultage.) Die Lehrobjecte sind die im Schulbuche abgebildeten Gegenstände.*) Wo es nur irgend möglich ist, wird der Gegenstand, der besprochen werden soll, in natura oder wenigstens im Modell vorgezeigt und sodann vor den Augen der Kinder vom Lehrer groß und deutlich, aber so einfach als möglich, mit Kreide an die Wandtafel gezeichnet. Mit der Frage: Was ist das? welche die Schüler zum Anschauen des Dinges oder Bildes auffordert, beginnt dann

*) Daß diese Gegenstände nicht bloß nach den Prinzipien des Anschauungsunterrichts, sondern auch mit Berücksichtigung des Schreib- und Leseunterrichts ausgewählt und geordnet sind, wird uns von den Gegnern unserer Methode zum Vorwurf gemacht. Darauf entgegne ich Folgendes: Nur durch die wirkliche, nicht bloß scheinbare, sondern organische und darum natürliche Verbindung des Schreib-, Lese- und Singunterrichts mit dem obenan stehenden Anschauungsunterrichte und zwar gleich vom Beginn des ersten Schuljahres an, ist es möglich, den Elementarunterricht, der so lange Jahre hindurch eine Last für Lehrer und Schüler war, zu einer wahren Lust für dieselben zu gestalten und denselben auf die Stufe zu erheben, die ihm als Grundlage alles Volksschulunterrichts gebührt. Da aber eine solche Verbindung nur bei Anwendung unseres Verfahrens möglich ist, und noch kein einziger unserer Gegner durch die Praxis bewiesen hat, daß bei Handhabung einer anderen Elementarmethode die Zwecke des Anschauungsunterrichts vollkommener erreicht werden, so bleiben wir unserer Methode treu.

die eigentliche Besprechung, welche jedoch, wo es angeht, auch durch einige treffende und das Interesse spannende Bemerkungen oder durch eine Erzählung eingeleitet werden kann. Um den ersten und wichtigsten Zweck des Anschauungsunterrichts zu erreichen, der darin besteht, daß die Kleinen richtig sehen und scharf beobachten lernen, ist jedesmal von der unmittelbaren Anschauung auszugehen. Man spreche zuerst nur von dem, was durch die Sinne an dem Gegenstande wahrgenommen werden kann; zunächst also über seine Gestalt, Größe, Farbe, Haupt- und Nebentheile u. s. w. So gut es ist, die Kinder recht bald an die katechetische Lehrweise zu gewöhnen, so darf doch der Lehrer nicht vergessen, daß die Neuaufgenommenen noch wenig Vorstellungen in der Seele haben und bis jetzt nur von Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester gefragt worden sind, also immer noch im zutraulichen Tone der Liebe und Herzlichkeit angeredet sein wollen. Man kann also erst nach und nach, wenn das Denk- und Sprachvermögen etwas gebildet und die Schüchternheit der Kleinen überwunden ist, von der streng katechetischen Lehrform Gebrauch machen.

Der vorgezeigte Gegenstand wird nach einem bestimmten Plane, den der Lehrer vorher zu entwerfen hat, und der natürlich bei einem Naturgegenstande ein anderer sein muß, als bei einem Kunstprodukte, von allen Seiten beleuchtet und nach allen für die Kinder faßlichen Gesichtspunkten betrachtet, und zwar so, daß dadurch nicht nur Augen und Ohren der Kinder geschärft werden, sondern auch möglichst alle geistigen Kräfte der Kinder dabei in Thätigkeit kommen. Wer solche Anschauungsübungen mit stetem Nachdenken betreibt, wird sehr bald die Erfahrung machen, daß das Concentriren der Geisteskräfte auf einen Punkt, das genaue und nachhaltige Betrachten eines Gegenstandes viel bildender ist, als das Zerstreuen der Gedanken auf viele Dinge. Das nachhaltige Betrachten eines Gegenstandes zu veranlassen, ohne dabei langweilig zu werden, ist freilich eine große Kunst; der Elementarlehrer muß aber dieselbe zu erlernen suchen, wenn er bildenden Anschauungsunterricht ertheilen will. Dr. Karl Schmidt sagt hierüber: „Der Erzieher hat dahin zu sehen, daß jede einzelne sinnliche Empfindung im Zöglinge vollkommen entwickelt und jeder Reiz von außen so stark an das Sinnesorgan gebracht wird, daß er wirklich im innern Geistesorganismus die Thätigkeit einer Hirnzelle veranlaßt. Deshalb muß auch derselbe Reiz öfters wiederholt werden; denn durch

diese öftere Wiederholung wird die Entwickelung der Vorstellung befördert und so lebendig, daß sie sich in eigener Aktivität nach dem Object hinwendet und es auf sich bezieht, d. h. aufmerksam ist." Man lasse seine kleinen Schüler soviel als möglich selbstthätig das Bemerkenswerthe finden, sich durch dieselben aber niemals von seinem vorher angelegten Plane abbringen. Man muß solche planlose Denkübungen, bei welchen der Lehrer über alles und doch über nichts spricht, mit angehört haben, um für immer die tiefste Abneigung dagegen zu empfinden. Sie machen denselben widerlichen Eindruck wie Choralvorspiele, aus denen weder ein Motiv, noch Rhythmus, noch Takt herauszuhören ist, und verhalten sich hinsichtlich ihres Einflusses auf die Kinder zu wohlgeordneten Anschauungsübungen, wie Näscherei zu nahrhafter, regelmäßiger Kost. Erstere schadet, letztere nützt. Göthe sagt in seinen „Wahlverwandtschaften": „Fassen Sie einen Gegenstand, eine Materie, einen Begriff, wie man es nennen will; halten Sie ihn recht fest; machen Sie sich ihn in allen Theilen recht deutlich, und dann wird es Ihnen leicht sein, gesprächsweise an einer Masse Kinder zu erfahren, was sich davon schon in ihnen entwickelt hat, was noch anzuregen, zu überliefern ist. Die Antworten auf Ihre Frage mögen noch so ungehörig sein, mögen noch so sehr ins Weite gehen, wenn nur sodann Ihre Gegenfrage Geist und Sinn wieder hereinwärts zieht, wenn Sie sich nicht von Ihrem Standpunkte verrücken lassen, so müssen die Kinder zuletzt denken, begreifen, sich überzeugen, nur von dem, was und wie es der Lehrende will. Sein größter Fehler ist der, wenn er sich von den Lernenden mit in die Weite reißen läßt, wenn er sie nicht auf dem Punkte festzuhalten weiß, den er eben jetzt behandelt." Die Kinder sollen an einem Gegenstande viel, nicht aber an vielen Dingen wenig lernen. Ich rathe darum jedem Elementarlehrer, der vielleicht nach einem Buche unterrichten muß, dessen große Anzahl Bilder nicht gestattet, jeden einzelnen Gegenstand erschöpfend zu besprechen, sich so viele davon auszuwählen, als Normalwörter zur Repräsentation aller Laute und der wichtigsten Lautverbindungen unbedingt nöthig sind — etwa 43 bis 48 — und diese auf oben angegebene Weise zu behandeln. Seine Schüler werden davon in jeder Beziehung mehr Gewinn haben, als wenn er sich durch die große Anzahl Bilder zu einer Flüchtigkeit und Zerfahrenheit verleiten läßt, welche alles nur oberflächlich betrachtet, d. h. von einem Dinge zum andern überspringt, obgleich

vom ersten noch kein Bild in der Seele des Kindes zurückgeblieben ist.

Wohlgeordnete Anschauungsübungen, welche Kopf und Herz bilden sollen, sind nicht, wie manche Lehrer wähnen, aus dem Aermel zu schütteln, sondern erfordern eine gute Vorbereitung, und es kann sein, daß diese bisweilen mehr Mühe und Zeit kostet, als die Präparation auf eine Katechese für die Oberklasse. Die Vorbereitung kann auf dreierlei Art geschehen: 1. Der Lehrer entwirft sich nur einen Plan oder eine Disposition. Siehe Beispiel X bis XII. 2. Er disponirt, sammelt Stoff und macht sich einen schriftlichen Entwurf. Siehe Beispiel VII bis IX. 3. Er arbeitet nach vorher gefertigtem Entwurfe eine vollständige Unterredung in Frage und Antwort aus. Siehe Beispiel I bis VI. Während die erste Art Vorbereitung keinem, die zweite aber nur dem sehr erfahrenen und gewandten Elementarlehrer erlassen werden kann, möchte ich die dritte Art, sich zu präpariren, auf Grund eigener Erfahrung allen angehenden, in der Elementarschule noch unerfahrenen Lehrern anempfehlen. Ich will damit durchaus nicht sagen, daß jede so vollständig ausgearbeitete Unterredung auswendig gelernt werden oder der junge Lehrer sich der Illusion hingeben soll, die Katechese in der Schule gerade so halten zu können, wie er sie memorirt hat: sondern nur auf den unverkennbaren, außerordentlichen Nutzen hinweisen, den derartige Präparationen haben. Dieser besteht, kurz gesagt, darin, daß der Lehrer dadurch am sichersten Herr des Stoffes und Meister in der Form werden kann. Und das muß ein Elementarlehrer zu werden suchen, wenn er durch den Anschauungsunterricht die obengenannten Zwecke erreichen will.

Die gewissenhafteste Vorbereitung verdienen und erfordern die Unterredungen über Naturgegenstände, seien es Himmelskörper, Thiere, Pflanzen oder Theile des menschlichen Körpers, und zwar nicht nur, weil dadurch der spätere Realunterricht am besten vorbereitet wird, sondern auch aus folgenden zwei Gründen. Erstens: Unsere kleinen Schüler haben an Naturgegenständen mehr Interesse, als an Kunstprodukten. Die Betrachtung irgend eines Thieres oder einer Pflanze fesselt sie mehr, als die Besprechung des schönsten Kleidungsstückes oder Stubengeräthes. Welcher Elementarlehrer hätte noch nicht wahrgenommen, wie seine Kleinen unter den Bildern immer wieder die aufsuchen und nachmalen, welche etwas Lebendes vorstellen? Darum findet man unter den von mir ausgewählten Bildern mehr Natur-

gegenstände (26), als Kunstprodukte (22) und unter den ersteren mehr Thiere (13), als Pflanzen.*) Weil aber der Lehrer überzeugt sein kann, daß ihm seine Schüler zur Betrachtung eines Naturgegenstandes offene Augen und Ohren entgegenbringen, so darf er dieselbe nicht auf das rein Aeußerliche beschränken, sondern muß, soweit es die Fassungskraft der Schüler erlaubt, auch in sinniger Weise in das Innere des Gegenstandes eindringen. Man spreche also nicht nur von der Größe, der Gestalt oder der Farbe des Gegenstandes, sondern auch von seinen Veränderungen, Bewegungen, Eigenschaften u. s. w., je nachdem es ein Himmelskörper, ein Thier oder eine Pflanze ist. Daß dies aber in einer für die jugendlichen Seelen und Gemüther passenden Weise geschehe, das erfordert eben gute Vorbereitung seitens des Lehrers. Ich kann nicht unterlassen, hier ein Wort Harder's**) (aus der Einleitung zu seinem Anschauungsunterrichte) anzuführen: „Man beobachte nur die Kinder, man wird immer finden, daß sie, wie die Menschheit auf ihrer Kindheitsstufe, die Natur beleben. Immer wissen sie den Lebensäußerungen und Regungen der Dinge passende Gedanken unterzulegen, immer aus den Naturgegenständen einen bestimmten Charakter herauszufühlen. Daß man sie dieser Naturanschauung nicht zu früh entfremde, ist die Forderung, die ich auf diese natürliche Anlage des kindlichen Geistes gründe. Man lasse also immerhin den Wald flüstern und den Bach Lieder murmeln, man nenne immerhin eine Gegend freundlich oder traurig, einen Tag heiter oder trübe, die Nacht geheimnißvoll und schweigsam; auch den Thieren des Feldes und den Sängern des Waldes mag man Sprache und menschliche Empfindungen verleihen, und in der Eiche, der Tulpe, dem Veilchen, der Lilie u. s. w. Sinnbilder des edlen Stolzes, der eitlen Prahlsucht, der Bescheidenheit und der Herzensreinheit erkennen lassen, — eine solche rein objective Simbolik ist auf dieser Stufe nicht bloß angebracht, sondern vollkommen berechtigt."

Zweitens: Bei der Betrachtung eines Naturgegenstandes bietet sich dem Lehrer, welcher sich ein kindlich religiöses Gemüth bewahrt

---

*) Es ist also eine unwahre Behauptung unserer Gegner, daß wir bloß über werthlose Dinge sprächen oder im günstigsten Falle der Betrachtung von Naturgegenständen nur ein „kleines Plätzchen" einräumten.

**) Theoretisch-praktisches Handbuch für den Anschauungsunterricht von Fr. Harder, Altona, J. F. Hammerich. Preis 5 Mark. — Sehr empfehlenswerth!

hat, reiche Gelegenheit dar, auf das sittliche Gefühl und religiöse Gemüth der Schüler einzuwirken. Das Wie und Wo solcher religiösen Anknüpfungspunkte muß natürlich jedem Lehrer überlassen bleiben. Nur auf Eins möchte ich aufmerksam machen. Die religiösen Beziehungen dürfen nur da hervorgehoben werden und sind nur da von Wirkung, wo sie auf einfache, natürliche, also ungesuchte Weise sich selbst geltend machen. Wer das religiöse Element künstlich herbeiziehen und durch Worte wirken will, die nicht aus dem Herzen kommen, der wird es nicht dahin bringen, daß seine Schüler Gott aus der Natur kennen lernen und die Vögel unter dem Himmel und die Lilien auf dem Felde so betrachten, wie der Heiland es will. Denn was man nicht hat, das kann man auch nicht geben, und nur das geht wieder zu Herzen, was vom Herzen gekommen ist. Ein passender, leicht faßlicher Spruch oder Liedervers, zur rechten Zeit in die Unterredung eingeflochten, macht oft einen tiefen und nachhaltigen Eindruck auf die weichen Kinderherzen.

Aehnlichen Erfolg haben zur rechten Zeit herangezogene kindliche Erzählungen und naturwahre, sinnige, dem zarten Kindesalter angemessene Gedichte. Pickel sagt an einer andern Stelle des schon erwähnten Aufsatzes: „Jeder Lehrer sollte Meister in der Kunst des Erzählens zu werden trachten und bei seinen Kleinen sehr fleißig von derselben Gebrauch machen. Er gewinnt dadurch eine fast zauberische Gewalt über das muntere Völkchen. Die Kunst des Erzählens ist freilich nicht leicht und lernt sich keineswegs über Nacht von selbst. Der Lehrer horche auf erzählende Mütter und gehe außerdem zu Hebel, Andersen, Grimm, Curtman und anderen anerkannten Meistern fleißig in die Schule. An wirklich gutem Erzählungsstoff für das zarte Kindesalter ist leider die Literatur nicht reich, so groß auch die Zahl der Bücher und Büchlein ist, die sich mit dem lockenden Aushängeschilde: „Erzählungen für kleine Kinder" zur Benutzung anbieten." Ich gebe unter allen Erzählungen den biblischen Geschichten den Vorzug, weil sie, ein Bild in engem Rahmen, weniger durch Worte, als durch Thatsachen ermahnen. Ich erzähle dieselben aber nicht in Wiedemann'scher Weise, sondern so viel als möglich mit den Worten der Bibel. Aus andern Geschichten wähle ich solche, die in aller Kürze und doch auf anschauliche Weise Nachahmungswerthes darstellen, nicht aber in trockener, seichter und weitschweifiger Sprache nur Tadelnswerthes ausmalen. Vieles

Brauchbare habe ich gefunden in „Curtman's Geschichtchen für Kinder, welche noch nicht lesen können." Offenbach 1841. Ebenso bieten auch „Andersen's Mährchen" und besonders sein: „Bilderbuch ohne Bilder." Leipzig bei L. Wiedemann, manches Passende; auch die kleinen Plaudereien von Löhr, neu herausgegeben von Vilmar, enthalten vieles Gute; nur muß man sich dasselbe erst für seinen Zweck etwas zurechtlegen.

Wie von der Erzählung, mache der Lehrer auch von kindlichen Gedichten Gebrauch. Außer den Verschen, welche das zweite Schulbuch bietet, kann man Fabeln und Gedichte von W. Hey, Chr. Dieffenbach, Herm. Lohse, K. Enslin, Fr. Güll, K. Gärtner, R. Löwenstein, Hoffmann von Fallersleben, Robert Reinick, Jul. Sturm, E. Lausch, Karl Reinhold u. A. benutzen. Da nicht allen Lehrern diese Quellen nahe liegen, so habe ich im Anhange eine Anzahl von Gedichten dargeboten, welche sich in meiner Elementarklasse als brauchbar erwiesen haben. Gut, fast nöthig ist, daß der Lehrer viele solcher Verschen im Gedächtniß hat; denn nur dann stehen sie ihm immer zu Gebote; während er, wenn dies nicht der Fall ist, manche passende Gelegenheit, durch kindliche Poesie auf das Gemüth seiner Kleinen einzuwirken, vorübergehen lassen muß. Es versteht sich von selbst, daß nicht alle benutzte Gedichte, sondern nur die, welche die Kinder ganz besonders erfreut haben, durch Vor- und Nachsprechen dem Gedächtniß eingeprägt werden. Ich wähle dazu besonders die gern aus, welche gesungen werden können. (Siehe über das Singen.) Doch dies führt mich noch zu einem andern Punkte.

Da unsere Anfänger mit geringen Ausnahmen nicht nur wissens- und denk-, sondern auch spracharm zur Schule gebracht werden, so müssen unsere Anschauungsübungen zugleich auch gute Sprechübungen sein, d. h. dazu dienen, die Sprech- und Sprachfertigkeit der Kinder auszubilden. Man hat um so mehr Ursache, diesen Gesichtspunkt gleich von vornherein nicht aus den Augen zu lassen, als die Sprache, d. h. die Schrift- oder Büchersprache, — nicht die, welche das Kind gewöhnlich mit zur Schule bringt, — nicht nur überhaupt das Mittel, sondern in unserer Elementarschule speziell die Grundlage des Unterrichts bildet. Denn unsere Anfänger sollen nicht, wie früher, durchs Lesen zum Sprechen, sondern durchs Sprechen zum Schreiben und Lesen gelangen. Je ähnlicher die

Sprache der Neuaufgenommenen der Büchersprache ist, desto leichter kann die Elementarschule ihre Aufgabe lösen; je unähnlicher, desto schwerer. Das kann man auch den Eltern sagen, welche fragen, wie sie ihre Kinder auf die Schule vorbereiten können. Darum muß der Elementarlehrer sich zur strengsten Pflicht machen, nichts zu unterlassen, was zur Ausbildung der Sprache seiner Schüler beitragen kann. Da sich nun beim Anschauungsunterrichte die meiste Gelegenheit dazu vorfindet, so kann man gerade dabei nicht streng genug darauf halten, daß sowohl hinsichtlich der Aussprache, als auch des Ausdrucks in gutem Deutsch geantwortet wird. Man halte es nicht für Zeitverschwendung, wenn der Lehrer mit einer Antwort, in der ein undeutliches oder falsch artikulirtes Wort vorkommt, nicht zufrieden ist und nicht eher weiter fragt, als bis der Schüler jedes Wort vernehmlich, lautrein und richtig artikulirt gesprochen hat. Es ist keine Zeitverschwendung, wenn der Lehrer den Kleinen die vom elterlichen Hause mitgebrachte Unart, statt nicht — nich, statt ich — icht, statt mal — maa, statt den — in, statt dem — den, statt Gott — Kott, statt Johannis — Gohannis, statt Thurm — Thorm, statt Kind — Gind u. s. w. zu sagen, gleich in den ersten Monaten abzugewöhnen sucht. Denn wenn er in diesem Bestreben konsequent ist und mit seiner eigenen Sprache ein gutes Beispiel giebt, wird er seinen Zweck erreichen und für die darauf verwendete Zeit und Mühe sich reich belohnt sehen.

Ebenso wichtig ist das Verfahren, alle Antworten in der Regel von Einzelnen geben zu lassen; denn nur so ist es möglich, die Sprache jedes Schülers und jeder Schülerin kennen zu lernen und zu verbessern. Man lasse nur dann im Chor antworten, wenn man besonders gute Antworten oder wichtige Sätze tiefer einprägen will. In Elementarklassen mit zwei oder drei Abtheilungen kann dann die obere die im Chor gesprochenen Sätze aufschreiben. Dies ist aber nur möglich, wenn jeder Schüler in einem vollständigen Satze antwortet, und zwar so, daß er die Frage in die Antwort mit aufnimmt. Daß das Antworten in Sätzen der Uebung im Denken, Sprechen und der Aufmerksamkeit wegen gar nöthig und nützlich sei, giebt jeder Lehrer zu, und doch ist es nicht in allen Schulen zu finden. Viele Lehrer meinen, dadurch die Zeit zu vergeuden. Denen ist aber Folgendes zu entgegnen: „Das Verfahren, alle Antworten in vollständigen Sätzen geben zu lassen, ist allerdings im Anfange zeitraubend, wie jedes gründliche Verfahren, später aber desto mehr

zeitsparend, weil dann am meisten Zeit gespart wird, wenn am vollständigsten gedacht wird."*) Wenn man von Anfang an einer guten Fragstellung sich befleißigt und mit eiserner Konsequenz auf das Antworten in ganzen Sätzen hält, wird man in höchstens sechs bis acht Wochen die Freude haben, nur vollständige Antworten zu hören. Wer freilich schlecht fragt, hat sich selbst zuzuschreiben, wenn seine Schüler oft falsch oder unvollständig antworten. Denn nur auf eine richtig gestellte, bestimmte, wirkliche und gut betonte Frage kann eine richtige und vollständige Antwort erwartet werden.

Richtig gestellt ist eine Frage, wenn das Fragewörtchen, sei es nun: wie, wo, wer, wenn, wann, warum, wodurch, wozu, wofür, wovon, womit, woran, woraus, an wen, auf wen oder inwiefern 2c., an der Spitze steht. Also: Wie sollst du sitzen? — Wodurch ist das Kind krank geworden? — Auf wen sollst du in der Schule sehen? — Und nicht: Du sollst wie sitzen? oder: Das Kind ist krank geworden wodurch? 2c. Fragen wie letztere stehen den Fragen fast gleich, welche den Schülern statt der Antwort nur die Hinzufügung des letzten Wortes zu dem, was der Lehrer sagt, auferlegen. Wie z. B. Die Schwalbe hat ihr Nest an dem — ? — Hause; die Lerche aber auf dem — ? — Felde. — Nur auf richtig gestellte Fragen kann man vollständige Antworten erwarten und verlangen.

Bestimmt ist eine Frage, wenn nur eine richtige Antwort darauf erfolgen kann, wie ein gutes Räthsel nur eine Lösung zuläßt. So ist z. B. die Frage: „Wie ist der Maikäfer?" nicht bestimmt, denn sie läßt verschiedene richtige Antworten zu, als z. B. Der Maikäfer ist klein; der Maikäfer ist gefräßig; der Maikäfer ist schädlich; der Maikäfer ist braun. Will man die Farbe des Maikäfers wissen, so muß man fragen: „Wie sieht der Maikäfer aus?" (aber ja nicht: „Wie sieht der Maikäfer?") Das ist eine bestimmte Frage, auf welche nur eine richtige Antwort möglich ist.

Was ist aber eine wirkliche und gut betonte Frage? Darauf will ich durch Folgendes antworten. Wer wirklich fragt, will etwas erfahren, was er noch nicht weiß. In der Schule müßten

---

*) Graffunder: Randbemerkungen. Mühlhausen, Fr. Heinrichshofen.

demnach eigentlich die Schüler den Lehrer fragen und nicht umgekehrt. Weil dieses aber nicht hinlänglich und in der rechten Weise geschehen würde und könnte, so vertauscht der Lehrer seine Stellung mit der des Schülers und versetzt sich künstlich in die Lage dessen, der das nicht weiß, wonach gefragt wird. Je weniger nun der Lehrer in seiner Frage verräth, daß er die Antwort weiß, je ähnlicher ist seine Frage einer wirklichen Frage, und desto eher wird eine Antwort darauf erfolgen. Weil das aber nur durch den rechten Ton zu ermöglichen ist, so sagte ich oben, daß nur auf eine gut betonte Frage eine gute Antwort zu erwarten sei. Eine monotone Frage kommt mir vor, wie eine Angel ohne Haken; auf die erste erfolgt keine Antwort, an letzterer fängt sich kein Fisch. — Auch darf die Frage niemals in einem solchen Tone gesprochen und mit solchen Mienen begleitet werden, daß das Kind heraushört, der Lehrer zweifelt schon vorher an des Kindes Antwort. Das kränkt den guten und entmuthigt vollends den schwachen Schüler. Auch hier heißt es: Vertrauen erweckt Vertrauen.

Mit Vorstehendem sind auch Fragen verworfen, wie folgende Wie ist die Sonne von der Erde? (sehr weit entfernt.) Was wird die Mutter sich über eine folgsame Tochter? (freuen.) Was werden in Leipzig alljährlich gehalten? (Messen.) Wie hat das Kind seine Mutter? (lieb.)

Es liegt auf der Hand, daß mit solchen Fragen die Schüler nicht sowohl gefragt, als vielmehr nur aufgefordert werden, ein Wort auszusprechen, das der Lehrer im Sinne hat, und dadurch weder im Denken noch im Sprechen eine Uebung haben.

Wem daran gelegen ist, sich in der Kunst der Frage immer weiter auszubilden, der muß, wenn einmal keine Antwort erfolgt, die Ursache zunächst in der Beschaffenheit seiner Frage, sodann in dem Zusammenhange derselben mit der vorhergehenden suchen. Oft erfordert die Logik noch eine Zwischenfrage, oft braucht auch die letzte Antwort nur wiederholt zu werden. Der fleißige und geschickte Lehrer wird nicht dabei stehen bleiben, daß er die Frage mit in die Antwort aufnehmen läßt, sondern am Ende des Schuljahres dazu fortschreiten, daß er seinen Fragen bisweilen die Form von Aufgaben giebt, wodurch er seinen Schülern etwas mehr zutraut und sie selbständiger macht. Derartige Aufgaben sind z. B. Sprich dich über die Größe — Farbe — den Nutzen — Schaden — dieses Thieres aus! Was kannst du mir von den Eigenschaften dieses

Thieres sagen? Was willst du mir von der Lebensweise dieses Thieres erzählen? Sprich dich über die Anfertigung dieses Dinges aus! Vergleiche diese beiden Dinge miteinander! u. dgl. m.

Sind alle im Buche abgebildete oder respective vom Lehrer ausgewählte Gegenstände in oben beschriebener Weise betrachtet und besprochen worden, wozu in den Leipziger Elementarklassen bei wöchentlich 18 bis 20 stündigem Unterricht 7 bis 8 Monate gehören, so ist der erste und wichtigste Kursus des Anschauungsunterrichts beendet.

2. Stufe.

Während man bisher einen Gegenstand allseitig, d. h. nach Gestalt, Größe, Farbe, Zusammensetzung, Ursprung, Stoff, Gebrauch und Zweck, Nutzen und Schaden u. s. w. besprochen hat, werden jetzt viele Gegenstände nur nach einem Gesichtspunkte betrachtet, wodurch verschiedene Gruppen von Gegenständen entstehen.

Man betrachtet die den Kindern früher einzeln vorgeführten, in natura, Modell oder nur in Abbildung gezeigten Gegenstände zuerst nach verschiedenen Eigenschaften, und zwar a. nach den Eigenschaften der Form, als da sind: rund, eckig, spitz, lang, breit; b. nach Eigenschaften der Farbe, als: weiß, schwarz, roth, grün, blau, gelb, braun und grau; c. nach Eigenschaften der Richtung, als: senkrecht, wagerecht, schräg; d. nach Eigenschaften, wahrnehmbar durch das Gefühl, als: rauh, glatt, schwer, leicht, warm, kalt, hart, weich.

Natürlich läßt man zuerst die Dinge nennen, an welchen die in Rede stehende Eigenschaft wesentlich, dann erst die, bei welchen dieselbe zufällig ist.

Ferner betrachtet man die Dinge nach ihrem Stoffe und läßt Dinge suchen, die a. aus einerlei Stoff gemacht sind, wie z. B. das Glas, die Flasche, das Faß, der Tisch u. s. w.; b. an denen sich mehr als ein Stoff unterscheiden läßt, wie z. B. das Beil, das Messer, der Drache, der Hut, die Mütze, das Klavier, die Uhr u. s. w. Oder man läßt die Gegenstände nach bestimmten Stoffen klassifiziren, wie z. B. Dinge a. von Holz, b. von Eisen, c. von Stein, d. von Thon, e. von Blech, f. von Leder, g. von Glas u. s. w.

Endlich werden die im ersten Halbjahre besprochenen Gegenstände nach ihrer Entstehung in Kunst- und Naturgegenstände gesondert und aus ersteren: Stubengeräthe, Kleidungsstücke, Werk-

zeuge, Spielzeuge und musikalische Instrumente, aus letzteren: Thiere, Pflanzen oder Himmelskörper zusammengestellt und von ihnen ausgesagt, was sie thun. Z. B. Der Igel frißt, schläft, läuft 2c. Die Vögel singen, fliegen, klettern, beißen, bauen, brüten 2c. Man benutze das im Anhange zu findende Gedicht: „Was die Thiere alles lernen“ v. R. Löwenstein. Von den zu einer Gruppe gehörenden Gegenständen, deren Anzahl durch Hinzufügung nicht besprochener, aber bekannter Dinge zu vergrößern ist, werden dann einige mit einander verglichen. Z. B. der Hut mit der Mütze; der Käfer mit dem Vogel; das Beil oder die Axt mit dem Hammer; der Esel mit dem Pferde oder der Ziege. Weil bei diesen Uebungen der Schüler genöthigt wird, die früher durch unmittelbare Anschauung gewonnenen Vorstellungen wieder zu erneuern und das Abwesende, aber oft Gesehene sich im Geiste vorzustellen, so wird dadurch ganz besonders die Einbildungskraft in Thätigkeit gesetzt.

Es ist wohl einleuchtend, daß diese Uebungen in unmittelbare Verbindung mit dem Schreiben und Lesen zu setzen und zur Erweiterung des Sprachgebietes zu benutzen sind. Zu diesem Zwecke muß der Lehrer seine Schüler anleiten, nicht immer in ganz einfachen, sondern auch in erweiterten und zusammengezogenen Sätzen zu antworten. Wenn also bei Betrachtung der Dinge nach ihren Eigenschaften geantwortet wurde: Der Mond ist rund, die Sonne ist rund; so sind diese beiden Antworten in die eine Antwort zusammenzufassen: Der Mond und die Sonne sind rund. Oder es werden Sätze gebildet, wie folgende: Die Uhr kann groß oder klein sein. Das Beil kann scharf oder stumpf sein. Das Band kann breit oder schmal sein. Noch später, wenn beim Schreiben auf den Gebrauch des Komma's aufmerksam gemacht werden soll, können auch Antworten wie folgende verlangt werden: Die Kugel, der Ball und der Apfel sind rund. Das Messer, die Nadel und die Gabel sind spitz. Der Tisch, das Pult und die Geige sind von Holz. Die Axt, die Säge und der Bohrer sind Werkzeuge 2c. — Bei den Vergleichungen kommen dann Sätze vor, wie: Der Thurm ist höher, als das Haus. Die Stange ist länger, als der Stock. Der Würfel hat mehr Ecken, als die Tafel. Der Käfer hat mehr Füße, als der Vogel. Die Sonne scheint heller, als der Mond. Siehe in meinem 2. Schulbuche pag. 16, No. 40. — Je strenger der Lehrer auch bei diesen Uebungen auf gute Aussprache hält, also darauf sieht, daß jeder Laut, besonders auch die Endkonsonanten zur

richtigen Geltung kommen, je weniger Noth wird den Kindern die Rechtschreibung machen.

Um aber nicht nur auf den Verstand, sondern auch auf das Herz der Kinder einzuwirken und das Gedächtniß derselben zu üben, verwende man auf die oben beschriebenen Denk- und Sprechübungen nur drei Frühstunden und die andern drei theils auf Erklärung und Einprägung von kindlichen Verschen und Sprüchen, theils auf das Erzählen und Besprechen von kleinen Geschichten.

Bei dem Vor- und Nachsprechen von Fabeln und Gedichten behufs ihrer Einprägung ins Gedächtniß sehe der Lehrer ja auf lautreine Sprache und gute Betonung und dulde besonders beim Chorsprechen, welches überhaupt mit Beschränkung und Vorsicht anzuwenden ist, weder das unangenehme Schreien, noch das so schwer wieder abzugewöhnende Leiern. Damit ist jedoch durchaus nicht gesagt, daß die Kinder beim Aufsagen von Gedichten ihre Kindlichkeit verleugnen sollen.

So groß auch die Freude aller Kinder ist, wenn sich der Lehrer anschickt, ihnen eine Geschichte zu erzählen, und so aufmerksam sie auch dem Gange der Erzählung folgen, so gering ist doch bei den meisten unserer Kleinen die Fähigkeit, das Gehörte wieder nachzuerzählen. Man mache deshalb in dieser Hinsicht keine großen Ansprüche an die Kinder und warte mit der Aufforderung zum Wiedererzählen bis in die zweite Hälfte des ersten Schuljahres. Dann sind gewiß einige der Begabtesten im Sprechen so weit, daß sie eine kurze Geschichte nacherzählen können.

Bei der Besprechung von Gedichten hat sich der Lehrer am meisten vor allen weitschweifigen, wässerigen, dem Kinde seine Poesie raubenden Erklärungen zu hüten. Man traue dem kindlichen Geiste etwas zu und denke an das Schiller'sche Wort: „Was kein Verstand der Verständigen sieht, das übt in Einfalt ein kindlich Gemüth."

II.

Nachzeichnen des Bildes.

Nachdem ein Gegenstand, an dessen Namen Schreib- und Leseübungen vorgenommen werden sollen, nach oben angegebener Weise von allen Seiten betrachtet und besprochen worden ist, fordert der Lehrer seine kleinen Schüler auf, das von ihm vor den Augen der Kinder an die Wandtafel gezeichnete Bild nachzuzeichnen oder, wie die Kinder sagen, nachzumalen. Daß der Lehrer durch diese Aufforderung einen Lieblingswunsch der Kinder erfüllt, kann er sofort an den freudestrahlenden Augen derselben sehen. Das Sprichwort: „Was man gern thut, kommt einem nicht sauer an", wird sich also auch in diesem Falle an den kleinen Elementarschülern bewähren, besonders wenn der Lehrer ihnen diese Beschäftigung dadurch erleichtert, daß er vorher mit seinem Zeigestocke noch einmal die Umrisse des Bildes in der Weise überfährt, wie dieselben am bequemsten zu zeichnen sind, und auf die geraden oder gebogenen, senk- oder wagerechten Linien, sowie auf die Haupt- und Nebentheile des Ganzen aufmerksam macht. Nur darf der Lehrer an die kleinen Zeichnungen seiner Schüler keine künstlerischen Ansprüche machen. Er muß vielmehr bedenken, daß selbst die unvollkommenste Copie den Zweck dieser Uebung erfüllt, nämlich, die Kinder zum öftern Anschauen des Bildes zu veranlassen und ihr Interesse an demselben zu steigern. Giebt der Lehrer den Kindern am Schlusse der Schule auf, das Bild des besprochenen Dinges zu Hause nachzumalen, so wird der Nutzen dieser angenehmen Beschäftigung noch größer. Denn dann kopiren sie das Bild, das sich in ihrem Schulbuche befindet, und prägen sich durch das öftere Anschauen desselben zugleich die Physiognomie des darunter stehenden Namens des abgebildeten Gegenstandes (des Normalwortes) ein.

Mir ganz aus der Seele gesprochen ist, was A. Böhme in Berlin in seiner trefflichen Anleitung zu seiner Lesefibel über das Nachzeichnen schreibt: „Man lasse beim Nachmalen dem Kinde vollkommene Freiheit; des Kindes Phantasie erkennt auch in dem unvollkommensten (eigenen) Bilde das Urbild wieder.

Gar Mancher hat sich an der Forderung, das Kind solle die Gegenstände der Bilderfibel nachmalen, gestoßen und mit dem Un-

vermögen der Kinder, dieser Forderung zu genügen, den Stab über die Methode selbst gebrochen. Darum noch einmal: Das Nachmalen ist nicht Zweck, sondern nur ein Mittel, das Interesse des Kindes für den Gegenstand und damit für die Wortform zu erhöhen. Also als eine beabsichtigte Uebung im Zeichnen, wie Dr. Vogel, will ich das Nachmalen nicht angesehen wissen. Aus eigener Erfahrung kann ich versichern, daß nur wenige Kinder vor der Schwierigkeit zurückschrecken. Ich begnüge mich mit dem Unvollkommensten, ermuntere auch durch Anerkennung der schwächsten Leistungen, habe aber auch in jedem Kursus die Freude gehabt, Einzelne zu finden, die in überraschender Weise das Bild nachmalten. Gerade der Aufgabe, das Bild zu Hause nachzumalen, habe ich in den meisten Fällen den Erfolg zu danken gehabt, daß die Eltern sich mit dem Kinde beschäftigten und so in das Interesse der Schule hineingezogen wurden, ein Gewinn, den gewiß jeder mit mir hoch anschlagen wird."

Auch darf man nicht verkennen, daß durch das Nachzeichnen das Auge des Kindes geübt, also ein Hauptzweck des Elementarunterrichts erreicht, und der Sinn für eine veredelnde Selbstbeschäftigung geweckt und gehoben wird.

An den Elementarlehrer muß die Anforderung gestellt werden, daß er im Stande sei, die betreffenden Gegenstände in einfachen, aber naturgetreuen Umrissen an die Tafel zu zeichnen. Wem die Fertigkeit, mit wenigen Strichen ein nicht zu verkennendes Bild zu entwerfen, noch abgeht, dem empfehle ich das Studium der Bilder in dem lehrreichen Buche von Th. Knaus: „Das erste Schuljahr." Es kommt nämlich darauf an, bei aller Einfachheit der Zeichnung doch keinen Haupttheil des Gegenstandes wegzulassen. So ist es z. B. ein Fehler, statt eines Bettes nur eine Bettstelle zu zeichnen. Auch halte ich für unzweckmäßig, einen Laubbaum blätterlos, wie er im Winter aussieht, darzustellen.*) Im Uebrigen verweise ich auf die ausgeführten Beispiele.

*) Wie in Vogel's erstem Schulbuche.

III.

Zerlegen und Zusammensetzen des gesprochenen Normalwortes.

(Lautkenntniß.)

Wenn in der Beschreibung des Anschauungsunterrichts gesagt wurde, daß im ersten Schuljahre deshalb auf lautreine und richtig artikulirte Sprache zu halten sei, weil die Schrift- oder Büchersprache die Grundlage des ganzen Elementarunterrichts bilde, so ist damit schon der Stufengang desselben angedeutet worden. Es soll, analog dem Bildungsgange der ganzen Menschheit, vom Sprechen nicht zum Lesen, sondern erst zum Schreiben und von diesem zum Lesen übergegangen werden; also von der hörbaren zur sichtbaren Sprache, nicht aber umgekehrt. Wie aber die Schrift nur möglich werden konnte durch ein genaues Belauschen der Sprache, so können auch unsere Elementarschüler Schreiben im wahren Sinne des Wortes, also nicht bloßes Nachmalen, erst lernen, wenn sie im Stande sind, auf ihre Sprache zu hören, d. h. die einzelnen Lautglieder, aus denen die Sprachkörper gebildet sind, zu unterscheiden und wieder zusammenzulesen.

Da wir nun eine Anzahl Namen von Dingen, mit welchen die Schüler durch eigene Anschauung bekannt geworden sind, und für welche sie durch das Zeichnen sich Interesse erworben, zur Grundlage des Schreibens und Lesens bestimmt haben, so besteht unsere erste Aufgabe darin, die Kinder anzuleiten, daß sie aus diesen Wörtern (von Thomas zuerst Normalwörter genannt) die einzelnen Laute und Lautgruppen heraushören. Die Laute werden somit den Kindern nicht erst dann, wenn sie die Zeichen dafür lernen sollen, als etwas ihnen bisher Unbekanntes und Fremdes, darum für sie Unverständliches und Todtes gegeben, sondern von den Schülern selbst aus den ihnen bekannt und liebgewordenen Namen als Glieder des lebendigen Wortes erkannt und gewonnen. Daß aber dann später auch die Zeichen für die auf diese Weise erworbenen Laute von den Schülern, wie jedes liebgewordene Eigenthum, weniger leicht vergessen werden, brauche ich Lehrern nicht erst zu versichern.

Ebenso selbstverständlich ist, daß Kinder, welche vorgesprochene Wörter in ihre Laute auflösen und diese wieder zu einem Ganzen, zum Worte vereinigen, auch geschriebene und gedruckte Wörter in ihre Theile zerlegen und diese wieder zusammenlesen (also lesen) können, sobald sie mit den geschriebenen oder gedruckten Lautzeichen bekannt gemacht worden sind. Das mündliche Zerlegen und Zusammensetzen gesprochener Wörter bildet die Brücke über die scheinbar tiefe Kluft zwischen der hörbaren und sichtbaren Sprache; es ist die beste Vorbereitung fürs Schreiben und Lesen und als solche wichtig genug, um von dem Elementarlehrer ganz besonders gepflegt und geübt zu werden.

Wie bei dem Schreibunterrichte, so ist auch hier nur der Anfang schwer, weil das Ohr der Kleinen noch nicht geübt ist. Wenn erst einige Wörter aufgelöst worden sind, dann ist die Hauptschwierigkeit schon überwunden; denn das Ohr wird mit jedem neuen Worte für die Lautunterschiede schärfer. Man erleichtert den Kindern die Arbeit im Anfange dadurch, daß man zuerst solche Wörter auflösen läßt, welche aus wenigen und mit dem Gehör leicht aufzufassenden Lauten bestehen. Leicht aufzufassende Laute sind die langen Vokale und einfachen Konsonanten. Man wähle daher für den Anfang Wörter mit solchen Lauten und vermeide Wörter mit kurzen Vokalen und Konsonantenhäufungen.

Ich habe in meinem ersten Schulbuche jeden Vokal zum erstenmal an solchen Wörtern vorgeführt, in denen derselbe lang erscheint, wodurch sich mein Buch wesentlich von allen andern derartigen Büchern unterscheidet. Der Vokal **i** wird nicht, wie in Lebensbilder I., an dem Worte „Fisch“, auch nicht, wie bei Vogel und Ramshorn, an „Tisch“, wo das i kurz und darum schwer herauszuhören ist, sondern an dem Worte „Igel“ gelernt, wo der Laut i nicht nur lang gesprochen wird, sondern auch am Anfang steht und darum leicht heraus zu hören ist. Der Laut **e** wird nicht durch das Wort „Bett“, wie in den meisten Schulbüchern, sondern durch „Esel“ vorgeführt. Das Wort „Bett“ eignet sich auch deshalb nicht zur Repräsentation des Lautes **e**, weil dieser darin wie **ä** gesprochen wird und, wenn es der Lehrer gedehnt spricht, — was man doch thut, um das Heraushören zu erleichtern — (Beet) — einen andern Sinn giebt. Der Vokal **a** wird nicht an „Dach“ oder „Ast“, sondern an „Haken“, **o** an „Rose“ und „Ofen“, **u** an „Hut“ und „Uhu“ vorgeführt. Auch biete ich zuvor Wörter dar, aus denen

die einfachen Vokale: a, e, i, o, u, ä, ö, ü herausgehört werden können, dann erst die zusammengesetzten: ei, au u. s. w., nicht aber umgekehrt, wie Jütting und Fechner, welche ei und au repräsentiren, ehe: e, i, a und u einzeln vorgeführt worden sind.

Ich bringe aber auch jeden Konsonanten zum erstenmal in solchen Wörtern, in denen derselbe allein, d. h. nicht neben einem andern Konsonanten, sondern neben einem Vokale steht.

Der Konsonant **t** wird nicht durch „Ast", wie bei Schlimbach, wo derselbe neben einem s steht, sondern durch „Hut" repräsentirt. Der Konsonant **w** wird nicht, wie in Lebensbilder I., an „Zwiebel", auch nicht wie bei Ramshorn, an „Zweig", wo er versteckt ist, weil er neben dem z steht, sondern an dem Worte „Löwe" vorgeführt. Ebenso wird der Mitlaut p nicht durch „Apfel" oder „Pfeil", sondern durch „Puppe" repräsentirt. Warum? Weil die Kinder, wenn sie p zum erstenmal an „Pfeil" vorgeführt bekommen, wo das p mit f vereinigt ist, später immer pf statt p sagen. **G** tritt zuerst in „Gans", nicht aber in „Glas" auf, wo es neben **l** steht und mehr wie **k** lautet; **n** kommt zum erstenmal in „Ofen", nicht aber in „Mond" vor, wie in den meisten Fibeln.

Meine ersten vierzehn Normalwörter enthalten nur einfache Konsonanten und sind darum von den Kindern leicht aufzulösen. Es sind folgende: Hut, Uhu, Esel, Rose, Ofen, Haken, Dach, Igel, Tisch, Düte, Löwe, Bär, Baum, Leiter. Das Auflösen dieser vierzehn Wörter ist gewiß hinreichend, um das Ohr der Schüler insoweit zu schärfen, als zu dem Zerlegen der darauf folgenden Wörter nöthig ist.

Mein Verfahren bei dieser wichtigen Uebung ist immer folgendes gewesen. Ich habe das in Rede stehende Wort recht lautrein, langsam und gedehnt vorgesprochen und von den Kindern theils im Chor, theils einzeln nachsprechen lassen. Dann habe ich den Laut, den die Kinder heraushören sollen, vor den übrigen Lauten etwas markirt. Also z. B. bei dem Worte Tisch, erst das **T**, dann das **i** und endlich das **sch** hervortreten lassen. Hierauf werden die Laute des Wortes gezählt, und zwar entweder so, daß der Lehrer die Laute der Reihe nach angiebt, und die Schüler laut zählen, oder umgekehrt. Auch frage ich: Wie macht es der erste, der zweite, der dritte Laut? Den Unterschied zwischen Vokal und Konsonant lasse ich die Kinder dadurch selbst finden, daß ich sie auffordere, den einzelnen Laut auf eine bekannte Volksweise, z. B. Hopp, hopp, hopp, Pferdchen ꝛc.

zu singen. Die Laute, welche sich singen lassen, also Klang haben, nennen wir Klinger. Auch mache ich schon jetzt darauf aufmerksam, ob der Klinger (Vokal) lang oder kurz gesprochen wird. Ich lasse schon bei dem Worte „Esel" das lange von dem kurzen e unterscheiden und leide es nicht, daß die Kinder das e bei Rose oder Drache lang sprechen. Sie gewöhnen sich sehr bald an das tonlose e. Ferner frage ich, theils um mich zu überzeugen, ob die Laute richtig aufgefaßt sind, theils um den Kindern noch mehr Uebung im Zerlegen zu verschaffen, nach gleichklingenden oder nach solchen Wörtern, welche denselben An- oder Auslaut haben. Da kommen oft ganze Gruppen von Wörtern zur Sprache, und zwar, da ein Kind nie ein Wort nennt, dessen Inhalt ihm unbekannt ist, lauter Concreta, wie später beim Lesen und Schreiben aus einem Normalworte gebildet werden.

Vielleicht zum Ueberfluß bemerke ich noch, daß der Schüler beim Auflösen eines Wortes nur mit dem Ohre thätig ist. Er kann nur die Laute angeben, die er wirklich hört, und wohl sagen, ob der Vokal lang oder kurz gesprochen, aber nicht, wodurch derselbe gedehnt oder gekürzt worden ist. Beim mündlichen Zerlegen hat z. B. das Wort Ohr nur zwei Laute, nämlich o und r, und das Wort Schiff nur drei, nämlich sch—i und f. Mit den Dehnungszeichen und Schärfungszeichen werden die Schüler allemal erst beim Schreiben des Wortes bekannt gemacht.

Mehrsilbige Wörter läßt man erst in Silben, dann in Laute auflösen. Wenn man die Kinder beobachten läßt, daß ein Wort stets so viel Silben, wie Klinger (Vokale) hat, also bei jeder Silbe der Mund geöffnet wird, so finden sie die Silbenzahl sehr bald heraus. Noch leichter, wenn nicht zu leicht, macht man es den Schülern, wenn man bei jeder Silbe mit der Hand niederschlägt und die Niederschläge zählen läßt. Jede Silbe wird dann nach oben beschriebener Weise in ihre Laute aufgelöst.

Zusammengesetzte Wörter werden mit Hilfe von Fragen nach dem Inhalte erst in die einzelnen Wörter, dann in Silben und Laute zerlegt. Weil den Kleinen das Wort Silbe zu abstract ist, lasse ich dafür Theil sagen und frage z. B. Aus wieviel Theilen besteht das Wort Veilchen? Die Kinder antworten: Veilchen besteht aus zwei Theilen. Wie heißt der erste, der zweite Theil? Der erste Theil heißt Veil, der zweite chen. Ich frage aber auch: Wer weiß noch andere Wörter, welche auf chen endigen?

Um aber den Kindern nicht nur Uebung im Auflösen, sondern auch im Zusammenschmelzen einzelner Laute zu Wörtern zu verschaffen, wende ich bisweilen das umgekehrte Verfahren an. Ich gebe einzelne Laute an und lasse dieselben zu einem Ganzen verschmelzen. Ich sage z. B. **H—u—t—**, und die Kinder sprechen: Hut. Oder ich lautire: **B—au—m**, und die Kinder antworten: Baum. Dann frage ich: Wie heißt das Wort, wenn ich den ersten von Schiff an die erste Stelle setze? Darauf sprechen die Schüler: Schaum u. s. w. Kurz: ich mache im Kopfe dieselben Uebungen, wie später an der Wandtafel und Lesemaschine. Es ist das ein Lesen ohne Buchstaben, wobei das Ohr die Stelle des Auges vertritt.

Noch muß ich dem Leser aus meiner Technik mittheilen, daß ich den meisten Konsonanten gewisse Namen beilege, wodurch sie scherzweis zu Personen erhoben werden, und ich nicht nöthig habe, den Mitlaut durch seinen, einer großen Klasse oft unverständlichen, Schall zu bestimmen. So nenne ich: **h** den Haucher, **r** den Schnurrer, **m** den Brummer, **n** den Nasenlaut, **w** den Bläser, **z** den Nieser, **sch** den Sperlingsjäger u. s. f. Wer diesen kleinen Kunstgriff nicht lächerlich findet, sucht vielleicht noch treffendere Namen. Wenn sie auch keinen großen Nutzen haben, so tragen sie doch unleugbar dazu bei, die Kleinen in heiterer Stimmung zu erhalten, von welcher beim Elementarunterricht ein gut Theil des Erfolges abhängt.

Das wäre in der Hauptsache mein Verfahren bei dieser außerordentlich wichtigen Uebung. Was sonst noch zur Verdeutlichung gesagt werden könnte, findet der Leser in den Beispielen. Schließlich nur die Versicherung, daß sich die Zeit und Mühe, welche auf das mündliche Zerlegen und Zusammensetzen der Normalwörter verwendet wird, beim Schreiben und Lesen hundertfältig belohnt.

IV.

Schreiben und Lesen. (Schreibschrift.)

1. Stufe.

Nachdem ein Gegenstand besprochen und nachgebildet, sein Name sodann mündlich zerlegt und wieder zusammengesetzt worden ist, wird zum Schreiben des Wortes fortgeschritten. Die Kinder sollen nun für die durch die vorhergehende Uebung erkannten und aufgefaßten Laute die geschriebenen Zeichen kennen und darstellen lernen. Wie in der vorigen Uebung Ohr und Mund thätig war, so soll nun Auge und Hand geübt werden.

Das Schreiben beginnt nicht mit einzelnen Buchstaben, sondern mit dem ganzen Worte. Man schreibe vor den Augen der Kinder neben das Bild an der Wandtafel den Namen desselben, und zwar so, daß man bei jedem Zeichen etwas innehält und die Kinder angeben läßt, für welchen Laut der Buchstabe geschrieben wird. Hierauf schreibt man das Wort noch einmal, aber ohne abzusetzen, wie es die Kinder schreiben sollen. Nachdem sodann das Wort vielfach angeschaut, beschrieben und auch gelesen worden ist, sucht man die Art und Weise, wie dasselbe zu schreiben ist, noch dadurch klar zu machen, daß man mit einem langen, spitzen Stabe die Schriftzüge überfährt und dasselbe auch von einzelnen Schülern thun läßt. Oder man sieht die Kinder an und schreibt mit der linken Hand das Wort langsam und groß in die Luft (für den Lehrer verkehrt, wie im Spiegel gesehen, für die Kinder aber richtig) und läßt diese Bewegungen von den Kindern mit der rechten Hand nachahmen. Natürlich werden alle diese Manipulationen vielfach wiederholt.

Nachdem der Lehrer durch die in den Beispielen genau ausgeführte Vorbereitung*) dafür gesorgt hat, daß die Schüler sich das Bild des geschriebenen Wortes eingeprägt, sich auch ein Verständniß von der rechten Haltung des Körpers, des Stiftes und der Lage der Schiefertafel zu eigen gemacht haben, beginnt das Schreiben des Wortes seitens der Schüler. Während viele Lehrer, welche der

*) Ueber die nöthigen Vorübungen bitte ich das im I. Beispiele: „Die drei ersten Schultage" darüber Gesagte nachzulesen.

Lautir- oder auch der Schreiblesemethode huldigen, das Schreiben eines ganzen Wortes, noch dazu eines Hauptwortes, für Anfänger für zu schwer halten und meinen, daß dieselben erst einzelne Striche, dann einzelne Buchstaben, wie i, n, m, e, u u. s. w. schreiben müßten, liefern unsere Anfängerklassen den Beweis, daß die kleinen Kinder ganze Wörter ebenso bald schreiben lernen, wie einzelne Buchstaben. Denn wenn nach der Schreiblesemethode unterrichtete Kinder kaum in, an, um schreiben können, schreiben unsere Kleinen schon verschiedene Hauptwörter. Ich kann mir diese Erscheinung nicht anders erklären, als so, daß sich die Kinder bei einem Hauptworte etwas denken und vorstellen können, bei dem einzelnen Buchstaben und bei Verhältnißwörtern aber nicht. Allerdings verursacht das Schreiben des ersten Wortes mancherlei Schwierigkeit, und einige Kinder wollen, wie bei jeder anderen Methode auch, in den ersten Stunden keinen rechten Anfang damit machen. Fährt aber der Lehrer ruhig fort, auf die in den Beispielen gezeigte Art und Weise das Wortbild einzuprägen, und versteht er es, den Zaghaften Muth zuzusprechen, so werden in vier Tagen die meisten, in acht Tagen alle Schüler das Wort, und manche sogar recht hübsch schreiben.

Wem aber diese für das erste Wort verbrauchte Zeit zu lang scheinen sollte, der möge bedenken, daß die Kinder an dem einen Worte Hand und Auge so geübt und dabei an Kraft und Muth so zugenommen haben, daß das Schreiben des zweiten Wortes für sie wenig, das des dritten noch weniger und des vierten fast gar keine Schwierigkeit mehr hat. Auch unterschätze man nicht, daß die Kleinen jetzt schon ein Wort richtig schreiben gelernt, also sich etwas angeeignet haben, was für ihr Sprachbewußtsein bleibenden Werth hat. Das ist da nicht der Fall, wo man aus Furcht vor der nur scheinbaren Schreibschwierigkeit der großen Buchstaben im Anfange die Hauptwörter mit kleinen Anfangsbuchstaben schreiben läßt, also zuerst etwas Falsches lehrt, wie Böhme und Fechner in Berlin, Dr. Jütting in Erfurt und Heinrich in Prag zu thun pflegen. Ich würde dies Verfahren nicht einschlagen, selbst wenn den Schülern dadurch eine wirkliche Erleichterung gewährt würde. Denn erstens ist und bleibt es unpädagogisch, die Kinder Falsches zu lehren, zweitens verlieren dadurch die Normalwörter den großen Werth, zugleich orthographische Typen zu sein. Es ist aber gar keine Erleichterung für unsere Anfänger; denn die Großbuchstaben sind mit wenigen Ausnahmen nicht nur nicht schwerer, sondern theilweis leichter,

als die kleinen Buchstaben. Hut ist leichter zu schreiben als hut, wie jeder praktische Elementarlehrer weiß, weil der Aufstrich am h schwerer ist, als der Anfangsbogen am H. Desgleichen sind r, ß, s, p und q durchaus nicht leichter zu schreiben, als viele Großbuchstaben. Warum also erst Falsches lehren? Da möchte man wünschen, daß der erste Eindruck nicht der bleibendste sei, damit sich das falsch eingeprägte Wortbild bald wieder verwische! Daß letzteres aber so bald nicht geschieht, sagt schon das alte lateinische Wort: „Quo semel est imbuta recens servabit odorem testa diu.“ Zu Deutsch: „Lange bewahrt das Gefäß den Geruch von dem, was zuerst ihm eingeschüttet worden.“

Wären die genannten Verfasser praktische Elementarlehrer, so würden sie auch an die unangenehme Situation gedacht haben, in die ein Elementarlehrer, der mehrere Jahrgänge gleichzeitig zu unterrichten hat, gerathen muß, wenn er ein und dasselbe Wort für die eine Abtheilung mit einem kleinen, für die andere mit einem großen Anfangsbuchstaben schreibt!

Daß die Freude unserer Kleinen über ein selbstgeschriebenes Wort, über das sie sich mit dem Lehrer unterhalten haben, und zu dem sie ein Verschen oder gar eine hübsche Geschichte wissen, eine weit größere ist, als die Freude über ein bedeutungsloses **n** und **m**, oder selbst **in** und **am**, liegt auf der Hand. Und eben diese Freude am Selbsterrungenen erfüllt unsere Kleinen mit neuer Lust und Kraft, auf dem betretenen Wege rüstig fortzuschreiten, so daß die Fortschritte im Schreiben bedeutender sind, als bei jeder andern Methode. Seit vielen Jahren sind meine sämmtlichen Anfänger jedesmal nach zwei bis drei Monaten im Stande gewesen, jedes vorgeschriebene Wort ohne Vorbereitung sogleich richtig und leserlich ab- und alle bis dahin behandelten Normalwörter (10 bis 12) aus dem Kopfe niederzuschreiben. Damit kann man gewiß zufrieden sein.*)

---

*) Wer aber etwa meint, wir übten einen unverhältnißmäßigen Druck auf das geistige Leben unserer kleinen Schüler, wie einige Gegner ungerechtfertigter Weise behaupten, der komme und sehe, wie frisch, fröhlich und frei sich unsere Schüler entwickeln. Weder in meiner noch in einer andern von einem tüchtigen Lehrer verwalteten Elementarklasse haben von 60 Kindern „eine Mandel oder ein Dutzend geseufzt oder geweint.“ Die vielen Lehrer und Lehrerinnen, welche in der Zeit vom 1. Schultage an bis Pfingsten (also in den sechs schwersten Wochen) bei mir hospitirt, haben sich über das muntere und frische Wesen meiner Schüler gefreut, aber keine Spur von Seufzen oder gar Weinen wahrgenommen. Leider wälzen manche Lehrer die Schuld von sich ab und auf die Methode!

Sobald die Kinder an den Normalwörtern mit **n** und **ei** bekannt geworden sind (z. B. an Ofen und Beil oder Leiter), lasse man zuerst mündlich, dann schriftlich die unbestimmten Artikel bilden und vor die gelernten Hauptwörter setzen. Ebenso verfahre man etwas später, wenn die Schüler an den Normalwörtern Ziege oder Zwiebel das zur Bildung des Wörtchens die nöthige ie kennen gelernt haben, mit den bestimmten Artikeln. Dann bilde man aus ein und eine die Wörtchen mein, meine, dein, deine, sein und seine und lasse sie vor die Normalwörter setzen. Das Bindewort und, welches in der aus Mond oder Hand gebildeten Wörtergruppe vorgekommen ist, kann zur Verbindung zweier Namen von Gegenständen benutzt werden, welche man nach irgend einer sprachlichen Aehnlichkeit oder Verschiedenheit aus sämmtlichen bis dahin behandelten Wörtern heraussuchen läßt. Die Aufgabe kann z. B. lauten: Stellt immer zwei Wörter zusammen und setzt das Wörtchen und dazwischen, in denen a. ein kurzer, b. ein langer Klinger (Vokal) vorkommt; wie z. B. Rad und Hand; Hut und Mund; Rose und Sonne; Igel und Tisch u. s. w. Oder: Stellt immer zwei Namen von Thieren zusammen (oder Pflanzen) und setzt das Wörtchen und dazwischen! U. drgl. m.

Alle diese Uebungen haben den Zweck, die Kinder recht viel mit den Normalwörtern zu beschäftigen, welche die Grundlage aller Uebungen im Sprechen, Schreiben, Lesen und Singen ausmachen, und die Kleinen zugleich im Rechtschreiben und Lesen zu fördern.

Da, wie in der Beschreibung des Leseunterrichts und auch in den ausgeführten Beispielen genauer dargelegt ist, aus den Normalwörtern neue Wörter, ganze Wörtergruppen gebildet, besprochen oder wenigstens in Sätzen angewendet und aufgeschrieben werden, so ist auf dieser ersten Stufe der Schreibübungen hinlänglich für Abwechslung und Manigfaltigkeit gesorgt. Es kann daher niemals Langeweile eintreten. Auf Eins will ich jedoch noch aufmerksam machen. Wie jeder Lehrer weiß, verwechseln die Kinder beim Schreiben sehr oft: ch mit h, ng mit nk, sowie ß mit tz, und machen in Verbindungen eines Vokales mit **r** gern noch einen Grundstrich zwischen **r** und dem darauf folgenden Buchstaben. Ferner machen sie den Haarstrich zwischen **o** und **n** oder **m** oft so kurz, daß man das o leicht mit a verwechseln und z. B. statt Sonne Same lesen kann. Diesen so häufig vorkommenden Schreibfehlern kann der Elementarlehrer am sichersten dadurch vorbeugen, daß er 1. den

letzten Abstrich am **o**, **b** und **B** nicht rund, sondern wie einen halben Grundstrich machen läßt, wodurch die Kinder genöthigt werden, beim Schreiben des darauf folgenden Buchstabens (i, n oder m) wieder etwas aufwärts zu fahren. 2. Dadurch, daß er den Wörtergruppen, durch welche die genannten Laute und Lautverbindungen repräsentirt werden, doppelte Aufmerksamkeit in der Behandlung schenkt und die fehlerhaften Buchstaben einzeln üben läßt. Man verweile daher bei den Gruppen, welche aus den Wörtern: Buch oder Dach, Hand. Mond, Schlange, Schrank, Wanne oder Sonne, Faß und Katze gebildet werden, etwas länger, als gewöhnlich, nehme es mit dem Schreiben des **o** und **r** recht genau und mache stets schon vorher auf die zu vermeidenden Fehler aufmerksam.

Wenn die kleinen Elementarschüler einen Buchstaben schreiben sollen, der einem früher erlernten in der Form ähnlich ist, so sind dieselben mehr geneigt, etwas hinzuzufügen, als etwas wegzulassen. Ein Beispiel mag diese, meine langjährige Erfahrung verdeutlichen. Das **B** ist aus dem **L** entstanden. Das kleine Schleifchen oder vielmehr der halbe Abstrich am letzten Aufstrich vom **L** bildet den einzigen Unterschied zwischen **L** und **B**. Haben unsere Schüler in dem Worte Löwe zuerst das **L** schreiben gelernt, so wird ihnen das **B** in dem Worte Bär gar nicht schwer fallen. Sie fügen mit Leichtigkeit an die ihnen schon bekannte **L**-form den halben Abstrich hinzu und verwechseln dann auch das **B** nicht so oft mit **L**. Haben aber unsere Anfänger in dem Worte Bett oder Baum **B** schon geschrieben, — wie es in allen mir bekannten, nach der Leipziger Methode bearbeiteten Schulbüchern der Fall ist, — und sollen später in dem Worte Lampe oder Leuchter **L** schreiben, so wird ihnen das **L** schwer, denn sie lassen den am **B** gelernten halben Abstrich nicht gern weg und verwechseln daher sehr oft **L** mit **B**.

Ich habe deshalb die Normalwörter in meinem ersten Schulbuche so geordnet, daß, soviel als möglich, auf die Entstehung der Buchstaben Rücksicht genommen, also vom Einfachen zum Zusammengesetzten fortgeschritten wird. Es kommt in meinem Buche nicht vor, daß **sch** (Fisch) auftritt, während noch kein **s**, kein **h** und auch noch kein **ch** dagewesen ist; oder, daß das **ck** (Stock) vor dem **k**, das **ch** (in Dach oder Buch) vor **h**, das **a** (in Ball, Rad oder Dach) vor dem **o** erscheint u. s. w. u. s. w. Sondern in meinem ersten Schulbuche kommt erst **o** oder **O**, dann **a** oder **A**; erst **n** oder **N**, dann **m** oder **M**; erst **h**, dann **ch**; erst **l** oder **L**, dann **b**

oder B; erst V, dann W; erst s, dann f; erst s, dann ß; erst z, dann tz u. s. w. Auch tritt in meinem Buche erst k, dann ck, erst t, dann tt, erst n, dann nn, erst f, dann ff auf, nicht aber umgekehrt, wie es in Vogel's und Förster's Büchern der Fall ist.

Daß diese scheinbaren Kleinigkeiten nicht nur des kalligraphischen, sondern auch des orthographischen Schreibens wegen im ersten Schuljahre eine gar wichtige Rolle spielen, mag noch folgendes Beispiel beweisen.

Wie leicht wird den Kindern das a, wenn sie vorher o schreiben gelernt haben; wie schwer dagegen im umgekehrten Falle. Da nun in allen nach der Leipziger Methode verfaßten Schulbüchern o erst nach a und noch dazu in den Wörtern Mond oder Sonne auftritt, in welchen die so schwer zu schreibende Verbindung von o und n vorkommt; so darf man sich nicht wundern, wenn die Kinder statt Mond Mand oder Maid, statt Sonne aber Same schreiben. Ich habe deshalb das o vor dem a auftreten lassen und zwar in dem Worte Rose. Die Verbindung von o und s ist wegen des Aufstrichs von o nach s viel leichter zu schreiben, als die Verbindung von o und n.

Die Berücksichtigung des orthographischen Schreibens geht aber ganz besonders aus Folgendem hervor: 1. Ich beginne mit solchen Normalwörtern und leite zunächst auch nur solche Wörter daraus ab, die genau so geschrieben, wie gesprochen werden und schließe mit Wörtern, denen man die Rechtschreibung nicht anhören kann. 2. Die Wörter mit gedehntem Vokal sind von den Wörtern mit geschärftem Vokal streng geschieden. 3. Die Wortgewinnung und das Bilden, Schreiben und Lesen von Wörtergruppen, welche nach einem orthographischen Prinzip zusammengestellt sind, tritt nicht erst, wie bei Vogel und Lebensbilder I., nach Absolvirung sämmtlicher Normalwörter, sondern schon im ersten Gange auf.

Als sehr nützlich erweisen sich auch auf dieser Stufe schon die Diktirübungen. Sie können auf zweierlei Art betrieben werden. Entweder diktirt der Lehrer aus dem bis dahin absolvirten Wörterschatze einzelne Wörter, und die Kinder schreiben diese auf die Schiefertafeln, oder die Kinder diktiren dem Lehrer einzelne Wörter, die dieser an die Wandtafel schreibt. Bei der zweiten Art kann man die Aufmerksamkeit der Kleinen dadurch außerordentlich steigern, daß man statt des diktirten Wortes eins schreibt, das nur in den

Anfangsbuchstaben ersterem gleich ist. Also z. B. statt Buch—Busch, statt Beil—Bein, statt Ring—Rind, statt Hand—Hans, statt Faß—Fach, statt Nest—Netz u. s. w. — Außer den Normalwörtern darf man nur solche Wörter diktiren, deren Rechtschreibung sich genau nach der Aussprache richtet. Dabei muß man sich bemühen, so genau zu sprechen, daß die Kinder gleichsam lesen, was sie sprechen hören. So betrieben, fördert man durch diese den Kindern so angenehmen Diktirübungen nicht nur das Rechtschreiben, sondern auch das Lesen. Endlich müssen die Schüler auf der ersten Stufe auch die Normalwörter in die Mehrzahl setzen lernen, natürlich erst mündlich, dann schriftlich. Dabei ist die Umlautung, besonders die Entstehung des äu aus au, recht gründlich zu behandeln. Siehe in meinem I. Schulbuche pag. 37.

So bin ich mit den Schreibübungen der ersten Stufe zu Ende und bemerke nur noch, daß am Schlusse derselben alle Schüler im Stande sein müssen, sämmtliche Normalwörter aus dem Kopfe niederzuschreiben.

2. Stufe.

Da auf der ersten Stufe immer gelesen wird, was geschrieben, und immer geschrieben wird, was gelesen worden ist, also Schreiben und Lesen stets in engster Wechselwirkung zu einander stehen, so ist es natürlich, daß mit der Stufe des Satzlesens auch die des Satzschreibens erstiegen wird. Das Verhältniß ändert sich auf der zweiten Stufe, also etwa nach sechs Monaten, insofern etwas, als wohl noch alles Geschriebene gelesen, aber nicht alles Gelesene auch geschrieben wird. Denn da die Kinder nun nicht mehr, wie bisher, an der Lesemaschine u. s. w., sondern nur im Buche lesen, also viel mehr Lesestoff bewältigen, als früher; so könnte, wenn alles Gelesene geschrieben werden sollte, die ganze Schreibübung nur im Uebertragen der Druckschrift in Schreibschrift bestehen, von einer Verbindung des Schreibens mit den Denk- und Sprechübungen aber keine Rede sein. Letzterer Uebelstand wäre zu ertragen, wenn das Abschreiben wirklich von bedeutendem Erfolg für die Rechtschreibung wäre. Da aber, wie die tägliche Erfahrung beweist, die Resultate, welche durch das Abschreiben erzielt werden, selbst wenn vorher die abzuschreibenden Sätze sachlich und sprachlich ganz genau durchgegangen und erklärt worden sind, der darauf verwendeten Zeit und Mühe nicht entsprechen, so ist es zweckmäßiger, nur bisweilen aus dem Lesebuche

abschreiben zu lassen und die übrigen Schreibübungen an die Denkübungen anzuschließen. *)

Es werden einfache Sätze, wie auf der zweiten Stufe des Anschauungsunterrichts vorkommen, wo man Gruppen von Gegenständen aus einem Gesichtspunkte betrachtet, zuerst in der Schule, dann als häusliche Arbeit geschrieben. Ein Beispiel mag das Verfahren veranschaulichen. Wenn Dinge aufgesucht und genannt wurden, welche von Holz sind, so läßt man einen Satz zuerst noch einmal von einem Einzelnen, dann im Chor sagen und in seine Wörter zerlegen. Dann schreibt man den Satz in der Weise an die Wandtafel, daß man sich jedes einzelne Wort von den Schülern diktiren läßt. Hierauf fragt man: Wie heißt der Satz? — Wie heißt das erste, zweite, dritte, vierte und fünfte Wort? Aus wieviel und welchen Lauten besteht das erste, zweite ꝛc. Wort? Welche Wörter sind mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben? — Hierauf sagt man den Kindern, daß das erste Wort nur darum groß geschrieben sei, weil der Satz damit beginne; sonst würden nur Namen von Dingen und Personen mit dem großen Anfangsbuchstaben geschrieben. Nachdem auf diese Weise der Satz in allen seinen Theilen von den Kindern angeschaut und erfaßt, ihnen auch mitgetheilt worden ist, daß hinter das letzte Wort des Satzes ein Punkt gesetzt wird, giebt man folgende Aufgabe: „Schreibt jetzt den Satz langsam und fehlerlos ab und bildet darnach noch vier Sätze über Dinge, welche im Buche stehen, und schreibt sie auf. Vergeßt aber nicht, jeden Satz mit einem großen Buchstaben anzufangen und mit einem Punkte zu schließen!" — Will der Lehrer, daß die Kinder Sätze bilden über Wörter, die nicht im Buche stehen, so muß er dieselben vorher anschreiben, dann lesen und zerlegen lassen. Da auch Dinge aufgesucht werden, an welchen zweierlei Stoff oder zweierlei Eigenschaften zu bemerken sind, so kommen auch die Bindewörter und und oder in Gebrauch. Es werden Sätze gebildet, geschrieben und gelesen,

---

*) Hermann Naumann weist in seiner Methodik der deutschen Rechtschreibung nach den Grundsätzen eines geordneten Anschauungsunterrichts (Leipzig bei E. Wengler) auf das Schlagendste nach, daß das Abschreiben 1. den Principien der Anschauung nicht entspricht, 2. den Kindern unter entsetzlichem Zeitverluste zu wenig Wortbilder zuführt, 3. die Schüler geistig zu vielseitig beschäftigt und 4. weder einem naturgemäßen Aufbau für Orthographie, noch einem sprachlich logischen Aufbau der Schriftsprache dient.

wie: Das Messer ist von Holz und Eisen. Der Tisch ist rund oder eckig. Die Jacke ist weit oder eng.

Wenn man mit der Betrachtung der Dinge nach ihrem Stoffe zu Ende ist, kann man aus den, den Kindern bekannt gewordenen, Stoffnamen Eigenschaftswörter bilden und schreiben lassen. Z. B. Holz—hölzern; Stein—steinern; Eisen—eisern; Silber—silbern; Kupfer—kupfern; Blech—blechern; Leder—ledern; Gold—golden. Siehe mein II. Schulbuch Seite 17, Nr. 41. Die Endsilben: ben, sen, ken, fen, den, gen, len, men, zen, ren, hen und schen lernen die Kinder an den Zeitwörtern, welche vorkommen, wenn gefragt wird, was die Naturgegenstände thun. Wenn man eine ganze Gruppe von Adjectiven und Verben, welche den Antworten der Kinder entnommen sind, an die Wandtafel schreibt und wiederholt lesen läßt, lernen die Kinder sehr bald die Nachsilben mit einem Blicke erfassen. Macht man zugleich darauf aufmerksam, daß bei solchen Wörtern die erste Silbe den Ton bekommt, so werden die Kinder auch sehr bald diese Nachsilben mit tonlosem e lesen lernen.

Bei der Klassifikation der Gegenstände nach bestimmten Eigenschaften findet dasselbe Verfahren statt, wie bei Gruppirung der Dinge nach bestimmten Stoffen; doch kann man zur Abwechslung die Sätze in die Mehrzahl umändern lassen, wobei sich die Kinder das Wörtchen sind ebenso fest einprägen, wie früher „ist". Endlich geben die in den Denkübungen zuletzt erwähnten Vergleichungen Gelegenheit, die Kinder mit der Umlautung und Verlängerung der Eigenschaftswörter, wie auch mit dem Gebrauch des Wörtchens als bekannt zu machen. Siehe Schulbuch II, Seite 16, Nr. 40.

Daß die kleinen Elementarschüler nicht mit den Ausdrücken: Hauptwort, Eigenschaftswort oder Bindewort u. s. w. zu behelligen sind, brauche ich wohl kaum zu erwähnen. Daß aber durch obige Schreib- und Leseübungen ein guter Grund für den spätern Sprachunterricht und besonders für die, vielen Lehrern noch so viele Noth machende, Orthographie gelegt wird, möchte ich, auf Grund langjähriger Erfahrung, ganz besonders hervorheben.

Die Zahl der Wörter, von welchen der Elementarlehrer behaupten kann, daß sie von allen Kindern richtig geschrieben werden, ist langsam, aber stätig gewachsen, so daß am Schlusse des ersten Schuljahres schon eine Menge Sätzchen von den Kindern dictando geschrieben werden können.

Nachdem ich somit den Stufengang in den Schreibübungen, mit Hinweglassung der in den Beispielen enthaltenen Winke, in seinen Hauptzügen angegeben habe, will ich schließlich noch einige sich mehr auf die Technik beziehende Bemerkungen hinzufügen.

Die besten Schiefertafeln sind die von Faber. Am passendsten ist Nr. 7. Sie sind nur wenig theurer, als die gewöhnlichen und doch von viel besserem Schiefer. Auf der einen Seite sind 5 unverlöschliche rothe Doppellinien zum Schreiben, auf der andern befinden sich eben solche Quadrate zum Rechnen. Die dazu gehörigen Stifte sind von präparirtem Schiefer und deshalb viel weicher, als die andern. Daß die Kinder beim Schreiben mit Faber'schem Material nicht so leicht eine schwere Hand bekommen, liegt klar zu Tage.

Wer aber keine Faber'schen Tafeln erlangen kann, der thut wohl, gleich in den ersten vierzehn Tagen auf die Tafeln seiner Schüler mit dem Messer Doppellinien einzuritzen. Man macht damit die Lineale entbehrlich, mit denen die Kleinen so gern klappern, und erleichtert letztern auch die Auffassung der verschiedenen Buchstabengrößen. Ferner hat man immer auf möglichst weiche, lange und gut gespitzte Stifte zu halten, jedoch in der Schrift keinen großen Unterschied zwischen Haar- und Grundstrich zu verlangen. Denn wenn man schon beim Schreiben mit Schiefer oder Bleistift auf feine Auf- und starke Abstriche, wie beim Schreiben mit der Feder, hält, so verschuldet man, daß die Kinder im zweiten Halbjahre nur starke Grund-, aber fast gar keine Haarstriche mehr machen, sich also die widerliche zerrissene Schrift angewöhnen, welche der Hand die zum spätern Schreiben mit der Feder so nöthige Leichtigkeit raubt. Da wir aus verschiedenen Gründen von Anfang an nicht mit der Feder schreiben lassen können, so müssen wir die Nachtheile, welche das Schreiben mit dem Stifte für das spätere Schönschreiben bringt, wenigstens möglichst zu verringern suchen. Dies geschieht dadurch, daß man im ersten Schuljahre das Schreiben ganz in den Dienst der Sprache stellt und daher nur so viel schreiben läßt, als zur Begründung des Lesens und der Orthographie nöthig ist. Ebenso rathe ich jedem Elementarlehrer, seine Schüler gleich von Anfang an daran zu gewöhnen, daß sie alle Häkchen, Pünktchen und Strichelchen erst nach Vollendung des Wortes hinzufügen, damit die Wörter nicht durch das Absetzen zerrissen werden, was unschön aussieht. Man glaube ja nicht, daß letztere Unart später leicht wieder abzugewöhnen ist. Hier heißt es: Jung gewohnt, alt gethan.

V.

Lesen und Schreiben. (Druckschrift.)

1. Stufe.

An der Wandtafel steht das Bild und daneben oder darunter der geschriebene Name des Gegenstandes, der im Anschauungsunterrichte allseitig betrachtet und besprochen worden ist. Durch mündliches Zerlegen haben die Kinder die Laute des Wortes und durch das Schreiben die Schriftzeichen dafür kennen gelernt. Sie haben das sichtbar dargestellt, was sie vorher gehört und gesprochen. Ginge das Hören und Erfassen des gesprochenen Wortes und seiner Theile, sowie das Zusammensetzen der herausgehörten Laute zu einem Worte, welches ich, gewiß mit Recht, ein Lesen ohne Buchstaben genannt habe, dem Schreiben nicht voraus, so wäre letzteres ein bloßes Nachmalen des vom Lehrer Vorgeschriebenen, ein langweiliges Kopiren und nichts weiter. Da aber die Kinder beim Schreiben sich bewußt sind, für welche Laute und Lautverbindungen sie die Zeichen machen, so ist das Schreiben ein wirkliches Schreiben, d. h. das Sichtbarmachen einer Vorstellung, also auch zugleich Lesen. Die Kinder lernen schreibend lesen.

Es handelt sich demnach nur noch um die Einprägung der Druckschrift.

Während der Lehrer beim Schreiben und Lesen des Geschriebenen an der Wandtafel beschäftigt war, so hat er nun an der daneben hängenden Lesemaschine zu thun. Das gedruckte Wort wird neben dem geschriebenen an die Lesemaschine angesetzt, so daß die Kinder außer dem Bilde des Gegenstandes auch dessen Namen in Schreib- und Druckschrift vor sich haben. Wie die gedruckten Lautzeichen durch heitere Beschreibung und Vergleichung mit den geschriebenen eingeprägt werden können, habe ich in den Beispielen an den Normalwörtern: Bett, Hand und Maikäfer gezeigt. Wer früher die Lautirmethode getrieben hat, kennt jedenfalls die kleinen Kunstgriffe zum Einprägen der Druckbuchstaben besser, als ich, und kann das von mir darüber Gesagte überschlagen. Sobald man nur des Zweckes seiner Arbeit sich immer bewußt ist und letztere mit Nachdenken betreibt, fällt Einem während des Unterrichts manches ein,

wodurch man den Kleinen die Auffassung der Buchstaben erleichtern kann.

Um sich zu überzeugen, ob die Kinder die Druckbuchstaben wirklich kennen, ruft man einzelne Schüler vor und läßt aus einer Menge Buchstaben bestimmte heraussuchen. Sodann fordert man einzelne Kinder auf, das eben in Rede stehende Normalwort an die Lesemaschine anzusetzen. Hierbei kann man das Finden der richtigen Zeichen dadurch erschweren, daß man nicht nur die zu dem Worte gehörigen, sondern auch andere Buchstaben hinlegt. Oder: Man ruft so viele Kinder vor, wie das Wort Buchstaben hat, giebt jedem Kinde einen und fordert nun auf, das Wort anzusetzen. Dies sind nicht nur das Lesen der Druckschrift fördernde, sondern auch den Kindern sehr angenehme Uebungen.

Nachdem die Kinder das gedruckte Wort nach seiner Totalität und nach seinen einzelnen Theilen ebenso genau aufgefaßt haben, wie vorher das geschriebene, so daß sie dasselbe aus vielen andern Wörtern und jedes einzelne Druckzeichen aus einer Menge von Buchstaben herauszufinden vermögen, wird am Worte die Verbindung eines Konsonanten mit einem Vokale geübt. Bei einsilbigen Wörtern geschieht dies durch Hinwegnahme des An- oder Auslautes, bei zweisilbigen durch Zerlegung derselben in ihre Silben. So werden z. B. an dem Worte Hut die Lautverbindungen: ut und Hu, an dem Worte Dach: ach und Da; an Beil: eil und Bei; an Haus: aus und Hau geübt. Was beim mündlichen Zerlegen am gesprochenen Worte vorgenommen wurde, geschieht nun am geschriebenen oder gedruckten; was früher das Ohr allein vollzog, führt nun das Auge mit aus. Die Wahrnehmung, daß sich nicht alle Normalwörter in Lautverbindungen zerlegen lassen, welche, wie z. B. bei Dach, Beil und Haus, einen Sinn haben, darf den Lehrer nicht abhalten, diese wichtige Uebung bei jedem Normalwort so lange wiederkehren zu lassen, bis die Kinder im Auffassen und Lesen von derartigen Lautverbindungen eine Fertigkeit besitzen. Wer früher die Lautirmethode getrieben, also nicht vom Worte ausgegangen ist, sondern mit einzelnen Lauten angefangen hat, wird gerade bei dieser wichtigen, die eigentliche Grundlage fürs Lesen bildenden Uebung die Zweckmäßigkeit unseres Verfahrens empfinden. Wir brauchen bei einer neuen Lautverbindung nicht umständliche Operationen, wie „Haschekater" u. dgl., anzustellen, sondern nur auf das Normalwort hinzuweisen, welches eine ähnliche

Lautverbindung enthält. Denn wenn unsere Kleinen erst einen Vokal mit einem Konsonanten verbinden können, dann wird ihnen auch die Zusammenschmelzung der andern Vokale mit dem in Rede stehenden Konsonanten nicht schwer. Die Hauptsache bleibt, daß der Lehrer, sobald einige Normalwörter geschrieben und gelesen worden sind, keine Gelegenheit vorüber gehen läßt, die erlernten Laute und Lautzeichen zur Bildung von neuen Wörtern zu benutzen. Wer mein 1. Schulbuch benutzt, thut am besten, bei dem 5. Normalwort: „Ofen" mit dieser wichtigen Uebung zu beginnen. Dasselbe eignet sich darum so gut dazu, weil die beiden darin vorkommenden Mitlaute — f und n — Dauerlaute sind, die sich mit Vokalen viel leichter verbinden lassen, als Stoßlaute, wie: b, p, d, t, k. Erst nachdem man die im 1. Schulbuche pag. 20 unter dem Worte „Ofen" stehende Wörtergruppe gebildet und angeschrieben, hernach auch angesetzt hat, worauf natürlich die Kinder die entstandene Gruppe wiederholt lesen und abschreiben müssen, holt man die bisher übergangenen Wörtergruppen von: Hut, Uhu, Esel und Rose nach und läßt dann auch wohl im Schulbuche Seite 19 lesen. Von dem Worte Ofen an wird dann die Verbindung des neu erlernten Konsonanten mit den bis dahin erlernten Vokalen, sowie das Bilden neuer Wörter jedesmal gleich an die Behandlung des Normalwortes angeschlossen. Dadurch werden die an dem neuen Normalwort erlernten Laute gleich verwerthet und die früher erlernten auf die interessanteste Weise wiederholt und fest eingeprägt.

Hier tritt der Unterschied zwischen meinem und dem Vogel'schen Schulbuche am auffälligsten hervor. Denn während derjenige, der mein Buch benutzt, nur unter den Seite 19 bis 40 stehenden Wörtergruppen die eben in Rede stehende aufzusuchen braucht, um sogleich zu wissen, welche neue Wörter aus dem eben behandelten Normalwort unter Verwerthung der in den vorher besprochenen Normalwörtern erlernten Laute sich bilden lassen, muß der das Vogel'sche Buch gebrauchende Lehrer sich speziell darauf vorbereiten. Weder das erste noch das zweite Schulbuch von Vogel enthält etwas Derartiges. Daß aber das Bilden von solchen Wörtergruppen ohne jeden Anhalt für noch unerfahrene Lehrer keine leichte Arbeit ist, brauche ich wohl nicht erst besonders zu erwähnen.

Wer nach Lebensbilder I. geht, darf bei dem Worte Buch nicht versäumen, durch Benutzung der bis dahin gelernten Laute und Lautzeichen folgende Wörter zu bilden: Buch, Bach, ach, Fach —

Buch, Busch, Bad — und dieselben wiederholt schreiben und lesen zu lassen. Diese Wörter müssen an die Lesemaschine gesetzt und an die Wandtafel geschrieben werden, damit sie die Kinder in beiderlei Gestalt vor Augen haben und lesen können. Jemehr Normalwörter schon behandelt sind, desto größer ist die Anzahl der zur Bildung von neuen Wörtern zu benutzenden Laute, und desto leichter auch die Bildung von Wörtergruppen. Da das Verfahren dabei aus dem Beispiele von „Hand" zu ersehen ist, so will ich nur auf Folgendes aufmerksam machen.

Beim Bilden neuer Wörtergruppen muß der Lehrer sich zuerst klar machen und dann festhalten, welcher Laut oder welche Lautverbindung durch das Normalwort repräsentirt werden soll. Dann muß er Wörter suchen, welche den repräsentirten Laut oder die repräsentirte Lautverbindung enthalten und aus dem Normalworte durch Veränderung eines Konsonanten oder des Vokales gebildet werden können. In der auf diese Weise zu bildenden Wörtergruppe dürfen nur den Kindern entweder schon bekannte oder doch verständliche Wörter vorkommen, damit die Kinder im Stande sind, nach der Aufforderung des Lehrers, über jedes Wort etwas zu sagen, es also in einem Satze anzuwenden. Die Schüler müssen bei dieser Uebung so selbstthätig als möglich sein und über jeden benutzten Laut dadurch Rechenschaft ablegen, daß sie angeben, aus welchem Normalworte sie denselben entlehnt haben. (Man vergleiche, was ich in den beiden vorhergehenden Kapiteln über diese für Rechtschreiben und Lesen so wichtige Uebung gesagt habe.)

In Lebensbilder I. findet man unter der Ueberschrift: Zweiter Gang, eine große Menge solcher Wörtergruppen, welche man lesen läßt, sobald man mit der Behandlung der Normalwörter zu Ende ist. Wer nach diesem Buche geht, dem kann daher bei Benutzung dieses 2. Ganges das Bilden von neuen Wörtern aus dem eben in Behandlung stehenden Normalworte gar nicht schwer fallen. Für die Lehrer aber, welche nicht nach diesem Buche gehen und dasselbe auch nicht bei der Hand haben, führe ich noch einige Beispiele an.

Wer die von mir in der Einleitung aufgestellten Normalwörter benutzt, kann bei dem 14. Normalworte: Leiter folgende Wörtergruppe bilden: Leiter, weiter, heiter, Reiter, reiten, leiten, weit, seit.

Aus dem von mir als 18. Normalwort aufgestellten Worte: Ziege läßt sich bilden: Ziege, Ziegen, Ziegel, Siegel, Riegel, eine Ziege, ein Ziegel, liegen, siegen, schief, tief, rief, Biene.

Wer dagegen zur Repräsentation des gedehnten i (ie) das Normalwort **Brief** benutzt, der kann folgende Gruppe zusammenstellen: Brief, rief, tief, lief, lies, lieb, Sieb, Dieb, Hieb, rieb, nie, die, sie, wie, Wien, Biene, Miene, Schiene. Um den Unterschied zwischen **ie** und **ei** recht hervortreten zu lassen, setze man nebeneinander: r**ie**f und r**ei**f, l**ie**s und l**ei**s, L**ie**d und L**ei**d, W**ie**se und W**ei**se, R**ie**se und R**ei**se, B**ie**ne und B**ei**ne, W**ie**n und W**ei**n u. a. m.

Aus dem Worte Nest, das ich als 27. Normalwort aufgeführt habe, läßt sich bilden: Nest, Fest, fest, Rest, Rost, Ost, Most, Mist, ist, Mast, Bast, hast. Zum Schlusse vielleicht das Sätzchen: Ein Nest ist rund. Oder: Ist das ein Nest? Oder: Vögel bauen Nester.

An dem Normalworte Mütze sollen die Kinder **tz** lernen. Man bilde daraus: Mütze, Schütze, Schutz, Schatz, Latz, Satz, Sitz, Witz, Ritz, Fritz, Litze, Lützen, Stütze. Vielleicht auch schon das Sätzchen: Ein Schütze schoß. Oder: Die Katze nascht.

Aus „Ring", welches **ng** repräsentiren soll, läßt sich bilden: Ring, (Ding), ging, fing, fingen, singen, gingen, ringen, Ring, Rang, lang, lange, bange, Zange, Wange, Stange, Schlange, Lunge, Zunge, Hunger. Sätzchen: Eine Stange ist lang.

Hat man zur Repräsentation des **nk** das Wort Schrank oder Bank gehabt, so kann man folgende Gruppe zusammenstellen: Schrank, Schank, Bank, Zank, Zink, Fink, Wink, trinke, trinken, Schinken, hinken, stinken, Zinken, zanken, Ranken, danken, denken, lenken, schenken, Henkel, Enkel, Onkel. Um das **ng** von dem **nk** besser unterscheiden zu lernen, ist es gut, Zusammenstellungen zu machen, wie z. B. folgende: E**nk**el und E**ng**el, schla**nk** und schla**ng**, si**ng**en und si**nk**en u. s. w. Am Schlusse vielleicht ein Sätzchen, wie z. B. „Finken singen." Oder: „Eine Bank ist lang."

An dem Normalworte Apfel sollen die Kinder zuerst **A**, sodann **pf** kennen lernen. Zur Einprägung des **A** bildet man aus Apfel: **A**st, **A**sch, **A**sche, **A**ffe, **A**nna, **A**al u. s. w. Zur Einprägung des **pf** dient folgende Gruppe: A**pf**el, Na**pf**, Zo**pf**, Ko**pf**, Kö**pf**e, Schö**pf**e, Zö**pf**e, zu**pf**e, zu**pf**en, ru**pf**en, hü**pf**en, Ho**pf**en, sto**pf**en, klo**pf**en. Zur Steigerung der Aufmerksamkeit kann man statt Schö**pf**e — Schö**pf**e schreiben und daran gleich **pf** einüben. Folgendes Sätzchen dürfte sich bewähren: „Am Aste hängt ein Apfel." Oder: „An Aesten hängen Aepfel."

Wer zur Einprägung des **rn** das Wort Stern behandelt hat, der kann dann folgende Wörter ansetzen und anschreiben: Stern, Sterne, fern, Ferne, gern, Kern, Kerne, Korn, Körner, Horn, Hörner, Garn; Stern, Stirn, Stirne, Birne, Urne, turne, turnen, Dornen. Sätzchen: „Wir turnen gern."

Das Normalwort Stock soll die Kinder mit St und ck bekannt machen. Man hat also zunächst eine Wörtergruppe zu bilden, durch welche **St** repräsentirt wird, wie z. B. **Stock, Stück, Stab, Stein, Stiel, Stahl, Staar, Stuhl** u. s. w. Sobann hat man aus Stock durch Veränderung des Anlautes, oder auch des Vokals Wörter zu bilden, durch welche **ck** veranschaulicht wird, wie z. B. Stock, Rock, Bock, Schock, Socke, Locke, Lack, Sack; Stock, Stück, Stücke, Mücke, Lücke, Krücke, Rücken, Wicken u. s. w. Ein geeignetes Sätzchen dürfte sein: „Der Stock ist eine Stütze." Oder: „Lahme gehen am Stocke."

Der Doppellaut äu und die Verkleinerungssilbe chen (lein) werden in Lebensbilder I. durch Mäuschen veranschaulicht. Man stelle folgende Gruppe zusammen: Maus—Mäuschen, Strauß—Sträußchen, Haus—Häuschen, Baum—Bäumchen, Saum—Säumchen, Maul—Mäulchen, Staub—Stäubchen. Mäuschen=Mäuslein, Bäumchen=Bäumlein, Äuglein, Sträuchlein, Bäuchlein. Als Sätzchen vielleicht: „Das Mäuschen läuft schnell." Oder: „Das Sträußchen riecht gut."

Dr. Vogel hat in dem Worte Kranz einen Repräsentanten für nz. Wer nach Vogel's Buche unterrichtet, kann auf dieser Stufe folgende Wörtergruppe zusammenstellen: Kranz, Franz, Glanz, Schwanz, ganz, Tanz, Tänzer, tanzen, Schanze, Lanze, Wanze, Wanzen, Ranzen, pflanzen, grunzen, schmunzeln.

Zur Repräsentation des **C** haben Einige (Vogel und Thomas) Clavier, Andere Centner, und noch Andere Citrone gewählt. Da jedoch das **C** neuerdings durch **K** und **Z** immer mehr aus der deutschen Sprache verdrängt wird, so nehme ich statt der angeführten Wörter das Wort Christbaum und lehre dann schreiben und lesen: Christ, Christus, Christen, Christine, Christian, Christoph u. s. w. Sätzchen: „Ich freue mich auf den Christbaum." Oder: „Das Christfest bringt den Christbaum."

So wird jede Wörtergruppe Repräsentant eines bestimmten Lautes oder einer Lautverbindung. Wenn die Gruppe an der Wandtafel und an der Lesemaschine vollendet ist, so läßt man sämmtliche

geschriebene und gedruckte Wörter erst von Einzelnen, die man vorruft, dann im Chor wiederholt lesen. Ehe man sodann die Kinder auffordert, die ganze Wörtergruppe abzuschreiben, macht man noch einmal darauf aufmerksam, welcher Laut oder welche Lautverbindung in allen gelesenen Wörtern vorkommt. Das oder die Zeichen dafür kann der Lehrer in den angeschriebenen Wörtern unterstreichen. Ich lasse die Wörter gewöhnlich erst einmal von der Wandtafel und, nachdem diese und die Tafeln der Kinder abgewischt sind, dann einmal von der Lesemaschine abschreiben. Wer nach meinem 1. Schulbuche geht kann diese Wörtergruppen dann auch, zur Gewöhnung an die Druckschrift des Buches, aus dem Schulbuche lesen und abschreiben lassen. Für auf die von mir beschriebene Art und Weise unterrichtete Elementarschüler existirt keine Schwierigkeit in der Uebertragung der Druckschrift in Schreibschrift. — Will der Lehrer eine Wörtergruppe mit einem Sätzchen schließen, was freilich erst vom 2. oder 3. Monate an geschehen kann, so hat er Folgendes zu beachten: 1. Das Sätzchen muß von den Schülern selbst gebildet werden, also die Antwort auf eine an die Kinder gerichtete Frage sein. 2. Es darf nur Wörter enthalten, welche aus den Kindern bekannten Lauten und Lautverbindungen bestehen. 3. Vor dem Anschreiben des Sätzchens muß dasselbe mündlich (im Kopfe) analysirt werden.

Am Schlusse dieses Kapitels will ich dem Leser noch mittheilen, daß ich später, theils zur Prüfung, theils zur Befestigung der Orthographie, auch folgende Gruppen von Wörtern an die Wandtafel angeschrieben habe, welche dann von den Kindern gelesen und abgeschrieben, später auch zu Diktaten benutzt worden sind.

Beet — Bett	Kehle — Kelle
Saat — satt	fühlen — füllen
Wahl — Wall	stehlen — stellen
fahl — Fall	sparen — Sparren
fehl — Fell	Bube — Puppe
Stiel — still	Liebe — Lippe
Stahl — Stall	Mode — Motte
schief — Schiff	Hüte — Hütte
rief — Riff	müde — Mitte
lahm — Lamm	rathe — Ratte
kam — Kamm	Wade — Watte
Kahn — kann	Schaden — Schatten
Staar — starr	Lade — Latte
Ofen — offen	Laden — Latten

Schiefer — Schiffer	beten — Betten
Wiese — wisse	bieten — bitten
Riese — Risse	Puder — Butter
Aale — alle	Fuder — Futter

faul — flau	Ihr lagt,	sie lacht.
Beil — Blei	Er wagt,	er wacht.
Furcht — Frucht	Die Magd,	die Macht.
Forst — Frost	Er fragt,	die Fracht.
feuern — freuen	Sie nagt,	die Nacht.
steuern — streuen	Er wiegt,	der Wicht.
Garben — Graben	Es tagt,	er dacht'.
sterben — streben	Das Licht liegt dort.	
falsche — Flasche	Die Maus nagt in der Nacht.	

NB. Die Anwendung der Wörter in Sätzchen nicht zu vergessen!

Ich habe die Erfahrung gemacht, daß durch die eben besprochene Manipulation, bei welcher die drei Hauptübungen des Sprechens, Schreibens und Lesens vereinigt sind, nicht nur die Lernlust außerordentlich geweckt und die Selbstthätigkeit sehr befördert, sondern auch im Lesen und Rechtschreiben wahrhaft überraschende Resultate erzielt werden.

2. Stufe.

Wenn der Lehrer befolgt, was ich in dem ersten und auch in dem vorigen Kapitel über die eingehende Behandlung der Normalwörter gesagt habe, und nicht eher zu einer neuen Stufe, d. h. zu einem andern Normalwort übergeht, als bis dasselbe sowohl nach seiner Totalität, als auch nach seinen Theilen unverlierbares Eigenthum der Schüler geworden ist, so wird er, sobald er mit der Bearbeitung der Normalwörter fertig ist, die Freude haben, daß seine Anfänger kleine Sätze lesen können. Wer hingegen genug gethan zu haben meint, wenn er das besprochene Bild nachmalen läßt, zu den wichtigen mündlichen und schriftlichen analytischen und synthetischen Uebungen aber zu bequem ist, der wird Schüler bilden, welche vielleicht rathen, aber nimmermehr lesen können. Auf keinem Unterrichtsfelde rächt sich das Eilen ohne Weilen, das flüchtige Darüberhingehen so bitter, wie gerade hier. Wer in sechs Monaten vierzig Normalwörter gewissenhaft verarbeitet, bringt seine Kinder im Denken, Sprechen, Schreiben und Lesen weiter, als der Lehrer, der in derselben Zeit vielleicht siebenzig Normalwörter durchnimmt.

Freilich muß der Lehrer im Stande sein, den Kindern wirkliches Interesse für den Gegenstand beizubringen und Geschick haben, die kleinen Geister, trotz der andauernden Behandlung eines Normalwortes, theils durch freundliches Wesen, theils durch Abwechslung im Verfahren, lernlustig und frisch zu erhalten.

Während auf der ersten Stufe nur das gelesen wird, was an der Wandtafel angeschrieben oder an der Lesemaschine angesetzt ist, nehmen die Kinder jetzt die Bücher zur Hand und lesen darin. In mit wirklichem Verständniß der analytisch-synthetischen Methode geschriebenen Schulbüchern kommt nach den Bildern zuerst eine Zusammenstellung und Vervollständigung aller auf der ersten Stufe gebildeten Wörtergruppen. Siehe in meinem II. Schulbuche Seite 3 bis 20 und in Lebensbilder I. den zweiten Gang. Zuerst werden also diese Wörtergruppen, sodann die darauf folgenden kleinen Stücke gelesen, welche, weil sie kurze Beschreibungen der im Anschauungsunterrichte besprochenen Gegenstände enthalten, den Kindern leicht verständlich sind. Derartige Beschreibungen finden sich in fast allen nach der in Rede stehenden Methode ausgearbeiteten Büchern. Eine Ausnahme macht nur die in Oldenburg erschienene Fibel von A. Klusmann und F. Plackûter, welche im zweiten Theile poetische und prosaische Lesestücke enthält, die an und für sich ganz vortrefflich sind, aber, weil von ganz anderen als den besprochenen Gegenständen handelnd, mit dem ersten Theile in gar keinem Zusammenhange stehen. Die beiden Verfasser haben die Ansicht, daß es besser sei, die Kinder kennen den Inhalt des Lesestückes nicht, weil sie dann nicht rathen könnten, sondern lesen müßten. Ich bin ganz anderer Meinung. Der Inhalt des Lesestückes muß dem kleinen Leser bekannt sein, wenn er im Lesen Fortschritte machen soll. Das Rathen der Kinder hat, wie ich oben nachgewiesen habe, ganz andere Ursachen. — Kommt in den Lesestücken ein Wort vor, das zu lesen den Kleinen zu schwer ist, so wird es erst mündlich aufgelöst, dann an die Lesemaschine angesetzt oder auch an die Wandtafel geschrieben, in seine Silben und Laute zerlegt und endlich viel gelesen. Weil die Kinder in den ersten Wochen gern mit dem Finger auf das zu lesende Wort zeigen, was im Stehen unbequem ist, lasse ich auf dieser Stufe im ersten Monate jeden Einzelnen im Sitzen, nach dieser Zeit aber, wenn mehr Fertigkeit erzielt ist, im Stehen einen Satz lesen, und zwar so laut, daß es an jedem Orte der Schulstube verstanden werden kann. Chor- und

Einzellesen wechseln mit einander ab, doch muß das letztere vorherrschend sein. Zu häufiges und anhaltendes Chorlesen schläfert den Geist der Kinder ein und bringt die schwachen Leser nicht vorwärts. Bei den sogenannten Brummern und Summern, den Sprechfaulen, darf man kein Mittel unversucht lassen, um sie zum lauten Lesen zu bringen. Doch muß man sich dabei wohl hüten, ins Extrem zu fallen und die Kinder schreien zu lassen. Denn das Schreien ist nicht nur höchst widerlich, sondern auch ein großes Hinderniß für das zu erzielende lautreine Sprechen und richtig betonte Lesen. Man höre nur recht genau auf solche Schreier, und man wird bemerken, daß sie die Konsonanten nicht deutlich hervorbringen und auch keine Modulation in ihrer Stimme haben. Sie sprechen ganz monoton und lassen nur jedes letzte Wort im Satze eine Kuckucksterz fallen. Außerdem werden durchs Schreien die jugendlichen Singstimmen verdorben. Man lasse also laut, aber ja nicht schreiend lesen.

Sobald die Kinder im Lesen geübter sind, so daß sie nur die schwierigen und selten vorkommenden Wörter eigentlich noch zu lesen brauchen, die leichteren und oft vorkommenden hingegen gleich an ihrer Totalität erkennen, suche man das Lesen mit guter Betonung anzubahnen. Wollte man damit noch länger warten, so würde das eintönige Lesen, der unangenehme Schul- oder Leierton zur Gewohnheit werden und dann schwer auszurotten sein. Da man nur das mit der richtigen Betonung lesen kann, was man vollständig verstanden hat, so muß der Elementarlehrer, trotzdem er durch den Anschauungsunterricht schon für das Verständniß der Beschreibungen gesorgt hat, letzteres durch eingestreute Fragen immer wach zu erhalten suchen. Die in den Lesestücken enthaltenen Fragesätze sind von den Kindern stets vollständig zu beantworten. Außer dem das euphonische Lesen fördernden Vorlesen seitens des Lehrers habe ich folgendes Mittel als sehr wirksam befunden. Ich frage den mit falscher Betonung lesenden Schüler so, daß derselbe den gelesenen Satz Wort für Wort antworten muß. Da nun kein Mensch ohne Betonung spricht, der Schüler also auch nicht ohne diese antwortet, so hat er sich selbst vorgesprochen, wie der Satz zu lesen ist, und wird dann beim Lesen desselben den rechten Ton bald finden.

Um die schwachen Leser nicht zu verwirren, lehre ich die Buchstabennamen erst dann, wenn alle Kinder einfache Sätze ziemlich geläufig lesen können. Das im Anhange zu findende bekannte Volks-

liedchen: Das A B C, welches die Kleinen so gern singen, leistet dabei gute Dienste. Sobald die Kinder mit allen Namen der Buchstaben bekannt geworden sind, übt man das für die Orthographie so wichtige Buchstabiren und zwar an den Sätzchen, welche vor dem Ab- oder Aufschreiben analysirt werden. Weil dieses Analysiren wegen seines großen Nutzens nicht oft genug geübt werden kann, so muß sich der Elementarlehrer dabei einer Technik befleißigen, die ihn selbst wenig in Anspruch nimmt. Ich habe bei konsequenter Anwendung des im vorigen Kapitel beschriebenen Verfahrens meine Kleinen stets dahin gebracht, daß, wenn z. B. der gelesene Satz: „Der Igel ist ein Thier" zerlegt werden soll, ich nur zu sagen brauche: „Zerlege den Satz!" und das Kind, auf welches ich dabei zeige, fängt sofort an: „Der Satz hat fünf Wörter." Nun zeige ich ohne ein Wort zu reden auf das folgende Kind, und dieses spricht: „Das erste Wort heißt Der und ist geschrieben: (groß) De, e, err." Der 3. Schüler fährt fort: „Das zweite Wort heißt Igel und wird geschrieben: (groß) I, ge, e, ell," u. s. w. Nachdem auf diese Weise alle Wörter des Satzes buchstabirt worden sind, ohne daß ich ein Wort gesprochen habe, frage ich vielleicht noch: „Warum ist das Wörtchen Der mit (groß) De geschrieben?" Oder: „Welche von den Wörtern des Satzes sind mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben?" „Warum?" Bei Konsequenz des Lehrers gewöhnen sich die Kinder sehr bald an das Verfahren, ja, sie werden nach und nach so selbständig, daß man nur zu bestimmen hat, wer den Anfang machen soll.

Zur besonderen Uebung im Lesen der Schreibschrift ist es vortheilhaft, nicht nur das Selbstgeschriebene, sondern auch das von Andern Geschriebene lesen zu lassen. Dieses ist durch Umtausch der Tafeln leicht zu bewerkstelligen.

Bei dem Lesen der kleinen Erzählungen und Gedichte, welche in den meisten Büchern auf die Beschreibungen folgen, muß der Lehrer nach jedem gelesenen Satze durch Fragen sich zu überzeugen suchen, ob das Gelesene von allen Kindern verstanden worden ist. Durch solches Fragen wird nicht nur das betonte Lesen angebahnt, sondern auch die ganze Klasse in der nöthigen Aufmerksamkeit und Frische erhalten. Sehr aufmunternd und zum Fleiße anspornend ist, wenn man ausnahmsweise einen besonders fleißigen und guten Leser vorruft und zur Belohnung eine ganze Erzählung vorlesen läßt. Bisweilen habe ich auch eine Erzählung, welche die Kinder besonders angesprochen hat, zum Auswendiglernen aufgegeben und dann hersagen lassen.

Im letzten Monate des ersten Schuljahres, nachdem fast alle in deutscher Schrift gedruckten Lesestücke gelesen worden sind, mache ich meine Kinder gewöhnlich noch mit der lateinischen Druckschrift bekannt. Bei der Erlernung derselben schlägt man dasselbe Verfahren ein, wie bei der Erlernung der deutschen Druckschrift, nur in abgekürzter Weise. Man geht wieder vom Bekannten aus und beginnt mit den Normalwörtern. Diese werden in deutscher und lateinischer Druckschrift an die Lesemaschine gesetzt und so lange gelesen und mit einander verglichen, bis sich die Formen der lateinischen Buchstaben den Kindern eingeprägt haben. Wer nach meinem II. Schulbuche unterrichtet, findet diese Uebung pag. 82 u. 83 und kann sich die Arbeit an der Lesemaschine ersparen.

Schließlich nur noch eine Bemerkung für Diejenigen, welche der Meinung sind, daß die analytisch-synthetische Lesemethode nur für talentvolle Schüler tauge oder wohl bei Privatunterricht, aber nicht in der Volksschule mit Aussicht auf Erfolg anzuwenden sei. Ich habe die oben beschriebene Methode erst acht Jahre lang in einer überfüllten Dorfschule und nun seit zwanzig Jahren in der achten Klasse einer städtischen Bürger- oder Bezirks-, also nicht sogenannten höheren Bürgerschule in Anwendung gebracht und immer die erfreulichsten Resultate erzielt. Von den 1100 Schülern, welche ich in den letzten zwanzig Jahren als Lehrer der 8. Klasse hier unterrichtet habe, sind im Ganzen 16, also nur $1\frac{1}{2}$ Prozent nicht nach der 7. Klasse versetzt worden.

VI.

Singen.

Auch das Singen ist einer der Zweige, welche aus dem Stamme des Anschauungsunterrichts hervorwachsen; denn es steht in unmittelbarer Beziehung zu allen bis jetzt besprochenen Uebungen.

Was wird im ersten Schuljahre gesungen?

1. Mehrere der kleinen, gewöhnlich nur zweizeiligen Verschen, welche in meinem II. Schulbuche unter den Beschreibungen stehen und bei oder nach der Unterredung den Kindern durch Vor- und Nachsprechen

eingeprägt worden sind. Die meisten dieser Verschen lassen sich auf allbekannte Volksmelodieen singen, wie z. B. auf die Melodie von: A B C; oder: „Hopp, hopp, hopp! Pferdchen"; oder: „Alle Vögel sind schon da" u. dergl. Wo dies nicht angeht, muß der Lehrer leicht singbare Melodieen erfinden. [Siehe im Anhange die Melodieen Nr. 1 bis 4.] Wem das zu schwer fällt, dem empfehle ich die bei Julius Klinkhardt in Leipzig erschienenen Melodieen zu den Bilderverschen in Lebensbilder I.

2. Kleine, melodisch edle, einfache volksthümliche Lieder, deren Texte mit den im Anschauungsunterrichte besprochenen Gegenständen in inniger Verbindung stehen. So läßt man z. B. nach dem Bilde Mond das Lied: „Wer hat die schönsten Schäfchen?", nach der Betrachtung des Bildes Vögel das Volkslied: „Alle Vögel sind schon da", nach der Besprechung des Bildes Bett das Lied: „Müde bin ich, geh' zur Ruh'", oder: „Gute Nacht! Hab' mich doch so müd gemacht", nach der Unterredung über Kirche das Lied: „Droben stehet die Kapelle" singen. Zu dem Bilde Pfeil paßt das Lied: „Mit dem Pfeil, dem Bogen," zu Stern paßt: „Weißt du, wie viel Sternlein stehen," zu Sonne das bekannte: „Goldne Abendsonne," zu Faß: „Ich bin der Böttcher, ich binde das Faß" und zu dem Bilde Christbaum das Lied: „Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen" oder das schöne Weihnachtslied: „Stille Nacht, heilige Nacht." So steht das Singen im Dienste des Anschauungsunterrichts.

Niemals lasse man sogenannte Schullieder singen, wie z. B. „O, wie ist's so schön in die Schule gehn" ꝛc. Trotzdem schon so viel gegen solch unpädagogisches Verfahren geschrieben worden ist, begegnet man demselben doch immer wieder. L. Schindler in Wien läßt heute noch seine Elementarschüler singen: „Wenn die Schulzeit verflossen" u. s. w. Oder: „Wie der Wind, so geschwind eilt zur Schul' mein gutes Kind" u. s. w. Wen soll man da mehr bedauern, den Lehrer oder die Schüler? —

Es ist einleuchtend, daß die Zahl der Lieder eine zu große werden würde, wollte man zu jedem Bilde ein Liedchen einüben. Ich habe immer zehn bis zwölf für hinreichend gefunden. Da aber wie bei den zu memorirenden Fabeln und Gedichten auch hier, des Lehrers und Schülers wegen, Abwechslung nöthig ist, so biete ich im Anhange eine Anzahl Kinderlieder dar, welche sich in meiner Klasse bewährt haben. Mehr dergleichen findet der Lehrer in: Ernst Hentschel's Liederharfe, Benedikt Widmann's Lebens-

frühling und Adolf Klauwell's Liederlust,*) sämmtlich bei Karl Merseburger in Leipzig erschienen und à Heft für 10 bis 15 Pfennige zu haben.**)

---

*) Diese Lieder sind auch unter dem Titel: Liederlust von Adolf Klauwell, Op. 12. mit leichter Pianofortebegleitung und Original-Holzschnitten versehen in demselben Verlage erschienen und für 1 Mark zu haben.

**) Wenn Karl Richter pag. 56 und 57 seines Anschauungsunterrichts in einer Anmerkung die Lehrer an die Pflicht erinnert, das deutsche Volkslied sorgsam zu pflegen, so kann man sich nur darüber freuen. Denn leider ist mancher Volksschullehrer dieser Pflicht nicht eingedenk gewesen und hat Schuld daran, daß gar manche Perle unseres Volksliederschatzes dem Volke unbekannt geblieben oder abhanden gekommen ist. Ebenso muß ich Richter recht geben, daß er verschiedenen Herausgebern von Liedersammlungen vorwirft, ihre eigenen Kompositionen auf Unkosten der Volkslieder zu sehr in den Vordergrund gestellt zu haben; wenn ich auch den Passus „vom Unverstande und der Eitelkeit der Herren Schulmeister und Kantoren" nicht billigen kann. Nicht ganz einverstanden bin ich dagegen mit Richters Definition des Volksliedes. Denn wenn es darin heißt: „daß keiner sagen kann, wer es eigentlich erfunden, es sei wie eine Blume emporgesprossen," so ist das nur halb wahr. Jedes Volkslied hat seinen Dichter und seinen Komponisten; oft sind die Namen derselben nur unbekannt geblieben oder verloren gegangen, weil oft ein Lied erst zum Volksliede wird, nachdem Dichter und Komponist längst gestorben sind. — Gar wenige Komponisten sind so glücklich wie Silcher, Mendelssohn und Wilhelm. — Von sehr vielen Volksliedern kennen wir Dichter und Komponisten, die bisweilen in einer Person vereinigt sind.

Daß aber K. Richter sagt: „Wir müssen es darum durchaus verwerfen, wenn in den Liedersammlungen die Volkslieder hinter anderen, eigenen oder fremden Erzeugnissen ungebührlich zurücktreten. So zählt z. B. der Anhang von 14 Liedern, welchen Klauwell seinem „ersten Schuljahre" beigegeben hat, zehn Lieder eigener Komposition und nur vier Volksweisen!" — mich also als warnendes Beispiel aufstellt, das erfordert einige Worte der Entgegnung.

Ich habe niemals meine eigenen Kompositionen den Volksliedern vorgezogen. Sonst hätte ich bei Beantwortung der Frage: Was wird im ersten Schuljahre gesungen? nicht lauter Volkslieder aufgeführt und empfohlen. — Oder sind die von mir Seite 44 genannten Lieder etwa keine Volkslieder, weil man zufällig weiß, „wer sie erfunden?" — Wahrscheinlich hat Richter das gar nicht gelesen, was ich über das Singen geschrieben habe, denn sonst hätte er auch gefunden, daß ich zuerst Hentschel's Liederharfe empfehle, welche bekanntlich nur Volkslieder enthält. Daß ich aber trotz meiner aufrichtigen Liebe zu dem Volksliede im Anhange zu diesem Buche eine kleine Anzahl anderer Lieder darbiete, hat in Folgendem seinen Grund.

So groß auch unser Reichthum an Volksliedern ist, und so viele derselben sich auch für Oberklassen der Volksschule eignen, so klein ist die Anzahl der für das erste Schuljahr zu gebrauchenden, besonders wenn man der von mir und auch von Richter aufgestellten Forderung genügen und nur solche Liedchen wählen

3. Einige der kürzeren und leicht zu erlernenden **Choräle**. Die geeignetsten sind: Ach bleib mit deiner Gnade. — Mein Gott, ich danke herzlich dir. — Wach' auf, mein Herz, und singe. — Auf Gott und nicht auf meinen Rath. — Doch möchten wohl drei davon für ein Jahr ausreichen.

Nachdem ich gesagt habe, was im ersten Schuljahre gesungen werden soll und kann, will ich noch einige Worte über das **Einüben** und die **Art und Weise** des Singens hinzufügen.

Zuerst wird der **Text** durch Vor- und Nachsprechen eingeprägt, wo nöthig erklärt, und dann in lautreiner Sprache und guter Betonung von den Kindern hergesagt. Bei der Einprägung der Liederverse zu den Choralmelodien hat der Lehrer darauf zu achten, daß die Texte so gelernt werden, wie sie in dem im Orte eingeführten Gesangbuche stehen. Erst nachdem jedes Kind im Stande ist, den Text mit richtiger Betonung herzusagen, darf man zur **Einübung**

will, welche den im Anschauungsunterrichte betrachteten Gegenstand beleben oder illustriren. Diese Anzahl reicht höchstens für einige Jahre aus und genügt also nur solchen Lehrern, welche die Arbeit in der Elementarklasse nur als Durchgangsperiode betrachten. Diejenigen Lehrer aber, welche aus innerem Berufe viele Jahre hintereinander in der untersten Klasse thätig sind, was jedenfalls der Schule von Segen ist, werden einer größeren Auswahl von Liedern bedürfen, wenn sie sich die für den Elementarunterricht so nöthige Frische erhalten wollen, was nur durch Abwechslung zu erreichen ist. Für solche Lehrer ist, wie ich oben ganz ausdrücklich bemerkt habe, der Anhang geschrieben.

Zu dem von Richter empfohlenen Auskunftsmittel, zu kindlich gehaltenen Texten passende Volksmelodien zu suchen oder umgekehrt, ist nach meiner Erfahrung nicht unbedingt zu rathen. Denn bei einem guten Volksliede sind Text und Melodie wie aus einem Gusse. Beide sind so innig miteinander verwachsen, daß man hier sagen möchte: „Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden." Geschieht es dennoch, so ist es zum Nachtheile des Volksliedes, wie in Hentschel's Euterpe einmal sehr schlagend nachgewiesen wurde. **Friedrich Oser** sagt: „O nie wird ein Lied die Herzen entflammen, sind Form und Gehalt nicht geboren zusammen."

Was berechtigte mich aber, meine „**eigenen** Machwerke" darzubieten? Darauf diene Folgendes zur Antwort. Meine bei K. Merseburger hier erschienenen Lieder haben sich einer solchen Anerkennung der höchsten Gesangs-Autoritäten und einer so enormen Verbreitung zu erfreuen, daß schon die 3. starke Auflage nöthig geworden ist. Es erscheint selten eine Liedersammlung, die nicht einige meiner Kompositionen aufgenommen hätte. Ja mehrere derselben floriren seit Jahren als Volkslieder. Männer wie Jacob, Tschirch, Brähmig, Gäbler u. a. haben sogar Lieder von mir arrangirt und in Volksliedersammlungen aufgenommen. — Ich kann daher dem Leser wohl ruhig überlassen, zu entscheiden, auf welcher Seite „Eitelkeit und Unverstand" zu suchen ist.

der Melodie übergehen. Dabei habe ich folgendes Verfahren stets mit Erfolg angewendet. In der Stunde, in welcher ich den Kindern den Text beigebracht habe, übe ich die Melodie noch nicht ein, sondern spiele nur und singe dieselbe darauf einmal vor. Durch das Vorspielen auf der Geige bekommen die Kinder einen Gesammteindruck von der Melodie, durch das Vorsingen aber zugleich ein Verständniß vom Zusammenhange derselben mit dem Texte. Den Tag darauf beginne ich dann die Einübung der Melodie, wobei sich sofort zeigt, daß das gestrige zweimalige Vorführen der Melodie nicht ohne Eindruck auf den Musiksinn der Kinder geblieben ist. Dieselbe ist ihnen nicht mehr fremd und wird, wenn sie, nach den Hauptrhythmen zerlegt, in einzelnen Theilen eingeübt wird, leicht aufgefaßt und behalten. Dabei will ich jedoch gleich bemerken, daß einmal vorsingen besser ist, als dreimal vorgeigen. Sobald ich wahrnehme, daß ein Theil der Melodie von den meisten Kindern richtig aufgefaßt und gemerkt worden ist, so lasse ich die Violine ganz unbemerkt schweigen und die Kinder ohne diese Unterstützung singen. Vermögen sie das, so schreite ich zur Einübung des folgenden Theiles, bis die ganze Melodie sich dem Ohre und Gedächtniß fest eingeprägt hat. Hierauf singe oder spiele ich die ganze Melodie noch einmal ohne Unterbrechung vor und lasse dieselbe noch einmal mit Begleitung, dann aber ohne jegliche Beihilfe singen. Dabei bemühe ich mich, die Schüler herauszuhören, welche ich zum Einzelsingen aufrufen kann. Denn die Abwechslung von Chor- und Sologesang ist nicht nur höchst angenehm für den Lehrer und Schüler, sondern auch für den Gesang so ersprießlich, wie die Abwechslung von Chor- und Einzellesen für das Lesen. Nur muß der Chorgesang der vorherrschende sein. Das Einzel- oder Solosingen hat auch gar keine Schwierigkeit, wenn der Lehrer versteht, den Kindern die Naivetät zu erhalten, die sie vom Hause oder vielmehr vom Kindergarten mit zur Schule bringen. Dies geschieht, wenn man gleich in den ersten Stunden des Schuljahres, da sich die Kinder noch gar nicht kennen, zum Einzelsingen auffordert und zuerst mit dem Unvollkommensten zufrieden ist.*)

Dies führt mich zur Beantwortung der Frage:

Worauf hat der Elementarlehrer beim Singen seiner kleinen Schüler und Schülerinnen zu achten?

*) Ich bin also ganz anderer Ansicht, als F. Wiedemann, welcher mit dem Singen erst im 4. oder 6. Monate und zwar merkwürdiger Weise mit dem Nachsingen einzelner Töne, statt mit frischen, fröhlichen Liedchen, beginnt.

Ich sage darauf:

1. daß rein gesungen wird; denn nur der reine Gesang ist schön. Sollen die Kinder rein, d. h. nicht zu hoch und nicht zu tief singen, so ist vor allen Dingen nöthig, daß der Lehrer selbst rein vorspielt. Letzteres ist nur möglich, wenn die Geige, welche in der richtigen Tonhöhe stehen muß, rein gestimmt und überhaupt in gutem Stande ist. Sodann darf man die Kinder nicht schreien, sondern nur mit gemäßigter Stimme singen lassen. Eine Tonstärke, welche dem Piano mehr zuneigt, als dem Forte, ist der Ausbildung der Singstimme ebenso dienlich, wie das Schreien derselben hinderlich ist. Wie die Hand durch starkes Aufdrücken beim Schreiben die später so nothwendige Leichtigkeit einbüßt, so verliert die Stimme durch das unangenehme Schreien die zum Reinsingen erforderliche Biegsamkeit. Endlich wird die Reinheit im Gesange auch dadurch befördert, daß man die Kinder beim Singen hübsch gerade stehen und den Mund richtig öffnen, d. h. nicht nur die Lippen, sondern auch die Zähne von einander thun läßt. Viele Kinder, besonders Mädchen, stehen gern gebückt, sie lassen den Kopf hängen und drücken dabei die Stimmwerkzeuge zusammen. Nach meiner Erfahrung trägt auch ein freundlicher Gesichtsausdruck zum Reinsingen bei.

2. Hat der Lehrer darauf zu achten, daß in richtigem Takte gesungen wird.

Um taktloses Singen zu vermeiden, muß man ja von Anfang an auf strengen Takt halten und nicht denken, das Versäumte später nachholen zu können. Da unsere Kleinen besonders geneigt sind, lange Pausen nicht zu beachten, sondern gleich weiter zu singen, so muß man bei Liedern, in denen dergleichen vorkommen, gleich von vornherein streng zählen und ja nicht nachgeben. Hat man in dem Glauben, den Fehler später wieder verbessern zu können, ein Lied zwei- oder dreimal taktlos singen lassen, so ist es beim Singen dieses Liedes mit dem Takt für immer vorbei. Ich erinnere beispielsweise nur an die zwei allbekannten Liedchen: „Hopp, hopp, hopp!“ und: „Mit dem Pfeil, dem Bogen.“ Wie garstig nimmt sich da die Nichtbeachtung der Pausen aus, und wie selten hört man doch diese Liedchen in richtigem Takte singen. Ebenso ist es beim Choralsingen mit dem Halten der ganzen Noten, welche die Schüler gern zu halben machen. Da gilt es eben, den Kindern gegenüber fest und streng zu sein, bis das Takthalten zur Gewohnheit geworden ist. Ein sehr probates Mittel ist, die Schüler beim Singen durch

geräuschloses Auf- und Niederschlagen mit der Hand den Takt selbst angeben zu lassen.

3. Hat der Lehrer darauf zu achten, daß die Kinder den Text gut aussprechen.

Wenn die Elementarschüler schon bei den das Lesen vorbereitenden Sprech- und Gehörübungen gelernt haben, daß nur die Vokale (Klinger) Klang oder Ton haben, so muß man die kleinen Sänger nun auch darauf aufmerksam machen, daß beim Singen niemals die Konsonanten, sondern stets die Vokale und diese recht rein ausgehalten werden. Der Laut **e** darf nie in **i**, und **o** nie in **u** übergehen. Desgleichen muß man den Kindern sagen: daß alle Doppelvokale, wie **ei**, **ai**, **eu**, **äu** und **au** beim Singen mit **a** beginnen müssen und nur darauf ausgehalten werden, **i**, **ü** und **u** aber niemals ausgehalten werden, sondern erst am Ende des Tones zum Vorschein kommen dürfen. [In der Leipziger Gegend ist die Bemerkung ganz besonders nöthig.] Zur guten Textaussprache beim Singen gehört endlich auch die deutliche Hervorbringung der Endkonsonanten, welche von unsern Schülern so gern verschluckt oder weggelassen werden, wie ich schon bei den Sprechübungen erwähnt habe. Wer beim Singen auf gute Textaussprache hält, wird sehr bald die freudige Wahrnehmung machen, daß das Singen einen gar vortheilhaften Einfluß auf die Sprache der Kinder hat. Denn dabei gelangen die einzelnen Wörter und Silben zu ihrer vollkommenen Hervorbringung und machen, getragen durch den Gesangton und die Melodie, einen viel nachhaltigern Eindruck auf das Ohr und die Seele des Kindes, als bei dem immer mehr nachlässigen Sprechen.

4. Hat der Lehrer darauf hinzuarbeiten, daß die Kinder im Singen eine gewisse Selbständigkeit erhalten.

Keine der oben näher bezeichneten guten Eigenschaften des Gesanges wird der Lehrer in seiner Klasse erzielen, wenn er seine Kinder nicht anleitet und daran gewöhnt, auch ohne Begleitung zu singen. Ist auch die Begleitung auf der Violine lange nicht so nachtheilig, wie die den Kindern alle Selbständigkeit raubende, immerwährend mehrstimmige Begleitung auf dem Pianoforte, so ist sie doch eine gewaltige Unterstützung, von welcher die Kinder schon deshalb entwöhnt werden müssen, weil sie dieselbe später nicht überall haben können. Sobald also der Lehrer an dem Gesange seiner Schüler wahrnimmt, daß derselbe auch ohne Begleitung von statten gehen wird, so muß er dieselbe schweigen und die Kinder allein

singen lassen. Dabei ist der Lehrer eigentlich erst recht im Stande, darauf zu hören, ob der Gesang den oben genannten Anforderungen entspricht, oder nicht. Hat der Elementarlehrer seine Kleinen dahin gebracht, daß sie drei Choräle und vielleicht zehn oder zwölf Volks- und Kinderlieder ohne Beihilfe rein, im Takte und mit guter Textaussprache singen, so hat er sein Ziel im Singen erreicht und wird dann wohl auch wünschen, daß das von ihm mit Mühe Erreichte in den folgenden Klassen nicht ignorirt, sondern oft wiederholt und dadurch zum bleibenden Eigenthum der Kinder gemacht wird, welches sie aus der Schule mit ins spätere Leben nehmen.

Schließlich noch ein kurzes Wort zur Beantwortung der Frage: Wie oft und wann soll im ersten Schuljahre gesungen werden?

Wie sich für die achte Klasse wohl ein Lektionsplan, aber nicht gut ein Stundenplan vorschreiben läßt, weil der Lehrer in derselben mehr als jeder andere Lehrer von der Wahrheit des Bibelwortes beeinflußt wird: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach;" so läßt sich auch nicht genau bestimmen, wann, d. h. wie lange und wie oft gesungen werden soll. Das kann man aber sagen, daß, schon um das oben angegebene Pensum einzuüben, wöchentlich wenigstens eine Stunde auf das Singen zu verwenden sein wird, und der Unterricht oft begonnen oder beschlossen werden kann mit dem gemeinschaftlichen Gesange eines Chorals. Auf wie viel Tage der Woche aber die für das Singen bestimmte Stunde zu vertheilen ist, und wann und wie oft schon gelernte Liedchen gesungen werden sollen, das richtet sich nach Fähigkeit und Bedürfniß. Fühlt man, daß die gepflogene Unterredung einer Belebung oder die Kinder einer Ermunterung und Erfrischung bedürfen, nun, so stimmt man ein passendes Lied an. Oder gefällt Einem einmal, wenn ich so sagen darf, der Geist in der Klasse nicht, oder scheint einmal das Band zwischen Lehrer und Schüler etwas gelockert, auch da kann durch frischen Gesang der trübe Geist verscheucht und das Band wieder fester geknüpft werden.

VII.

Rechnen.

1. Gang.

Nachdem ich den Anschauungsunterricht und die damit wesentlich zusammenhängenden, unter sich in steter Wechselwirkung zu einander stehenden Uebungen besprochen und dabei gezeigt habe, daß in unsern Elementarklassen der Ausspruch des Novalis seine Anwendung findet:

„Eins muß in das Andre greifen,
Eins durchs Andre blühn und reifen!"

so bleibt mir noch die Aufgabe, den Rechenunterricht zu beschreiben.

Derselbe steht allerdings nicht in wesentlicher Verbindung mit den bis jetzt behandelten Uebungen, läßt sich jedoch sehr oft in Beziehung zu denselben stellen; auch wird er nach denselben Grundsätzen behandelt und ist einer der wichtigsten Unterrichtsgegenstände im ersten Schuljahre.

Da sich alles Rechnen auf die Zahlen von 1 bis 10 gründet, so hat die Elementarklasse, welche die Kinder auf alle Unterrichtsgegenstände vorbereiten soll, zunächst die Aufgabe, ihre Schüler mit den Zahlen von 1 bis 10 genau bekannt zu machen.

Zu diesem Zwecke beginne ich das Rechnen nicht mit dem Zählen von 1 bis 10 und von 10 bis 1, was unsere Anfänger gewöhnlich schon können, sondern, wie Krämer und Grube, mit der Betrachtung jeder einzelnen Zahl des genannten Zahlenraumes. Wie dem Anschauungsunterrichte auf der ersten Stufe ein Gegenstand aus der Umgebung des Kindes, so liegt den Uebungen im Rechnen im ersten Gange stets eine Zahl zu Grunde, welche von allen Seiten beleuchtet und nach allen möglichen Gesichtspunkten betrachtet wird. Was beim Anschauungsunterrichte der vorgezeigte Gegenstand oder sein Bild ist, das ist beim Rechnen die durch Würfel, Kugeln, Finger oder Striche dargestellte Zahl. Wie dort, so wird auch hier die geistige Auffassung durch unmittelbare Anschauung vermittelt; dort erst die Sache, dann der Name; hier erst die Zahl, dann die Ziffer. Wie beim Anschauungs- und Leseunterrichte jeder neue Gegenstand und jedes neue Normalwort, so bildet

im Rechnen jede neue Zahl eine neue Stufe, auf welcher immer wieder dieselben Operationen vorgenommen werden. Letztere bestehen darin, daß jede neue Zahl mit den ihr vorausgegangenen Zahlen verglichen und gemessen wird. Weil dies nach dem Unterschieds-verhältnisse (arithmetisch) und nach dem Theilungsverhältnisse (geometrisch) geschieht, so ergeben sich auf objektive Weise die vier Spezies aus der Anschauung der einzelnen Zahlen von selbst.

Da auf der ersten Stufe, d. i. mit der Eins, sich wenig oder gar keine Operationen vornehmen lassen, so benutze ich die Behandlung dieser Zahl zu einer Sprech- und Denkübung. Ich zeige ein Ding, z. B. ein Messer, einen Schlüssel u. dergl. und frage: „Was ist das?" Dann lasse ich Dinge angeben, die am menschlichen Körper, im Schulzimmer, im Hause, im Garten u. s. w. nur einmal zu sehen sind. Ebenso frage ich nach Dingen mit einem Rade, mit einer Spitze, mit einem Stiel, mit einem Henkel u. s. w. (Siehe, was in dem 1. Beispiele über den ersten Schul-Nachmittag gesagt ist.) Diese Uebung ist ganz besonders geeignet, das Antworten in ganzen Sätzen anzubahnen und den eigentlichen Anschauungsunterricht vorzubereiten. Die sich daran anschließende Darstellung eines Striches, eines Kreuzes oder eines Ringes auf der Schiefertafel ist eine Vorbereitung aufs Zeichnen, die Darstellung der Ziffer 1 aber eine sehr gute Vorbereitung fürs Schreiben, indem daran der Auf- und Abstrich, der Haar- und Grundstrich geübt werden kann. Die eigentlichen Rechenoperationen nehmen ihren Anfang erst bei der Zahl 2 und werden in der Grubeschen Manier bis 10 fortgesetzt. Ich weiche nur insofern von Grube ab, als ich jede neue Zahl nicht erst mit 1, dann mit 2 u. s. w., sondern zunächst mit der unmittelbar vorhergehenden messe und vergleiche. Ein Beispiel mag mein Verfahren verdeutlichen und rechtfertigen. Gesetzt, ich wäre im Rechnen bei der Zahl 7 angelangt. Da ich sieben dadurch vor den Augen der Kinder entstehen lasse, daß ich zu 6 Würfeln noch 1 Würfel hinzusetze, so halte ich's auch für natürlicher, sieben nicht wie Grube mit 1, dann mit 2, sondern zuerst mit 6, dann mit 5 u. s. w. zu messen und zu vergleichen. Ich rücke den 7. Würfel ein wenig von den 6 Würfeln ab und frage: „Woraus besteht sieben?" Die Kinder antworten: „Sieben besteht aus 6 + 1." Hierauf nehme ich 1 Würfel weg und frage: „Wieviel ist 7 weniger 1?" „Warum?" So mache ich den Kindern durch unmittelbare Anschauung aus dem Messen und Vergleichen von 7 mit 6 Folgendes klar:

$$6 + 1 = 7$$
$$1 \times 6 + 1 = 7$$
$$7 - 1 = 6$$
$$7 - 6 = 1$$
$$6 : 7 = 1 \times (1).$$

Dann rücke ich 2 Würfel etwas ab und erhalte auf meine Frage: „Woraus besteht jetzt 7?" die Antwort: „7 besteht aus 5 und 2," u. s. w. So wird 7 mit 5, dann mit 4, dann mit 3, dann mit 2 und zuletzt mit 1 gemessen und verglichen. Ich höre also bei jeder Zahl damit auf, womit Grube anfängt. Jede Hauptstufe zerfällt wieder in so viele Unterstufen, als der in Rede stehenden Zahl Zahlen vorhergehen, mit denen erstere gemessen und verglichen werden kann. Folgende Reihe mag die 6 Unterstufen der 7 andeuten:

$$6 + 1 = 7$$
$$5 + 2 = 7$$
$$4 + 3 = 7$$
$$3 + 3 + 1 = 7$$
$$2 + 2 + 2 + 1 = 7$$
$$1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 = 7$$

Doch, damit ich nicht in Verdacht komme, als quäle ich meine kleinen Schüler mit abstrakten Zahlen und Zahlenverhältnissen, so will ich gleich bemerken, daß ich erstens jede Zahl und jedes Zahlenverhältniß zuerst sichtbar darstelle und zweitens mehr mit benannten, als mit unbenannten Zahlen rechnen lasse. Das Rechnen mit benannten muß stets dem Rechnen mit unbenannten Zahlen vorausgehen: erst concret, dann abstrakt; erst verstehen, dann üben, nie aber umgekehrt. Zur Erhärtung des Gesagten will ich nur einige der vielen dabei vorkommenden Veranschaulichungen anführen. Die Nähnadel hat 1 Öhr, die Schubkarre hat 1 Rad, der Baum hat 1 Stamm, am Himmel steht 1 Sonne; der Ochse hat zwei Hörner, der Vogel hat 2 Füße und 2 Flügel, der Karren 2 Räder, jede Haarnadel 2 Spitzen, der Mensch 2 Augen, 2 Ohren, 2 Hände; der Dreifuß, der Wasserständer und auch mancher Tisch 3 Beine, die Speisegabel gewöhnlich 3 Zinken, der Baum 3 Hauptheile, der Schiebewagen oft 3 Räder, der Sessel 3 Beine; der Hund hat 4 Füße, die Wand- und auch die Schiefertafel 4 Ecken, der Stuhl, der Schrank 4 Beine, der Leiterwagen 4 Räder; der Mensch hat 5 Finger an einer Hand und 5 Zehen an einem Fuße, die wilde Rose und auch die einfache Nelke 5 Blütenblätter; der Käfer hat 6 Füße, die Lokomotive 6 Räder,

der Würfel 6 Seiten; die Woche hat 7 Tage, die Spinne 8 Beine, mancher Eisenbahnwagen 8 Räder, beim Kegelspiel giebt es 9 Kegel, und jeder Mensch hat 10 Finger und 10 Zehen. Die Münzen, welche auf dieser Stufe vorkommen, sind: der Pfennig, der Zweipfenniger, der Fünfpfenniger und das Zehnpfennigstück. Jede derselben wird, ehe man damit rechnen läßt, den Kindern vorgezeigt und beschrieben.

Da die Kinder nicht nur auf das spätere Kopf-, sondern auch auf das Tafelrechnen vorbereitet werden sollen, so muß auch schon in der 8. Klasse Kopf- und Zifferrechnen mit einander abwechseln, doch so, daß der größte Theil der für das Rechnen bestimmten Zeit auf das Kopfrechnen verwendet wird. Während man in den ersten Wochen zufrieden sein muß, wenn die Neuaufgenommenen die Zahl in Strichen oder Punkten richtig darstellen und dann die vorgeschriebene Ziffer schreiben, so hat man nach und nach dafür zu sorgen, daß die Kinder auch die 4 Zeichen für die 4 Spezies kennen und zur sichtbaren Darstellung des an einer Zahl Erkannten verwenden lernen.*) Bis zu Zahl 4 wende ich nur die beiden Zeichen für Addition und Subtraktion an. Erst bei 4 kommen auch die Zeichen für Multiplikation und Division zur Anwendung. Dadurch erleichtert man den Kindern das Tafelrechnen gar sehr. Bei demselben ist gleich von vornherein auf Deutlichkeit und Sauberkeit zu halten. Ich suche insofern das Rechnen mit dem Lesen und Schreiben zu verbinden, als ich nicht nur die Ziffer, sondern auch den Namen für jede neue Zahl den Kindern in Schreib- und Druckschrift vorführe, denselben wie ein Normalwort behandle und dann schreiben und lesen lasse. Wie beim Leseunterrichte, so ist auch im Rechnen wohl zu beachten, daß man nie weiter geht, wenn eine Stufe noch nicht vollkommen erstiegen ist. Desto größer ist die Freude der Kinder, wenn eine neue Zahl daran kommt. Sobald man mit der allseitigen Betrachtung der 10 fertig ist, wozu ich ge-

*) In meinem 1. Schulbuche findet man Aufgaben aus dem Zahlenraume von 1 bis 6; im 2. Schulbuche stehen Aufgaben aus dem Zahlenraume von 6 bis 12 und viele Zahlenbilder. Letztere sind das beste Mittel, die äußere Anschauung von einer Zahl recht bald in eine innere zu verwandeln. Wem diese schriftlichen Aufgaben noch nicht genügen sollten oder die Zeit zum Anschreiben mangelt, empfehle ich die „Leipziger Rechentafeln." Enthaltend 1800 Uebungsaufgaben im Zahlenraume 1—10 von L. B. Schob, Elementarlehrer an der IV. Bürgerschule in Leipzig. 100 Täfelchen kosten nur 1 Mark.

wöhnlich, wie für die 1. Stufe des Anschauungsunterrichts, 7 bis 8 Monate brauche, so hat man den ersten und wichtigsten Gang im Rechnen vollendet.

2. Gang.

Nachdem die Kinder auf oben beschriebene Weise mit den Grundzahlen genau bekannt gemacht worden sind und auch im schriftlichen Rechnen sich einige Fertigkeit angeeignet haben, werden nun, analog dem Gange im Anschauungsunterrichte, sämmtliche bis jetzt behandelte Zahlen nach einem bestimmten Gesichtspunkte betrachtet; es wird nun mit allen Zahlen von 1 bis 10 nach einem bestimmten Verhältnisse operirt. Während bisher alle 4 Spezies bei der Betrachtung einer Zahl vorkamen, wird nun das Addiren, Subtrahiren *rc.* einzeln am ganzen Zahlenraume geübt. Für diesen Gang findet man in den Rechenbüchern von E. Hentschel und A. Böhme und allen darnach gearbeiteten so viele ausgezeichnete und wohlgeordnete Aufgaben, daß es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte ich darüber noch viel sprechen. Ich bemerke nur noch, 1. daß auch in diesem zweiten Gange, der so recht eigentlich zum Ueben und Befestigen des auf dem ersten Gange Erkannten dienen soll, Kopf- und Ziffer-, Chor- und Einzelrechnen miteinander abwechseln müssen; 2. daß der Elementarlehrer ja nicht vergessen darf, seine Schüler recht bald an verschiedene Ausdrücke und verschiedene Frageweisen für ein und dieselbe Operation zu gewöhnen. Also beim Subtrahiren z. B. nicht immer: 9 weniger 4, sondern im Anfange lieber: Von 9 soll man 4 wegnehmen. Oder auch: Mache 9 um 4 kleiner! oder: Vermindere 9 um 4! oder: Von welcher Zahl muß man 4 wegnehmen, wenn 5 übrig bleiben soll? oder: Wie viel hat man von 9 hinwegzunehmen, wenn 5 übrig bleiben soll? oder: Welche Zahl ist um 4 kleiner, als 9? (Siehe in den Beispielen Nr. XIII.) Zur Belebung des Unterrichts lasse ich auf diesem 2. Gange bisweilen einen Schüler oder eine Schülerin vorkommen und die Kinder fragen. Auch wende ich bisweilen das sogenannte Wettrechnen an, wobei jedoch große Vorsicht anzurathen ist. Endlich empfehle ich noch die Einführung gewisser feststehender Zeichen als ein sehr zweckmäßiges und zur Bildung der Aufmerksamkeit gutes Hilfsmittel. Z. B. Ein kleiner mit dem Zeigefinger der rechten Hand beschriebener Kreis bedeutet: „Sprich in einem

ganzen Satze!" Ein Niederschlag mit der ganzen Hand bedeutet: „Sprecht im Chore!" u. s. w.*)

Da wir wöchentlich 3 bis 4 Stunden auf das Rechnen verwenden können, so haben meine Schüler gewöhnlich schon im 9. Monat des ersten Schuljahres diese 2. Stufe vollkommen erstiegen, so daß ich auch noch einen 3. Gang unternehmen kann. Darunter verstehe ich nicht das Rechnen mit den reinen Zehnerzahlen, sondern das Behandeln und Betrachten der Zahlen von 11 bis 20 nach denselben Grundsätzen und in derselben Weise, wie im 1. Gange die Zahlen von 1 bis 10 behandelt worden sind. Ich bin der Meinung, daß die genaue Bekanntschaft dieser Zahlen den Kindern mehr nützt, als das Rechnen mit 80, 90 und 100, weil nach meiner Ansicht und Erfahrung der Zweck und das Ziel des Rechenunterrichts in der Elementarklasse mehr intensiv als extensiv sein muß.

Ausdrücklich bemerke ich aber noch, daß nur in gehobenen Elementarklassen über den Zahlenraum von 1 bis 10 hinausgegangen werden darf.

VIII.

Kindergarten und Elementarklasse.

Nach jahrelanger Beobachtung der Neuaufgenommenen bin ich zu der festen Ueberzeugung gekommen, daß der Fröbelsche Kindergarten die beste Vorstufe für die Elementarklasse ist.

Denn die Erfahrung hat mich gelehrt, daß die aus einem guten Kindergarten in die unterste Elementarklasse eintretenden Kinder viel reifer für die Schule, also viel unterrichtsfähiger sind, als diejenigen, welche keinen Kindergarten besucht haben. Für die Grundlage unseres Elementarunterrichts, den Anschauungsunterricht, bringen sie geschärftere Augen und Ohren, Beobachtungsgabe, Formen- und Farbensinn, überhaupt Anschauungsvermögen, wie auch Gewandtheit in der Sprache mit, sodaß man nicht erst nöthig hat, die Aufmerksamkeit zu wecken und die Sprache zu entfesseln, damit der Unterricht gedeihen könne.

*) A. W. Grube: Leitfaden für das Rechnen in der Elementarschule. Berlin, Th. Chr. Fr. Enslin.

Beides findet sich schon vor. Und wie für den so wichtigen Anschauungsunterricht, sind die ehemaligen Zöglinge des Kindergartens auch für den Sing-, Zeichen-, Schreiblese- und Rechenunterricht befähigter, weil nicht nur ihr Gehör geschärft und ihr Formen- und Zahlensinn gebildet, sondern auch ihr Darstellungsvermögen und ihr Gedächtniß schon etwas geübt ist. Ich will hier nicht näher darlegen, wie im Kindergarten dies alles erreicht wird durch geschickte Vorführung und fleißige Benutzung der von Fröbel so sinnig ausgewählten Spielgaben und Beschäftigungsmittel, sowie hauptsächlich auch durch Anwendung der, besonders von Köhler in Gotha als Erziehungsmittel gewürdigten und gepflegten, Bewegungsspiele. Ich kann jeden Elementarlehrer nur bitten, im nächsten Schuljahre recht genau auf die Schüler und Schülerinnen zu achten, welche sich in den ersten Tagen und Wochen auszeichnen, und bin überzeugt, daß dies meistens die Kinder sind, welche vorher einen Kindergarten besucht oder eine dem ähnliche Erziehung genossen haben. Auch gehören diese Kinder fast nie zu denjenigen, die uns im Anfange des Schuljahres und oft auch länger durch Unbeholfenheit, Unordnung, Unreinlichkeit und Unpünktlichkeit so viele Noth machen.

Fragt man aber, worin die Ursache liegt, daß die ehemaligen Zöglinge des Kindergartens am Ende des Schuljahres gar oft die Hoffnungen nicht erfüllt haben, die sie in den ersten Wochen desselben im Lehrer erweckten, so will ich auf Grund langjähriger Erfahrung auch darauf antworten.

In den meisten größeren Ortschaften ist unter den am Anfange des Schuljahres Neuaufgenommenen das Verhältniß derjenigen, die vorher einen Kindergarten besucht, zu denen, welche diese Vorbereitung nicht genossen haben, durchschnittlich immer wie 1 zu 5, im günstigsten Falle wie 2 zu 9. Geht nun schon daraus die Verschiedenheit in der Reife der Anfänger und Anfängerinnen hervor, so tritt dieselbe noch mehr zu Tage, wenn man berücksichtigt, daß, so lange der Besuch der Kindergärten noch so theuer ist, die daselbst vorgebildeten Kinder meistens den besser situirten Familien angehören, die bekanntlich so schon unterrichtsfähigere Kinder zur Schule bringen, als unbemittelte Eltern. Da nun jeder Lehrer seinen Unterricht dem geistigen Standpunkte der Mehrzahl seiner Schüler anzupassen hat, so darf auch der Elementarlehrer in unserm Falle sich in seiner Unterrichtsweise nicht nach der besser vorbereiteten Minorität richten, sondern muß in seinen Voraussetzungen sowohl, als auch in der Art

und Weise seines Verfahrens stets die Majorität im Auge behalten. Er wird sich in seiner Frageweise, bei seinen Aufgaben nnd bei dem Fortschreiten von einer Stufe zur anderen nie nach der Minderzahl, sondern stets nach der Mehrzahl seiner Schüler richten. Während ersterer längst zur Gewohnheit geworden ist, laut und in vollständigen Sätzen zu antworten, hat der Lehrer bei der Mehrzahl seiner Schüler noch seine liebe Noth damit und darf kein erlaubtes Mittel unversucht lassen, denselben das leise und unvollständige Antworten abzugewöhnen. Die aus dem Kindergarten ihm zugeführten Kinder schreiben das in Behandlung stehende Normalwort schon aus dem Gedächtniß nieder, wenn viele der anderen Schüler kaum im Stande sind, das Wort richtig abzuschreiben. Der Lehrer geht deshalb noch nicht zu einem neuen Normalwort über, sondern verwendet noch einen Tag auf das alte. Was kann es helfen, daß die Minderzahl schon mit Leichtigkeit die im 1. Schulbuche stehenden Rechenaufgaben mündlich und schriftlich löst, wenn die Mehrzahl es noch nicht vermag? Der Lehrer darf doch nicht weiter gehen, so sehr sich auch die guten Rechner schon auf die folgende Zahl freuen. Und so ist es im Zeichnen, im Lesen, im Singen und im Wiedererzählen von vorerzählten Geschichten. Immer muß die Minorität auf die Majorität warten. Kann es da wohl anders sein, als daß bei ersterer sich mit der Zeit Ungeduld zeigt und, nachdem diese vom Lehrer mit vieler Mühe gedämpft ist, sich böse Langeweile einstellt?

Diesterweg sagt aber: „Die größte Sünde eines Lehrers ist, die Schüler zu langweilen.“ Es bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung, inwiefern und warum das Langweilen der Schüler die größte Sünde jedes Lehrers, auch des Elementarlehrers ist. Ueberzeugt doch die eigene Erfahrung nur zu bald jeden Lehrer, daß Langeweile die Mutter aller nur denkbaren Allotria und Unartigkeiten ist, die dann seinen Unwillen hervorrufen: „Müßiggang ist aller Laster Anfang!“ — bei Kindern wie bei Erwachsenen.

Diese verderbliche Langeweile, die unzweifelhaft in solchen Elementarklassen sich noch schlimmer zeigt, in denen noch der Leseunterricht das Ein und Alles, von dem geistbildenden Anschauungsunterrichte keine Rede ist, also nur todter Mechanismus herrscht, diese Langeweile ist die Ursache, daß die aus dem Kindergarten kommenden Schüler nicht das leisten, was man sich im Anfange des Schuljahres von ihnen versprochen, und nicht das erreichen, was sie unter anderen Verhältnissen

erreichen könnten. Denn daß die Resultate in einer Anfängerklasse viel bessere sein würden und zwar inbezug auf Fleiß, Fortschritte und Betragen, wenn die Mehrzahl der Schüler das wäre, was jetzt leider bloß die Minderzahl ist, liegt auf der Hand. An großen Schulen wird es daher zweckmäßig sein, die ehemaligen Kindergarten-Zöglinge zusammen in eine Klasse zu setzen und dieser ein höheres Ziel zu stecken. Wo sich das jedoch aus irgend welchen Gründen nicht bewerkstelligen läßt, sind die oben geschilderten Nachtheile, wie ich aus Erfahrung weiß, auf folgende Weise zu mildern.

Vor allen Dingen hat sich der Elementarlehrer mit dem Wesen, den Zwecken und Mitteln der Fröbelschen Erziehungsmethode vertraut zu machen. Darum rathe ich jedem angehenden Elementarlehrer, auch dem, welcher sich auf dem Seminare schon etwas Kenntniß vom Kindergarten angeeignet hat, einige Freistunden zum wiederholten Besuche eines in seinem Schulbezirke gelegenen Kindergartens zu benutzen. Wie es an großen, vielgegliederten Schulen sowohl, als auch an kleineren Anstalten jedem Lehrer von Nutzen ist, wenn er sich mit den Arbeiten und dem Ziele der Klasse bekannt macht, die der seinigen vorhergeht, aus welcher er seine Schüler also bekommt; so ist auch dem untersten Elementarlehrer eine genaue Kenntniß der Vorstufe zu seiner Elementarklasse von großem Vortheil. Denn, um nur Eins anzuführen, nur dadurch wird dem Elementarlehrer klar, was er bei den Neuaufgenommenen voraussetzen und wie und woran er bei Beginn seines Unterrichts anknüpfen kann. Kommt die Kindergärtnerin dann auch zu ihm, um seinen Unterricht anzuhören, desto besser. Dann lernen sie gegenseitig von einander. Und wie freuen sich die Kleinen am Tage der Aufnahme in die Schule, wenn sie beim ersten Aufblick zu ihrem ersten Lehrer in ein ihnen schon bekanntes Gesicht schauen! Ich bin auf Grund eigener Erfahrung überzeugt, er wird mit der Zeit seinen lieben Kleinen bei der Aufnahme gleich an den Augen ansehen, ob sie einen Kindergarten besucht haben oder nicht. Doch das genügt nicht und sei nur nebenbei bemerkt.

Der Elementarlehrer muß dies bestimmt zu erfahren suchen. Und dazu eignen sich am besten die ersten beiden Schultage, an welchen er noch keinen eigentlichen Unterricht ertheilt, sondern die neuen Schüler nur bewillkommnet, sich mit ihnen und sie mit sich bekannt macht und so nach und nach in freundlicher Weise auch den

Schüchternsten den oft gar fest verschlossenen Mund zu öffnen sucht. Zu diesem Zwecke läßt er sich von jedem Einzelnen nicht nur den Namen sagen, sondern auch angeben, ob er einen Kindergarten besucht hat oder nicht und bemerkt sich dies auf der Schülerliste, die er zur schnelleren Einprägung der Namen angelegt hat.

Sobald er dann weiß, welche seiner Schüler oder Schülerinnen im Kindergarten gewesen sind, muß er sich beim Unterrichte bestreben, diese Kinder etwas, mehr als die andern, in Anspruch zu nehmen und zu beschäftigen. Wie dies geschehen kann, will ich an einigen speziellen Fällen zu verdeutlichen suchen.

Bleibt z. B. im Anschauungsunterrichte die Antwort auf eine Frage aus, weil letztere schon ein geübteres Auge, einen feineren Tastsinn oder die Bekanntschaft mit verschiedenen Farben und Formen voraussetzt, so sage man die Antwort ja nicht gleich selbst, sondern lege die Frage erst noch einmal einigen ehemaligen Kindergarten-Zöglingen vor. Erst wenn man auch von diesen keine Antwort erhält, sagt man dieselbe vor und läßt sie nachsprechen. Ebenso verfährt man bei Fragen, deren Beantwortung aus Mangel an Denkkraft oder Sprachgewandtheit nicht erfolgt.

Beim Kopfrechnen darf man nicht vergessen, den Schülern, welche früher einen Kindergarten besucht haben, stets verhältnißmäßig schwerere Aufgaben zu geben, ohne jedoch den eben in Behandlung stehenden Zahlenraum zu überschreiten. Die Schwierigkeit braucht nicht immer in der Lösung an und für sich, sondern oft nur in der anderen Frageweise, in dem ungewohnten Ausdruck zu liegen. Kommt man zu der den Rechenunterricht so sehr belebenden Manipulation, von einzelnen Schülern die ganze Klasse fragen zu lassen, so wähle man zu diesem Ehrenämtchen zuerst solche Kinder, die der Schule aus dem Kindergarten zugeführt worden sind. Diese haben die sich dabei gewöhnlich hindernd einstellende Schüchternheit am schnellsten überwunden und flößen durch ihr gutes Beispiel den anderen Lust und Muth zur Nachahmung ein.

Ganz ähnlich ist es bei dem Wiedererzählen vorerzählter Geschichten und bei dem die Kleinen so sehr erfreuenden Singen. Zu Letzterem fordert man Einzelne gewöhnlich schon am ersten Schultage auf, um den Kindern theils Lust zur Schule, theils die rechte Stimmung in derselben zu verschaffen. Ehemalige Zöglinge eines Fröbel-schen Kindergartens werden dieser Aufforderung stets zuerst Folge leisten und zwar um so freudiger, wenn es sich um das Singen.

eines schon im Kindergarten gelernten Liedchens handelt. Auch hier gereicht das gute Beispiel der ganzen Klasse zum Nutzen.

Verlangt der Lehrer nun auch bei allen schriftlichen Schul- oder Hausarbeiten die möglichst größte Korrektheit und Sauberkeit von den Kindern, welche im Kindergarten schon dazu angehalten worden sind, und gebraucht die letzteren auch, wo es angeht, als Helfer beim Unterrichte, so wird die so schlimme Folgen habende Langeweile sich nicht einstellen und es werden am Schlusse des Schuljahres alle Schüler das Ziel erreicht haben, was unter Berücksichtigung der einmal bestehenden Verhältnisse überhaupt erreicht werden kann.

Auf Eins möchte ich aber noch hinweisen. Man vergesse niemals den so wichtigen pädagogischen Grundsatz, mit Lob und Tadel recht sparsam zu sein. Der manche Stunde recht auffällige Abstand zwischen den Leistungen und dem Benehmen der Kinder, welche vorher einen Kindergarten besucht haben, und derjenigen, bei welchen dies nicht der Fall ist, wird den jungen Elementarlehrer oft in Versuchung führen, dem eben ausgesprochenen Grundsatze untreu zu werden. Da heißt es aufmerksam auf sich selbst und hübsch vorsichtig sein, um nicht der Gefahr zu unterliegen, den einen Theil der Schüler durch übermäßiges Lob eingebildet und übermüthig, den anderen durch übermäßigen Tadel verdrießlich und muthlos zu machen und sich selbst in seinem Ansehen bei den Kindern zu schaden. Man muß sich darum täglich vergegenwärtigen, daß es nicht bloß unvorsichtig, sondern auch ungerecht wäre, das, was nur die natürliche Folge der besseren Vorbereitung ist, den Kindern als Verdienst anzurechnen. Auch denke man stets daran, daß die Elementarschüler trotz ihrer Jugend schon ein entschiedenes Gefühl für Recht und Unrecht haben. So, aber auch nur so wird man bei Liebe zum Berufe sich nach und nach die Ruhe und Selbstbeherrschung aneignen, welche nöthig ist, oben genannter Versuchung zu widerstehen.

Ich kenne bisjetzt keine bessere Vorstufe für die unterste Elementarklasse als den Fröbelschen Kindergarten. Denn wenn man auch mit Einzelnheiten desselben, z. B. mit der Fröbelschen Poesie, nicht einverstanden sein kann und manches besser ausgeführt sehen möchte; die Grundidee ist gesund und Fröbels religiöser Standpunkt ist unanfechtbar. Auch sind seine Spielgaben und Beschäftigungsmittel, sowie die von ihm erfundenen Bewegungsspiele bis auf wenige

Ausnahmen unübertroffen. Wir Elementarlehrer können nur wünschen, daß allen unsern Schülern eine solche Vorbereitung zutheil werden möchte, wie sie in einem gut eingerichteten und gut verwalteten Kindergarten geboten wird, und handeln daher in unserm eigenen Interesse, wenn wir die Bestrebungen zur Verbreitung der Fröbelschen Ideen mit Hand und Mund unterstützen. Weil aber die Kinder schlecht situirter Familien am nöthigsten einer besseren Erziehung bedürfen, so haben wir die Pflicht, zunächst die Gründung von Volkskindergärten, deren Benutzung ganz oder wenigstens fast unentgeltlich ist, mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln anzubahnen. Sodann müssen wir bestrebt sein, die Fröbelsche Erziehungskunst in die Familie zu verpflanzen. Denn wenn wir wünschen, daß auch die Familien ihre Kinder in Fröbelscher Weise erziehen möchten, welche nicht genöthigt oder nicht geneigt sind, ihre Kinder schon vor dem schulpflichtigen Alter aus den Händen zu geben, so müssen wir auch die Mütter zu dieser Erziehungsweise befähigen. Dies wird am besten zu erreichen sein, wenn in allen Oberklassen der Mädchenschulen oder, wo sich solche schon vorfinden, in allen Fortbildungsschulen für Mädchen Unterricht in der Fröbelschen Erziehungsmethode ertheilt wird.

Möge die Zeit bald kommen, in der alle Kinder vom 3. bis 6. oder 7. Lebensjahre in Fröbels Geiste erzogen werden. Dann wird die so oft gehörte Klage über Unreife der neuaufgenommenen Elementarschüler verstummt und die Arbeit in der untersten Elementarklasse nie mehr eine Last, sondern eine Lust sein. Dann wird aber auch das bekannte Wort Diesterwegs allseitigste Beachtung erheischen: „In die Elementarklasse gehört der beste Lehrer!“

IX.

Ergänzende Bemerkungen.

1. Je länger man Lehrer ist, je mehr sieht man ein, wie sehr man früher den geistigen Standpunkt seiner kleinen Schüler überschätzt hat. Als junger Lehrer wollte man auch das Kind zu sich heraufziehen, man verstand aber das Hinabbeugen zum Kinde noch nicht. Das lernt sich am besten, wenn man seine eigenen Kinder unter seinen Schülern hat. Jesus sagt: „So ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder ꝛc." Das „Umkehren" und „wieder Kind werden", ohne kindisch zu sein, ist unerläßliche Aufgabe eines Elementarlehrers.

2. Kein Lehrer braucht mehr Liebe zu seinem Berufe und so völlige Hingabe seines ganzen Wesens, als der Elementarlehrer. Nur Liebe, wahre Liebe zur Sache kann demselben das Gefühl bewahren und das Auge offen halten, sich an den kleinen Veränderungen und Verschiedenheiten, welche in einer Elementarklasse vorkommen, immer wieder zu erheitern und zu erfrischen. Es ist in der Schule, wie in der Natur. Wer die Natur liebt und ein Auge für ihren Reiz hat, dem wird auch das Oftgesehene niemals gleichgültig; denn es erscheint ihm täglich mit seinen kleinen Wechseln in neuem, anziehendem Lichte. Mit Lust und Liebe zum Berufe findet der Lehrer immer neue Kraft und neue Mittel, seinen Unterricht in jedem neuen Schuljahre in anregender und erhebender Weise umzugestalten. Ohne Begeisterung für seinen Beruf sinkt jeder Lehrer, zuerst aber der Elementarlehrer, zum Handlanger herab.

3. Nirgends mehr, als in der untersten Elementarklasse, erzeugt Liebe Gegenliebe. Das ist in Wirklichkeit der Wald, aus dem es herausschallt, wie es hineinschallt. Ein freundliches Gesicht des Lehrers bringt freundliche Gesichter bei den Schülern hervor u. s. w. Wem dagegen in der Schule die Unzufriedenheit und die Unbehaglichkeit auf dem Gesichte geschrieben steht, dem wird es unmöglich sein, das geistige Band zwischen sich und den Schülern zu knüpfen, ohne welches kein sicherer Erfolg erzielt werden kann. Darum beachte der Elementarlehrer recht aufmerksam seinen Eintritt in die Klasse und bedenke, daß der Austritt von demselben abhängig ist.

Hast du deine Wohnung verlassen, um zur Schule zu gehen, so laß alle Sorgen und Bekümmernisse hinter dir und denke an den Ausspruch des Meisters: „Laß die Todten ihre Todten begraben!“ So wie du aber in die Schulstube eintrittst, so sprich im Geiste mit deinem Heilande: „Das ist meine Mutter und das sind meine Brüder!“

4. Der an der Schwelle eines neuen Schuljahres stehende Lehrer kommt mir vor, wie jemand, der in einer gewissen Zeit eine bestimmte Reise machen soll. Beiden ist Ziel und Zeit vorgeschrieben; die Aufsuchung des besten Weges und die Eintheilung der Zeit bleibt ihnen aber überlassen. Wie es nun einem Reisenden, der keinen Reiseplan entworfen, begegnen kann, daß die Zeit abgelaufen ist, ehe er das Ziel erreicht hat, so kann es auch einem Lehrer ergehen, der seine Arbeit auf Gerathewohl beginnt, ohne sich vorher Mittel und Wege zurecht gelegt zu haben. Einem jungen Lehrer möchte daher unbedingt zu empfehlen sein, vor Beginn des Schuljahres einen Schulkalender zu entwerfen, in dem die einzelnen Unterrichtsgegenstände in einzelne Pensen zerlegt und auf die Zeit vertheilt sind. Nur der Vergleich des Schulkalenders mit dem Schultagebuche oder, deutlicher gesagt, das Nebeneinanderstellen dessen, was man erreichen wollte und was man erreicht hat, giebt Aufschluß über die pädagogischen Fehlgriffe und macht geschickt, dieselben im nächsten Schuljahre zu vermeiden. Das ist die Bilanz, welche dem Lehrer so nützlich ist, wie dem Kaufmann.

5. Will es dir, junger Elementarlehrer, an manchen Tagen scheinen, als habest du an dem oder jenem Schüler umsonst gearbeitet; oder hast du überhaupt zu manchen Zeiten die Hoffnung auf Erreichung deines Klassenzieles verloren, so laß dich dadurch nicht bestimmen, den oder jenen Schüler aufzugeben, sondern arbeite ruhig weiter. Du wirst über kurz oder lang erkennen, daß du nicht vergeblich gearbeitet und dich unnöthiger Weise so sehr bekümmert hast. Ist's doch mit der Entwicklung eines Elementarschülers, wie mit der Entfaltung einer Blüte. Die Knospe, die dich so lange hat warten lassen, bricht oft über Nacht auf und erquickt dich am Morgen durch ihren lieblichen Duft.

6. „Heiterkeit ist der Himmel, unter welchem alles gedeiht, Giftschlangen ausgenommen.“ — sagt Jean Paul. Wie kommt es, daß bisweilen zwei Elementarlehrer, die unter ganz gleichen Verhältnissen arbeiten und einander auch im Wissen, im Fleiße und im

Eifer gleich sind, doch verschiedene Erfolge erzielen? — Es kommt daher, daß dem Einen ein gewisses naives Wesen, eine kindliche Heiterkeit eigen ist, die der Andere nicht hat. Ein gewisser Humor ist ein gar wichtiger Faktor im Elementarunterrichte.

Obgleich nun derselbe sich nicht geben läßt, sondern gleichsam angeboren sein muß, so soll doch der Elementarlehrer, der diese wünschenswerthe Charaktereigenthümlichkeit nicht besitzt, darnach streben, sich dieselbe anzueignen. Dazu ist aber eine fleißige Beobachtung der Kindesnatur, sowie häufiger Umgang mit fröhlichen Kindern auch außer der Schule nothwendig.

7. Ueberreiz schadet, Ueberanstrengung schwächt — und zwar nicht nur im Leiblichen, sondern auch im Geistigen. Das beachte wohl, junger Elementarlehrer, der du in deinem Eifer einen Unterrichtsgegenstand eine ganze Stunde lang treibst, weil dir's geschienen hat, als sei die Klasse in dieser Disciplin zurück. Hast du nicht bemerkt, daß es dann erst recht schlecht geht? Sieh', das ist die Folge der Ueberreizung, der Ueberanstrengung. Länger als eine gute halbe Stunde hält die geistige Spannkraft der Kleinen bei einem und demselben Gegenstande nicht aus. Verlangst du z. B., daß die Elementarschüler statt einer halben Stunde eine ganze Stunde im Kopfe rechnen sollen, so muthest du ihnen zu viel zu und schadest ihnen. Du bringst dadurch deine Klasse im Rechnen nicht weiter. Die Schwachen werden ängstlich und antworten erst recht ungeschickt, die Befähigten aber werden verdrießlich und matt. Du erreichst also das Gegentheil von dem Beabsichtigten. Und wie im Rechnen, so ist es auch in anderen Unterrichtsgegenständen. Denke also nicht: Viel hilft viel. Wenig und gut ist weit besser!

8. Wer die schriftlichen Aufgaben fürs Haus nie zu schwer giebt, und auch dafür sorgt, daß sie von allen Schülern gehört und verstanden worden sind; wer auch dabei eine belebende Abwechslung stattfinden läßt und nie vergißt, die gefertigten Arbeiten anzusehen, der wird sehr selten über Faulheit seiner Kleinen zu klagen haben.

9. Fange nicht nur jedes neue Schuljahr, sondern auch jeden neuen Schultag mit dem Vorsatze an, recht geduldig und freundlich gegen deine kleinen Schüler zu sein, und es wird nicht mehr vorkommen, daß du bei der ersten schlechten Antwort die zu einer fruchtbaren Unterredung nöthige Stimmung verlierst. Ich kann es mir nicht versagen, jungen Elementarlehrern ein Wort M. O. Krämer's,

eines früheren Lehrers an der 1. Bürgerschule zu Leipzig, zuzurufen. Derselbe sagt in seinem Originalwerke, Leipzig bei Rob. Friese 1844, Folgendes: „Für den Elementarlehrer ist das ruhige und geduldige Abwarten des Gedeihens der geistigen Pflanze, die seiner Pflege anvertraut ist, das Allerschwerste, weil ihm nur Jahresfrist gegeben ist und er nach seinem bisherigen Verfahren und nach seinen vieljährigen Erfahrungen nicht zu glauben vermag, daß, wenn über die Hälfte der Zeit verstrichen ist, ehe nur die Spitze des Keimchens den Boden durchbricht, in welchem das Pflänzchen ruht, die Pflanze selbst erwachsen und bis zur Blüte und Frucht gedeihen kann. Er ist daher fortwährend in Versuchung, bei der Pflege des Guten zu viel zu thun, um den ruhigen, langsamen und sichern Gang der Natur zu unterstützen und zu beschleunigen und daher die Pflanze unzeitig zu treiben und sich um den schönsten Genuß der seltenen Frucht zu bringen. Gerade je länger der Keim unter der Erde bleibt, je mehr seine Kräfte in die Wurzel treiben, und je dürftiger anfangs die zu reichende Nahrung ist, desto kräftiger und selbständiger bricht er endlich hervor, wenn seine Zeit kommt, und erreicht zur rechten Zeit die herrlichste Blüte und Frucht."

10. „Freuet euch mit den Fröhlichen!" sagt die Schrift, und ein Sprichwort heißt: „Getheilte Freude ist doppelte Freude!" — Wenn du dich so recht in die Aufgabe deines schönen Berufes und in das Wesen der Kindesnatur versenkst, wird dich die allmälige Entwicklung deiner Zöglinge von Tag zu Tag immer mehr interessiren. Es wird dich erheben und beglücken, zu sehen, wie sich's in den kleinen Köpfchen regt und bewegt, wie's keimt und wächst, wie's gährt und sich klärt, wie in dem schwachen Gehirn bisher ungekannte Ideen erwachen und die kleine Seele erfüllen, und zwar nicht als etwas Fremdartiges oder Belästigendes, sondern als eine gar schöne, kostbare Sache, die längst da war, nur erst jetzt zum Bewußtsein gelangte.

Ich will nur ein Beispiel anführen. — Hast du gesehen, wie die Augen deiner kleinen Schüler vor Freude glänzen, wenn sie so weit gekommen sind, daß sie von dem Bilde, welches über dem Normalworte steht, ohne Beihilfe auf das Wort selbst — seine Laute und deren Zeichen — zu schließen vermögen? Hast du wahrgenommen, wie beglückt die Augen der kleinen Entdecker dir voll Liebe und Dankbarkeit entgegenstrahlen, weil du es bist, der die Entdeckung vermittelte? — O gewiß!

Nun, so freue dich mit den Fröhlichen so herzlich, als wenn die Sache auch dir so neu wäre, wie den Kindern. Du verdoppelst dadurch die Freude der lieben Kleinen und erhöhst und stärkst ihre Arbeitslust und Arbeitskraft. Dich selbst aber machst du durch dieses Mitgefühl zum besten Freunde der Kinder und umgiebst dich dadurch mit einem Nimbus, der sich durch kein künstliches Mittel erwerben läßt.

Gleichgiltigkeit, Gefühl- und Theilnahmlosigkeit von deiner Seite aber würde auf die jungen Seelen wirken wie starker Nachtfrost auf die zarten, lieblichen Kinder des Lenzes.

11. Zur leiblichen und geistigen Erfrischung der Kleinen ist es nöthig, dieselben bisweilen (vielleicht zwischen der ersten und zweiten Stunde) aufstehen und allerlei Freiübungen machen zu lassen. Derartige erheiternde und erfrischende Bewegungen können z. B. auf folgende Kommando's ausgeführt werden: Steht auf! Rechte Hand hoch! Linke Hand hoch! Augen rechts! Augen links! Rechte Hand ans rechte Ohr! Rechte Hand ans linke Ohr! Linke Hand ans linke Ohr! Linke Hand ans rechte Ohr! Beide Hände hoch! u. s. w.

12. „Sprich wenig und leise!" Das sollte auf dem Pulte eines jeden Elementarlehrers stehen. Was für eine körperliche Ruhe und was für ein geistiges Leben herrscht in einer Klasse, in welcher vom Lehrer diese Ermahnung beachtet wird. Mancher Lehrer hört und sieht jeden Sonntag, wie der Prediger die größte Stille und Aufmerksamkeit durch eine leise Sprache hervorruft, und macht es doch in seiner Schule entgegengesetzt. Wenn dann Unruhe und Unaufmerksamkeit in der Klasse entstehen und beim Lehrer Halsleiden sich einstellen, da soll die Methode die Schuld tragen. Ich glaube, daß man bei jeder Methode zu Grunde gehen kann, wenn man zu viel und zu laut spricht. Wenig und leise, aber in der rechten Form und mit der rechten Betonung sprechen, das ist die Hauptsache. Man muß die Kinder mehr hören, als den Lehrer, wenn Leben im Unterrichte sein soll. Was man mit Zeichen, Blicken oder Gesten erreichen kann, muß man nicht mit Worten erzielen. Wie oft findet man beim Katechisiren, sogar bei öffentlichen Prüfungen, noch die üble Angewohnheit auf Seite des Lehrers, die Antworten der Schüler stets zu wiederholen. Ist das nicht Wort- und Zeitverschwendung? Wer diesen Fehler an sich hat, fragt in einer Stunde nur soviel, wie Derjenige, welcher die Antwort nur dann wiederholt, wenn es nöthig ist, in einer halben. Freilich gehört

zum Wenig- und Leisesprechen eine große Selbstbeherrschung. Was erreicht aber ein Lehrer ohne diese?

13. So nöthig und zweckmäßig in jeder Beziehung die Trennung der Geschlechter in den Mittel- und Oberklassen unserer Schulen ist, so wenig hat sich dieselbe in den Elementarklassen bewährt. Gemischte Elementarklassen erreichen ihr Ziel viel eher, als nach den Geschlechtern getrennte. Am auffälligsten ist der Unterschied zwischen den Leistungen in einer Knaben- und einer gemischten Elementarklasse. In letzterer sind die Kinder nicht nur im Rechnen, Sprechen und Singen bedeutend weiter, sondern es herrscht auch ein viel besserer Geist darin. Worin mag diese Erscheinung ihren Grund haben? Ist's vielleicht in der Elementarklasse, in welche die Kinder aus dem Elternhause zuerst treten, wie in der Familie, wo sich auch Söhne und Töchter in Gemeinschaft leichter und besser erziehen lassen, als getrennt von einander?

14. Ein Wort, ein Mann! — „Wie kommt es nur, daß Ihre Kleinen so fleißig und folgsam sind, ohne daß Sie sich sehr anstrengen, während ich in meiner Klasse mich bald zu Tode reden muß?" So sprach eine Lehrerin zu mir, nachdem sie einige Stunden bei mir hospitirt hatte. Ich entgegnete darauf etwa Folgendes: Sie reden eben zu viel, liebes Fräulein, und haben vielleicht nicht immer wahr gemacht, was Sie im Eifer versprochen oder angedroht haben.

Das Kind besitzt schon ein entschiedenes Gefühl für Recht und Unrecht, daher seine Zähigkeit gegenüber Versprechungen, seine Verachtung, wenn nicht gar Haß gegen denjenigen, der ihm eine Zusage nicht hält, sein Verdruß wegen Bevorzugung Anderer, seine Parteinahme für den Schwächeren, seine Geringschätzung aller Drohungen, von denen es einmal die Erfahrung gemacht hat, daß dem Worte nicht die That folgt.

Darum: Ein Mann, ein Wort!

15. Abgesehen davon, daß man in Elementarklassen, wie die ganze Schulzeit hindurch, die schwerhörigen, kurzsichtigen oder sonst gebrechlichen Kinder in seine Nähe setzt, hat man als Elementarlehrer noch darauf zu achten, daß die Kinder nicht das ganze Jahr hindurch dieselben Plätze einnehmen. Denn es liegt auf der Hand, daß in Elementarklassen, wo so vieles an der Wandtafel und der daneben hängenden Lesemaschine vorgenommen wird, die auf den vorderen Bänken sitzenden Schüler besser daran sind, als die hinter ihnen sitzenden. In einer gemischten Elementarklasse ist es daher

zweckmäßig, daß die Knaben vielleicht alle sechs Wochen ihre Plätze mit denen der Mädchen vertauschen, und zwar so, daß im Verlaufe des Schuljahres jedes Kind einige Wochen lang dem Lehrer recht nahe gesessen hat. Ich habe aber noch einen andern Grund zu dieser Versetzung. Der Lehrer begeht, sogar bei der größten Achtsamkeit auf sich selbst, gar leicht den Fehler, einer gewissen Gegend in der Klasse (wenn ich so sagen darf) besondere Aufmerksamkeit zu schenken, was, wenn die Kinder ihre Plätze nie wechseln, unbedingt Nachtheil für die Klasse bringt. Dieser Nachtheil kann nicht stattfinden, wenn von Zeit zu Zeit andere Kinder die Plätze einnehmen, denen der Lehrer seinen Blick am häufigsten zuwendet. Trotzdem rathe ich aber noch jedem jungen Elementarlehrer, sich von einem Tage zum andern zu merken, welches Kind die erste Frage bekommen hat, damit nicht in jeder Denkübungs- oder Rechenstunde immer dieselben Schüler zuerst gefragt werden und nicht stets denselben Schülern die frische Kraft des Lehrers zugewendet wird.

16. „Wir können Ihnen gar nicht sagen, wie gern unser Kind zur Schule, wie eifrig es zu Hause an seine Arbeit geht! Wie das Kind alles so leicht, so spielend lernt!" Oder: „Ich begreife gar nicht, wie mein Sohn, der doch wegen Keuchhusten 12 Wochen lang die Schule versäumt hat, so hübsch antworten, lesen, schreiben und rechnen gelernt hat!" Solche Aussprüche der Eltern sind die besten Zeugnisse für unser Verfahren in der Elementarklasse.

17. Warum freuen sich die kleinen Kinder jetzt ebenso sehr auf die Schule, wie sie sich früher vor derselben gefürchtet haben? — Wie kommt es, daß unsern Anfängern vom ersten Schultage an das Lernen süß und angenehm ist, obgleich sie keine Zuckerdüten mehr bekommen? — Warum schämen sich jetzt die Eltern und Erzieher, unartigen Kindern den künftigen Lehrer als Popanz hinzustellen, vor dem sie sich fürchten sollen, was früher leider so oft geschah? — Warum zeigen unsere kleinen Schüler jetzt viel mehr Interesse am Unterrichte und werden nicht mehr so leicht müde? In Summa: Warum geht der Elementarunterricht jetzt so leicht von statten? Antwort: Weil derselbe naturgemäß ist.

X.

Lehrmittel.

1. Eine große, schwarze, gut lackirte Wandtafel. Da dieselbe nicht nur zum Anschreiben, sondern auch zum Anzeichnen der zu besprechenden Bilder benutzt wird, so ist es unzweckmäßig, die ganze Tafel mit weißen Doppellinien versehen zu lassen; eine solche Linie ist ausreichend. Soll die Tafel lange Zeit die zum Schönschreiben nöthige Glätte behalten, so versorge sich der Lehrer mit weicher und weißer Kreide.

2. Eine Lesemaschine, an welcher die an der Wandtafel in Schreibschrift stehenden Wörter in Druckschrift angesetzt werden. Damit die gedruckten Wörter mit den geschriebenen recht bequem verglichen werden können (siehe Kapitel V. 1.), ist es zweckmäßig, die Lesemaschine dicht neben die Wandtafel und zwar in gleicher Höhe mit derselben aufzuhängen. Wem es durchaus unmöglich ist, in den Besitz der so nützlichen Lesemaschine zu gelangen, der bringe wenigstens an der Wandtafel eine mit Falz versehene Leiste an, auf welcher die Buchstabentäfelchen aufgestellt werden können. Da die Buchstabenalphabete in der Buchhandlung von J. Klinkhardt in Leipzig zu bekommen und die Täfelchen entweder aus Pappe oder aus Cigarrenkästchen leicht herzustellen und mit den ausgeschnittenen Buchstaben zu bekleben sind, so kann sich der Lehrer auch die Buchstabentäfelchen selbst machen. Es geht einmal nicht ohne die von manchen Lehrern so verschrieenen „schwarzen Männer". Im ersten Halbjahr ist eher die Fibel, als die Lesemaschine zu entbehren.

Hierbei kann ich nicht unterlassen Eltern, Lehrer und Erzieherinnen auf etwas ganz Neues aufmerksam zu machen und dasselbe angelegentlichst zu empfehlen: „Lesespiel für kleine Kinder nach Adolf Klauwell's I. Schulbuch hergestellt von C. T. Mauersberger, Lehrer in Glauchau (Sachsen). Einzelpreis 10 Mark.

Dasselbe bietet viel mehr, als sein Titel verspricht. Es dient nicht nur zur angenehmen Unterhaltung, sondern auch zur Vorbereitung auf den ersten Schulunterricht, sowie zur Wiederholung und Einprägung des im ersten Schuljahr Erlernten und ist wegen wirklich schöner Ausstattung zu Weihnachtsgeschenken vorzüglich geeignet.

3. Zehn weiße und zehn schwarze, nicht zu kleine, hölzerne Würfel zum Rechnen. Eine russische Rechenmaschine, wenn auch nur mit 2 Reihen, also 20 Kugeln, verrichtet dieselben Dienste.

C. T. Mauersberger in Glauchau (Sachsen) liefert zu beigesetzten Baarpreisen, direkt, unter Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages, nachstehend verzeichnete russische Rechenmaschinen, welche sehr zu empfehlen sind:

a) 80 cm. lang, mit Glaskugeln und 2 Verdeckbretern à Stück 7,5 Mk.

b) Dieselbe, mit rothen und weißen Holzkugeln und Verdeckbretern à Stück 6 Mk.

c) Dieselbe, ohne Verdeckbreter à Stück 5 Mark.

d) 40 cm. lang, à Stück 1,5 Mark.

e) 22 cm. lang, für die Hand der Kinder, Lernmittel für Schulen à Stück 0,5 Mark, Spielmittel für Kindergärten 0,4 Mark, à Dutzend 5 und 4 Mark.

Hierzu:

f) „Das erste Rechnen in Schule und Haus, Anweisung zum Gebrauche der russischen Rechenmaschine, mit einem Vorworte von Rektor Hanschmann." Einzelpreis 25 Pfg., Partiepreis 15 Pfg.

g) Vorlagen zum Spiele an der russischen Rechenmaschine.

4. Die Gegenstände, welche dem Anschauungsunterrichte als Lehrobjekte dienen, womöglich in natura oder im Modell oder als Attrape. Wer mein erstes Schulbuch benutzt, wird die Anschauungsobjekte: Esel, Ziege, Katze, Pferd, Löwe, Bär und Schlange, sowie Schiff und Bett in Modellen vorzeigen. Solche sind in der berühmten Spielwaarenfabrik von C. G. Müller u. Sohn in Sonneberg in Thüringen für den Preis von 4 bis 8 Mark à Stück zu haben. Auch Theodor Escher ebendaselbst liefert gut gearbeitete Thiermodelle von papier maché. Wem jedoch diese vorzüglichen plastischen Veranschaulichungsmittel zu theuer sind, der sorge wenigstens für gute, kolorirte Abbildungen. Unter diesen verdienen die den Vorzug, die nicht alles Mögliche auf ein Bild zusammendrängen, sondern nur einen Gegenstand groß und treu darstellen. Sehr zu empfehlen sind: Fünfzehn Thierbilder für den Anschauungsunterricht in der Volksschule. (88 cm. lang, 66 cm. breit.) Nach Aquarellen von H. Leutemann in Buntdruck ausgeführt. Herausgegeben von A. Lehmann, Lehrer a. d. IV. Bürgerschule zu Leipzig. Auf Carton-Papier mit Leinwandrand und Oesen, für den Schulgebrauch fertig hergerichtet; Preis 20 Mark. Verlag von F. E. Wachsmuth in Leipzig. In Kommission bei Ad. Refelshöfer ebendaselbst. — Uhu, Gans und Igel zeige ich den Kindern in ausgestopften Exemplaren, alle übrigen Gegenstände in natura vor.

5. Ein etwas über einen Meter langer Zeigestock, welcher an dem einen Ende spitz, am andern so breit sein muß, daß man damit an der Lesemaschine einen Buchstaben verdecken kann.

XI.

Mein Lektionsplan.

Zeit.	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Sonnabend.
Vormittags von 8 bis 10.	Anschauungsunterricht. Zeichnen. Mündliches Zerlegen der Wörter. *) Schreiben und Lesen. Singen.	Anschauungsunterricht. Zeichnen. Mündliches Zerlegen der Wörter. Schreiben und Lesen. Memoriren.	Anschauungsunterricht. Zeichnen. Mündliches Zerlegen der Wörter. Schreiben und Lesen. Singen.	Wie Mittwoch.	Wie Dienstag.	Wie Montag.
Nachmittags von 2 bis 4.	Rechnen: a Kopf- b. Zifferrechnen. Lesen und Schreiben. Memoriren.	Rechnen: a. Kopf- b. Zifferrechnen. Lesen und Schreiben. Singen.	Frei.	Wie Montag.	Wie Dienstag.	Frei.

*) Im zweiten Halbjahr fällt das Zerlegen der Normalwörter weg.

Beispiele.

I.

Am ersten Schultage.

Vormittags.

Nachdem sich die neuaufgenommenen Schüler und Schülerinnen gesetzt, die Väter, Mütter oder erwachsenen Geschwister aber entfernt haben, tritt der Lehrer vor die Kinder, sieht sie freundlich an und spricht: „Sitzt ihr Alle?“ Viele Kinder rufen: Ja! L. (einen Knaben erblickend, der sein Hütchen noch auf dem Kopfe hat): Nimm dein Hütchen ab und hänge es dort an einen Haken! Merkt euch! Diese Haken und Nägel, welche ihr an der Wand seht, sind zum Aufhängen eurer Mäntel und Hüte. Wenn ihr heute Nachmittag wiederkommt, hängt eure Sachen gleich, ehe ihr an euern Platz geht, an einen Haken, der eurer Bank am nächsten ist. Dann nehmt ihr Tafel, Buch und Schieferstift aus dem Ränzchen, stellt dieses unter eure Sachen auf den Fußboden und begebt euch an euern Platz. So habt ihr alles beisammen und könnt beim Fortgehen schnell einpacken. —

L. Nun sollt ihr mir zuerst sagen, wie ihr heißt. Ich werde bei den Mädchen anfangen. Wie heißt du? Sch. Emma. L. Wie heißt du? Sch. Bertha. L. Und du? Sch. Auguste. L. Das sind lauter schöne Namen. Wie heißt du? Sch. Malchen. L. Das war hübsch laut gesprochen. Nur möchte ich gern, daß du nicht bloß sagtest: Malchen, sondern: Ich heiße Malchen. Wie heißt du? Sch. Ich heiße Pauline. L. Gut! u. s. w.

L. Nun werde ich die Knaben fragen. Die werden gewiß auch hübsch laut antworten. Wie heißt du? Sch. Fritz. L. Sage: Ich heiße Fritz. Sch. Ich heiße Fritz. L. Wie heißt du? Sch. Ich

heiße Anton. L. Das war vollständig! Nun mag aber der, welchen ich frage, aufstehen und so lange stehen bleiben, bis ich weiter frage. Wie heißt du? Sch. (aufstehend) Ich heiße August. u. s. w.

L. Hier sind noch zwei Mädchen. Ich will einmal rathen, wie ihr heißt. Du heißt wohl Emil? Sch. Nein. L. Das ist wohl dein Name? Sch. So heißen gar keine Mädchen. L. Wollen einmal sehen. Wer von euch heißt Emil? — Kein Mädchen heißt so. Für wen ist das ein Name? Sch. Für Jungen. L. Sprich: Emil ist ein Jungenname. Sch. Emil ist ein Jungenname. L. Da heißt du wohl Emilie? Sch. Ja! L. Wie ruft dich deine Mutter? Sch. Emilchen. L. Stehe auf und antworte vollständig! Sch. Meine Mutter ruft mich Emilchen. L. Was ist Emilchen für ein Name? Sch. Ein Mädchenname. L. Vollständig! Sch. Emilchen ist ein Mädchenname. L. Und du (das folgende Mädchen) heißt wohl Paul? Sch. Nein! L. Wie heißt du denn? Sch. Ich heiße Pauline. L. Wer heißt Paul? (Ein Knabe steht auf.) Sch. Ich heiße Paul. L. Was ist Paul für ein Name? Sch. Paul ist ein Jungenname. L. Was ist aber Pauline für ein Name? Sch. Pauline ist ein Mädchenname. L. So ist's. Ihr habt nun schon gelernt, daß Knaben andere Namen haben, als Mädchen. Es giebt Knabennamen und Mädchennamen. Du hast vorhin recht laut geantwortet. Du wirst mir einige Knabennamen nennen! Sch. Fritz, Paul. L. Weißt du noch einige? Sch. Karl, August, Konerad. L. Recht, doch sprich nicht Konerad, sondern Konrad. L. (Ein Mädchen fragend.) Nenne mir einige Mädchennamen! Sch. Bertha und Anna sind Mädchennamen. L. Nenne du noch zwei! Sch. Klara und Emma. —

L. Nun will ich sehen, ob ich eure Namen noch weiß. Wer seinen Namen hört, steht auf und spricht: Hier! L. Paul! Sch. Hier! L. Eduard! Sch. Hier! L. Fritz! (Es stehen zwei Schüler auf.) Sch. Hier! Sch. Hier! L. Wie heißt du? Sch. Ich heiße Fritz. L. Und wie heißt du? Sch. Ich heiße Fritz. L. Du mußt sagen: Ich heiße auch Fritz. Sch. Ich heeße ooch Fritz.*) L. Wie sprichst du? Sch. Ich heiße ooch Fritz. L. (Ein anderes Kind fragend.) Wie muß er antworten? Sch. Ich heiße auch Fritz. L. (Nachdem Fritz es ausgesprochen hat.) Also ihr beide heißt Fritz. Wie wer-

---

*) Ein gewöhnlicher Sprachfehler in der Leipziger Gegend. Jede Gegend hat derartige Sprachfehler aufzuweisen. Der Elementarlehrer hat die schwere Pflicht, mit eiserner Konsequenz gegen solche Fehler anzukämpfen.

den wir euch nun voneinander unterscheiden? — Hast du nicht noch einen Namen? — Wessen Fritz bist du? Sch. Ich bin Schulzens Fritze. L. Sag': Ich heiße Fritz Schulze. L. (Nachdem der Knabe das gesagt hat.) Und wessen Fritz bist du? Sch. Ich bin Müllers Fritz. L. Sprich: Ich heiße Fritz Müller. Sch. Ich heiße Fritz Müller. L. Welchen Namen sagtest du jetzt zuerst? Sch. Ich sagte Fritz zuerst. L. Welchen Namen sagtest du zuletzt? Sch. Müller sagte ich zuletzt. L. Wie viele Namen hast du also? Sch. Icht habe zwei Namen. L. Es heißt nicht icht, sondern ich. Der eine ist dein Vorname und der andere dein Zuname. Sprich: Ich habe einen Vornamen! Sch. Ich habe einen Vornamen. L. Welches ist dein Vorname? Sch. Fritz ist mein Vorname. L. Welches ist dein Zuname? Sch. Müller ist mein Zuname. L. Ihr Alle habt Vornamen und Zunamen. Ihr sollt mir jetzt beide Namen sagen, wenn ich euch frage. Wie heißt du? Sch. Ich heiße Karl Hentschel. L. Wie heißt du? Sch. (sitzen bleibend) Ich heiße Max Kirsten. L. Stehe auf! u. s. w. — Sollten einige Kinder ihre sämmtlichen Vornamen sagen, so mache der Lehrer darauf aufmerksam, daß er nur den Vornamen wissen will, bei dem sie gerufen werden. — (L. Sprecht laut und deutlich, damit ich eure Vor- und Zunamen richtig aufschreiben kann!)

Nachdem alle Neuaufgenommenen ihre vollständigen Namen gesagt haben und der Lehrer seine Liste mit den gehörten Namen verglichen hat, spricht er: So, nun habt ihr für jetzt genug geantwortet. Jetzt sitzt einmal ganz gerade und seht mich an! — Jetzt steht Alle auf! — Damit das ruhiger und doch schneller geht, so merkt euch: Wenn ihr aufstehen sollt, sage ich allemal erst: Steht! dann: Auf! Bei dem Worte: Steht! rührt ihr euch noch nicht; aber bei dem Worte: Auf! erhebt ihr euch zu gleicher Zeit. Also paßt auf! Steht — auf! Ihr müßt nicht so auftreten, sondern euch ruhig erheben. — So wollen wir es auch mit dem Setzen machen. Wenn ich spreche: Setzt euch! so setzt ihr euch erst ruhig nieder, wenn ihr das Wörtchen euch hört. Also gebt Acht! Setzt — euch! — (Bei diesen Kommandirübungen, welche für die unterste Elementarklasse sehr wichtig und darum bis zur größten Präzision einzuüben sind, befleißige sich der Lehrer eines straffen, aber nicht barschen Tones. Polizeidienermiene und Korporalton passen nicht in die Anfängerklasse, wie überhaupt nicht in die Elementarschule. Der Elementarlehrer muß immer freundlich sein, ohne deshalb in den

Fehler der erschlaffenden Süßlichkeit zu fallen. Wer das nicht kann, der wolle nicht Elementarlehrer sein.)

L. Haltet die Schiefertafeln hoch! Wer noch kein Schwämmchen an der Tafel hat, besorge sich bis zu morgen ein solches. Jetzt legt die Tafeln wieder unter den Tisch. Haltet eure Schieferstifte hoch! Merkt euch: Jeder Stift muß gut gespitzt sein. So, nun legt denselben wieder unter den Tisch neben eure Tafel. Jetzt will ich eure Hände besehen. Haltet die rechte Hand hoch! (Zu einigen Kindern, welche statt der rechten die linke Hand erhoben haben.) Ihr müßt die Hand hoch halten, mit der ihr den Ball werft. (Zu Mädchen.) Die Hand haltet hoch, mit der ihr beim Schneiden die Scheere anfaßt. So! Sprecht: Das ist die rechte Hand. (Die Kinder sprechen in ganz verschiedenem Tempo.) Das klingt nicht schön. Sprecht so, wie ich es euch vorsage. (Der Lehrer begleitet jedes Wort mit einem Niederschlag der Hand.) Das—ist—die—rechte—Hand! Sage du es allein! Sch. Das is die rechte Hand. L. Du mußt nicht sagen is, sondern ist! Noch einmal! — Alle! — Linke Hand hoch! — Sprecht: Das ist die linke Hand! — Du noch einmal! Sch. (im Sitzen) Das ist die linke Hand! L. Stehe doch auf, wenn du antwortest! (Nachdem das Sätzchen noch mehrmals von Einzelnen und im Chor gesprochen worden ist.) Hände zusammen! Legt sie vor euch auf den Tisch! (Nachdem das Aufheben und Schließen der Hände geübt worden ist.) Ich werde eure Hände jeden Morgen ansehen, damit ich weiß, wer sie rein gewaschen hat und wer nicht. Damit das Aufheben und Schließen der Hände schneller geht, so merkt euch, daß ich statt: Rechte Hand hoch! nur sagen werde: Eins! Da haltet ihr die rechte Hand hoch. Wenn ich spreche: Zwei! da haltet ihr die linke Hand hoch. Sage ich aber: Drei! so faltet ihr die Hände und legt sie vor euch auf den Tisch. Also paßt auf: Eins! — Zwei! — Drei! — Steht—auf! — Nun habt ihr wieder etwas gelernt. Heute Nachmittag wollen wir es wiederholen. Da werde ich sehen, wer es gemerkt hat. Jetzt geht ihr Mädchen ruhig vor, holt eure Sachen, steckt die Tafel und den Schieferstift in das Ränzchen und zieht euch an. Wenn ihr fertig seid, geht ihr wieder an euern Platz. — Nun gehen die Knaben vor. Packt ein! Die Mützen oder Hüte setzt ihr erst draußen auf. (Nachdem alle Kinder wieder am Platze und fertig mit Einpacken sind, — wobei der Lehrer im Anfange manchem Kinde helfen muß, — spricht er:) Schließt eure Hände!

Wir wollen beten! (Der Lehrer spricht ein kurzes Schlußgebet, vielleicht:)

Was ich jetzt gelernet habe,
Gott, ist einzig deine Gabe.
Schenke nur auch dies dazu,
Daß ich nach der guten Lehre,
Die ich in der Schule höre,
Auch beständig denk' und thu'!
Amen!

Nun seht noch einmal unter den Tisch, ob ihr etwas liegen gelassen habt! Nachmittag 2 Uhr kommt pünktlich wieder! Jetzt geht ruhig nach Hause! Wenn euch ein Lehrer oder ein anderer Erwachsener begegnet, den ihr kennt, so grüßt freundlich! — Damit ihr euch nicht stoßt oder drängt, sollt ihr bankweise gehen. Diese Bank (auf die vorderste zeigend) mag anfangen! Nun kommt ihr! (auf die 2. Bank zeigend) u. s. f. (Ist die Klasse schwach, so trete ich an die Schulstubenthür und lasse mir von jedem Kinde beim Lebewohlsagen ein Händchen geben. Ist die Klasse aber 50 bis 70 Kinder stark, wie leider immer noch an einigen Bürgerschulen, so beobachte ich nur, ob die Kinder der Reihe nach fortgehen und dabei ruhig: (nicht schreiend) Leben Sie wohl! sagen. Wer nicht nach der Reihe geht, sondern sich vordrängt, muß zur Strafe zuletzt gehen. Das hilft!)

Nachmittags.

L. Seht mich an! Nun, im Gesichte seht ihr ja ziemlich frisch und rein aus. Wie steht es mit den Händen? Eins! (Bis auf einige halten alle Kinder die rechte Hand hoch.) — (Nachdem der Lehrer die Hände angesehen und sein Urtheil abgegeben hat.) Zwei! — (Die Kinder halten die linke Hand hoch und der Lehrer besieht sie.) Drei! — (Die Kinder falten ihre Hände und legen sie vor sich auf den Tisch.) — Kämmt euch auch jedesmal, ehe ihr zur Schule geht, die Haare glatt! — Steht — auf! — Wir wollen beten. Hört andächtig zu!

Du lieber Gott, kehr' bei uns ein
Und laß uns gute Kinder sein!
Amen!

Setzt — euch! Heute früh habt ihr mir eure Namen gesagt. Ich habe diese auf einen Zettel geschrieben und werde sie euch vorlesen. Wer seinen Namen hört, steht rasch auf und ruft: Hier! — Nach-

dem sich der Lehrer auf diese Weise von der Anwesenheit aller Schüler und Schülerinnen überzeugt hat, setzt er dieselben nach dem Alphabet. Dies ist nöthig, um sich die Namen der Kinder schneller einzuprägen. Erst wenn der Lehrer alle Kinder beim Namen kennt, setzt er sie nach andern Grundsätzen. Z. B. Die Kurzsichtigen und Schwerhörigen auf die vorderste Bank, sich also am nächsten; die Unruhigen und Plauderhaften auf einen Eckplatz u. s. w. Damit die Kinder am andern Tage ihren Platz wiederfinden, ist es nöthig, sich von mehreren und zwar besonders von solchen, welche unbeholfen zu sein scheinen, sagen zu lassen, auf der wievielsten Bank sie sitzen und den wievielsten Platz sie darauf einnehmen. Zu dem Zwecke fragt der Lehrer: Auf der wievielsten Bank sitzest du? Der oder die Wievielste bist du auf der und der Bank? — Seht euch eure Nachbarn zur Linken und Rechten an, damit ihr sie morgen wieder kennt. — So sollt ihr euch nun immer setzen. Darum merkt euch euern Platz!

Jetzt will ich sehen, ob ihr eure Schiefertafeln mit Schwämmchen versehen habt. Schiefertafeln hoch! — (Nachdem der Lehrer die Tafeln angesehen und den Kindern gesagt hat, daß die Schwämmchen feucht sein müssen, spricht er:) Damit das Heraufnehmen der Schiefertafeln ruhiger und schneller geschieht, sollt ihr es nach Zählen lernen. Gebt Acht! Wenn ich sage: Schiefertafeln herauf! Eins! — so faßt ihr unter dem Tische die Schiefertafel mit beiden Händen an den Seiten an, nehmt sie aber noch nicht herauf. — Wenn ich sage: Zwei! — so nehmt ihr die Tafel herauf und haltet sie über dem Tische, aber nicht sehr hoch. — Wenn ich endlich sage: Drei! — so zieht ihr die Finger langsam vor und legt die Tafel ganz geräuschlos nieder. — Jetzt will ich es euch erst einmal vormachen. (Der Lehrer setzt sich auf eine Kinderbank und nimmt eine Schiefertafel nach Zählen herauf. Hierauf spricht er:) Nun will ich sehen, ob ihr es so könnt. Also: Tafeln herauf! Eins!—Zwei!—Drei!— (Auch diese Uebung wird bis zur Präzision wiederholt. Nur vergesse der Lehrer nicht, sich auch fernerhin beim Händevorzeigen oder Tafelheraufnehmen stets der zeitersparenden und zur Zucht dienenden Kommando's zu bedienen.)

Nun etwas Anderes! Ihr sollt mir sagen, was ihr in der Schulstube seht. Blickt auf das, worauf ich zeige. Wer gefragt wird, steht auf und antwortet laut und vollständig. Was ist das? Sch. Ein Pult. L. Sprich: Das ist ein Pult. Sch. Das ist ein

Pult. L. Was ist das? Sch. Das ist eine Tafel. L. Wie heißt die Tafel, weil sie an der Wand hängt? Sch. Sie heißt Wandtafel. L. Also was ist das? Sch. Das ist eine Wandtafel. L. Sagt's Alle! Aber im Takte! Sch. Das—ist—eine—Wandtafel. L. Was ist das? Sch. Ein — L. Weiß es niemand? (Da sich kein Kind meldet) Nun, so will ich es euch sagen. Das ist eine Lesemaschine. Sprecht das zusammen! Sch. Das—ist—eine—Lesemaschine. L. Was ist das? Sch. Das ist ein Schwamm. (Nachdem noch mehr in der Schulstube befindliche Dinge genannt worden sind, fragt der Lehrer:) Wie viele Oefen sind in der Schulstube? Sch. In der Schulstube ist ein Ofen. L. Wie viele Schränke sind in der Schulstube? Sch. In der Schulstube ist ein Schrank. L. Wie viele Lehrer sind in der Schulstube? Sch. In der Schulstube ist ein Lehrer. L. Kannst du mir noch ein Ding nennen, das du hier nur einmal siehst? Sch. Ein Papierkasten. L. Sprich: Hier ist nur ein Papierkasten. Sch. Hier ist nur ein Papierkasten. L. Nenne mir noch ein Ding, das in der Schulstube nur einmal zu finden ist! Sch. Eine Thür. L. Du mußt vollständig antworten! — Da das Kind den Lehrer nicht versteht, so fragt der Lehrer: Wer kann mir sagen, wie X antworten muß? Wer es weiß, hebe eine Hand hoch. L. Du! Sch. In der Schulstube ist eine Thür. L. So ist's recht. Damit ich aber nicht immer sagen muß: Antworte vollständig! oder: Antworte in einem Sätzchen! so merkt euch: Wenn ich mit dem Zeigefinger so einen kleinen Kreis beschreibe, so will ich damit sagen, daß ihr vollständiger antworten sollt. Habt ihr mich verstanden? Sch. Ja! L. Jetzt haltet eine Hand hoch und sprecht, was das ist? Sch. Das ist eine Hand. L. Haltet einen Finger hoch und sprecht! Sch. Das ist ein Finger. L. Was hast du in deinem Gesichte nur einmal? Sch. Ich habe in meinem Gesichte nur eine Nase. L. Was hast du außerdem im Gesichte nur einmal? Sch. Ich habe im Gesicht eine Sterne. L. Sprich: Stirne. Sch. Stirne. L. Nenne noch etwas, das du nur einmal im Gesichte hast! Sch. Einen Mund. L. (Mit dem Zeigefinger einen kleinen Kreis beschreibend.) Sch. Ich habe einen Mund. L. (Einen Schüler anredend, der eine Hand aufgehoben hat.) Du? Sch. Ich habe eine Kinne. L. Wie heißt es? Sch. Ein Kinn. L. Was bemerkst du an dem Schranke nur einmal? Sch. Ich bemerke an dem Schranke nur eine Thür. L. Was siehst du an der Thür nur einmal? Sch. An der Thür sehe ich ein Schloß. L. Was ist an dem Ofen nur einmal? Sch. An dem Ofen ist nur

ein Rohr. L. Was willst du sagen? Sch. An dem Ofen ist nur ein Aschenkasten. L. (Auf seinen Stuhl zeigend.) Was siehst du an dem Stuhle nur einmal? Sch. An dem Stuhle sehe ich eine Lehne. L. Was hat jeder Finger nur einmal? Sch. Jeder Finger hat nur einen Nagel. L. Jetzt habt ihr genug geantwortet. Steht — auf! Setzt — euch! Gehe du (ein dreistes Kind) vor und schreibe mit Kreide einen Strich an die Wandtafel. L. (Nachdem der Strich fertig ist) Was ist das? Sch. Das ist ein Strich. L. Wer will ein Kreuzchen an die Wandtafel zeichnen? (Da einige Kinder: ich! rufen, so bemerkt der Lehrer, daß die, welche sich melden wollen, nicht: ich! sagen dürfen, sondern eine Hand hoch halten sollen. Darauf wählt er unter den sich meldenden Kindern eins aus.) Gehe du vor und male ein Kreuzchen an die Wandtafel! (Nachdem es geschehen, fragt der Lehrer:) Was ist das? Sch. Das ist ein Kreuz. L. Wie viele Kreuze sind's? Sch. Das ist e i n Kreuz. L. Wer kann einen Ring malen? (Es melden sich mehrere Kinder.) L. Auf eins davon zeigend.) Gehe du vor und male einen Ring! L. (Nachdem das Kind fertig ist) Was ist das? Sch. Das ist ein Ring. L. (Einen hölzernen Würfel aus dem Schranke nehmend und den Kindern vorzeigend) Was ist das? Sch. Das ist ein Würfel. L. Alle! (Nachdem es alle Kinder einigemal richtig gesagt haben, spricht der Lehrer:) Tafeln herauf: Eins! — Zwei! — Drei! — Schieferstifte hoch! (Nachdem der Lehrer nachgesehen hat, ob die Stifte spitz sind, spricht er:) Legt die Stifte oberhalb der Schiefertafel auf den Tisch und seht auf mich! Haltet die rechte Hand hoch! Sprecht! Sch. Das ist die rechte Hand. L. Haltet den D a u m e n der rechten Hand hoch und sprecht! Sch. Das ist der Daumen. L. Haltet den Z e i g e f i n g e r (Spitzfinger) derselben Hand hoch und sprecht! Sch. Das ist der Zeigefinger. L. Haltet den M i t t e l f i n g e r hoch! Sch. Das ist der Mittelfinger. L. Mit diesen drei Fingern wird der Stift gehalten. Seht, so! (Der Lehrer macht es vor.) L. Faßt den Stift so an! — Die beiden letzten Finger schlagt etwas ein! — (Nachdem die Haltung des Stiftes bei allen Kindern die richtige ist, spricht der Lehrer:) Schiebt mit der linken Hand eure Schiefertafel etwas nach der rechten Seite, so daß sie nicht vor eurer Brust, sondern mehr vor der rechten Schulter liegt. Die Finger der linken Hand legt auf den Tafelrand, welcher dieser Hand am nächsten ist. — Zeigt mit dem Stifte auf den linken Tafelrand und sprecht! Sch. Das ist der linke Tafelrand. L. Zeigt mit dem Stifte auf den rechten Tafelrand!

Sprecht! Sch. Das ist der rechte Tafelrand. L. Nun fahrt mit dem richtig angefaßten Stifte vom linken nach dem rechten Tafelrande! — Nur einmal! — Was ist das? Sch. Das ist ein Strich. — L. Nun sollt ihr wieder so einen Strich machen, aber Alle zu gleicher Zeit. Seht, so! Wenn ich sage: Setzt an! so zeigt ihr mit der Spitze des Stiftes auf die linke Seite der Schiefertafel dicht neben dem linken Tafelrande. Wenn ich sage: Eins! — so zieht ihr bis an den rechten Tafelrand. Wenn ich sage: Ab! so hebt ihr den Schieferstift, daß er die Tafel nicht mehr berührt. (Nachdem dies den Kindern mehrmals vorgemacht worden ist, spricht der Lehrer:) Gebt Acht! Setzt an! — Eins! — Ab! — Was ist das? Sch. Das ist ein Strich. (Dies wird mehrfach geübt. Ebenso das Ziehen einer Linie von der linken untern nach der rechten obern Tafelecke, sowie auch umgekehrt. Erst den 3. Nachmittag kommt man gewöhnlich zum Schreiben der Ziffer 1, woran der Auf- und Abstrich sehr gut geübt werden kann. Man halte nur recht entschieden darauf, daß die Kinder mit lockerer Hand schreiben, nicht aber dieselbe auf der rechten Seite auflegen. L. (Nachdem er die Schiefertafeln angesehen und sein mildes Urtheil ausgesprochen hat) Tafeln weg! Eins! — Zwei! — Drei! — Steht — auf!

Jetzt wollen wir singen. Wer kann ein Liedchen singen? — (Es melden sich mehrere Kinder. — Der Lehrer fragt eins davon:) Was für ein Liedchen kannst du singen? Sch. Die Wacht am Rhein. L. Gut! Singe es! — (Nachdem das Kind aufgehört hat, spricht der Lehrer:) Wer kann noch ein anderes Liedchen singen? Es melden sich wieder zwei Kinder. Eins davon fragt der Lehrer:) Was kannst du? Sch. Weißt du wie viel Sternlein stehen. L. Singe es!*) (Vielleicht fragt man auch nach einem bestimmten Liedchen, das man im vorigen Schuljahre hat singen lassen. Nur muß man mit der unvollkommensten Leistung zufrieden sein und nicht gleich am ersten Tage viel tadeln, wodurch die sonst so naiv dreisten Kinder eingeschüchtert werden.)

(Hierauf prägt der Lehrer durch Vor- und Nachsprechen den ersten Vers des im Anhange unter Nr. 1. zu findenden Liedchens: „Wenn das Kind zur Schule geht" oder auch das noch leichtere

*) Wer mehrere Jahre hintereinander an ein und derselben Schule und Klasse gewirkt und seine kleinen Schüler echte Kinderlieder singen gelehrt hat, wird beim Anfang eines neuen Schuljahres immer die freudige Wahrnehmung machen, daß viele der Neuaufgenommenen schon einige Lieder singen können.

Wanderliedchen Nr. 15. — ein und spielt und singt auch die Melodie einigemal vor. Darauf spricht er:) Morgen will ich euch das Liedchen vollends singen lehren. Für heute ist's genug. Packt jetzt ruhig ein, holt eure Sachen und geht dann wieder an eure Plätze! (Nachdem alle Kinder mit Einpacken fertig sind, sie auch nachgesehen haben, daß nichts liegen geblieben ist, spricht der Lehrer ein kurzes Schlußgebet und entläßt dann die Kinder in derselben Reihenfolge, wie am Vormittage.)

Am zweiten Schultage.

Vormittags.

(Nachdem der Lehrer wieder nachgesehen hat, ob alle Kinder gut gewaschen und gekämmt und auch mit einem Taschentuche versehen sind, fordert er zum Aufstehen und ruhigen Zuhören auf. Hierauf betet der Lehrer wie am Nachmittage des 1. Schultages und beginnt dann den Unterricht etwa so:)

L. Heute will ich euch eine Geschichte erzählen. Gebt Acht! Es war einmal ein kleiner Knabe, welcher kaum fünf und ein halbes Jahr alt war; der dachte, er wäre schon groß und könnte auch schon ein Herr sein. Er setzte eines Tages des Vaters großen schwarzen Hut auf, nahm auch den Stock seines Vaters in die Hand und ging, stolz wie ein großer Herr, auf die Straße.

Weil aber der Hut dem kleinen Knaben viel zu weit und groß war, fiel er ihm bis über die Ohren herunter, so daß man kaum das Gesicht des Knaben sah. Dieser konnte aber den Weg nicht sehen und mußte sich sehr in Acht nehmen, daß er nicht stolperte.

Da blieben die Leute, welche dem kleinen Gernegroß auf der Straße begegneten, stehen, lachten, was sie nur konnten, und riefen: „Ei Hut, was hast du denn im Sinn, wo willst du mit dem Jungen hin?“

(Nachdem der Lehrer dieses Geschichtchen ein- oder zweimal erzählt hat, fragt er:)

Von wem habe ich euch jetzt erzählt? Sch. Von einem Knaben. L. (Das Zeichen zur vollständigen Antwort gebend.) Sch. Sie haben uns von einem Knaben erzählt. L. Wie alt war der Knabe? Sch. Der Knabe war $5^1/_2$ Jahr alt. L. Und was habe ich von seiner Größe gesagt? Sch. Er war noch klein. L. Was dachte er

aber doch von sich? Sch. Er dachte, er wäre schon groß. L. Und was glaubte er schon sein zu können? Sch. Er glaubte, schon ein Herr sein zu können. L. Was setzte er eines Tages auf? Sch. Den Hut. L. (Das Zeichen zur vollst. Antw. gebend.) Sch. Er setzte den Hut auf. L. Wessen Hut setzte er auf? Sch. Dem Vater seinen Hut setzte er auf. L. Sprich: Er setze des Vaters Hut auf. Sch. Er setzte des Vaters Hut auf. L. So ist's recht! Was nahm der kleine Knabe in die Hand? Sch. Er nahm den Stock in die Hand. L. Wessen Stock war das? Sch. Es war des Vaters Stock. L. Wo ging das kleine Herrchen nun hin? Sch. Das kleine Herrchen ging auf die Straße. L. Warum auf die Straße? Sch. Damit es die Leute sehen sollten. L. Was bildete sich der Knabe ein? — Wofür sollten ihn die Leute halten? Sch. Für einen Herrn sollten sie ihn halten. L. Wie war aber der Hut für den Kopf des kleinen Knaben? Sch. Der Hut war zu groß. L. Wie weit fiel der große Hut dem Knaben ins Gesicht? Sch. Der Hut fiel ihm bis über die Ohren. L. Was konnte man da von dem Knaben kaum sehen? Sch. Man konnte kaum sein Gesicht sehen. L. Und wie wird wohl auch der Stock für den Knaben gewesen sein? Sch. Der Stock wird wohl auch zu groß gewesen sein. L. Wie hat das ausgesehen? Sch. Das hat näck'sch ausgesehen. L. Das verstehe ich nicht. Was meinst du? (Da das Kind nicht wieder antwortet, ein anderes fragend.) Sch. Das hat spaßhaft ausgesehen. L. Wer hat über den kleinen Gernegroß gelacht? Sch. Die Leute. L. (Giebt das Zeichen zur vollst. Antw.) Sch. Die Leute haben über den kleinen Gernegroß gelacht. L. Und wie riefen sie ihm zu? Sch. Wo der Hut hinwollte. L. Wer weiß es besser? Sch. Sie riefen: Ei Hut, wo willst du hin mit dem Jungen? L. Du hast es beinahe gemerkt. So riefen sie:

„Ei Hut, was hast du denn im Sinn,
Wo willst du mit dem Jungen hin?"

(Nachdem alle Kinder dies Verschen wiederholt haben, spricht der Lehrer:) Ich will euch so einen Hut zeigen. (Der Lehrer nimmt seinen Hut aus dem Schranke und zeigt ihn den Kindern.) Was ist das? Sch. Das ist ein Hut. L. Alle! Sch. Das ist ein Hut. L. Für wen ist das ein Hut? Sch. Das ist ein Hut für einen Herren. L. Wie nennt man darum einen solchen Hut? Sch. Den nennt man einen Herrenhut. L. (Zu einem Knaben:) Zeige mir deinen Hut! Sch. Das ist mein Hut. L. (Den Hut vor-

zeigend:) Was ist das für ein Hut? Sch. Das ist ein Knabenhut. L. (Einen Mädchenhut vorzeigend:) Was ist das für ein Hut? Sch. Das ist ein Mädchenhut. L. Was für Hüte giebt es also? Sch. Herrenhüte und Mädchenhüte. L. Was für welche hat der vergessen? Sch. Der hat die Knabenhüte vergessen. L. Was für Hüte giebt es also? Sch. Es giebt Herrenhüte, Knabenhüte und Mädchenhüte. L. Sage du (ein anderes Kind) das auch! Sch. Es giebt Herrenhüte u. s. w. L. Alle! — (Nachdem alle Kinder den Satz wiederholt haben, spricht der Lehrer:) Morgen wollen wir uns mehr über den Hut unterhalten. Heute will ich euch bloß noch ein kleines Verschen sagen, über das ihr zu Hause etwas nachdenken mögt. Sprecht mir nach: Mit dem Hute in der Hand. Sch. Mit den Hute in der Hand. L. Es heißt nicht mit d e n, sondern mit d e m Hute in der Hand. Sch. Mit dem Hute in der Hand. L. Kommt man durch das ganze Land. Sch. Kommt man dorch das ganze Land. L. Wer weiß, was der falsch gesprochen hat? Sch. Er hat gesagt: dorch. L. Wie heißt's? Sch. Kommt man durch das ganze Land. L. Alle! Sch. Kommt man u. s. w. L. Wer kann es nun ganz sagen? Sch. Mit dem Hute in der Hand kommt man durch das ganze Land. L. Richtig. Jetzt will ich euch das kleine Verschen v o r s i n g e n. (Der Lehrer singt es auf den ersten Theil der Volksmelodie: A B C D E F G.) Singt mit! (Lehrer und Schüler singen das Verschen.) Wer will es allein singen? L. (Auf einen Schüler zeigend, der sich meldet:) Du! Sch. (Singt es.) (Nachdem das Verschen noch mehrmals gesungen worden ist, spricht der Lehrer:) Denkt einmal darüber nach! Morgen werde ich darüber sprechen. Jetzt will ich so einen Hut an die Wandtafel zeichnen. Seht recht zu, wie ich es mache! (Der Lehrer zeichnet mit Kreide in 4 Strichen einen Hut an die linke Seite der Tafel und zwar nur so groß, daß daneben hinreichend Platz zum Schreiben des Wortes Hut bleibt.) Was ist das? Sch. Das ist ein gemalter Hut. L. Wer getraut sich, den Hut abzuzeichnen? (Auf einen Schüler zeigend, der die Hand hoch hält.) Komme du vor und versuche, den Hut zu malen! (Nachdem der Schüler oder die Schülerin einen Hut so gut als möglich angezeichnet hat, spricht der Lehrer seine Freude darüber aus, macht aber auch auf die mangelhaften Striche in freundlicher Weise aufmerksam.) Jetzt sollt ihr Alle einen Hut auf eure Schiefertafeln malen. Tafeln herauf: Eins! — Zwei! — Drei! — Schieferstifte hoch! — Du mußt deinen

Schieferstift besser spitzen! — Nun malt einen Hut auf eure Tafel! — (Nach etwa fünf bis zehn Minuten sieht der Lehrer die Tafeln der Kinder an. Den wenigen Schüchternen oder auch Ungeschickten, welche keinen Hut gezeichnet haben, zeichnet der Lehrer in aller Freundlichkeit und Muth zusprechend einen Hut auf die Schiefertafel. Darauf spricht er:) Ihr sollt die Schiefertafeln wieder so geräuschlos unter den Tisch legen, wie ihr sie vorhin heraufgenommen habt. Wenn ich sage: Eins! — so faßt ihr die Tafeln an beiden Seiten an. Bei: Zwei! hebt ihr sie hinunter und bei: Drei! legt ihr sie ruhig an den Platz. Also paßt auf! Eins! — Zwei! — Drei! — Nachdem das Weglegen der Tafel ebenso geübt worden ist, wie früher das Heraufnehmen, spricht der Lehrer:) Achtung! — Sobald Aller Augen auf ihn gerichtet sind, fragt er den ihm zunächst sitzenden Schüler:) Was hast du auf deine Tafel gemalt? Sch. Ich habe einen Hut auf die Tafel gemalt. L. Sprich einmal recht laut und langsam H u t! Sch. Hut. L. Alle! Sch. Hut. L. Noch deutlicher! Sch. Hut. L. Gebt Acht, wie ich das Wort spreche! (Der Lehrer spricht das Wort Hut so, daß der erste Laut (h) recht hervortritt. Dann fordert er zum Nachsprechen auf und fragt endlich:) Wie machst du's zuerst, wenn du Hut sprichst? Sch. H, h, h! (Wenn aber keine Antwort erfolgen sollte, so nimmt der Lehrer des Schülers Hand, hält sie vor den Mund und spricht das Wort Hut nach der Hand des Schülers, so daß derselbe den Hauch des ersten Lautes fühlen muß, und fragt:) Was fühlst du auf der Hand? Sch. 's ist warm. L. Sprecht Alle das Wort Hut nach eurer Hand. Was fühlt ihr? Sch. 's ist warm. L. (Einen Einzelnen fragend:) Wo kommt die Wärme her? Sch. Die Wärme kommt aus dem Munde. L. Sprecht einmal das Wort E l l e und haltet die Hand in die Nähe eures Mundes. — Die Kinder thun es. — L. (Einen Schüler fragend:) Fühlst du da auch so eine Wärme auf der Hand? Sch. Nein. L. Jetzt will ich einmal das Wort Hut an das Fenster sprechen. Was siehst du? Sch. Das Glas ist angelaufen. L. Nun will ich einmal E l l e daran sprechen. Wie bleibt da das Glas? Sch. Da bleibt das Glas rein. L. Wovon läuft das Glas an, wenn ich Hut daran spreche? Sch. Von ihrem Hauche läuft es an. L. Freilich! Was macht man also zuerst, wenn man Hut spricht? Sch. Man haucht zuerst. L. Haucht einmal an die Hand! — Die Kinder thun es. — Nun haucht, o h n e daß ihr die Hand in die Nähe des Mundes haltet. L. Welches Thier macht es manchmal

so? Sch. Der Hund macht es manchmal so. L. Wann macht er's so? Sch. Wenn er recht schnell gerennt ist. L. Du mußt sagen: Wenn er recht schnell gelaufen ist. — L. Wie macht er's da? Sch. H, h, h! L. So macht man es zuerst, wenn man Hut spricht. Nun weiter! Was hörst du, wenn ich Hut spreche, nach dem Hauche? (Der Lehrer spricht Hut so, daß er das **u** markirt.) Sch. Da höre ich **u**. L. Sprecht Alle **u**! Sch. **u**! L. Recht lang aushalten! Sch. uh! L. (Sich wie frierend die Hände reibend) uh! Wann macht man es so? Sch. Im Winter macht man es so. L. Sprecht einmal: Hahn. Sch. Hahn. L. (Ein Kind fragend) Hörst du da auch **u**? Sch. Nein. L. Aber was fühlst du, wenn du Hahn auf die Hand sprichst? Sch. Da fühle ich den Hauch. L. Wie fängt Hahn also an? Sch. Hahn fängt h an. L. Was hörst du aber bei Hahn nach dem Hauche? Sch. Da höre ich **a**. L. Wie ruft der Fuhrmann seinen Pferden zu, wenn sie anziehen und fortgehen sollen? Sch. Da ruft er hi! L. Ruft Alle so. Sch. Hi. L. Wie machst du es da auch zuerst? Sch. Da mache ich's auch erst h. L. Und was hauchst du dann heraus? Sch. **i**. L. Was hörst du bei Hut am lautesten? Sch. Da höre ich **u** am lautesten. L. Wie vielerlei hast du nun schon aus Hut herausgehört? Sch. Aus Hut habe ich schon zweierlei herausgehört. L. Wenn ihr recht aufpaßt, so werdet ihr noch etwas hören, wenn ich das Wort Hut spreche. (Der Lehrer spricht das Wort Hut so, daß der Laut **t** scharf hervortritt.) L. Was hörst du in dem Worte Hut zuletzt? Sch. Zuletzt höre ich **t**. L. Alle! Sch. t, t, t! L. Gut. Nun zählt einmal laut, wie vielerlei ihr aus dem Worte Hut heraushört! (Der Lehrer spricht so deutlich als möglich die drei Laute und die Kinder zählen 1, 2, 3. Was ihr da gezählt habt, das sind Laute. Wie viele Laute hat also das Wort Hut? Sch. Das Wort Hut hat drei Laute. L. Jetzt sagt ihr einmal die Laute langsam nach der Reihe und ich will zählen. Sch. H! L. Eins! Sch. u! L. Zwei! Sch. t! L. Drei! L. Wie macht's der erste? Sch. H. L. Der zweite? Sch. u. L. Der dritte? Sch. t. L. Welcher von den 3 Lauten klingt am lautesten? Sch. u klingt am lautesten. L. Den Laut u kann man singen. Gebt Acht! (Der Lehrer singt eine Volksweise, vielleicht die Melodie: Hopp, hopp, hopp! Pferdchen, lauf Galopp! auf u!) L. Singt auch so! (Nachdem dies die Kinder gesungen, spricht der Lehrer:) Seht, weil **u** klingt, so nennt man diesen Laut einen Klinger. Sprecht: **U** ist ein Klinger. Sch. U ist ein Klinger. L. Kann man auch auf h, h, h

singen, oder auf t, t, t? Sch. (lachend) Nein. L. Diese beiden Laute sind keine Klinger. (Der Lehrer hält drei Finger hoch und spricht:) Wenn diese drei Finger die drei Laute von Hut vorstellen sollen, so sagt mir, welchen Laut bedeutet der? Sch. H. L. Und der? Sch. u. L. Und dieser da? Sch. t.*)

L. Man kann aber das Wort Hut nicht nur sprechen, sondern auch schreiben. Da macht man für jeden Laut ein sichtbares Zeichen. Wie viele Laute hat Hut? Sch. Hut hat drei Laute. L. Da muß ich auch drei Zeichen machen! Welches ist der erste Laut? Sch. H ist der erste Laut. L. Ich werde also zuerst das Zeichen für H machen. Seht mir aufmerksam zu! (Der Lehrer nimmt die Kreide zur Hand und schreibt ganz langsam und groß ein H an die Wandtafel, indem er dabei zugleich seine Bewegungen oder die Züge des Buchstaben mit beschreibenden Worten begleitet.) Seht, das ist das Zeichen für h. Wenn ihr das seht, so sprecht ihr: h! L. Welches war der zweite Laut in dem Wort Hut? Sch. Der zweite Laut war **u**. L. Jetzt will ich das Zeichen für **u** machen. (Der Lehrer schreibt neben das H ein **u** und zwar so, daß die beiden Zeichen miteinander verbunden erscheinen.) L. (Auf **u** zeigend) Sprecht: Das ist ein u! Sch. Das ist ein u. L. Wie macht es der? (Auf H zeigend) Sch. h, h. h! L. Wie klingt der zweite? (Auf u zeigend). Sch. u! L. Welches Zeichen fehlt nun noch? Sch. Das Zeichen für t fehlt noch. L. Das wird so geschrieben. (Der Lehrer nimmt den letzten Haarstrich von u auf und schreibt, die Handbewegungen wieder mit beschreibenden Worten begleitend, t.) L. Wie heißt das Wort? Sch. Das Wort heißt Hut. L. Aus wie vielen Zeichen besteht es? Sch. Es besteht aus drei Zeichen. L. Warum habe ich drei verschiedene Zeichen gemacht? Sch. Weil das Wort Hut drei Laute hat. L. Merkt euch: statt Zeichen sagt man Buchstaben. Wie viele Buchstaben hat dieses Wort? Sch. Dieses Wort hat drei Buchstaben. L. Zählt! (Auf die Buchstaben der Reihe nach zeigend.) Sch. Eins! Zwei! Drei! L. Welcher Buchstabe ist am größten? Sch. Der erste ist am größten. L. Welcher ist am kleinsten? Sch. Der zweite ist am kleinsten. L. Ueber welchen habe ich ein Häkchen gemacht? Sch. Ueber **u** haben Sie ein Häkchen gemacht. L. Der wievielste Buchstabe geht ebenso hoch hinauf, wie der erste? Sch. Der dritte geht

*) Wem es bequemer scheinen sollte mit dem letzten Laute anzufangen, der kann erst **t**, dann **u**, zuletzt **H** heraushören lassen.

ebenso hoch hinauf. L. Ich habe bei jedem Buchstaben abgesetzt, um euch fragen zu können, welcher Laut durch denselben bezeichnet wird. So sollt ihr aber nicht schreiben. Ihr sollt erst absetzen, wenn der dritte Buchstabe fertig ist. Dann macht ihr auch erst das Häkchen über das u. Seht, so müßt ihr das Wort Hut schreiben. (Der Lehrer schreibt das Wort Hut noch einmal ganz langsam und groß, aber in einem Zuge an die Wandtafel. Das Häkchen über u wird zuletzt gemacht.)*) Ich will noch einmal mit dem Zeigestocke das vorgeschriebene Wort Hut überfahren, damit ihr seht, wo ich angefangen und wo ich aufgehört habe. (Nachdem es der Lehrer gethan hat, spricht er:) So wird Hut geschrieben! Komme du (auf eine Schülerin zeigend) vor und zeige mit dem spitzen Stocke, wie ich Hut geschrieben habe. — Die Schülerin geht vor, nimmt den Stock beim starken Ende und überfährt mit der Spitze das vorgeschriebene Wort Hut, während die ganze Klasse zusieht. — Nachdem mehrere Schüler und Schülerinnen mit dem Zeigestocke das vom Lehrer angeschriebene Wort überfahren, also gezeigt haben, wie das Wort Hut zu schreiben ist, spricht der Lehrer: Jetzt will ich euch das Wort noch einmal in die L u f t vorschreiben. Haltet die rechte Hand hoch, streckt den Zeigefinger nach mir zu aus und macht meine Bewegungen nach. (Der Lehrer steht vor den Kindern, sieht dieselben an und schreibt mit der linken Hand in großen Zügen, womöglich nach dem Takte, das Wort Hut so in die Luft, daß es jedes Kind richtig, der Lehrer selbst aber wie im Spiegel sieht. Dabei muß der Lehrer Acht geben, ob die Kinder seine Handbewegungen richtig nachahmen. Nach mehrmaliger Wiederholung dieser nützlichen Uebung spricht der Lehrer:) Jetzt sollt ihr das Wort Hut auf eure Schiefertafeln schreiben. Tafeln herauf! Eins! — Zwei! — Drei! — Schieferstifte hoch! — (Nachdem der Lehrer den Schülern noch einmal gezeigt hat, wie der Stift zu halten und zu führen ist, fordert er dieselben freundlich auf, das Wort Hut zu schreiben. — Jemehr Zeit der Lehrer auf das Zerlegen des gesprochenen und

---

*) Eine Hauptsache dabei ist, daß die verschiedenen Buchstaben recht deutlich und s e l b s t ä n d i g erscheinen. Dies wird erreicht, wenn man die Haarstriche, durch welche die verschiedenen Buchstaben miteinander verbunden werden, etwas liegender, also länger macht, als die Haarstriche i n den Buchstaben selbst. Also bei Hut müssen die beiden Haarstriche zwischen dem 1. u. 2. und zwischen dem 2. u. 3. Buchstaben länger sein, als der Haarstrich im u selbst. Der Nutzen dieser Schreibweise tritt besonders bei Wörtern wie M o n d und S o n n e hervor.

auf die Entstehung des geschriebenen Wortes verwendet hat, je eher werden die Kinder im Stande sein, das Wort Hut zu schreiben. Man lasse den Kindern nur Zeit, sei mit dem Unvollkommensten zufrieden, ermuntere freundlich die Zaghaften, — und viele Kinder werden schon in der ersten Stunde Hut schreiben. Nur verlange man in den ersten Tagen nicht, daß alle Kinder schon in die Linien und nicht größer, als diese angeben, schreiben. Das findet sich nach und nach schon. Die Haltung des Körpers ist aber gerade beim Anfang sehr zu beachten und weder Vor-, noch zur Seitebeugen des Oberkörpers zu dulden. Nachdem die Kinder 10 bis 15 Minuten geschrieben haben, und der Lehrer das Geschriebene angesehen und mild beurtheilt hat, spricht er:) So ist's genug! Zeigt euren lieben Eltern, was ihr gemalt und geschrieben habt, und malt und schreibt dann zu Hause noch drei Hüte! — Tafeln weg! Eins! — Zwei! — Drei! —

Jetzt will ich euch das Liedchen singen lehren: Lebe wohl, lebe wohl, liebe Mutter mein u. s. w. Sage du (auf eine Schülerin zeigend) den Vers. Sch. Lebe wohl ꝛc. L. Sagt es Alle! — (Nachdem dies geschehen, spricht der Lehrer:) Nun will ich euch die Melodie vorgeigen. Hört recht aufmerksam zu! — (Der Lehrer geigt die leicht ins Gehör fallende Melodie zweimal vor und spricht dann:) Nun will ich euch das Liedchen auch einmal vorsingen. (Nachdem dies der Lehrer gethan hat, fragt er:) Wer kann das Liedchen nun singen? — (Wenn der Lehrer schon mehrere Jahre an derselben Schule und in derselben Klasse thätig gewesen ist und dieses Liedchen in früheren Jahren singen gelehrt hat, so werden sich gewiß einige Schüler oder Schülerinnen melden. Dann läßt der Lehrer einen oder eine derselben das Liedchen singen, korrigirt, wo es nöthig ist, mit Hilfe der Geige oder der Stimme und fährt in der von mir oben beschriebenen Art und Weise mit dem Einüben fort, bis die meisten Schüler den ersten Vers des Liedchens singen können. Hierauf spricht er:) Setzt euch! Morgen sollt ihr den zweiten Vers lernen.

(Hierauf wird die Schule wie am ersten Schultage geschlossen. Der Lehrer hält streng darauf, daß die Kinder der Reihe nach fortgehen und zwar ohne Drängen und Stoßen.)

Am dritten Schultage.

(Nachdem der Lehrer die Schiefertafeln angesehen, sich auch überzeugt hat, ob alle Schüler sich gewaschen und gekämmt und ein

Taschentuch haben, wird, wie am zweiten Schultage, der Unterricht mit Gebet begonnen.)

L. Was für Hüte habe ich euch gestern gezeigt? Sch. Sie haben uns einen Herrenhut und einen Knabenhut gezeigt. L. Und was noch für einen Hut? Sch. Und einen Mädchenhut. L. Wie vielerlei Hüte unterscheidet man also? Sch. Man unterscheidet dreierlei Hüte. L. (Seinen Hut vorzeigend.) Was für ein Hut ist das? Sch. Das ist ein Herrenhut. L. Betrachtet diesen Hut! (Auf die Krempe zeigend.) Wie heißt dieser Theil des Hutes? Sch. Dieser Theil heißt die Krempe. L. (Auf den Kopf des Hutes zeigend.) Wie heißt dieser Theil? Sch. Dieser Theil heißt der Kopf. L. (Auf den Deckel zeigend.) Wie heißt der obere Theil des Kopfes? Sch. Der obere Theil des Kopfes heißt der Deckel. L. (Auf das Hutband zeigend.) Was ist um den Hut geschlungen? Sch. Ein Band. L. (Das Zeichen zur vollständigen Antwort gebend.) Sch. Um den Hut ist ein Band geschlungen. L. (In den Hut zeigend.) Was ist in dem Hute? Sch. In dem Hute ist Futter. L. Woraus ist der Hut gemacht? Sch. Der Hut ist aus Filz gemacht. L. Was für eine Farbe hat der Hut? Sch. Der Hut hat eine schwarze Farbe. L. Wie sieht das Hutfutter aus? Sch. Das Hutfutter sieht bunt aus. L. Womit ist die Hutkrempe eingefaßt? Sch. Mit Band. L. (Das Zeichen zur vollständigen Antwort gebend.) Sch. Die Hutkrempe ist mit Band eingefaßt. L. Wie ist der Deckel des Hutes gestaltet? Sch. Der Deckel ist rund gestaltet. L. Was bedeckt man mit dem Hute? Sch. Mit dem Hute bedeckt man den Kopf. L. Was für ein Ding ist der Hut, weil man den Kopf damit bedeckt? Sch. Der Hut ist eine Kopfbedeckung. (Wenn diese Antwort von keinem Schüler gegeben werden sollte, so giebt sie der Lehrer selbst und läßt sie im Chore nachsprechen.) L. Für welchen Theil unseres Körpers muß der Hut passen? Sch. Der Hut muß für den Kopf passen. L. Wie sagt man vom Hute, wenn er nicht auf den Kopf geht, wenn er also den Kopf zu wenig bedeckt? Sch. Da sagt man, er ist zu klein. L. Wie ist aber ein Hut, der zu sehr ins Gesicht herein fällt? Sch. Ein Hut, der zu sehr ins Gesicht herein fällt, ist zu groß. L. Wie war der Hut, den der kleine Gernegroß aufgesetzt hatte? Sch. Der war zu groß. L. Wie willst du sagen? (Einen andern Schüler fragend.) Sch. Der Hut, den der kleine Gernegroß aufgesetzt hatte, war ihm zu weit. L. Wie sagt man aber, wenn der Hut nicht zu eng und nicht zu weit ist? Sch. Da sagt

mer, der Hut paßt. L. Sprich: Da sagt man, der Hut paßt. Sch. Da sagt man 2c.

L. Wann setzt man einen Hut auf? Sch. Wenn man ins Freie geht, setzt man einen Hut auf. L. Warum setzt man da einen Hut auf? Sch. Damit man nicht an den Kopf friert. L. Jetzt ist es ja aber nicht kalt. Sch. Im Winter ist es aber kalt. L. Weshalb setzt man also im Winter einen Hut auf? Sch. Im Winter setzt man einen Hut auf, daß man nicht an den Kopf friert. L. Warum setzt man aber im Sommer einen Hut auf? Sch. Im Sommer setzt man einen Hut auf, daß einem die Sonne nicht so ins Gesicht scheint. L. Und warum geht man auch bei Regenwetter nicht im bloßen Kopfe? Sch. Weil man sonst naß wird. L. Wovor schützt da der Hut? Sch. Da schützt der Hut vor Nässe. L. Wovor schützt er im Winter? Sch. Im Winter schützt er vor Kälte. L. Wovor schützt der Hut im Sommer? Sch. Im Sommer schützt der Hut vor der Sonnenhitze. L. Wo nimmt man den Hut ab? Sch. In der Stube nimmt man den Hut ab. L. Wann nimmst du auf der Straße dein Hütchen ab? Sch. Auf der Straße nehme ich mein Hütchen ab, wenn ich jemand grüße. L. Wen grüßest du? Sch. Ich grüße den Lehrer. L. Wen sollst du auch grüßen? Sch. Ich soll auch den Vetter grüßen. L. Vor wem noch nimmst du deinen Hut ab? Sch. Ich nehme auch vor der Tante den Hut ab. L. (Ein Mädchen fragend.) Nimmst du dein Hütchen auch ab? Sch. Nein. L. (Das Zeichen zur vollständigen Antwort gebend.) Sch. Ich nehme mein Hütchen nicht ab. L. Wie grüßest du da? Sch. Ich spreche: Guten Tag! L. Und wie sprichst du am Morgen? Sch. Am Morgen spreche ich: Guten Morgen! L. (Einen Knaben fragend.) Wie grüßest du am Abend? Sch. Am Abend grüße ich: Guten Abend! L. Und was sollst du dabei abnehmen? Sch. Dabei soll ich mein Hütchen abnehmen. L. Wie nennt man ein Kind, das dies nicht thut? Sch. Das nennt man unartig. L. Sage: Ein Kind, das nicht grüßt, nennt man unhöflich. — L. Wie sollst du aber gegen Andere sein? Sch. Ich soll höflich sein. L. So ist's recht. Wer freut sich darüber? Sch. Da freuen sich die Eltern darüber. L. Höfliche Kinder hat jedermann gern. Was werden dir Erwachsene gern sagen, wenn du höflich nach dem Wege fragst? Sch. Sie werden mir gern sagen, wo der Weg hingeht. L. Freilich! Einem höflichen Kinde hilft jeder lieber, als einem unhöflichen; (u. s. w.) Nun werde tihr auch das Verschen verstehen:

Mit dem Hute in der Hand
Kommt man durch das ganze Land.

Sprecht es im Chore! — Singt es!

(Nachdem das Verschen von einzelnen Schülern und auch im Chore gesungen worden ist, spricht der Lehrer:) Worüber haben wir uns heute unterhalten? Sch. Wir haben uns heute über Hut unterhalten. L. (Auf einen gemalten Hut zeigend:) Was ist das? Sch. Das ist ein gemalter Hut. L. Sprecht recht deutlich: Hut! Sch. Hut. L. Wie viele Laute hat das Wort Hut? Sch. Das Wort Hut hat drei Laute. L. Wie lautet der erste?*) — L. Der zweite? — L. Der dritte? — L. Welcher von den drei Lauten ist ein Klinger? — L. Nun will ich Hut schreiben. (Der Lehrer schreibt neben den gemalten Hut langsam und groß das Wort Hut, läßt aber das Häkchen über u weg.) L. Wie heißt das? Sch. Das Häkchen fehlt! L. Ach so! Wo kommt das Häkchen hin? — Wie macht es der? Und der? Und dieser? — Komme du vor und zeige mit dem Stabe, wie Hut geschrieben wird. (Nachdem dies, wie am zweiten Schultage, von mehreren Schülern geschehen ist, der Lehrer auch das Wort Hut mehrmals in der Luft vorgeschrieben hat, ruft er einige der im Schreiben geschicktesten Schülerinnen vor und läßt von denselben das Wort Hut an die Wandtafel schreiben. Hierauf werden nach Zählen die Schiefertafeln heraufgenommen und die Kinder aufgefordert, wie gestern einen Hut zu malen und eine Zeile das Wort Hut zu schreiben. Nach zehn bis funfzehn Minuten werden die Schiefertafeln vom Lehrer angesehen und dann von den Kindern wieder nach Zählen weggelegt. Nun spricht der Lehrer:) Jetzt will ich euch das Wort Hut gedruckt zeigen. Gebt Acht, wo ich die Zeichen dazu hernehme! (Der Lehrer schließt die Lesemaschine**) auf und läßt erst die Kinder einen Augenblick die vielen Fächer, in denen die Buchstaben liegen, anstaunen. Dann fragt er:) Für welchen Laut muß ich zuerst das Zeichen suchen? Sch. Sie müssen zuerst das Zeichen für H suchen. L. Sagt Alle den ersten Laut von Hut. Sch. H, h, h! L. (H aus dem Fache nehmend und den Kindern zeigend:)

*) Der Raumersparniß halber sind von hier an die Antworten weggelassen worden.

**) Wer da meint, in der Volksschule die Lesemaschine entbehren zu können, oder mit derselben den Gedanken an einen todten Mechanismus verbindet, wie die Verehrer der reinen Schreiblese-Methode, der hat noch keine Kenntniß von den vielen interessanten und praktischen Uebungen, welche daran vorgenommen werden können.

Seht, das ist das gedruckte Zeichen für h. Dies muß oben und dies unten sein. Sieht es nicht bald aus, wie ein Kickeri-Hahn mit einer recht hohen Brust? (Den Buchstaben verkehrt zeigend.) So stände er auf dem Kopfe. (Den Buchstaben wieder richtig zeigend.) So muß er stehen. Seht ihn recht an! Ich will ihn an die Lesemaschine ansetzen. Was muß ich nun für ein Zeichen suchen? Sch. Sie müssen **u** suchen. L. (Ein kleines **u** herausnehmend und vorzeigend.) Das ist ein **u**. Sprecht es lang! Sch. uh! L. Wie viel Striche hat das **u**? — Wo sind sie verbunden? — Wo nicht? (Das u umdrehend.) So ist's kein u. Oben muß es auf und unten zu sein, wenn es ein u sein soll. Merkt euch das Verschen:

Oben auf und unten zu,
Der macht's immer u, u, u!

Sprecht es zusammen! — Singt es! (Der Lehrer singt es vor auf die erste Hälfte der Volksweise, A, B, C, D, E, F, G u. s. w. und die Kinder singen es nach.) Nun will ich das **u** neben das Zeichen für h setzen. Jetzt ist wohl das gedruckte Wort Hut fertig? — Wie heißt es jetzt erst? — Wann spricht man so? — Was fehlt noch am gedruckten Worte Hut? — Das will ich gleich suchen. Seht, hier ist's. Sprecht: t, t! — Die Spitze muß oben sein. Was geht da durch? — Nun will ich dies Zeichen neben u setzen. — Wie heißt nun das Wort? — Wie viel Zeichen hat es? — Zählt! Wie sprecht ihr, wenn ihr das erste Zeichen seht? — Wie beim zweiten? — Wie beim dritten? — Welches Zeichen ist das größte von den dreien? — War's beim geschriebenen Worte auch so? — Welches ist das kleinste? — War's beim geschriebenen Worte auch so? — Durch welches Zeichen geht ein kleiner Strich? — Wo ist der beim geschriebenen Worte? — Seht, wie ähnlich die beiden Wörter einander sind. Die werdet ihr gewiß nicht wieder vergessen! —

(Hierauf ruft der Lehrer zwei Kinder vor und läßt das eine auf das geschriebene Wort, das andere auf das gedruckte Wort und dann auch auf seine einzelnen Theile zeigen und dieselben mit einander vergleichen. Wenn sich dadurch die Formen der geschriebenen und gedruckten Buchstaben den Kindesaugen immer fester eingeprägt haben, so daß jedes Kind den Laut sofort angeben kann, wenn ihm das Zeichen vorgehalten wird, so ruft der Lehrer Einzelne vor und läßt sie das Wort Hut an die Lesemaschine ansetzen. Man giebt einem Schüler die 3 Buchstaben in die Hand und sagt: Hier, setze Hut an! Die andern Schüler werden sofort korrigiren, wenn ein

Buchstabe verkehrt oder an eine falsche Stelle gesetzt werden sollte. Oder so: Man nimmt die drei Buchstaben selbst in die Hand, ruft einen Schüler mit der Aufforderung vor, das Wort Hut anzusetzen, und fragt nun, was für einen Buchstaben er zuerst haben wolle. Giebt man ihm dann einen falschen, so wird die Aufmerksamkeit auch der zusehenden Kinder immer größer und der Zweck dieser Uebung vollständig erreicht. Auch rufe ich bisweilen zwei Kinder zu gleicher Zeit vor und lasse das eine Kind Hut an die Wandtafel schreiben, während das andere Kind dasselbe Wort an die Lesemaschine ansetzt. Nur frage man bei dem Schreiben sowohl, als auch bei dem Ansetzen des Wortes nach dem Grunde der Buchstaben-Reihenfolge und gehe immer wieder auf die aus dem gesprochenen Worte herausgehörten Laute zurück.

Aufgabe fürs Haus: Malt drei Hüte und schreibt das Wort Hut dreimal! Dann seht euch im Buche auch das *gedruckte* Wort Hut recht genau an!

(Ist noch Zeit übrig, so wird der 2. Vers des Liedchens: „Lebe wohl, lebe wohl, liebe Mutter mein“ durch Vor- und Nachsprechen eingeprägt und gesungen. Dann wird die Vormittagsschule in gewohnter Weise geschlossen.*)

Nachmittags.

Schulanfang wie gestern. Fortsetzung der Unterredung über die Zahl: Eins.

L. (Einen Finger hochhaltend.) Was ist das? — Wie viele Finger sind das? — Welches Ding hat *ein* Rad? — Welches Ding hat eine Spitze? — Welche Nadel hat ein Oehr? — Welches Ding hat einen Stiel? — Welches Ding hat einen Henkel? — Was bemerkst du am Vogel nur *einmal*? — Welches Ding hat eine Deichsel? — An welchem Dinge ist ein Absatz? — Woran ist ein Schloß? — An welchem Kleidungsstücke ist eine Schnalle? — In welcher Frucht ist ein runder Kern? — Nenne mir einen Mädchennamen! — Nenne mir einen Vogel! — Welches Ding hat einen Griff? — Was hat das Pferd nur *einmal*? — Was ist in deinem Gesichte nur einmal? — u. s. w. L. (Einen neuen Pfennig vorzeigend.) Was ist

---

*) Da man den 4. Tag über *Mädchenhut*, den 5. aber über einen *Finger-* oder auch über einen *Zuckerhut* mit den Kindern sprechen kann, so fehlt es nicht an Unterhaltungsstoff, selbst wenn es acht Tage dauern sollte, bis alle Kinder das Wort Hut schreiben und lesen können.

das? — Sagt's Alle! — Was bekommt man beim Bäcker für 1 Pfennig? — Was kostet ein Schieferstift? — u. s. w. Hierauf Schreiben der Ziffer 1 auf die Schiefertafel.

In der 2. Stunde des Nachmittags wird wieder in der Behandlung des Wortes Hut fortgefahren. Sobald dasselbe nach seiner Totalität und nach seinen drei Theilen von den Kindern richtig und treu aufgefaßt worden ist, so kann an demselben auch die Verbindung eines Vokales mit einem Konsonanten geübt werden. Hier wird also durch Hinwegnahme des ersten Zeichens ut und durch Wegnahme des letzten Hu gelesen. Zweckmäßiger ist es jedoch, wie ich schon pag. 34 erwähnt habe, mit dieser Uebung bis zu dem Normalwort Ofen zu warten.

II.

Das Normalwort:

Bett.

a. Anschauungsunterricht.

L. Laßt uns beten:

Ich thu' die hellen Augen auf
Und schau', o Gott, zu dir hinauf.
Du hast mich in der dunkeln Nacht
Sanft schlafen lassen und bewacht.
Behüte mich auch diesen Tag,
Daß mich kein Uebel treffen mag!
Amen!

L. Worüber wollen wir heute sprechen? Sch. Wir wollen heute über Bett sprechen. (Der Lehrer hat ein vollständiges Puppenbett mitgebracht und zeigt es den Kindern.) Was ist das? Sch. Das ist ein Bett. L. (Auf das Gestell zeigend.) Wie heißt dieser Theil des Bettes? Sch. Dieser Theil des Bettes heißt das Gestell. L. (Auf die Betten zeigend.) Was sind das? Sch. Das sind die Betten. L. Wie heißt das Gestell auch noch? Sch. Das Gestell heißt auch die Bettstelle. L. Aus wie vielen Theilen besteht die Bettstelle? Sch. Die Bettstelle besteht aus vier Theilen. L. Wie heißen diese beiden Theile? Sch. Diese beiden Theile heißen die

Seitentheile. L. Sprecht: Seitenwände. (Die Schüler thun es.) L. Wie heißen die zwei andern Stücke? Sch. Die zwei andern Stücke heißen das Kopfende und das Fußende. L. Was bemerkst du, wenn du die beiden Seitenwände mit einander vergleichst? Sch. Die beiden Seitenwände sind einander gleich. L. Vergleiche auch das Kopfende mit dem Fußende! Sch. Das Kopfende ist dem Fußende gleich. L. Wie sind die Seitenwände im Vergleich zu den beiden andern Stücken? Sch. Die Seitenwände sind länger, als die beiden andern Stücke. L. Was befinden sich an dem Kopfende und an dem Fußende? Sch. An dem Kopfende und an dem Fußende befinden sich Beine. L. Wie viele Beine sind an jedem Ende? Sch. An jedem Ende sind zwei Beine. L. Wie viele Beine sind das zusammen? Sch. Das sind zusammen vier Beine. L. Wodurch sind die Seitenwände an dem Kopf- und Fußende befestigt? Sch. Die Seitenwände sind durch Haken an dem Kopfende und Fußende befestigt. L. Warum sind die vier Theile der Bettstelle nicht zusammengeleimt oder genagelt? Sch. Sie sind nicht zusammengeleimt, damit man das Bett auseinander nehmen kann. L. An welcher Bettstelle sind unten Walzen oder Kufen? Sch. An der Wiege sind unten Walzen oder Kufen. L. Wozu dienen die Walzen? Sch. Die Walzen dienen zum Schaukeln. L. Wer schläft in einer Wiege? Sch. Das kleine Kind schläft in einer Wiege. L. Was gehört aber noch in die Bettstelle, damit Betten darauf gelegt werden können? Sch. In die Bettstelle gehört noch der Bettboden. L. Was gehört demnach alles zu einem Bettgestelle? Sch. Zu einem Bettgestelle gehören zwei Seitenwände, ein Kopfende, ein Fußende und der Bettboden. L. Wovon ist dieses (darauf zeigend) Bettgestell? Sch. Dieses Bettgestell ist von Holz. L. Wovon kann ein Bettgestell aber auch sein? Sch. Ein Bettgestell kann auch von Eisen sein. L. Wer verfertigt das hölzerne Bettgestell? Sch. Das hölzerne Bettgestell verfertigt der Tischler. L. Wer macht eiserne Bettgestelle? Sch. Eiserne Bettgestelle macht der Schmied.

L. Was kommt auf den Bettboden? Sch. Auf den Bettboden kommt der Strohsack. L. Was kommt auf den Strohsack? Sch. Auf den Strohsack kommt das Unterbett. L. Was haben manche Leute statt des Strohsackes? Sch. Manche Leute haben statt des Strohsackes eine Matratze. L. Was wird über das Unterbett oder über die Matratze gebreitet? Sch. Ueber das Unterbett wird ein Betttuch gebreitet. L. Wovon ist das Betttuch? Sch. Das Betttuch ist

von Leinwand. L. Was gehört noch zu einem vollständigen Bette? Sch. Zu einem vollständigen Bette gehört noch das Deckbett und die Kopfkissen. L. Woraus bestehen die Betten? Sch. Die Betten bestehen aus Leinwand und Federn. L. Wo kommen die Federn her? Sch. Die Federn kommen von den Gänsen. L. Was wird mit den Federn gemacht, ehe man sie in die Betten stopft? Sch. Die Federn werden erst geschlossen. L. Welcher Theil der Feder wird beim Schleißen weggeworfen? Sch. Beim Schleißen werden die Kiele weggeworfen. L. Warum stopft man Federn und nicht etwas anderes in die Betten? Sch. Weil die Federn warm und weich sind. L. Welche Federn sind am weichsten? Sch. Die Flaumfedern sind am weichsten. L. Welche von den genannten Federbetten werden überzogen? Sch. Das Deckbett und die Kopfkissen werden überzogen. L. Wovon ist der Ueberzug? Sch. Der Ueberzug ist von Leinwand. L. Wie kann der Ueberzug aussehen? Sch. Der Ueberzug kann weiß aussehen. L. Wie nennt man aber die Ueberzüge, welche mehrere Farben haben? Sch. Die Ueberzüge, welche mehrere Farben haben, nennt man bunte Ueberzüge. L. Was für welche gefallen dir am besten? Sch. Die weißen gefallen mir am besten. L. Was wird gewöhnlich über das ganze Bett gebreitet? Sch. Ueber das ganze Bett wird eine Decke gebreitet. L. Wie heißt eine solche Decke? Sch. Eine solche Decke heißt eine Bettdecke. L. Wovor werden die Betten durch die Bettdecke geschützt? Sch. Die Betten werden durch die Bettdecke vor Staub geschützt. L. Wie werden die Ueberzüge durch den Gebrauch? Sch. Die Ueberzüge werden durch den Gebrauch schmutzig. L. Wie werden dieselben wieder gereinigt? Sch. Sie werden gewaschen. L. Wer besorgt das? Sch. Das besorgt die Mutter.*)

*) Wegen dieser Fragen, die nur gethan werden, um in den Kindern das Gefühl der Dankbarkeit gegen die fürsorgende Mutter zu erwecken, macht mir Lüben im „Pädagogischen Jahresbericht" von 1868 pag. 174 in folgenden Worten Vorwürfe: „Denn es handelt sich im Anschauungsunterrichte darum, daß die Kinder richtig sehen und beobachten lernen. Die hierauf zielenden Uebungen fallen aber weg, wenn, wie unser Verfasser thut, in aller Ausführlichkeit, ja bis zur schmutzigen Wäsche herab, über das „Bett" gesprochen wird." Wer meine Unterredungen gehört oder gelesen hat, weiß, daß ich im Anschauungsunterrichte meine Schüler zum richtigen Sehen und scharfen Beobachten anleite; wozu dränge ich denn sonst so streng darauf, daß jedes Anschauungs-Objekt nicht nur im Bilde, sondern in natura oder wenigstens im Modell gezeigt werde? Ich benutze aber auch jede Gelegenheit, in ungesuchter Weise auf das sittliche Gefühl und den Willen der Kleinen einzuwirken.

L. Was hat die gute Mutter alle Tage an den gebrauchten Betten zu thun? Sch. Die Mutter hat die Betten alle Tage wieder zu machen. L. Wo stehen die Betten? Sch. Die Betten stehen in der Schlafstube. L. Was willst du sagen? Sch. Die Betten stehen in der Kammer. L. Da hast du auch recht. L. In was für einer Familie werden viele Betten gebraucht? Sch. In einer großen Familie werden viele Betten gebraucht. L. Was für Leute haben bisweilen keine Betten? Sch. Arme Leute haben bisweilen keine Betten. L. Worauf schlafen sie? Sch. Sie schlafen auf Stroh. L. In welcher Jahreszeit werden sie da wohl frieren? Sch. Im Winter werden sie da wohl frieren. L. Wie haben es demnach so arme Leute? Sch. So arme Leute haben es schlimm. L. Wie hast du's dagegen? Sch. Ich habe es dagegen gut. L. Wem hast du das zu danken? Sch. Das habe ich meinen Eltern zu danken. —

Wann benutzen wir das Bett? Sch. Wenn wir schlafen, benutzen wir das Bett. L. Wann schläfst du? Sch. Ich schlafe in der Nacht. L. In welcher Zeit schlafen die meisten Menschen? Sch. In der Nacht schlafen die meisten Menschen. L. In welcher Zeit arbeiten sie? Sch. Am Tage arbeiten sie. L. Welcher Mann muß aber in der Nacht wachen? Sch. Der Nachtwächter muß in der Nacht wachen. L. Und wer hat auch schon lange gearbeitet, wenn wir aufstehen? — (Da keine Antwort erfolgt.) Nun?

Meine Erfahrung sagt mir, daß bei 6—8jährigen Kindern durch solche gelegentliche ethische oder religiöse Bemerkungen mehr erreicht wird, als durch systemat. bibl. Geschichts- oder Katechismusunterricht, der bei uns erst im dritten Schuljahre beginnt.

Wie leicht von Pädagogen, die nicht praktische Elementarlehrer sind, der geistige Standpunkt 6—8jähriger Kinder verkannt wird, geht aus folgender Bemerkung Lüben's hervor. „Manches von dem, was in dieser Besprechung vorkommt, wird ohnehin schwerlich schon von allen sechsjährigen Kindern wahrgenommen worden sein, so z. B. ob im Bette ein Strohsack liegt oder eine Matratze, ob das Unterbett überzogen ist oder nicht." Unglücklicher konnte Lüben in der Wahl des Beispiels nicht sein. So richtig haben unsere Kleinen sehen, und so scharf haben sie — trotz der Vogel'schen Methode (!) — beobachten gelernt, daß sie das wahrnehmen.

Einzig steht aber Lüben mit folgender Behauptung da: „Sieht man davon ab, daß sich die Kinder bei solchen Verhandlungen ein wenig im Sprechen üben, so darf man dreist behaupten, daß der sonst daraus für allgemeine Bildung erwachsende Gewinn gleich Null ist." So lange mir ein ähnliches Urtheil von keiner andern Seite zu Ohren kommt, kann ich wohl sagen, daß diese Behauptung Lüben's etwas zu „dreist" ist und keiner Erwiderung bedarf.

Was hast du heute früh zum Kaffee gegessen? Sch. Ich habe Semmel zum Kaffee gegessen. L. Wer hat die Semmel gebacken? Sch. Die hat der Bäcker gebacken. L. Wann hat er die Semmeln gebacken? Sch. Die Semmeln hat er in der Nacht gebacken. L. Wer arbeitet also auch in der Nacht? Sch. Der Bäcker arbeitet auch in der Nacht. L. Wann werden der Nachtwächter und der Bäcker wohl schlafen? Sch. Der Nachtwächter und der Bäcker werden wohl am Tage schlafen. L. Denn wie werden sie von der Nachtarbeit? Sch. Sie werden von der Nachtarbeit müde. L. Wie wird jeder Mensch von langem Arbeiten? Sch. Jeder Mensch wird von langem Arbeiten müde. L. Was kann man nicht mehr, wenn man recht müde ist? Sch. Wenn man recht müde ist, kann man nicht mehr arbeiten. L. Woran fehlt es einem da zum Arbeiten? Sch. Da fehlt es einem an Kraft zum Arbeiten. L. Wie ist es aber bei einem recht starken Menschen? Sch. Auch der starke Mensch wird müde. L. Was kann auch der stärkste Mensch nicht immer thun? Sch. Auch der stärkste Mensch kann nicht immer arbeiten. L. Wie viele Menschen müssen also schlafen? Sch. Alle Menschen müssen schlafen. L. Warum muß jeder Mensch schlafen? Sch. Weil jeder Mensch müde wird. L. Was kann man wieder thun, wenn man ausgeschlafen hat? Sch. Wenn man ausgeschlafen hat, kann man wieder arbeiten. L. Woran fehlt es einem dann nicht mehr zum Arbeiten? Sch. Dann fehlt es einem nicht mehr an Kräften. L. Was werden also durch den Schlaf wieder ersetzt? Sch. Die Kräfte werden durch den Schlaf wieder ersetzt.

L. Wann gehst du zu Bett? Sch. Ich gehe um acht Uhr zu Bett. L. Wer geht bei euch später zu Bett? Sch. Die Eltern gehen später zu Bett. L. Wie sagst du zu deinen Eltern, wenn du zu Bett gehst? Sch. Wenn ich zu Bett gehe, sage ich zu meinen Eltern: Gute Nacht! L. Wann stehst du wieder auf? Sch. Ich stehe nach sechs Uhr wieder auf. L. Wen findest du da schon thätig? Sch. Da finde ich meine Eltern schon thätig. L. Wie sagst du da zu ihnen? Sch. Da sage ich: Guten Morgen! L. Wer schläft demnach nicht so viel, wie du? Sch. Die Eltern schlafen nicht so viel, wie ich. L. Wann hast du aber noch mehr geschlafen, als jetzt? Sch. Als ich klein war, habe ich noch mehr geschlafen, als jetzt. L. Wer braucht den meisten Schlaf? Sch. Die kleinen Kinder brauchen den meisten Schlaf. L. Was hat ein ordentliches Kind in Bezug auf seine Kleider zu beachten, wenn es zu Bett geht?

Sch. Ein ordentliches Kind legt seine Kleider an einen bestimmten Ort. L. Und in welcher Reihenfolge? Sch. So, wie es sich ausgekleidet hat. L. Was hat diese Gewohnheit zum Vortheil? Sch. Da kann man sich früh schnell wieder anziehen. L. Wozu braucht aber ein liederliches Kind früh viel Zeit? Sch. Ein liederliches Kind braucht viel Zeit zum Anziehen. L. Warum? Sch. Weil es seine Sachen erst zusammensuchen muß. L. Was für ein Kind findet hingegen seine Sachen im Finstern? Sch. Das ordentliche Kind findet seine Sachen im Finstern. L. In welchem Falle könnte es nöthig werden, sich in der Nacht schnell und wohl gar im Finstern anzukleiden? Sch. Wenn Feuer ausbricht, muß man sich schnell ankleiden. L. Was willst du sagen? (Auf ein Kind zeigend, das die Hand erhoben hat.) Sch. Wenn in der Nacht ein Gewitter ist. L. Wer wird da zuerst fertig sein? Sch. Wer seine Kleider ordentlich hingelegt hat, wird zuerst fertig sein. L. Wer kann aber in Gefahr kommen? Sch. Wer seine Sachen nicht schnell finden kann, kann in Gefahr kommen. L. Darum heißt es in einem kleinen Verschen:

Wirf die Kleider nicht vom Leibe,
Wenn du abends gehst zu Bette,
Daß es aussieht, als ob einer
Schuh' und Strümpf' gesäet hätte.

L. Wie nennt man ein Kind, das früh nicht aus dem Bette zu bringen ist? Sch. Ein Kind, das früh nicht aus dem Bette zu bringen ist, nennt man faul. L. Was meinst du? Sch. Das ist ein Langschläfer. L. Warum hältst du die Hand noch hoch? Sch. Ich weiß eine Geschichte von einem Langschläfer. L. Woher weißt du sie? Sch. Meine große Schwester hat sie mir erzählt. L. So erzähle sie! Sch. Emil war ein rechter Langschläfer. An jedem Morgen mußte ihn seine Mutter wohl zehnmal wecken, ehe er aus dem Bette herauszubringen war. Da sagte eines Tages die Mutter: „Nun warte, diese Unart will ich dir schon abgewöhnen." Als Emil den Tag darauf wieder nicht aus dem Bette wollte, rief die Mutter das Dienstmädchen. Sie gingen in die Kammer und trugen das ganze Bett sammt dem Emil heraus auf den Vorsaal. Da wachte Emil auf und schämte sich so, daß er nie wieder zu lange im Bette liegen blieb. L. Warum mußte sich Emil schämen? Sch. Weil er ein Langschläfer gewesen war. L. Was willst du nicht sein? Sch. Ich will kein Langschläfer sein. L. Womit willst du dich aber so frühzeitig schon beschäftigen? Sch. Da mache ich meine Schularbeiten.

L. Wie arbeitet sich's früh? Sch. Früh arbeitet sich's gut. L. Sehr recht; ein Sprichwort heißt: „Morgenstunde hat Gold im Munde.“ Sprecht das zusammen!*)

L. Warum muß man bisweilen auch am Tage im Bette bleiben? Sch. Wenn man krank ist, muß man auch am Tage im Bette bleiben. L. Wer von euch ist schon krank gewesen? Sch. Ich bin schon krank gewesen. L. Was für eine Krankheit hast du gehabt? Sch. Ich habe die Masern gehabt. L. Und du? Sch. Ich habe das Scharlachfieber gehabt. L. Wie lange hast du da im Bette liegen müssen? Sch. Ich habe vierzehn Tage lang im Bette liegen müssen. L. Was konntest du da in der Nacht oft nicht? Sch. Da konnte ich in der Nacht oft nicht schlafen. L. Was wurde dir da sehr lang? Sch. Da wurde mir die Zeit sehr lang. L. Worüber hast du da oft geklagt? Sch. Da habe ich oft über Hitze und Durst geklagt. L. Wer hat dich da gepflegt und gewartet? Sch. Meine Mutter hat mich gepflegt und gewartet. L. Was entbehrte die gute Mutter deinetwegen? Sch. Die Mutter entbehrte meinetwegen den Schlaf. L. Siehst du, das that die Mutter aus Liebe zu dir. Wie willst du ihr dafür danken? Sch. Ich will immer artig sein. L. Das ist brav. Was willst du sagen? Sch. Ich will auch bei meiner Mutter wachen, wenn sie einmal krank ist. L. Das ist ein guter Vorsatz, wenn du ihn auch jetzt noch nicht wirst ausführen können. Ich weiß aber etwas, das kann selbst ein kleines Kind für die kranke Mutter oder für den kranken Vater thun; ihr könnt mir es selbst sagen. Wer vermag eigentlich nur, den Kranken wieder gesund zu machen? Sch. Der liebe Gott vermag den Kranken wieder gesund zu machen. L. Um was wirst du nun Gott bitten, wenn Vater oder Mutter krank ist? Sch. Ich werde Gott bitten, daß er meine Eltern wieder gesund macht. L. Das ist es, was ich meinte; das thut ja, liebe Kinder! Um was wirst du aber den lieben Gott bitten, so lange deine Eltern gesund sind? — Wie wäre das für dich, wenn deine Eltern krank würden? Sch. Das wäre schlimm für mich. L. Wie wünschest du, daß deine Eltern bleiben mögen? Sch. Ich wünsche, daß meine Eltern gesund bleiben. L. Um was wirst du also Gott bitten, so lange deine Eltern gesund sind? Sch. Ich werde

*) Es bedarf gewiß kaum der Bemerkung, daß die ganze Unterredung wohl bei einer öffentlichen Prüfung, durchaus aber nicht in einer Unterrichtsstunde auf einmal gehalten werden kann. Für eine Anschauungs-Unterrichtsstunde wird ein Abschnitt hinreichend sein.

Gott bitten, daß er meine Eltern gesund erhalte. L. Wann betest du gewöhnlich zum lieben Gott? Sch. Ich bete gewöhnlich am Abend. L. Wie betest du am Abend? — Nachdem einige Kinder ihr Abendgebet gesagt haben, spricht der Lehrer: Wer bisher am Abend nicht gebetet hat, der thue es von heute an. Am Nachmittag will ich euch ein Abendgebet lernen. Jetzt sprecht nur das Verschen nach, das euch an das Abendgebet erinnert:

Legst du dich in das Bett hinein,
Falt' zum Gebet die Hände dein!

L. Wer hat uns auch in der vergangenen Nacht behütet? Sch. Gott hat uns in der vergangenen Nacht behütet. L. Wie seid ihr heute am Morgen erwacht? Sch. Wir sind heute am Morgen gesund erwacht. L. Was werdet ihr dem lieben Gott dafür sagen? Sch. Wir werden dem lieben Gott Dank dafür sagen. L. Wie haben wir darum zu Anfang der Schule gebetet? Sch. Wir haben gebetet: „Ich thu' die hellen Augen auf 2c." L. Vergeßt den Dank aber auch nicht, wenn ihr einmal nicht mehr in die Schule geht, damit ihr sprechen könnt, wie ein frommer Mann in der heiligen Schrift: „Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an Gott; wenn ich erwache, so rede ich von ihm!" Amen!

b. Nachmalen.

L. Ihr sollt nun auch ein Bett auf eure Schiefertafeln malen. Wer weiß noch, welchen Theil ich zuerst gezeichnet habe? Sch. Sie haben das Gestell zuerst gezeichnet. L. Was habe ich dann gemalt? Sch. Dann haben Sie die Betten gemalt. L. Wie sind sämmtliche Linien am Gestell? Sch. Sämmtliche Linien am Gestell sind gerade. L. Wie laufen die beiden Linien am Kopf- und Fußende? Sch. Diese beiden Linien laufen senkrecht. L. Wie laufen die beiden Linien an den Seitenwänden? Sch. Diese beiden Linien laufen wagerecht. L. Aus was für Linien bestehen die gemalten Betten? Sch. Die Betten bestehen aus krummen Linien. L. Nach Zählen die Tafeln herauf! Eins! (Die Kinder fassen die Tafel, welche unter dem Tische liegt, mit beiden Händen.) Zwei! (Sie nehmen die Tafel herauf und halten sie einige Zoll über dem Tische.) Drei! (Sie legen die Tafel behutsam und ganz geräuschlos vor sich hin auf den Tisch.) Schiefer hoch! (Die Schiefer müssen lang und gut gespitzt sein.) Anfangen! — Nach zehn Minuten sieht der Lehrer die Tafeln der Kinder an, spricht sein mildes Urtheil über die Leistungen und

läßt die Tafeln wieder auf Kommando geräuschlos unter den Tisch legen.

c. Mündliches Zerlegen des Normalwortes.

L. Was habt ihr auf eure Tafeln gemalt? Sch. Wir haben ein Bett auf unsere Tafeln gemalt. L. Sprecht mir laut und deutlich nach: Bett! Sch. (Auf das durch einen Niederschlag mit der Hand gegebene Zeichen des Lehrers.) Bett! L. Sprecht das Wort noch einmal deutlich zusammen, aber leise! Sch. Bett! L. Sage es noch einmal allein! Sch. Bett! L. Wie machst du's zuerst, wenn du Bett sprichst? Sch. Ich mache es zuerst: b, b, b! L. Macht es Alle so! Sch. b! L. Wer macht es: b! b! b! b? Sch. Der Großvater macht es so, wenn er Pfeife raucht. L. Was schließt und öffnet man leise, wenn man b! spricht? Sch. Man schließt und öffnet die Lippen leise. L. Gut. Nun sagt noch einmal laut: Bett! Sch. Bett! L. (Nachdem er das Wort so gesprochen, daß das **e** besonders hervorgetreten ist.) Was hörst du zweitens bei Bett? Sch. Ich höre **e**. L. Sprecht Alle e! Erst lang ausgehalten, dann kurz! Sch. eee! e! L. Wie heißt also der zweite Laut bei Bett? Sch. Der zweite Laut bei Bett heißt **e**. L. Singt den Laut auf die Melodie: „Hopp, hopp, hopp! Pferdchen, lauf Galopp!" — Die Schüler singen. L. Was für ein Laut ist e, da ihr ihn singen könnt? Sch. e ist ein Singer (Klinger). L. Welchen Klinger habt ihr bei Hut gelernt? Sch. Bei Hut haben wir **u** gelernt. L. Wie klingt Rad? Sch. Rad klingt **a**. L. Wie klingt Bett? Sch. Bett klingt **e**. L. Wie viele Klinger kennst du nun? Sch Ich kenne nun drei (oder mehr) Klinger. L. Welche? Sch. **u**, **a** und **e**. L. Sprecht wieder Bett, aber recht deutlich! ꝛc. L. (Nachdem er beim Vorsprechen des Wortes das **t** recht markirt hat.) Was hört ihr noch in dem Worte Bett? Sch. Wir hören in dem Worte Bett noch **t**. L. Specht alle **t**! Was setzt ihr da an die Zähne? Sch. Da setzen wir die Zunge an die Zähne. L. Kannst du mir ein anderes Wort sagen, in dem du es auch so (t) machst? Sch. Bei Rad mache ich es auch so. L. Weißt du vielleicht noch ein anderes Wort? Sch. Bei Hut mache ich's auch so ꝛc. L. Wie viele Laute hörst du also bei Bett? Sch. Bei Bett höre ich drei Laute. L. Wie macht es der erste? — der zweite? — der dritte? — Was kommt nach B? Sch. Nach B kommt e. L. Was kommt nach e? Sch. Nach e kommt t.

d. Schreiben.

L. Nun wollen wir Bett schreiben. Was muß ich zuerst schreiben? Sch. Sie müssen zuerst ein B schreiben. L. (Nachdem er recht langsam und groß B neben das gemalte Bett geschrieben hat.) Wie macht es der? Sch. Der macht es: b! L. Was muß ich nun schreiben? Sch. Nun müssen Sie e schreiben. L. (Nachdem er neben das **B** ein **e** geschrieben hat.) Wie klingt der? Sch. Der klingt e. L. Was fehlt jetzt noch an dem geschriebenen Bette? Sch. Jetzt fehlt noch t. L. Gebt Acht, wie ich t schreibe: Auf! ab! Strich durch! Ich will noch ein t daran machen; auf! ab! Strich durch! Was habe ich zweimal geschrieben? Sch. Sie haben t zweimal geschrieben. L. Ich will euch gleich sagen, warum! Wie wird bei Bett das e gesprochen? Sch. Bei Bett wird das e kurz gesprochen. L. Seht! Das zweite t ist das Zeichen dafür, daß das e kurz gesprochen werden soll. Wollte man nur ein t hinschreiben, so würde das e lang gelesen werden. (Wer mit dem Normalwort Hut begonnen hat, kann durch Vergleichung des Wortes Bett mit Hut den Unterschied zwischen einem langen und kurzen Vokal [Klinger] klar machen.) Was habe ich an die Wandtafel geschrieben? Sch. Sie haben Bett an die Wandtafel geschrieben. L. Jetzt will ich Bett noch einmal darunter schreiben, aber ohne abzusetzen. Seht her! (Der Lehrer schreibt das Wort Bett in einem Zuge recht groß unter das zuerst geschriebene Wort und zwar so, daß die einzelnen Buchstaben nicht so eng, wie in der Regel, aneinander zu stehen kommen.) Was ist das auch? Sch. Das ist auch ein geschriebenes Bett. L. Komme du (ein Schüler, dem das Schreiben schwer wird) vor und zeige mit dem spitzen Stocke, wie ich Bett geschrieben habe! Ihr Andern schreibt in der Luft nach! — Nachdem mehrere der schwächern Schüler das von dem Lehrer an die Wandtafel geschriebene Wort mit dem spitzen Stabe langsam überfahren haben, spricht der Lehrer: Jetzt will ich euch das Wort Bett noch einmal in der Luft vorschreiben. Macht meine Handbewegungen nach! (Dabei erleichtert der Lehrer die Auffassung der Buchstabengestalten durch lautes Erklären oder Beschreiben seiner Bewegungen.) Wer kann nun Bett an die Wandtafel schreiben? — Viele Händchen sind hoch gehalten. — X komme vor und schreibe mit Kreide das Wort Bett hierher; (unter das vom Lehrer geschriebene Wort.) Ihr Andern sagt, sobald X einen Buchstaben fertig hat, wie derselbe klingt. — Wie heißt das?

Sch. Das heißt Bett. L. Was hat X nicht ganz recht gemacht? Sch. X hat an dem ersten Buchstaben die Schleife zu klein gemacht. L. Gut! Ihr sollt jetzt Bett auf die Schiefertafel schreiben. Gebt euch rechte Mühe, damit kein Strich fehlt und keiner zu viel wird. Nehmt die Tafel nach Zählen herauf! Eins! — Zwei! — Drei! — Schiefer vor! Anfangen! (Die Kinder schreiben etwa 15 Minuten.)

e. Lesen.

L. (Nachdem er die Tafeln angesehen und dann jedes Kind seine Tafel weggelegt hat.) Was hast du jetzt geschrieben? Sch. Ich habe jetzt Bett geschrieben. L. Wie macht es der Erste bei Bett? Sch Der Erste macht's b. L. Wie klingt der Zweite? Sch. Der Zweite klingt e. L. Wie macht es der Dritte? Sch. Der Dritte macht es t. L. Warum hast du zwei t hingeschrieben? Sch. Ich habe zwei t hingeschrieben, weil das e kurz gelesen werden soll. L. Jetzt wollen wir ein gedrucktes Bett ansetzen. Was muß ich zuerst hinstellen? Sch. Zuerst müssen Sie ein B hinstellen. L. (Nimmt ein B aus der Lesemaschine und zeigt es den Kindern.) Seht! Das ist ein B. Betrachtet es genau! Das muß unten und das (auf die Bogen zeigend) oben sein. Ich will es hierher stellen. Was muß ich nun suchen? Sch. Nun müssen Sie e suchen. L. (Nimmt ein e heraus und zeigt es den Kindern.) Seht! Das ist ein e. Wie viel Füßchen hat das e? Sch. Das e hat ein Füßchen. L. Was hat es hier oben? Sch. Oben hat es ein kleines Auge. L. Was willst du sagen? Sch. Oben hat es ein Guckfensterchen. L. Wie klingt der also? Sch. Der klingt e. L. Ihr laßt am Schlusse ein i hören. Das ist falsch. Sagt ein reines e! Wie der Mund einmal geöffnet ist, so muß er bleiben. Haltet e lang aus! — Sprecht es kurz! — Jetzt will ich das e ansetzen. (Der Lehrer setzt es verkehrt an.) Sch. Verkehrt! L. Warum denn? Sch. Das Auge muß oben sein. L. Ach so! Ist nun das gedruckte Bett fertig? Sch. Nein, es ist noch nicht fertig. L. Was fehlt noch? Sch. t fehlt noch. L. (Nachdem er ein t herausgenommen und gezeigt hat.) Was ist das? Sch. Das ist ein t. L. Wie viele t muß ich ansetzen? Sch. Sie müssen zwei t ansetzen. L. Was bemerkst du an dem t? Sch. Durch das t geht ein Strich. L. Was muß oben sein? Sch. Die Spitze muß oben sein. L. Nun seht euch das ganze Wort noch einmal an! L. Wie viele neue Buchstaben habt ihr daran gelernt? Sch. Wir haben zwei neue Buchstaben daran gelernt. L. Schlagt eure Bücher

auf! Zeigt auf das Bild, dann auf das geschriebene und endlich auf das gedruckte Wort! Sch. Das ist ein gemaltes Bett! Das ist ein geschriebenes Bett! Das ist ein gedrucktes Bett! L. Zeigt und sagt den Ersten, Zweiten und Dritten von Bett! Sch. B! e! t, t!

f. Memoriren und Singen.

L. Nun will ich euch ein Abendgebet*) lernen. Sprecht ernsthaft nach:

a. Ich leg' mich nun ins Bett zur Ruh'
Und schließ' die müden Augen zu;
Ich bin noch schwach, ich bin noch klein,
Du, guter Gott, willst bei mir sein!

b. Guter Vater im Himmel du,
Meine Aeuglein fallen zu!
Will mich in mein Bettchen legen,
Gieb du mir nun deinen Segen.
Lieber Gott, das bitt' ich dich;
Bleib' bei mir und hab' Acht auf mich!

(Hey.)

c. Müde bin ich, geh' zur Ruh',
Schließe meine Aeuglein zu.
Vater! laß die Augen dein
Ueber meinem Bette sein!
Amen!

(Diepenbrock.)

Nachdem einige Kinder das Gebet gesprochen haben, nimmt der Lehrer die Geige zur Hand und übt das Liedchen: „Gebet zur Nacht" (No. 5) ein. Folgende Lieder passen auch hierher: „Abendgebet" (No. 4). „Das Kind und die Engel" (No. 3).

---

*) Eins von diesen drei Abendgebeten. Das unter c kann gesungen werden.

III.

Das Normalwort:

Maikäfer.

a. Unterredung.

L. Ueber welche Thiere haben wir schon gesprochen? Sch. Wir haben über Bär und Igel schon gesprochen. L. Welches andere Thier ist in unserm Schulbuche abgebildet? Sch. In unserm Schulbuche ist auch ein Maikäfer abgebildet. L. Ueber ihn wollen wir uns in dieser Stunde unterhalten. (Der Lehrer zeigt einen gut erhaltenen Maikäfer vor.) Was ist das? Sch. Das ist ein Maikäfer. L. Wie ist der Maikäfer seiner Größe nach im Vergleich zum Igel? Sch. Der Maikäfer ist viel kleiner, als der Igel. L. Da die auf den hintern Bänken Sitzenden den Maikäfer nicht gut erkennen können, werde ich einen an die Wandtafel zeichnen. Gebt Acht! (Während des Zeichnens richtet der Lehrer schon einige Fragen an die Kinder, wie z. B. Was mache ich jetzt? — Was werde ich nun zeichnen?) Was ist das? Sch. Das ist ein gemalter Maikäfer. L. Was ist das? Sch. Das ist ein wirklicher Maikäfer. L. Warum heißt dieser Käfer Maikäfer? Sch. Dieser Käfer heißt Maikäfer, weil er im Mai kommt. L. Was ist der Mai? Sch. Der Mai ist ein Monat. L. Zu welcher Jahreszeit gehört der Monat Mai? Sch. Der Monat Mai gehört zum Frühlinge. L. Welcher Monat folgt auf den Mai? Sch. Auf den Monat Mai folgt der Juni. L. Wie heißt der Käfer, der im Juni kommt? Sch. Der Käfer, der im Juni kommt, heißt der Junikäfer. L. Wonach haben Mai- und Junikäfer ihren Namen? Sch. Mai- und Junikäfer haben ihren Namen nach der Zeit, in der sie kommen. L. Welcher Käfer hat seinen Namen nach seiner Farbe? Sch. Der Goldkäfer hat seinen Namen nach seiner Farbe. L. Was kennst du noch für einen Käfer? Sch. Ich kenne noch den Mistkäfer. L. Wie sieht der Mistkäfer aus? Sch. Der Mistkäfer sieht blau aus. L. Weißt du auch noch einen Käfer zu nennen? Sch. Ich kenne den Hirschkäfer. L. Warum heißt der wohl Hirschkäfer? Sch. Er heißt Hirschkäfer, weil er ein Geweih hat, wie der Hirsch. L. Was kann der Hirschkäfer damit? Sch. Er kann damit kneipen. L. Wie sieht der Hirsch-

käfer aus? Sch. Der Hirschkäfer sieht schwarz aus. L. Kennst du noch einen Käfer? Sch. Ich kenne noch das Gotteskälbchen. L. Wie ist das Gotteskälbchen? Sch. Das Gotteskälbchen ist sehr klein. L. Welcher von den genannten Käfern ist sehr groß? Sch. Der Hirschkäfer ist sehr groß. L. Wie lang ist etwa der Maikäfer? — Vergleiche seine Länge mit deinem Mittelfinger! Sch. Der Maikäfer ist etwa halb so lang, wie mein Mittelfinger. L. Jetzt wollen wir die Haupttheile des Maikäfers aufsuchen. Wie heißt dieser Theil? Sch. Dieser Theil heißt der Kopf. L. Was ist das? Sch. Das ist der Leib. L. Was sind das? Sch. Das sind die Beine. L. Wie viele Beine zählst du? Sch. Ich zähle sechs Beine. L. Wie viele Paar sind es? Sch. Es sind drei Paar. L. Was hat der Maikäfer am Kopfe? Sch. Der Maikäfer hat zwei Fühlhörner am Kopfe. L. Was sind das? Sch. Das sind die Flügel. L. Wie viele Flügel hat er? Sch. Er hat zwei Flügel. L. Welches sind also die Haupttheile des Maikäfers? Sch. Die Haupttheile des Maikäfers sind: der Kopf, der Leib, sechs Füße, zwei Flügel und zwei Fühlhörner.*) L. Das sind die Haupttheile jedes Käfers, l. Kinder. Was hat jeder Käfer? Sch. Jeder Käfer hat einen Kopf, einen Leib, sechs Beine, zwei Flügel und zwei Fühlhörner. L. Wie ist der Kopf im Vergleich zu dem Leibe? Sch. Der Kopf ist im Vergleich zu dem Leibe sehr klein. L. Was bemerkst du an den Seiten des Kopfes? Sch. An den Seiten des Kopfes bemerke ich die Augen. L. Wie viele Augen hat der Käfer? Sch. Der Käfer hat zwei Augen. L. Was kann er damit? Sch. Er kann damit sehen. L. Wie sehen die Augen aus? Sch. Die Augen sehen schwarz aus. L. Wie sind sie im Verhältniß zur Größe des Kopfes? Sch. Sie sind sehr groß. L. Was beginnt gleich hinter dem Kopfe? Sch. Hinter dem Kopfe beginnt gleich der Leib. L. Sage lieber: der Rumpf. L. Wie endigt der Rumpf? Sch. Der Rumpf endigt in einer Spitze. L. Wie ist die Spitze? Sch. Die Spitze ist hart. L. Wie heißt der Theil des Leibes, welcher sich an den Kopf anschließt? Sch. Der Theil des Leibes, der sich an den Kopf anschließt, heißt der Vorderleib. L. Und wie heißt der andere Theil? Sch. Der andere Theil heißt der Hinterleib. L. Wie nennt man den Vorderleib wohl auch? Sch. Man nennt den Vorderleib auch B r u st. L. Seht euch den

---

*) Das ist eine Antwort, welche im Chor w i e d e r h o l t und dann von einer oberen Abtheilung a u f g e s c h r i e b e n werden kann. (Siehe pag. 9 von Zeile 24 an.)

Maikäfer oben und auch unten an. Wo sieht man deutlicher, wie weit eigentlich die Brust reicht? Sch. Unten sieht man es deutlicher. L. Aus wie vielen Ringen besteht die Brust? Sch. Die Brust besteht aus 3 Ringen. L. Aus wie vielen Ringen besteht der Hinterleib? Sch. Der Hinterleib besteht aus 6 Ringen. L. Wie sieht der Hinterleib aus? Sch. Der Hinterleib sieht schwarz aus. L. Was bemerkst du aber an der Seite des schwarzen Leibes? Sch. An der Seite des schwarzen Leibes bemerke ich weiße Fleckchen. L. Wie viele weiße Fleckchen zählst du an jeder Seite? Sch. Ich zähle an jeder Seite 6 weiße Fleckchen. L. Also an jedem Ringe eins. Wie viele sind das an beiden Seiten? Sch. Das sind zusammen 12. L. Wie sieht die hornartige Spitze (Schwanz) aus? Sch. Sie sieht hellbraun aus. L. Was für eine Gestalt hat sie? Sch. Sie hat eine dreieckige Gestalt. — L. An welchem Theile des Rumpfes sitzen die Beine? Sch. Die Beine sitzen an dem Vorderleibe. L. Wie sagt man statt Vorderleib? Sch. Statt Vorderleib sagt man Brust. L. Woran sind also die sechs Beine angewachsen? Sch. Die 6 Beine sind an der Brust angewachsen. L. Woraus besteht jedes Bein? Sch. Jedes Bein besteht aus mehreren Stücken. L. Sage lieber: Gliedern. L. Welches Gliedchen kann man den Fuß nennen? Sch. Das unterste Gliedchen kann man den Fuß nennen. L. Womit sind die Füße des Maikäfers versehen? Sch. Die Füße des Maikäfers sind mit Krallen versehen. L. Wozu hat er die Krallen? Sch. Die Krallen hat er zum Festhalten. L. Wozu hat der Maikäfer die Beine überhaupt? Sch. Der Maikäfer hat die Beine zum Laufen. L. Wie läuft der Maikäfer? Sch. Der Maikäfer läuft sehr langsam. L. Wie läuft der Goldkäfer? Sch. Der Goldkäfer läuft schnell. L. Wie nennt man so langsames Laufen, wie du am Maikäfer bemerkst? Sch. So langsames Laufen nennt man Kriechen. L. Wozu dienen also dem Maikäfer die Beine? Sch. Die Beine dienen dem Maikäfer zum Kriechen. — L. Was sind das? Sch. Das sind die Flügel. L. Wie viele Flügel zählst du? Sch. Ich zähle 2 Flügel. L. Wie sehen die Flügel aus? Sch. Die Flügel sehen hellbraun aus. L. Was willst du sagen? Sch. Die Flügel sehen glänzend aus. L. Wie fühlen sich die glänzenden Flügel an? Sch. Die glänzenden Flügel fühlen sich hart an. L. Was bemerkst du noch an den Flügeln? Sch. Ich bemerke an den Flügeln Streifen. L. Wann hebt der Maikäfer diese harten Flügel? Sch. Der Maikäfer hebt die Flügel, wenn er fliegen will. L. Was kommen da unter den hellbraunen Flügeln hervor?

Sch. Da kommen Flügel hervor. L. Da hat wohl der Maikäfer 4 Flügel? Sch. Nein, er hat nur 2 Flügel. L. Was sind das? Sch. Das sind die Flügeldecken. L. Wie sind die eigentlichen Flügel? Sch. Die eigentlichen Flügel sind zarter und größer, als die Flügeldecken. L. Bei welchen kleinen Thierchen liegen die dünnen Flügel unbedeckt? Sch. Bei der Fliege und Biene liegen die dünnen Flügel unbedeckt. L. Wie bringt der Maikäfer die großen Flügel unter die Flügeldecken? Sch. Der Maikäfer schlägt die Flügel ein. L. Was willst du sagen? Sch. Er faltet sie zusammen. L. Wie sind die Decken geformt, damit die zusammengefalteten Flügel darunter gehen? Sch. Die Flügeldecken sind hohl. L. Welchem Dinge ist eine solche Decke ähnlich? Sch. Eine solche Decke ist einer kleinen Mulde ähnlich. L. Darum sagt man: Die Flügeldecken des Maikäfers sind muldenförmig. L. Was haben darunter Platz? Sch. Die Flügel haben darunter Platz. L. Was könnte leicht an den dünnen Flügeln geschehen, wenn sie nicht bedeckt wären? Sch. Wenn die dünnen Flügel nicht bedeckt wären, könnten sie leicht verletzt werden. L. Was könnte dann der Maikäfer nicht mehr? Sch. Dann könnte der Maikäfer nicht mehr fliegen. L. Was für ein Geräusch vernehmen wir, wenn in unserer Nähe Maikäfer fliegen? Sch. Wenn in unserer Nähe Maikäfer fliegen, vernehmen wir ein Summen. L. Womit bringt der Maikäfer das Summen hervor? Sch. Der Maikäfer bringt das Summen mit den Flügeln hervor. L. Woran merkt man daher sehr bald, daß ein Maikäfer im Zimmer ist? Sch. Das merkt man an dem Summen. L. Fürchtest du dich vor dem Maikäfer? Sch. Nein, ich fürchte mich nicht. L. Warum braucht man sich vor dem Maikäfer nicht zu fürchten? Sch. Man braucht sich vor dem Maikäfer nicht zu fürchten, weil er dem Menschen an seinem Leibe keinen Schaden thun kann. L. Warum mußt du dich vor einer Wespe in Acht nehmen? Sch. Vor einer Wespe muß ich mich in Acht nehmen, weil sie stechen kann. L. Und warum sollst du nicht mit der Katze spielen? Sch. Ich soll nicht mit der Katze spielen, weil sie kratzt und beißt. L. Was kann aber der Maikäfer nicht? Sch. Der Maikäfer kann nicht kratzen und beißen. L. Und was kann er auch nicht? Sch. Er kann auch nicht stechen. L. Wovor sollst du dich darum nicht fürchten? Sch. Ich soll mich vor einem Maikäfer nicht fürchten.

L. Wo hält sich der Maikäfer auf? Sch. Der Maikäfer hält sich auf Bäumen auf. L. Was frißt er? Sch. Er frißt die Blätter von den Bäumen. L. In welcher Zeit frißt er? Sch. Am Tage

frißt er. L. Wann siehst du aber die Maikäfer herumfliegen? Sch. Abends sehe ich die Maikäfer herumfliegen. L. Was suchen sie sich abends aus? Sch. Abends suchen sie sich wieder andere Bäume aus. L. Was haben die Bäume im Mai erst wieder bekommen? Sch. Im Mai haben die Bäume erst wieder Blätter bekommen. L. Wie sind demnach im Mai die Blätter noch? Sch. Da sind die Blätter noch jung und klein. L. Welcher Waldbaum bekommt seine Blätter recht spät? Sch. Die Eiche bekommt ihre Blätter recht spät. L. Von wem haben die Eichen daher am meisten zu leiden? Sch. Die Eichen haben von den Maikäfern am meisten zu leiden. L. Wie sehen diese Bäume aus, wenn es recht viele Maikäfer giebt? Sch. Wenn es viele Maikäfer giebt, sehen diese Bäume kahl aus. L. Wie werden die Bäume dadurch? Sch. Dadurch werden die Bäume krank. L. Was tragen so kahlgefressene Obstbäume dann nicht? Sch. So kahlgefressene Obstbäume tragen dann kein Obst. L. Was verursachen uns daher die Maikäfer? Sch. Die Maikäfer verursachen uns Schaden. L. Wie ist mithin der Maikäfer? Sch. Der Maikäfer ist schädlich. L. Was für ein Recht haben wir über schädliche Thiere? Sch. Wir haben das Recht, schädliche Thiere zu tödten. L. Welchen Käfer dürfen wir also auch tödten? Sch. Wir dürfen den Maikäfer tödten. L. Was sollen wir demselben dabei aber nicht zufügen? Sch. Wir sollen ihm dabei keine Schmerzen zufügen. L. Wie wolltest du sagen? Sch. Wir dürfen den Maikäfer nicht quälen. L. Weißt du das Verschen, welches dich vor dem Quälen eines Thieres warnt? Wie heißt es? Sch. „Quäle nie ein Thier zum Scherz, denn es fühlt wie du den Schmerz." L. Was fühlt jedes Thier? Sch. Jedes Thier fühlt den Schmerz. L. Wie giebt der Hund seinen Schmerz zu erkennen? Sch. Der Hund heult. L. Was thut der Vogel, wenn ihm ein böser Knabe seine Jungen rauben will? Sch. Der Vogel schreit, wenn ihm ein böser Knabe seine Jungen rauben will. L. Was hört man von der Katze, wenn sie Schmerzen hat? Sch. Man hört die Katze miaun, wenn sie Schmerzen hat. L. Warum kann aber der Käfer seinen Schmerz nicht äußern? Sch. Der Käfer kann seinen Schmerz nicht äußern, weil er keine Stimme hat. L. Was fühlt er aber so gut, wie die andern Thiere? Sch. Er fühlt die Schmerzen so gut, wie die andern Thiere. L. Was wirst du darum nie thun? Sch. Ich werde den Käfer nicht quälen. L. Was darfst du aber, weil er schädlich ist? Sch. Ich darf ihn tödten. L. Wann fängt man die Maikäfer

am leichtesten? Sch. Man fängt sie frühmorgens am leichtesten. L. Wie denn? Sch. Wenn man die Bäume schüttelt. L. Fliegen da die Maikäfer nicht fort? Sch. Nein, sie fliegen nicht fort. L. Warum nicht? Sch. Weil sie erst zählen müssen. L. Wie meinst du das? Sch. Der Maikäfer nickt erst mit dem Kopfe und macht die Fühlhörner auseinander, ehe er fliegt. L. Richtig. Was breitet er dann erst aus? Sch. Dann breitet er die Flügel aus. L. Was kann er nicht, wenn er die Flügel noch unter den Decken hat? Sch. Wenn er die Flügel noch unter den Decken hat, kann er nicht fliegen. L. Was geschieht daher, wenn man den Baum, auf welchem Maikäfer sitzen, frühmorgens schüttelt? Sch. Wenn man den Baum schüttelt, so fallen die Maikäfer herunter. L. Wie tödtet man sie schnell? Sch. Man tödtet sie schnell, wenn man sie in heißes Wasser wirft. L. Welchen Vögeln kann man Maikäfer zu fressen geben? Sch. Den Hühnern und Enten kann man Maikäfer zu fressen geben. L. Welche kleinere Vögel vertilgen viele Maikäfer? Sch. Die Staare und Sperlinge fressen viele Maikäfer. L. Wie heißt das Thier, welches abends herumfliegt und Maikäfer wegschnappt? Sch. Das ist die Fledermaus. L. Zu welchen Thieren gehört die Fledermaus? Sch. Die Fledermaus gehört zu den vierfüßigen Thieren. L. Was bringen uns diese Thiere dadurch, daß sie Maikäfer verzehren? Sch. Diese Thiere bringen uns dadurch Nutzen. L. Bei was für Witterung kommen wenig Maikäfer? Sch. Bei kalter und nasser Witterung kommen wenig Maikäfer. L. Wie lange belästigen sie uns überhaupt nur? Sch. Sie belästigen uns nur vier Wochen.

L. Was wird mit dem Maikäfer, wenn er seine bestimmte Zeit gelebt hat? Sch. Der Maikäfer stirbt dann. L. Was legt er aber in die Erde, ehe er stirbt? Sch. Er legt Eier in die Erde. L. Was werden aus den Eiern? Sch. Aus den Eiern werden Engerlinge. L. Wie sieht ein Engerling aus? Sch. Ein Engerling sieht weiß aus. L. Wo lebt der Engerling? Sch. Der Engerling lebt in der Erde. L. Wovon lebt er? Sch. Er lebt von den Wurzeln der Pflanzen. L. Was führen die Wurzeln der Pflanze zu? Sch. Die Wurzeln führen der Pflanze Nahrung zu. L. Ohne welchen Theil kann die Pflanze nicht bestehen? Sch. Ohne Wurzel kann die Pflanze nicht bestehen. L. Wie wird die Pflanze, wenn ihre Wurzel beschädigt ist? Sch. Die Pflanze wird krank, wenn ihre Wurzel beschädigt ist. L. Was für Pflanzen stehen im Garten? Sch. Im Garten stehen Bäume, Sträucher und Blumen. L. Was steht auf

dem Felde? Sch. Auf dem Felde steht Korn und Weizen. L. Du? Sch. Auf dem Felde steht Gerste und Hafer. L. Wie nennt man Korn, Gerste, Hafer und Weizen mit einem Worte? Sch. Man nennt es Getreide. L. Wie wird das Getreide werden, wenn Engerlinge die Wurzeln abgebissen haben? Sch. Das Getreide wird welk werden, wenn die Engerlinge die Wurzeln abgefressen haben. L. Was geschieht mit jungen Bäumen, wenn ihre Wurzeln von Engerlingen abgebissen worden sind? Sch. Junge Bäume gehen ein, wenn ihre Wurzeln abgebissen worden sind. L. Was fügt uns also der Engerling zu? Sch. Der Engerling fügt uns Schaden zu. L. Wie lange dauert es, ehe aus dem Engerlinge ein Maikäfer wird? Sch. Das dauert vier Jahre. L. Wie ist diese Zeit? Sch. Diese Zeit ist lang. L. Wie ist daher der Schaden, den ein Engerling anrichten kann? Sch. Der Schaden ist groß, den ein Engerling anrichten kann. L. Wie nennt man Thiere, welche uns Schaden zufügen? Sch. Thiere, welche uns Schaden zufügen, nennt man schädliche Thiere. L. Zu welchen Thieren gehört auch der Engerling? Sch. Der Engerling gehört auch zu den schädlichen Thieren. L. Was hat der Mensch für ein Recht über die schädlichen Thiere? Sch. Der Mensch kann die schädlichen Thiere tödten. L. Welche Thiere dürfen wir also auch tödten? Sch. Die Engerlinge dürfen wir tödten. L. Warum können wir aber den Engerlingen nicht gut nachstellen? Sch. Wir können den Engerlingen nicht gut nachstellen, weil sie in der Erde sind. L. Welche Thiere verstehe es, Engerlinge zu fangen? Sch. Der Igel und der Maulwurf verstehen es, Engerlinge zu fangen. L. Und welcher Vogel frißt viele Engerlinge? Sch. Der Rabe frißt viele Engerlinge. L. Wie fängt er's an, Engerlinge zu erwischen? Sch. Er geht hinter dem Pfluge her und liest die Engerlinge auf. L. Wie würden unsere Getreidefelder aussehen, wenn es keine Raben gäbe? Sch. Wenn es keine Raben gäbe, würden unsere Getreidefelder schlecht aussehen. L. Wie viele Maikäfer würden entstehen, wenn der Igel und der Maulwurf keine Engerlinge fräßen? Sch. Wenn der Igel und der Maulwurf keine Engerlinge fräßen, würden sehr viele Maikäfer entstehen. L. Welche Thiere müssen wir darum zu erhalten suchen? Sch. Den Igel, den Maulwurf und den Raben müssen wir zu erhalten suchen. L. Wer hat diesen Thieren die Engerlinge zur Nahrung angewiesen? Sch. Gott hat ihnen die Engerlinge zur Nahrung angewiesen. L. Wie meint es der liebe Gott auch dadurch mit uns? Sch.

Der liebe Gott meint es gut mit uns. L. Was sind wir ihm auch dafür schuldig? Sch. Wir sind ihm auch dafür Dank schuldig.

b. Nachzeichnen.

Dieses Bild ist zum Nachzeichnen schwer, darum sei der Lehrer auch mit der unvollkommensten Leistung seiner Schüler zufrieden. Für Thiere haben die Kinder so großes Interesse, daß der Vortheil, der für das Zeichnen hier verloren gehen könnte, anderweitig aufgewogen wird. Einzelne Kinder werden den Käfer ganz hübsch nachmalen.

c. Auflösen des Wortes.

L. Was habt ihr auf eure Tafeln gemalt? Sch. Wir haben einen Maikäfer auf unsere Tafeln gemalt. L. Sprecht langsam und laut: Maikäfer! — Jetzt will ich das Wort allein sprechen; zählt, wie vielmal ich dabei den Mund öffne! Sch. Sie haben den Mund dreimal geöffnet. L. Sprecht es noch einmal und schlagt jedesmal, wenn ihr den Mund öffnet, mit der Hand nieder. — Wie vielmal habt ihr niedergeschlagen? Sch. Wir haben dreimal niedergeschlagen. L. Wie viele Theile (Silben) hat „Maikäfer?" Sch. „Maikäfer" hat drei Theile. L. Wie heißt der erste Theil? Sch. Der erste Theil heißt „Mai". L. Wie heißt der zweite Theil? Sch. Der zweite Theil heißt „kä". L. Der dritte? Sch. Der dritte Theil heißt „fer". L. Welcher Theil bedeutet ohne die andern etwas? Sch. Der erste Theil bedeutet etwas. L. Wie heißt der erste Theil? Sch. Der erste Theil heißt „Mai". L. Was ist das? Sch. Das ist ein Monat. L. Welche Theile gehören zusammen? Sch. Der zweite und dritte Theil gehören zusammen. L. Wie heißen die beiden Theile zusammen? Sch. Die heißen „Käfer". L. Was ist der Käfer? Sch. Der Käfer ist ein Thier. L. Aus wie vielen Wörtern besteht mithin „Maikäfer"? Sch. „Maikäfer" besteht aus zwei Wörtern. L. Wie heißt das erste Wort? Sch. Das erste Wort heißt Mai. L. Wie heißt das zweite Wort? Sch. Das zweite Wort heißt Käfer. L. Sprecht langsam: Mai! — Wie macht ihr's da zuerst? Sch. Da machen wir's zuerst m. L. Welches Wort fängt auch so an? Sch. Mond fängt so an. L. Wie haben wir den genannt? Sch. Den haben wir den großen Brummer genannt. L. Wo war der kleine Brummer? Sch. Der kleine Brummer war bei Baum. L. Der Wievielste bei Baum? Sch. Der Letzte bei Baum. L. Was kommt bei Mai nach dem

Brummer? Sch. Nach dem Brummer kommt ei. L. Wo haben wir ei zuerst kennen gelernt? Sch. Wir haben ei bei Leiter (Scheibe) zuerst kennen gelernt. L. Woraus besteht ei? Sch. „ei" besteht aus e und i. L. Gut. Welches Wort haben wir jetzt zerlegt? Sch. Wir haben das Wort „Mai" zerlegt. L. Wie heißt das andere Wort? Sch. Das andere Wort heißt Käfer. L. Wie viele Theile hat das Wort Käfer? Sch. Das Wort Käfer hat zwei Theile. L. Wie heißt der erste Theil? Sch. Der erste Theil heißt „Kä". L. Wie heißt der zweite Theil? Sch. Der zweite Theil heißt „fer". L. Was hörst du bei „Kä" zuerst? Sch. Da höre ich zuerst **K**. L. Und was dann? Sch. Dann höre ich **ä**. L. In welchem Worte ist **K** schon vorgekommen? Sch. **K** ist schon in Korb vorgekommen. L. Wobei hast du aber **ä** schon gelernt? Sch. Bei Bär habe ich ä gelernt. L. Nun haben wir nur den letzten Theil des Wortes Maikäfer noch zu zerlegen. Wer kann es? — — Du? Sch. Der Erste macht's **f**, der Zweite **e**, der Dritte **r**. L. Richtig!

d. Schreiben.

L. Welches Wort haben wir jetzt zerlegt? Sch. Wir haben jetzt Maikäfer zerlegt. L. Nun wollen wir das Wort schreiben! Ihr sollt mir's diktiren. Fangt an! Sch. M! ei! (Der Lehrer schreibt ai.) Sch. Falsch! L. Du, warum? Sch. Sie haben ein **a** geschrieben, das muß ein **e** sein. L. Woraus besteht ei? Sch. ei besteht aus e und i. L. Ganz recht. Diesmal soll es aber aus **a** und **i** bestehen. Merkt euch! a und i heißt auch ei. Wie heißt das also? Sch. Mai! L. Diktirt weiter! Sch. **K**. (Der Lehrer schreibt **k**.) Sch. Falsch! L. Warum? Sch. Weil es der Name für ein Thier ist. L. Was soll ich da schreiben? Sch. Sie sollen so ein Zeichen machen, wie das erste bei Korb. L. Du hättest recht, wenn ich nur Käfer schreiben wollte. Was will ich aber schreiben? Sch. Sie wollen Maikäfer schreiben. L. Welches Wort steht da noch vor Käfer? Sch. Da steht noch Mai vor Käfer. L. Weil aus Mai und Käfer ein Wort (man nennt es ein zusammengesetztes) gebildet worden ist, so kann nur für den ersten Laut ein großes Zeichen gemacht werden. Welches ist der erste Laut? Sch. **M** ist der erste Laut. L. Alle übrigen Zeichen müssen klein sein. Also weiter! Sch. ä—f—e—r. Wie heißt es? Sch. Maikäfer. L. Jetzt will ich das Wort noch einmal ohne abzusetzen schreiben. (Der Lehrer schreibt Maikäfer ohne das Pünktchen über dem i und ohne die

Strichelchen über a.) Was fehlt? Sch. Das Pünktchen und die Strichelchen fehlen. (Der Lehrer macht das Pünktchen und die Strichelchen.) Warum sollt ihr Pünktchen, Häkchen und Strichelchen erst machen, wenn das Wort fertig ist? Sch. Wir sollen die Pünktchen, Häkchen und Strichelchen erst machen, wenn das Wort fertig ist, damit wir nicht absetzen. L. Wer kann Maikäfer nun schreiben? (Fast alle Schüler melden sich durch Handaufheben.) Komme du (ein guter Schreiber) vor und schreibe das Wort Maikäfer an die Wandtafel. (Der Schüler schreibt das Wort, macht aber den Fehler, den zweiten Strich vom e als ersten Grundstrich vom r zu benutzen, so daß ein Grundstrich fehlt.) L. Wer sieht einen Fehler? Sch. Das e ist nicht richtig. L. Verbessere es! (Der Schüler thut es.) L. Nun ist das Wort richtig. Schreibt das Wort Maikäfer auf eure Schiefertafeln. Vergeßt aber das Pünktchen und die Strichelchen nicht und laßt keinen Grundstrich bei dem e weg! (Die Schüler nehmen ihre Schiefertafeln nach Zählen geräuschlos herauf und schreiben: Maikäfer).

e. Lesen und Schreiben.

1. L. (Der Lehrer zeigt auf das Bild an der Wandtafel.) Was ist das? Sch. Das ist ein gemalter Maikäfer. (Der Lehrer zeigt auf das daneben stehende Wort.) Was ist das? Sch. Das ist ein geschriebener Maikäfer. L. Nun wollen wir einen gedruckten Maikäfer ansetzen. (Der Lehrer setzt langsam an, und die Kinder lesen.) Sch. Maikäfer. L. (Nachdem derselbe „Mai" und „käfer" auseinander gerückt hat.) Wie heißt es bis hierher? Sch. Mai. L. Der Erste? Sch. M. L. Die andern Beiden? Sch. ai. L. Woraus besteht hier ai? Sch. ai besteht aus a und i. L. In welchem Worte bestand es aus e und i? Sch. In Leiter bestand ei aus e und i. L. Welches Wort fängt auch so an, wie Mai? Sch. Mond fängt so an. L. Wie klingen die ersten Beiden bei Mond? Sch. Mo. L. Bei Maikäfer? Sch. Mai. L. Wie fängt Käfer an? Sch. Käfer fängt k an. L. Warum habe ich nicht das große Zeichen für k angesetzt? Sch. Sie haben nicht das große Zeichen für k angesetzt, weil Käfer nicht allein steht. L. Wo hast du k schon gelernt? Sch. Bei Haken habe ich k gelernt. L. Wie machen es die drei Letzten bei Haken? Sch. Bei Haken machen es die drei Letzten ken. L. (auf kä zeigend) Wie machen es diese Beiden? Sch. kä. L. (die letzte Silbe von Maikäfer zeigend und von dem Uebrigen trennend)

Wie heißt der letzte Theil? Sch. Der letzte Theil heißt fer. L. Wie macht es der Erste? Sch. Der Erste macht es f. L. In welchem Worte kam f vor? Sch. In dem Worte Ofen kam f vor. L. Wie heißt bei Ofen der zweite Theil? Sch. Bei Ofen heißt der zweite Theil fen. L. Was steht da nach e? Sch. Da steht nach e ein n. L. Und was steht bei dem letzten Theile von Käfer nach e? Sch. Da steht r. L. Wie heißt der letzte Theil von Maikäfer? Sch. Der letzte Theil von Maikäfer heißt fer. L. Wie heißt aber der letzte Theil von Ofen? Sch. Der letzte Theil von Ofen heißt fen. L. Wodurch unterscheiden sich diese beiden Theile von einander? Sch. Bei fen ist zuletzt ein **n**, bei fer ist aber zuletzt ein **r**. L. Welches Wort hörte auch mit r auf? Sch. Bär hörte auch mit r auf. L. Was habt ihr also nur Neues an Maikäfer gelernt? Sch. Wir haben „ai" an Maikäfer gelernt. L. Wie heißt a und i? Sch. a und i heißt ai. L. Wer kann Maikäfer ohne meine Hülfe an die Lesemaschine ansetzen? — (Es melden sich viele Schüler.) L. Komme du vor und setze Maikäfer an! (Der Schüler setzt das Wort an, und die andern Kinder lesen: Maikäfer.)

2. L. Wie heißt das Wort? Sch. Das Wort heißt Maikäfer. L. Aus welchen beiden Wörtern ist Maikäfer zusammengesetzt? Sch. Maikäfer ist aus Mai und Käfer zusammengesetzt. L. Setze du das Wort Mai an. — (Nachdem es geschehen, fragt der Lehrer:) Welcher Klinger ist in Mai? Sch. ai ist in Mai. L. Ich will noch „n" dazu setzen; wie heißt das? Sch. Das heißt Main. L. Was ist das? — Sprecht! Der Main ist ein Fluß. — Schreibe das Wort Main an die Wandtafel. (Nachdem die Schüler das geschriebene Wort gelesen haben, setzt der Lehrer das Wort Rain an und fragt:) Wie heißt das Wort? Sch. Das heißt Rain. L. Ein Sätzchen! Sch. Der Rain ist schmal. L. Du! Sch. Auf dem Raine wächst Gras. L. Schreibe du das Wort Rain an die Wandtafel. — Lest! Sch. Rain, Main, Mai. L. Jetzt will ich den Ersten von Hut dahin setzen, wo vorhin der große Schnurrer stand. Wie heißt es nun? Sch. Hain. L. Sprecht: Der Hain ist ein Wald. — Wer will das Wort anschreiben? (Der Lehrer wählt aus den Angemeldeten einen aus.) Wie heißt das Wort? Sch. Hain. L. Der wievielste Laut ist in Hain nur anders, als in Main? Sch. Nur der erste Laut ist anders. L. Lies alle angeschriebenen Wörter! Sch. Mai, Main, Rain, Hain. L. Jetzt will ich aus Hain noch ein Wort machen. (Der Lehrer nimmt das „n" weg.) Wie heißt es?

Sch. Hai. L. Was ist das? Sch. Der Hai ist ein Fisch. L. Wo lebt der Hai? Sch. Der Hai lebt im Meere. L. Du kannst auch dieses Wort anschreiben! — L. Mache du aus Hai wieder Mai! — Was ist aus dem Fische geworden? Sch. Aus dem Fische ist ein Monat geworden. L. Wir wollen an diesen Monatsnamen den Letzten von Gans (Haus) setzen. Was ist jetzt aus Mai geworden? Sch. Mais ist daraus geworden. L. Wer kennt Mais? — L. Woher kennst du Mais? Sch. Wir haben Mais im Garten L. Wo wird auch Mais gebaut? Sch. Auf dem Felde wird auch Mais gebaut. L. Wie nennt man den Mais auch noch? Sch. Man nennt den Mais auch türkischen Weizen. L. Schreibe du das Wort Mais an! L. Lies sämmtliche Wörter! Sch. Mai, Main, Rain, Hain, Hai, Mai, Mais. L. Alle! — Schreibt die Wörter genau ab und prägt sie euch fest ein, damit ihr sie später aus dem Kopfe niederschreiben könnt. (Dictando!)

f. Memoriren.

(Außer den im Schulbuche stehenden Verschen können gelernt werden:)

1. Maienkäferlein.

Sag' mir, du Siebenschläferlein:
Wie träumt das Maienkäferlein?
Mum, mum!
Wie lacht das Maienkäferlein?
Hum, hum!
Wie spricht das Maienkäferlein?
Rum, rum!
Wie singt das Maienkäferlein?
Sum, sum!
Wie zankt das Maienkäferlein?
Brum, brum!

F. Güll.

2. Zwei Käfer.

Maikäferlein im braunen Rock,
Wie bist du froh und munter!
Dein Garten ist der Hollerstock,
Dein Haus ist der Hollunder.
Er ist dein Bett und wird wohl auch —
Dein Sarg, der schöne Hollerstrauch.

Goldkäferlein im grünen Rock,
Wie bist du leicht und lose!
Dein Garten ist der Rosenstock,
Dein Haus, das ist die Rose.
Er ist dein Bett und wird wohl auch —
Dein Sarg, der schöne Rosenstrauch.

Fr. Güll.

g. Singen.

Maikäferliedchen.

Bittend. Benedict Widmann.



2. Maikäferchen, Maikäferchen, willst du nicht aufs Bäumchen dort? |: So fliege doch fort, :| und grüße mir deine Brüder! |: Auf, auf, und komm' nicht wieder! :|

3. Maikäferchen, Maikäferchen, flieg' hinweg! Dein Häuschen schwankt, |: dein Mütterchen zankt! :| Dein Väterchen will dich sehen! |: Flieg' hoch in alle Höhen! :|

Karl Enslin.

IV.

Das Normalwort

Hand.

a. Unterredung.

Nachdem der Lehrer die Tafeln der Kinder angesehen hat, spricht er: Eins! — Jeder Schüler hält die rechte Hand hoch, welche vom Lehrer besehen wird. — L. Zwei! — Die Schüler zeigen dem Lehrer die linke Hand. — L. Drei! — Alle Schüler falten geräuschlos die Hände. Der Lehrer giebt ein Zeichen mit der rechten Hand, worauf sich sämmtliche Schüler still von ihren Plätzen erheben. Darauf beten der Lehrer und die Schüler laut, aber nicht singend und nicht schreiend:

„Wie fröhlich bin ich aufgewacht,
Wie hab' ich geschlafen sanft die Nacht!
Hab' Dank, im Himmel du Vater mein,
Daß du hast wollen bei mir sein.
Nun sieh' auf mich auch diesen Tag,
Daß mir kein Leid geschehen mag!
Amen!"

L. Worüber haben wir gestern früh gesprochen? Sch. Wir haben gestern früh über Mond gesprochen. L. Was kommt in euerm Buche nach Mond? Sch. Nach Mond kommt „Hand". L. Da ich die Hand in Wirklichkeit zeigen kann, so will ich von dem Anzeichnen absehen und gleich mit euch darüber reden. (Der Lehrer hebt eine Hand auf.) L. Was ist das? Sch. Das ist eine Hand. L. (die andere Hand aufhebend) Was ist das? Sch. Das ist auch eine Hand. L. Wie viele Hände hat jeder Mensch? Sch. Jeder Mensch hat zwei Hände. L. Haltet beide Hände hoch und sprecht zusammen! Sch. Das sind zwei Hände. L. Wie heißt diese Hand? Sch. Diese Hand heißt die rechte Hand. L. Wie heißt diese Hand? Sch. Diese Hand heißt die linke Hand. L. An welchem Theile unseres Körpers befindet sich die Hand? Sch. Die Hand befindet sich an dem Arme. L. Wie heißt der Theil des Armes, an dem die Hand ist? Sch. Der Theil des Armes, an dem die Hand ist, heißt der Unterarm. L. Seht meine Hand an! (Der Lehrer bewegt die

Hand, während er den Unterarm festhält.) Was thue ich? Sch. Sie bewegen die Hand. L. Was halte ich aber ruhig? Sch. Sie halten den Arm ruhig. L. Was kann ich allein bewegen? Sch. Sie können die Hand allein bewegen. L. Kannst du das auch? Sch. Ja, das kann ich auch. L. Bewegt Alle die Hand und haltet den Arm ruhig! — L. Was muß also zwischen der Hand und dem Unterarme sein? Sch. Es muß zwischen der Hand und dem Unterarme ein Gelenk sein. L. Wie heißt das Gelenk? Sch. Es heißt das Handgelenk. L. Wie heißt dieser Theil der Hand? Sch. Dieser Theil heißt der Handrücken. L. Und kannst du mir sagen, was das ist? Sch. Das ist die Hohlhand. L. Richtig! Was willst du sagen? Sch. Das ist der Handteller. L. So sagt man wohl auch. Was siehst du noch an der Hand? Sch. Ich sehe an der Hand Finger. L. Wie viele Finger sind an jeder Hand? Sch. An jeder Hand sind fünf Finger. L. Wie viele Finger hast du an beiden Händen? Sch. Ich habe an beiden Händen zehn Finger. L. Sprecht zusammen: Jeder Mensch hat zehn Finger. — L. Nenne die Namen der fünf Finger! Sch. Der Daumen, der Zeigefinger, der Mittelfinger, der Ring- oder Goldfinger und der kleine Finger. L. Warum heißt der: Zeigefinger? Sch. Der heißt Zeigefinger, weil man damit zeigt. L. Wo hast du so eine zeigende Hand abgebildet gesehen? Sch. Ich habe eine zeigende Hand an einem Wegweiser gesehen. L. Warum heißt dieser Finger Mittelfinger? Sch. Dieser Finger heißt Mittelfinger, weil er in der Mitte steht. L. Wovon hat der Finger seinen Namen? Sch. Der Finger hat seinen Namen von dem Ringe, den der Vater daran trägt. L. Wie ist der fünfte Finger im Vergleich zu den andern Fingern? Sch. Der fünfte Finger ist kleiner, als die andern Finger. L. Welcher ist der größte? Sch. Der Mittelfinger ist der größte. L. Welche Finger stehen ordentlich nebeneinander? Sch. Diese vier (der Schüler zeigt sie) stehen ordentlich nebeneinander. L. Wie viele Knochen kannst du an jedem der vier Finger unterscheiden? Sch. Ich kann an jedem der vier Finger drei Knochen unterscheiden. L. Wie viele Knochen fühlst du an dem Daumen? Sch. An dem Daumen fühle ich nur zwei Knochen. L. Wie nennt man die durch die Knochen gebildeten Theile der Finger? Sch. Die durch die Knochen gebildeten Theile der Finger nennt man Glieder. L. Wie viele Glieder hat der Daumen? Sch. Der Daumen hat zwei Glieder. L. Wie viele Glieder hat jeder der andern vier Finger? Sch. Jeder der andern vier Finger hat

drei Glieder. L. Wie sind die Glieder? (Der Lehrer bewegt sie.) Sch. Die Glieder sind beweglich. L. Was müssen also zwischen den Gliedern der Finger sein? Sch. Zwischen den Gliedern der Finger müssen Gelenke sein. L. Wie wären die Finger ohne Gelenke? Sch. Ohne Gelenke wären die Finger steif. L. Wir wollen das in einem Verschen sagen; sprecht:

„Ich habe an jeder Hand fünf Finger,
Das sind zehn kleine munt're Dinger,
Die kann ich machen krumm und g'rad,
Weil jeder sein' Gelenke hat."

(Der Lehrer begleitet jeden Satz mit veranschaulichenden Gesten, welche die Kinder gar zu gern nachahmen.) L. Wie nennt man den vordersten Theil jedes Fingers? Sch. Den vordersten Theil jedes Fingers nennt man die Spitze. L. Was vermagst du mit den Fingerspitzen zu thun? Sch. Mit den Fingerspitzen kann ich fühlen. (Die Antwort muß durch Veranschaulichung erleichtert werden.) L. Wodurch ist das letzte Fingerglied an seiner Rückseite geschützt? Sch. Das letzte Fingerglied ist an seiner Rückseite durch einen Nagel geschützt. L. Wie ist der Nagel im Vergleich zum Fleische? Sch. Der Nagel ist härter, als das Fleisch. L. Was hast du von Zeit zu Zeit an den Nägeln zu thun? Sch. Ich muß die Nägel von Zeit zu Zeit abschneiden. L. Was darfst du unter den Fingernägeln nicht leiden? Sch. Ich darf unter den Fingernägeln keinen Schmutz leiden. L. Wie muß ein gutes Kind seine Hände überhaupt halten? Sch. Ein gutes Kind muß seine Hände rein halten. L. An welchem Finger ist der größte Nagel? Sch. An dem Daumen ist der größte Nagel. L. Wie kommt das? Sch. Weil der Daumen der stärkste Finger ist. L. Warum hat der liebe Gott wohl den Daumen stärker gemacht, als die übrigen Finger? Sch. Der liebe Gott hat den Daumen stärker gemacht, weil dieser am meisten thun muß. (Wenn diese Antwort nicht kommen sollte, da lasse der Lehrer Verschiedenes von Kindern halten, angreifen, aufheben ꝛc. und mache dabei auf den immerwährenden Gebrauch des Daumens aufmerksam.) L. Welchen Fingern kann man den Daumen gegenüberstellen? Sch. Man kann den Daumen allen vier Fingern gegenüberstellen. L. Was ist das für ein Werkzeug, das ich mit dem Daumen und einem der andern vier Finger bilden kann? Sch. Das ist eine Zange. L. Ohne welchen Finger kann man keine Zange bilden? Sch. Ohne Daumen kann man keine Zange bilden.

L. Wir wollen nun sehen, was der Mensch mit der Hand verrichten kann. Was hältst du beim Schreiben mit der Hand? Sch. Ich halte beim Schreiben den Schiefer mit der Hand. L. Was hältst du (ein Mädchen) beim Stricken mit den Händen? Sch. Ich halte beim Stricken den Strickstumpf mit meinen Händen. L. Was hält der Kutscher beim Fahren mit der Hand? Sch. Der Kutscher hält mit der Hand die Zügel. L. Was kann man also mit der Hand? Sch. Man kann mit der Hand halten. L. Sprecht das zusammen! — Was macht das Kindermädchen mit der Hand, wenn es das Kind ausfährt? Sch. Das Kindermädchen zieht den Wagen. L. Was macht man an der Uhr, wenn sie bald abgelaufen ist? Sch. Wenn die Uhr bald abgelaufen ist, so zieht man sie auf. L. Was zieht der Jäger auf, wenn er schießen will? Sch. Wenn der Jäger schießen will, zieht er den Hahn auf. L. Was kann man also mit der Hand? Sch. Man kann mit der Hand ziehen. L. Zusammen! — Was thust du beim Ballspiele mit der Hand? Sch. Beim Ballspiele werfe ich mit der Hand. L. Was wolltest du sagen? Sch. Beim Ballspiele fange ich mit den Händen. L. Was kann man demnach auch mit der Hand? Sch. Man kann mit der Hand werfen und fangen. L. Sprecht das zusammen! — Was thut der Buchbinder, wenn er im Papiere eine Falte bemerkt? Sch. Der Buchbinder streicht das Papier glatt. L. Was streicht dir die Mutter, wenn du nachmittags hungrig aus der Schule kommst? Sch. Die Mutter streicht mir eine Bemme. L. Wie sagt man aber dann, wenn die Mutter dem guten Kindchen sanft über die Backen streicht? Sch. Da sagt man, die Mutter streichelt das Kind. L. Was kann man folglich auch mit der Hand? Sch. Man kann mit der Hand streichen und streicheln. L. Sprecht das zusammen! — Was umklammerst du, wenn du an dem Klettergeräth in die Höhe klettern willst? Sch. Wenn ich am Klettergeräth in die Höhe klettern will, so umklammere ich den Klettermast. L. An wen klammert sich das kleine Kind, wenn es sich fürchtet? Sch. Das kleine Kind klammert sich an die Mutter, wenn es sich fürchtet. L. Was kann man also auch mit den Händen? Sch. Man kann etwas umklammern und sich an etwas anklammern. L. Sprecht das zusammen! — Was thut der Bäcker mit dem Brote, wenn er es backen will? Sch. Der Bäcker schiebt das Brot in den Ofen. L. Was thust du, wenn du siehst, daß ein Kind den Wagen nicht ziehen kann? Sch. Ich schiebe den Wagen. L. Was schiebt man oft beim Schlittschuhlaufen? Sch.

Man schiebt beim Schlittschuhlaufen oft einen Stuhlschlitten. L. Was kann man folglich auch mit der Hand? Sch. Man kann mit der Hand schieben. L. Sprecht das zusammen! — Was thust du, wenn dich ein Mitschüler, der sein Frühstück vergessen hat, um die Hälfte deiner Semmel bittet? Sch. Da breche ich die Semmel auseinander und gebe ihm die Hälfte. L. Wie hält man die Hände beim Beten? Sch. Beim Beten faltet man die Hände. L. Was für eine Handbewegung macht man, wenn man jemand zu sich ruft? Sch. Wenn man jemand zu sich ruft, winkt man mit der Hand. L. Was thut man mit den Händen, wenn man sich über etwas recht freut? Wenn man sich recht freut, da klatscht man mit den Händen.

L. An welchem Spieler siehst du recht deutlich, wie schnell der Mensch seine Finger bewegen kann? Sch. Das sehe ich recht deutlich an dem Klavierspieler. L. Wer hat uns die wunderbar beweglichen Hände gegeben? Sch. Die hat uns der liebe Gott gegeben. L. Wer hätte sie nicht so machen können? Sch. Ein Mensch hätte sie nicht so machen können. L. Wer kann also mehr, als der Mensch? Sch. Gott kann mehr, als der Mensch. L. Wozu hat uns aber der liebe Gott so bewegliche Hände gegeben? Sch. Gott hat uns die Hände zum Arbeiten gegeben. L. In der Bibel steht: „Arbeitet und schaffet mit euern Händen etwas Gutes!" Wie sagt Gott zu uns? Sch. (mit Hilfe des Lehrers) Gott hat gesagt: „Arbeitet und ꝛc." L. Was sollt ihr auch thun? Sch. Wir sollen auch arbeiten. L. Was habt ihr freilich bis jetzt fast nur mit euern Händen gethan? Sch. Wir haben mit unsern Händen gespielt. L. Wo habt ihr erst ein wenig arbeiten gelernt? Sch. Wir haben erst in der Schule arbeiten gelernt. L. Was werden auch eure Eltern nun bald von euch verlangen? Sch. Unsere Eltern werden nun auch bald von uns Arbeit verlangen. L. Denn wie seid ihr nun schon geworden? Sch. Wir sind nun schon groß geworden. L. Doch welche Arbeiten lassen euch die Eltern immer zuerst machen? Sch. Unsere Eltern lassen uns die Schularbeiten immer zuerst machen. L. Hört einmal, wie ein Verschen sagt:

„Hier eine Hand und da eine Hand,
Die Rechte und Linke sind sie genannt,
Fünf Finger an jeder, die greifen und fassen.
Jetzt will ich sie nur noch spielen lassen,
Doch wenn ich erst groß bin und was lerne,
Dann arbeiten sie alle auch gar gerne."

L. Was wollen deine Hände gern thun? Sch. Meine Hände wollen gern arbeiten. L. Welche Arbeit verrichtest du in der Schule mit der Hand? Sch. In der Schule schreibe ich mit der Hand. L. Mit welcher Hand schreibst du? Sch. Ich schreibe mit der rechten Hand. L. Warum nicht mit der linken Hand? Sch. Weil es die nicht kann. L. Konnte deine rechte Hand schreiben, als du zur Schule kamst? Sch. Da konnte meine rechte Hand noch nicht schreiben. L. Wo hast du das Schreiben erst gelernt? Sch. Ich habe das Schreiben erst in der Schule gelernt. L. Wie ist die Rechte durch Uebung geworden? Sch. Die Rechte ist durch Uebung geschickter geworden. L. Wann würdest du es mit der Linken auch können? Sch. Ich würde es mit der Linken auch können, wenn ich es mit ihr geübt hätte L. Warum muß die eine Hand so viel lernen können, wie die andere? Sch. Weil beide einander gleich sind. L. Wer hat einen Menschen gesehen, der mit der linken Hand arbeitete? Sch. Ich habe so einen Menschen gesehen. L. Wie sagt man von dem, der mit der linken Hand arbeitet? Sch. Von dem sagt man, er ist links. L. Welche Hand ist bei dem geschickt? Sch. Bei dem ist die linke Hand geschickt. L. Wodurch ist sie geschickt geworden? Sch. Durchs Arbeiten ist sie geschickt geworden. — L. Wie nennt man den, der gern arbeitet? Sch. Wer gern arbeitet, wird fleißig genannt. L. Wie ist aber der, welcher nicht gern arbeitet? Sch. Wer nicht gern arbeitet, ist faul. L. Welcher von beiden wird geschickt werden? Sch. Der Fleißige wird geschickt werden. L. Wie bleibt aber der Faule? Sch. Der Faule bleibt ungeschickt. L. Bei was für einem Arbeiter läßt man gern arbeiten? Sch. Bei einem geschickten Arbeiter läßt man gern arbeiten. L. Was für ein Arbeiter verdient also am meisten? Sch. Der geschickte Arbeiter verdient am meisten. L. Wie möchtest du auch einmal werden? Sch. Ich möchte auch einmal geschickt werden. L. Wie kannst du geschickt werden? Sch. Ich kann geschickt werden, wenn ich fleißig bin. L. Wer wird sich freuen, wenn du recht fleißig bist? Sch. Da werden sich meine Eltern freuen. L. Und wer freut sich wohl auch darüber? Sch. Darüber freut sich auch der liebe Gott. L. Ja wohl! l. K. Wer fleißig arbeitet, der hat gethan, was uns Gott befohlen hat. Wie heißt der Bibelspruch, in dem uns gesagt wird, was wir mit unsern Händen thun sollen? Sch. „Arbeitet und schaffet mit euern Händen etwas Gutes!"

L. Was sollen wir mit unsern Händen schaffen? Sch. Wir sollen etwas Gutes schaffen. L. Wer schafft mit seinen Händen etwas

Böses? Sch. Wer mit seinen Händen stiehlt, schafft etwas Böses. L. Was hat der Dieb anderen Menschen genommen? Sch. Der Dieb hat anderen Menschen die Sachen genommen. L. Was meinst du? Sch. Der hat Anderen das Geld genommen. L. Was hat er dadurch dem Anderen zugefügt? Sch. Dadurch hat er dem Anderen Schaden zugefügt. L. Möchte ich das nie von euch hören! Wer weiß einen anderen schlechten Gebrauch der Hände? Sch. Wenn ein Knabe mit seiner Hand die Wände beschmiert. L. Wie sehen dann solche Wände aus? Sch. Solche Wände sehen dann schlecht aus. L. An was für Häusern ist es am auffälligsten? Sch. An neuen Häusern ist es am auffälligsten. L. Was werden fremde Leute denken, wenn sie neue Häuser so beschmiert sehen? Sch. Fremde Leute werden denken: Hier giebt es aber garstige Kinder.*) L. Weißt du, wie ein Verschen von solchen Händen sagt? Sch. „Narrenhände beschmieren Tisch und Wände." L. Auf was sollst du schreiben? Sch. Ich soll auf meine Tafel schreiben. L. Was sollst du aber nicht bemalen? Sch. Ich soll die Wände nicht bemalen. L. Wie ist der, der das thut? Sch. Der ist unartig. (NB. Die Ungezogenheit darf der Elementarlehrer jetzt um so weniger unerwähnt lassen, als die gegenwärtige Elementarmethode die Schreiblust viel mehr weckt, als die frühere.) L. Wie habt ihr versprochen zu sein? Sch. Wir haben versprochen, artig zu sein. L. Wie müßt ihr darum eure Hände gebrauchen? Sch. Wir müssen darum unsere Hände gut gebrauchen. L. Was müßt ihr mit euern Händen schaffen? Sch. Wir müssen mit unsern Händen Gutes schaffen.

L. Nun will ich euch den Spruch auch weiter sagen. Er heißt: „Auf daß ihr habet zu geben den Dürftigen." Wie heißt der Spruch weiter? Sch. Auf daß rc. L. Was würde der Arbeitsame können? Sch. Der Arbeitsame würde dem Dürftigen geben können. L. Wer ist dürftig? Sch. Dürftig ist, wer sehr arm ist. L. Wodurch kann jemand sehr arm geworden sein? Sch. Durch Unglück kann jemand sehr arm geworden sein. L. Inwiefern haben aber manche ihre Armuth selbst verschuldet? Sch. Manche sind durch Faulheit arm geworden. L. Wodurch suchen sich solche dann zu erhalten? Sch. Solche suchen sich dann durch Betteln zu erhalten. L. Was ist dann aus dem Faullenzer geworden? Sch. Dann ist aus

*) Wenn diese Antwort nicht gegeben werden sollte, so giebt sie der Lehrer selbst und läßt sie nachsprechen.

dem Faullenzer ein Bettler geworden. L. Wozu hält der Bettler die Hand auf? Sch. Er hält die Hand auf, daß Andere ihm etwas geben sollen. L. Wozu sollte er aber lieber seine Hände gebrauchen? Sch. Er sollte seine Hände lieber zum Arbeiten gebrauchen. L. Was hätte er dann nicht nöthig? Sch. Dann hätte er nicht nöthig zu betteln. L. Wie ist das wohl, Andere immer um eine Gabe anzusprechen? Sch. Das ist nicht schön. L. Wie ist das aber, Anderen geben zu können? Sch. Das ist schön. L. Wer weiß ein Sprichwort, welches dasselbe sagt? Sch. Ich weiß eins. L. Wie heißt es? Sch. „Geben ist seliger als Nehmen!“ L. Sprecht das zusammen! — Wodurch kannst du so glücklich werden, Anderen geben zu können? Sch. Durch Fleiß kann ich so glücklich werden! L. Jawohl! Der weise Salomo sagt schon: „Lässige Hand macht arm, aber der Fleißigen Hand macht reich.“ Ohne was könntest du aber nicht arbeiten? Sch. Ohne Hände könnte ich nicht arbeiten. L. Wer gab dir die Hände? Sch. Die Hände gab mir der liebe Gott. L. Was bist du dem lieben Gott dafür schuldig? Sch. Dafür bin ich dem lieben Gott Dank schuldig. L. Faltet darum auch jetzt eure Hände und betet mit mir: „Ich danke dir darüber, daß ich so wunderbarlich gemacht bin; wunderbarlich sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl!“ Amen!

b. Auflösen des Normalwortes.

L. Worüber haben wir uns in voriger Stunde unterhalten? Sch. Wir haben uns in voriger Stunde über „Hand“ unterhalten. L. Sprecht recht laut, langsam und deutlich: Hand! Sch. Hand! L. Wie machst du's da zuerst? Sch. Da mache ich's zuerst: h. L. Macht's Alle so: Sch. h, h, h! (Zur leichtern Auffassung des H veranlaßt man die Kinder, die Hand vor den Mund zu halten, worauf sie sehr bald bemerken, daß man, um Hand [Hut, Haus, Hütte] zu sprechen, zu Anfang hauchen muß.) L. Welches Thier macht es manchmal so? Sch. Der Hund macht es so, wenn er recht schnell gelaufen ist und großen Durst hat. L. Gut. Was hörst du zweitens bei Hand? Sch. Da höre ich a! L. Was kommt dann? Sch. n! (Der Lehrer muß das Normalwort immer langsam und scharf artikulirt mit- oder vorsprechen.) L. Wo haben wir „n“ schon gehabt? Sch. „n“ haben wir schon bei Mond gehabt. L. Wie haben wir den Laut genannt? Sch. Den haben wir den Nasenlaut

genannt. L. Warum? Sch. Weil man ihn ohne Nase nicht sprechen kann. (Um den Kleinen die Bildung dieses Lautes zu erklären, lasse man von allen n! aushalten und auf Kommando die Nase zuhalten.) L. Wie machen wir's zuletzt, wenn wir Hand sagen? Sch. d! L. In welchem Worte machten wir's zuletzt auch so? Sch. In Mond (Rad) machten wir's so. L. Wie viele Laute können wir bei Hand unterscheiden? Sch. Wir können bei Hand 4 Laute unterscheiden. L. Sagt sie langsam nacheinander! Sch. H. — a — n — d. L. Welche davon kann man singen? Sch. „a" kann man singen. L. Wie haben wir die Laute genannt, welche man singen kann? Sch. Die Laute, welche man singen kann, haben wir Singer (Klinger) genannt. L. Wie viele Klinger sind in dem Worte Hand? Sch. In dem Worte Hand ist ein Klinger.

c. Schreiben.

L. Nun wollen wir das Wort schreiben. Achtung! (Der Lehrer schreibt das Wort „Hand" langsam und groß an die Wandtafel, hält bei jedem Zeichen etwas inne und läßt den Laut angeben.) L. Was ist das? Sch. Das ist eine geschriebene Hand. L. Komme du vor und zeige mit dem langen spitzen Stocke, wie ich „Hand" geschrieben habe. Ihr Anderen hebt den Zeigefinger der rechten Hand auf und schreibt das Wort in der Luft nach! — Nun will ich euch das Wort noch einmal in der Luft vorschreiben. (Der Lehrer sieht die Schüler an und schreibt — wie im Spiegel gesehen — in großen Zügen das Wort mit der linken Hand in die Luft, während die Schüler mit der rechten Hand Zug für Zug nachahmen.) — Nehmt die Schiefertafeln vor und schreibt zwei Zeilen das Wort Hand. Macht ja keinen Grundstrich zu wenig! Eins! Zwei! Drei!

d. Lesen und Schreiben.

(Nachdem die Kinder zwei Zeilen „Hand" geschrieben haben, der Lehrer die Tafeln angesehen hat und die nöthigen anal. und synth. Leseübungen an dem geschriebenen Worte vorgenommen worden sind, spricht er:) Tafel weg: Eins! Zwei Drei! — Jetzt will ich euch eine gedruckte Hand zeigen. (Er setzt das Wort „Hand" an die neben der Wandtafel hängende Lesemaschine und fragt, indem er mit dem Stocke darauf zeigt:) „Was ist das?" Sch. Das ist eine gedruckte Hand. L. Wie macht's der Erste, Zweite, Dritte, Vierte? —

L. (zwei Schüler vorrufend) Zeige du das geschriebene H und du das gedruckte! — ꝛc. (Nachdem so alle Zeichen des gedruckten Wortes mit den Zeichen des geschriebenen Wortes verglichen und eingeprägt worden sind, sagt der Lehrer:) Setze du das Wort Hand an die Lesemaschine! — Lesebücher vor! — Sucht das heute besprochene Bild und zeigt mit dem rechten Zeigefinger darauf! Sprecht! Sch. Das ist eine gemalte Hand. L. Zeigt auf das geschriebene Wort! Sch. Das ist eine geschriebene Hand. L. Zeigt die Zeichen der Reihe nach und sprecht! Sch. H—a-n—d. L. Weiter! Sch. Das ist eine gedruckte Hand. L. Einzeln! Sch. H—a—n—d. L. Bücher weg! Hersehen! (Der Lehrer zeigt wieder auf das Wort an der Lesemaschine.) Wie fängt das Wort an? Sch. Das Wort fängt H! an. L. Welches andere Wort fängt auch so an? Sch. Hut fängt auch so an. L. Wie klingt der Zweite bei Hut? Sch. Bei Hut klingt der Zweite u! L. Wie klingt der Zweite bei Hand? Sch. Bei Hand klingt der Zweite a! L. Wie machen es die zwei Ersten bei Hut? Sch. Hu! L. Wann spricht man: Hu!? Sch. Wenn es recht kalt ist, spricht man: Hu! L. Wie machen es die zwei Ersten bei Hand? Sch. Ha! L. (das a wegnehmend und ein o hinsetzend) Wie heißt es jetzt? Sch. Ho! L. Wie heißt das? Sch. Hi! L. Wer ruft manchmal: Hi? Sch. Der Fuhrmann ruft manchmal: Hi! L. Wie macht es der? Sch. n! L. (den Ersten und Letzten von dem Worte Hand auf die Seite schiebend) Wie heißt das? Sch. an! L. Jetzt will ich vor den Nasenlaut ein i setzen! Sch. in! u. s. w. u. s. w.

L. Jetzt will ich das H wegnehmen und dafür den Ersten von „Walze" setzen. Wie heißt es nun? Sch. Wand. L. Sage mir ein Sätzchen von Wand! Sch. Die Wand ist von Stein. L. Du? Sch. Die Wand ist dick. L. Gut! Weil du ein so hübsches Sätzchen gesagt hast, sollst du das Wort „Wand" auch an die Wandtafel schreiben. — (Nachdem das der Schüler gethan hat.) L. Wer kann auf dieselbe Weise noch ein anderes Wort bilden? Sch. Ich kann ein neues Wort machen. L. Wie denn? Sch. Ich setze den Ersten von Sonne davor! L. Wie heißt da das neue Wort? Sch. Sand. L. Komme du vor und schreibe „Sand" an die Wandtafel. L. Was kannst du von „Sand" sagen? Sch. Der Sand sieht gelb aus. L. Was willst du sagen? Sch. Es giebt auch weißen Sand. L. Macht die Augen zu! (Der Lehrer setzt geräuschlos einen andern Anlaut hin.) Auf! Sch. (mit lachendem Munde): Band! L. Wo haben wir den

Ersten schon gehabt? Sch. Bei Bett (Ball) haben wir ihn schon gehabt. L. (auf einen Schüler zeigend) Ein Sätzchen davon! Sch. Das Band kann von Seide sein. L. Du? Sch. Auf dem Hute ist Band. L. Was darf man beim Schreiben an dem ersten Zeichen nicht vergessen? Sch. Man darf das kleine Schleifchen (Pünktchen) nicht vergessen. L. Wie würde sonst das Wort heißen? Sch. Dann würde es Land heißen. L. Da wäre aus dem Bande ein Land geworden! Was weißt du von „Land" zu sagen? Sch. Amerika ist ein Land. L. Und du? Sch. Der Bauer pflügt das Land. L. (zwei Schüler bezeichnend) Du sollst das eine, und du das andere Wort schreiben. (Der Lehrer sagt jedem der beiden Schüler das Wort „Land" leise ins Ohr.) So! Nun wißt ihr, was ihr schreiben sollt. Macht ja keinen Fehler! (Nachdem beide Kinder das diktirte Wort geschrieben haben, fragt der Lehrer ganz ernsthaft:) Wie heißt das Wort? Sch. Land. L. Wie heißt aber das? Die meisten Schüler antworten lächelnd: Das heißt auch Land. Einige sind aber doch nicht sicher und antworten: Band. L. (einen Schüler fragend, der sich versehen hat) Wie heißt das zweite Wort? Sch. Es heißt Land. L. Warum kann es nicht Band heißen? Sch. Weil der Erste kein B ist. L. Gehe vor und mache Band daraus! Sch. (nachdem er an L ein Schleifchen gemacht hat) Band. L. Gieb künftig besser Acht! — Seht einmal weg! — (Der Lehrer nimmt ganz leise von dem noch an der Lesemaschine stehenden Worte Rose das R weg und setzt es an die Stelle des H.) Wie heißt das? Sch. Das heißt Rand. L. Wo habe ich den Ersten her? Sch. Den haben Sie von Rose weggenommen. L. Nun sage mir ein Sätzchen von „Rand". Sch. Die Mütze hat einen Rand. L. Schreibe du das Wort Rand an die Wandtafel! — Lies sämmtliche hier angeschriebene Wörter laut vor! Sch. Hand, Wand, Sand, Band, Land, Rand. L. Alle! — Welche Laute findest du in allen sechs Wörtern? Sch. Ich finde in allen sechs Wörtern die Laute a—n—d. L. Den wievielsten Laut haben wir immer nur verändert? Sch. Den ersten Laut haben wir immer nur verändert. Sch. Wer kann durch Veränderung des Klingers (Vokales) ein neues Wort bilden? Sch. Ich setze ein u hin, da heißt es: „Hund"! L. Thue es. — Lest Alle! Sch. Hund. L. Ein Sätzchen! Sch. Der Hund hat vier Füße. L. Wie macht es der Letzte bei Leiter? Sch. Der Letzte bei Leiter macht es **r**. L. Setze den an die Stelle des H. Sch. (nachdem er's gethan) rund. L. Was ist rund? Sch. Der Mond ist rund. L. Mache du aus dem Worte „rund"

wieder „Hand“! — Wer von euch kann noch durch Veränderung des Letzten (Auslaut) ein neues Wort bilden? Sch. Ich nehme den Zweiten von Ofen, da wird es „Hanf“. L. Mache es so! — Lest! Sch. Hanf. L. Ein Sätzchen! Sch. Die Kanarienvögel fressen gern Hanf. L. Was willst du noch für ein neues Wort bilden? Sch. Ich setze den Letzten von Gans an, da wird es Hans. L. Was ist das? Sch. Hans ist ein Jungenname. L. Schreibe das Wort Hans an die Wandtafel. L. Schreibt jetzt sämmtliche Wörter fehlerlos ab! — (Nachdem die Kinder mit dem Abschreiben fertig sind, sagt der Lehrer:) Ich gebe euch fürs Haus auf, die Wörter noch dreimal zu schreiben und die Wörtchen: der, die oder das davor zu setzen. L. Vor welches Wort dürft ihr aber keins der drei Wörtchen setzen? Sch. Vor rund setzen wir keins. L. Gut. — Wenn ihr an das letzte Wort kommt, so denkt an das Sprichwort: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.“

V.

Das Normalwort:

Ohr.

Nachdem der Lehrer mit seinen Schülern gebetet hat:

„Der Morgen ist gekommen
Mit seinem hellen Schein,
Ist auch zu mir gekommen,
Daß ich soll munter sein.

Nun will ich wieder beten
Und lernen auch dazu.
Hab Dank für diesen Morgen,
Du lieber Vater du!“

(Karl Gärtner.)

spricht er: Gebt genau Acht, damit ihr seht, was und wie ich zeichne! (Der Lehrer zeichnet so einfach, wie möglich, ein Ohr an die Wandtafel.) L. Was ist das? Sch. Das ist ein Ohr. L. Wer hat solche Ohren? Sch. Der Mensch hat solche Ohren. L. Zeige mir eins und sprich! Sch. (ein Ohr mit der Hand fassend) Das ist ein Ohr.

L. (sein anderes Ohr fassend uud den Schülern zuwendend) Was ist das auch? Sch. Das ist auch ein Ohr. L. Wie viele Ohren hat jeder Mensch? Sch. Jeder Mensch hat zwei Ohren. L. Wie heißt das Ohr? (auf das rechte zeigend.) Sch. Das heißt das rechte Ohr. L. Wie heißt das Ohr? (auf das linke zeigend.) Sch. Das heißt das linke Ohr. L. An welchem Haupttheile deines Körpers befinden sich die Ohren? Sch. Die Ohren befinden sich an dem Kopfe. L. Wie heißt der vordere Theil des Kopfes? Sch. Der vordere Theil des Kopfes heißt das Gesicht. L. Wie heißt der hintere Theil des Kopfes? Sch. Der hintere Theil des Kopfes heißt der Hinterkopf. L. Womit ist der Hinterkopf bewachsen? Sch. Der Hinterkopf ist mit Haaren bewachsen. L. Wie ist das Gesicht? Sch. Das Gesicht ist glatt. L. Nenne mir die Theile des Gesichts und fange damit (auf die Stirn deutend) an! Sch. Die Theile des Gesichts sind: die Stirn, die Schläfe, die Augen, die Backen, die Nase, der Mund und das Kinn. L. Wo sind nun die Ohren? Sch. Die Ohren sind an den Seiten des Kopfes. L. Was wolltest du (auf einen Schüler, der die Hand noch erhoben hat, zeigend) sagen? Sch. Die Ohren sind zwischen dem Vorderkopfe und dem Hinterkopfe. L. Gut! Was für eine Gestalt hat das Ohr? Sch. Das Ohr hat eine länglich runde Gestalt. L. Welchem Dinge ist das Ohr ähnlich? Sch. Das Ohr ist einer Muschel ähnlich. L. Woraus besteht das Ohr? Sch. Das Ohr besteht aus Knorpel. (Sollte diese Antwort von keinem Kinde gegeben werden, so sagt sie der Lehrer vor und läßt sie im Chore [aber nicht schreiend] nachsprechen.) Wie heißt der unterste, fleischige Theil des Ohres? Sch. Der unterste, fleischige Theil des Ohres heißt das Ohrläppchen. L. Was tragen manche Mädchen und Frauen in den Ohrläppchen? Sch. Manche Mädchen und Frauen tragen Ohrringe. L. Wozu tragen sie Ohrringe? Sch. Zum Schmuck tragen sie Ohrringe. L. Warum müssen manche Menschen Ohrringe tragen? Sch. Manche Menschen müssen Ohrringe tragen, weil es der Doktor (Arzt) haben will. L. Du? Sch. Weil sie böse Augen haben. L. Wie sollen die Augen dadurch werden? Sch. Die Augen sollen dadurch gesund werden. L. Was führt von der Ohrmuschel in den Kopf? Sch. Von der Ohrmuschel führt ein Loch (Gang) in den Kopf. L. Wie ist der Gang? Sch. Der Gang ist eng. L. Wie ist der Ohrgang noch? (an die Muschel oder das Schneckenhäuschen erinnernd.) Sch. Der Gang ist wie bei einer Schnecke. L. Sprecht nach: Der Gang ist schneckenförmig gewunden. L. Wo führt der

gewundene Ohrgang hin? Sch. Der gewundene Ohrgang führt in den Kopf. L. Bis zu welchem Felle führt der Gang? Sch. Der Gang führt bis zum Trommelfelle. L. Warum kann man das Trommelfell nicht sehen? Sch. Man kann das Trommelfell nicht sehen, weil es zu weit hinten ist. L. Wie kann man den Theil des Ohres nennen, welcher in dem Kopfe ist? Sch. Den Theil des Ohres, der in dem Kopfe ist, kann man das innere Ohr nennen. L. Und wie kann man den Theil des Ohres nennen, der außen am Kopfe ist? Sch. Den Theil des Ohres, der außen am Kopfe ist, kann man das äußere Ohr nennen. L. Welches Ohr können wir sehen? Sch. Das äußere Ohr können wir sehen. L. Welches Ohr können wir nicht sehen? Sch. Das innere Ohr können wir nicht sehen.

L. An welchen anderen Geschöpfen sieht man auch Ohren? Sch. An Thieren sieht man auch Ohren. L. Nenne mir mehrere Thiere, welche Ohren haben! Sch. Das Pferd, der Hund und die Katze haben Ohren. L. Welches Thier hat recht lange Ohren? Sch. Der Esel hat recht lange Ohren. L. Wie nennt man darum scherzweis den Esel? Sch. Man nennt ihn Langohr. L. Bei welchem Thiere hängen die Ohren wie ein Schurzfell am Kopfe herab? Sch. Beim Elefanten hängen die Ohren wie ein Schurzfell am Kopfe herab. L. Was für Hunde haben herabhängende Ohren? Sch. Die Jagdhunde haben herabhängende Ohren. L. Wie sind die Ohren eines Spitzes? Sch. Die Ohren eines Spitzes stehen aufrecht. L. Wie nennt der Jäger die Ohren des Hasen? Sch. Der Jäger nennt die Ohren des Hasen Löffel. L. Wie sagt man von einem Häschen, wenn es die Ohren in die Höhe richtet? Sch. Da sagt man: es spitzt die Ohren. L. Wann legt das Pferd die Ohren zurück? Sch. Das Pferd legt die Ohren zurück, wenn es beißen will. L. Was wirst du thun, wenn du bemerkst, daß ein Pferd, an dem du vorüber gehst, die Ohren anlegt? Sch. Da werde ich dem Pferde ausweichen. L. Was können also Pferde, Hasen und viele andere Thiere bewegen? Sch. Pferde, Hasen und viele andere Thiere können die Ohren bewegen. L. Wie sind ihre Ohren? Sch. Ihre Ohren sind beweglich. L. Kannst du deine Ohren bewegen? Sch. Nein, ich kann meine Ohren nicht bewegen. L. Wie sind unsere Ohren also? Sch. Unsere Ohren sind unbeweglich. L. Bei welchen Thieren sieht man keine Ohren? Sch. Bei den Vögeln sieht man keine Ohren. L. Wie kommt das? Sch. Weil die Ohren mit Federn überwachsen sind.

L. Am Ende haben die Vögel gar keine Ohren? Sch. O ja, sie haben Ohren. L. Woher weißt du das so bestimmt? Sch. Wenn ich das Fenster aufmache und pfeife, so kommen gleich Tauben. L. Du? Sch. Wenn ich rufe: Mätzchen! so macht unser Kanarienvogel jedesmal: piep! L. Was haben diese Vögel also gehört? Sch. Sie haben gehört, wie ich gerufen habe. L. Was müssen sie daher auch haben? Sch. Sie müssen auch Ohren haben. L. Wer hat den Menschen und Thieren die Ohren gegeben? Sch. Gott hat den Menschen und Thieren die Ohren gegeben. L. Wozu dienen die Ohren? Sch. Die Ohren dienen zum Hören. L. Wozu dienen die Augen? Sch. Die Augen dienen zum Sehen. L. Was kannst du mit der Nase? Sch. Mit der Nase kann ich riechen. L. Womit schmeckt man? Sch. Man schmeckt mit der Zunge. L. Was kannst du mit den Fingerspitzen und der ganzen Oberfläche deines Körpers? Sch. Mit den Fingerspitzen und der ganzen Oberfläche meines Körpers kann ich fühlen. L. Was kannst du demnach alles? Sch. Ich kann hören, sehen, riechen, schmecken und fühlen. L. Sage du noch einmal, was jeder Mensch kann! Sch. Jeder Mensch kann hören, sehen, riechen, schmecken und fühlen. L. Wie vielerlei ist das? Sch. Das ist fünferlei. L. Wer weiß, wie man diese fünf Kräfte des Menschen nennt? Sch. Diese nennt man die fünf Sinne des Menschen. L. Ohne welchen Theil deines Kopfes kannst du nicht hören? Sch. Ohne Ohren kann ich nicht hören. L. Was sind zum Hören nothwendig? Sch. Zum Hören sind die Ohren nothwendig. L. Wie nennt man das Ding, welches zu einer gewissen Thätigkeit oder zu einem Werke nothwendig ist? Sch. —. L. Welches Ding braucht der Schmied zum Hämmern? Sch. Der Schmied braucht zum Hämmern den Hammer. L. Ohne welches Ding kann der Schmied sein Handwerk nicht betreiben? Sch. Ohne Hammer kann der Schmied sein Handwerk nicht betreiben. L. Was ist also der Hammer für den Schmied? Sch. Der Hammer ist ein Werkzeug für den Schmied. L. Was sind nun die Ohren für das Gehör? Sch. Die Ohren sind die Werkzeuge für das Gehör. L. Was sind die Augen? Sch. Die Augen sind die Werkzeuge zum Sehen. L. Wie heißt das Werkzeug des Geruchs? Sch. Das Werkzeug des Geruchs heißt die Nase. L. Welches ist das Werkzeug des Geschmacks? Sch. Die Zunge ist das Werkzeug des Geschmacks. L. Wie heißt aber das Werkzeug des Gefühls? Sch. Das Werkzeug des Gefühls —. L. Ohne welchen Körpertheil kannst du nicht fein fühlen? Sch. Ohne die Fingerspitzen kann ich nicht fein fühlen.

L. Was dient also dem Gefühl zum Werkzeug? Sch. Die Fingerspitzen dienen dem Gefühl zum Werkzeug.

L. Was hörst du jetzt? Sch. Ich höre Sie reden. L. Wessen Stimme hörst du im Hause? Sch. Im Hause höre ich die Stimme des Vaters und der Mutter. L. Was hörst du in einem Konzert? Sch. In einem Konzert höre ich Musik. L. Was hörst du Sonntags, ehe die Kirche angeht? Sch. Sonntags höre ich das Glockengeläute. L. Was hören wir bei einem Gewitter? Sch. Bei einem Gewitter hören wir den Donner. L. Was sehen wir aber, ehe wir den Donner hören? Sch. Ehe wir den Donner hören, sehen wir den Blitz. L. Was hören wir im Frühlinge auf dem Felde und im Walde? Sch. Da hören wir die Vögel singen. L. Wie nennt man die Vögel, welche singen? Sch. Die Vögel, welche singen, nennt man Singvögel. L. In welcher Jahreszeit hören wir im Freien keine Vögel singen? Sch. Im Winter hören wir keine Vögel singen. L. Wie kommt das? Sch. Weil da die Singvögel nicht hier sind. L. Wann kehren sie wieder zurück? Sch. Im Frühlinge kehren sie wieder zurück. L. Welcher Singvogel läßt sich zuerst wieder hören? Sch. Die Lerche läßt sich zuerst wieder hören. L. Wo hört man die Lerche singen? Sch. Im Felde hört man die Lerche singen. L. Wo halten sich aber die meisten Singvögel auf? Sch. Die meisten Singvögel halten sich im Walde auf. L. Wo gehen wir darum im Frühjahre gern hin? Sch. Wir gehen im Frühjahre gern in den Wald. L. Was erfreut da unser Auge? Sch. Da erfreuen die Blumen unser Auge. L. Und was erfreut da unser Ohr? Sch. Da erfreut der Gesang der Vögel unser Ohr. L. Was ist bei den Singvögeln sehr verschieden? Sch. Der Gesang der Vögel ist sehr verschieden. L. Wie singt aber jeder Singvogel? Sch. Jeder Singvogel singt schön. L. Wer hat denselben die schöne Stimme gegeben? Sch. Der liebe Gott hat ihnen die schöne Stimme gegeben. L. Wen will Gott damit erfreuen? Sch. Gott will uns damit erfreuen. L. Wie meint es also der liebe Gott mit uns? Sch. Der liebe Gott meint es gut mit uns. L. Wer muß aber diese Freude entbehren? Sch. Der Taube muß diese Freude entbehren. L. Wer ist taub? Sch. Wer nicht hören kann, ist taub. L. Wie mag das sein, gar nicht zu hören? Sch. Das mag schlimm sein. L. Wie ist daher der Taube? Sch. Der Taube ist unglücklich. L. Wie muß man gegen einen so Unglücklichen gesinnt sein? Sch. Den muß man bedauern.

L. Wodurch kann ein Mensch taub geworden sein? Sch. Durch eine Krankheit kann ein Mensch taub geworden sein. L. Wodurch wohl noch? Sch. Durch einen Stoß oder Schlag auf das Ohr. L. Was sollst du niemals ins Ohr stecken? Sch. Ich soll den Schieferstift nicht ins Ohr stecken. L. Was könntest du dadurch verletzen? Sch. Ich könnte dadurch das Ohr verletzen. L. Wie sollst du, als reinliches Kind, auch deine Ohren halten? Sch. Ich soll meine Ohren rein halten. L. Was wirst du mit reinen Ohren besser können, als mit schmutzigen? Sch. Mit reinen Ohren werde ich besser hören können, als mit schmutzigen. L. Wie nennt man den, der nicht gut hört? Sch. Man nennt den, der nicht gut hört, harthörig oder schwerhörig. L. Wie sagt man aber von dem, der recht genau und weit hören kann? Sch. Von dem sagt man, er ist feinhörig. L. Wodurch ist im Kriege mancher Soldat schwerhörig oder gar taub geworden? Sch. Mancher Soldat ist durch den Kanonendonner schwerhörig oder gar taub geworden. L. Wie ist mancher Mensch gleich geboren? Sch. Mancher Mensch ist taub geboren. L. Wessen Stimme hat das taubgeborene Kind niemals gehört? Sch. Der Mutter Stimme hat das taubgeborene Kind niemals gehört. L. Was hat das taubgeborene Kind darum auch nicht gelernt? Sch. Das taubgeborene Kind hat darum auch nicht sprechen gelernt. L. Wie nennt man einen Menschen, der nicht sprechen kann? Sch. Einen Menschen, der nicht sprechen kann, nennt man stumm. L. Wie wird also der Taubgeborene? Sch. Der Taubgeborene wird stumm. L. Und wie heißt er, weil er in Folge seiner Taubheit stumm geworden ist? Sch. Er heißt taubstumm. L. Wodurch sucht sich der Taubstumme verständlich zu machen? Sch. Der Taubstumme sucht sich durch Zeichen verständlich zu machen. L. Wer versteht aber die Zeichen oft nicht? Sch. Wer nicht taubstumm ist, versteht die Zeichen oft nicht. L. Wie ist das für den Taubstummen? Sch. Das ist für den Taubstummen schlimm. L. Wo kann er nach dem sechsten Jahre nicht hingehen, um, wie ihr, etwas zu lernen? Sch. Er kann nicht in die Schule gehen. L. Da kann wohl ein taubstummes Kind niemals lesen und schreiben lernen? Sch. O ja, das kann es lernen. L. Wo kann es das lernen? Sch. In dem Taubstummeninstitute kann es das lernen. L. Wo ist ein Taubstummeninstitut? Sch. An der Nürnberger Straße ist eins. L. Nur was für Kinder werden da unterrichtet? Sch. Da werden nur taubstumme Kinder unterrichtet. L. Was würden viele taubstumme Kinder

ohne derartige Anstalten nicht lernen? Sch. Viele taubstumme Kinder würden ohne solche Anstalten nicht lesen und schreiben lernen. L. Wie sind also die Taubstummenanstalten? Sch. Die Taubstummenanstalten sind sehr nützlich. — Hört, was einst der Heiland gethan hat. „Er reiste im Lande umher und wo er einen Kranken sah, den machte er gesund. Da brachten sie eines Tages einen Mann zu ihm, der konnte nicht hören und auch nicht sprechen. Und der Herr Jesus ging mit ihm von den Leuten weg, legte ihm die Finger in die Ohren, spie sich ein wenig auf die Finger und berührte damit des Taubstummen Zunge und betete zum lieben Gott. Und alsobald konnte der Mann hören und sprechen. Alle Leute aber, die das sahen, verwunderten sich darüber." — (Abfragen!)

L. Wer von Euch hat einen Tauben gesehen? Sch. Ich habe einen Tauben gesehen. L. Woher weißt du, daß er taub war? Sch. Ich wollte mit ihm sprechen, aber er verstand mich nicht. L. Was hast du ihm also nicht angesehen? Sch. Ich habe ihm nicht angesehen, daß er taub war. L. Warum konntest du ihm die Taubheit nicht ansehen? Sch. Weil er ebenso aussah, wie ein gesunder Mensch. L. Was hatte er so gut, wie du, an den Seiten seines Kopfes? Er hatte so gut, wie ich, Ohren. L. Was konnte er aber nicht damit? Sch. Er konnte nicht damit hören. L. Wie war demnach sein Ohr, obgleich es gesund aussah? Sch. Sein Ohr war krank. L. Wo steckte wohl die Krankheit, da man nichts davon sah? Sch. Die Krankheit steckte in dem Ohre. L. Wie kann also das innere Ohr sein, trotzdem das äußere gesund aussieht? Sch. Das innere Ohr kann trotzdem krank sein. L. Was kann der Mensch nicht, wenn sein inneres Ohr krank ist? Sch. Der Mensch kann nicht hören, wenn sein inneres Ohr krank ist. Sch. Mit welchem Theile des Ohres hört man also? Sch. Mit dem inneren Theile des Ohres hört man. L. Wie wäre der Mensch, von dem du sprachst, nicht gewesen, wenn man mit dem äußeren Ohre allein hören könnte? Sch. Wenn man mit dem äußeren Ohre allein hören könnte, wäre der Mensch nicht taub gewesen. L. Welches sind darum die wichtigsten Theile des Ohres? Sch. Die inneren Theile des Ohres sind die wichtigsten.

L. Was kannst du mit deinen Ohren? Sch. Ich kann mit meinen Ohren hören. L. Was können auch alle deine Mitschüler? Sch. Sie können alle hören. L. Wie sind also eure Ohren? Sch. Unsere Ohren sind gesund. L. Wem habt ihr diese Wohlthat zu verdanken? Sch.

Diese Wohlthat haben wir dem lieben Gott zu verdanken. L. Damit ihr aber auch wißt, wie ihr Gott für die Wohlthat am besten danken könnt, wollen wir uns noch ein Weilchen über ein hübsches Verschen unterhalten, das ich euch jetzt vorsagen werde:

Zwei Ohren sind mir gewachsen an,
Damit ich alles hören kann,
Wenn meine liebe Mutter spricht:
Kind, folge mir und thu' das nicht!
Wenn der Vater ruft: Komm' her geschwind,
Ich habe dich lieb, mein gutes Kind.

(Hey.)

L. (Nachdem das Verschen eingeprägt und von mehreren Kindern gesagt worden ist.) Wozu sind die zwei Ohren angewachsen? Sch. Zwei Ohren sind mir gewachsen an, damit ich alles hören kann. L. Was sollst du hören? Sch. Ich soll hören, wenn meine liebe Mutter spricht. L. Und auf wen sollst du auch hören? Sch. Ich soll auch auf den Vater hören. L. Wie nennt man Vater und Mutter mit einem Worte? Sch. Vater und Mutter nennt man die Eltern. L. Wie meinen es die Eltern mit euch? Sch. Die Eltern meinen es gut mit uns. L. Wie meinen sie es auch dann, wenn sie euch etwas verbieten? Sch. Auch dann meinen sie es gut mit uns. L. Auf das wievielste Mal sollt ihr hören? Sch. Wir sollen auf das erste Mal hören. L. Wie vielmal sollt ihr euch nie etwas heißen lassen? Sch. Wir sollen uns nie etwas zweimal heißen lassen. L. Wie wäret ihr gegen die guten Eltern, wenn ihr nicht gleich auf sie hörtet? Sch. Da wären wir ungehorsam gegen die guten Eltern. L. Wen würdet ihr dadurch betrüben? Sch. Dadurch würden wir unsere Eltern betrüben. L. Willst du aber deine Eltern betrüben? Sch. Nein, ich will sie nicht betrüben. L. Was willst du ihnen lieber bereiten? Sch. Ich will ihnen lieber Freude bereiten. L. Wie mußt du ihnen daher sein? Sch. Ich muß ihnen gehorsam sein. — L. Wer meint es aber außer den Eltern gut mit euch? Sch. Der Lehrer meint es gut mit uns. L. Warum schicken euch die Eltern zum Lehrer in die Schule? Sch. Die Eltern schicken uns in die Schule, damit wir etwas lernen sollen. L. Auf wen müßt ihr hören, wenn ihr etwas lernen wollt? Sch. Wir müssen auf den Lehrer hören, wenn wir etwas lernen wollen. L. Wie nennt man den Schüler, der immer auf den Lehrer hört? Sch. Wer immer auf den Lehrer hört, ist artig. L. Ja, kannst du mir aber nicht noch bestimmter sagen, wie man den Schüler nennt, der immer darauf

merkt, was der Lehrer sagt? Sch. Der ist aufmerksam. L. Wie nennt man aber den Schüler, der nicht immer darauf merkt? Sch. Wer nicht immer darauf merkt, ist unaufmerksam. L. Welcher von beiden wird mehr lernen? Sch. Der aufmerksame wird mehr lernen. L. Wie mußt du also sein, wenn du etwas lernen willst? Sch. Da muß ich aufmerksam sein. L. Durch wen darfst du dich nicht abhalten lassen, immer auf den Lehrer zu hören? Sch. Durch unartige Kinder darf ich mich nicht abhalten lassen. L. Was wollen unartige Kinder während des Unterrichts thun? Sch. Unartige Kinder wollen während des Unterrichts plaudern oder spielen. L. Wessen Wort hören sie dabei nicht? Sch. Des Lehrers Wort hören sie dabei nicht. L. Und was können sie dann nicht, wenn sie gefragt werden? Sch. Sie können dann nicht antworten. L. Wen betrüben sie mit solchem Betragen? Sch. Mit solchem Betragen betrüben sie den Lehrer. L. Was suchen hingegen artige Kinder dem Lehrer zu machen? Sch. Artige Kinder suchen dem Lehrer Freude zu machen. L. Wodurch kannst du dem Lehrer Freude machen? Sch. Wenn ich immer auf den Lehrer höre, mache ich ihm Freude. L. Und was sollst du zu merken und zu behalten suchen? Sch. Ich soll das zu merken suchen, was der Lehrer gesagt hat. L. Nur so kann euch die Schule wahrhaft nützen, denn ein Verschen heißt:

Zu einem Ohr hinein, zum andern gleich heraus,
Wer so lernt, bringt nicht viel im Köpfchen mit nach Haus!

L. Auf was für Kinder sollst du in und außer der Schule nur hören? Sch. Ich soll nur auf artige Kinder hören. L. Für welche Kinder sollst du taub sein? Sch. Für ungezogene Kinder soll ich taub sein. L. Merkt euch den Spruch: „Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht." Sage du diesen Spruch noch einmal! rc. L. Auf was für Reden sollt ihr nur hören? Sch. Wir sollen nur auf gute Reden hören. L. Wo könnt ihr später außer der Schule nur Gutes hören? Sch. In der Kirche können wir nur Gutes hören. L. Von wem erzählt euch da der Prediger? Sch. Da erzählt uns der Prediger vom lieben Gott. L. Nun, so höret auch fernerhin gern Gottes Wort und merket die guten Sprüche der Weisheit!

VI.

Das Normalwort:

Pferd.

1. Stunde. (Einleitung.) Lehrer. Ueber welches Thier haben wir zuletzt gesprochen? Schüler. Wir haben zuletzt über die Katze gesprochen. L. Was für ein Thier haben wir vorher betrachtet? Sch. Vorher haben wir die Ziege betrachtet. L. Und über welches andere Thier haben wir uns auch unterhalten? Sch. Wir haben uns auch über den Esel unterhalten. L. Was für Thiere sind das? Sch. Das sind Hausthiere. L. Warum nennt man die genannten Thiere Hausthiere? Sch. Weil man sie im Hause hält. L. Antworte vollständig! Sch. Man nennt diese Thiere Hausthiere, weil man sie im Hause hält. L. Was für Thiere sind also die Katze, die Ziege und der Esel? Sch. Die Katze, die Ziege und der Esel sind Hausthiere. L. Warum hält man sie im Hause? Sch. Man hält sie im Hause, weil sie uns Nutzen bringen.

(Die Hauptheile.) L. Jetzt will ich euch ein anderes Hausthier zeigen und zwar eins von sehr schöner Gestalt. (Der Lehrer nimmt das Modell eines Pferdes aus dem Schranke und stellt es so auf das Pult, daß es von allen Schülern gut gesehen werden kann.) Was ist das? Sch. Das ist ein Pferd. L. Betrachtet es genau, damit ihr gut antworten könnt! Wie heißt dieser Theil des Pferdes? (Der Lehrer zeigt auf den Theil, den er betrachtet wissen will.) Sch. Dieser Theil des Pferdes heißt der Kopf. L. Wie heißt dieser Theil? Sch. Dieser Theil heißt der Hals. L. Was ist das? Sch. Das ist die Brust. L. Was ist das? Sch. Das ist der Rücken. L. Und wie nennt man diesen Theil? Sch. Diesen Theil nennt man den Leib. L. Wie nennt man Brust, Rücken und Leib mit einem Worte? Sch. Brust, Rücken und Leib nennt man mit einem Worte den Körper. L. Was meinst du? (Einen anderen Schüler, der die Hand hoch hält, fragend.) Sch. Das ist der Rumpf. (Wenn diese Antwort von keinem Schüler gegeben werden sollte, so sagt sie der Lehrer vor und läßt sie im Chore nachsprechen.) L. Was ist das? Sch. Das ist der Schwanz. L. Was sind aber das? Sch. Das sind die Füße. L. Wie viele Füße hat das Pferd? Sch. Das Pferd hat vier Füße. L. Bis jetzt habt

ihr die Haupttheile des Pferdes genannt. Du magst sie noch einmal aufzählen und zwar in der Reihenfolge, wie ich sie dir zeige! Sch. Der Kopf, der Hals, der Rumpf, der Schwanz und die Füße. L. Was hat also das Pferd? Sch. Das Pferd hat einen Kopf, einen Hals, einen Rumpf, einen Schwanz und vier Füße. L. Sprecht das zusammen!*) Nachdem die Schüler die letzte Antwort im Chore wiederholt haben, spricht der Lehrer: Nun wollen wir die Haupttheile des Pferdes etwas genauer ansehen.

(Eigenschaften der Haupttheile.) L. Wie ist der Kopf des Pferdes gestaltet? Sch. —. Da der Schüler nicht antwortet, spricht der Lehrer: Vergleiche in Gedanken den Kopf des Pferdes mit dem Kopfe der Katze, da wirst du es finden! Wie ist der Kopf der Katze? Sch. Der Kopf der Katze ist rund. L. Wie ist dagegen der Kopf des Pferdes? Sch. Der Kopf des Pferdes ist lang. L. Wie ist der Hals des Pferdes? Sch. Der Hals des Pferdes ist stark. L. Wie ist der Rumpf des Pferdes? (Der Lehrer sucht dem Schüler die Antwort durch Umfassen des Rumpfes zu erleichtern.) Sch. Der Rumpf des Pferdes ist rund. L. Wie nennt man aber diese Rundung, weil sie wie bei der Walze ist? Sch. Walzenrund. L. Wie ist der Rumpf des Pferdes? Sch. Der Rumpf des Pferdes ist walzenrund. L. Welches Thier hat auch so einen Rumpf? Sch. Der Esel hat auch so einen Rumpf. L. Wie ist der Schwanz des Pferdes? Sch. Der Schwanz des Pferdes ist lang. L. Wie wird der Schwanz des Pferdes auch genannt? Sch. Der Schwanz des Pferdes wird auch Schweif genannt. L. Wie sind die Beine des Pferdes? Sch. Die Beine des Pferdes sind schlank. L. Wie heißen diese beiden? Sch. Diese beiden heißen die Vorderbeine. L. Und wie nennt man diese beiden? Sch. Diese beiden heißen die Hinterbeine. L. Wie heißt der unterste Theil jedes Beines? Sch. Der unterste Theil jedes Beines heißt der Fuß. L. Wie viele Vorderfüße hat das Pferd? Sch. Das Pferd hat zwei Vorderfüße. L. Und wie viele Hinterfüße hat es? Sch. Es hat zwei Hinterfüße. L. Was bemerkst du an jedem Fuße? Sch. Ich bemerke an jedem Fuße einen Huf. L. Wie viele Hufe hat demnach das Pferd? Sch. Das Pferd hat vier Hufe. L. Welches andere Thier hat auch vier Hufe? Sch. Der Esel hat auch vier Hufe. L. Wie ist jeder Huf gestaltet?

*) Als Zeichen für das Chorsprechen bediene ich mich eines Niederschlages mit der rechten Hand.

Sch. Jeder Huf ist rund. L. Wovon ist oder woraus besteht der Huf? Sch. Der Huf besteht aus Horn. L. Wie ist das Horn im Vergleich zum Fleische? Sch. Das Horn ist härter, als das Fleisch. L. Womit werden die Hufe des Pferdes beschlagen? Sch. Die Hufe des Pferdes werden mit Eisen beschlagen. L. Wie nennt man diese Eisen? Sch. Diese Eisen nennt man Hufeisen. L. Wer macht die Hufeisen? Sch. Die Hufeisen macht der Schmied.

(Nebentheile, ihre Eigenschaften und Verrichtungen.) L. Nun wollen wir die Haupttheile des Pferdes noch genauer betrachten. Was siehst du an dem Kopfe des Pferdes? Sch. An dem Kopfe des Pferdes sehe ich ein Maul. L. Was willst du sagen? Sch. Ich sehe an dem Kopfe des Pferdes eine Nase. L. Was hat das Pferd noch an dem Kopfe? Sch. Das Pferd hat auch zwei Augen am Kopfe. L. Und was sind das? Sch. Das sind die Ohren. L. Wie viele Ohren hat das Pferd? Sch. Das Pferd hat zwei Ohren. L. Sage du mir noch einmal, was man alles am Kopfe des Pferdes sieht! Sch. Am Kopfe des Pferdes sieht man ein Maul, eine Nase, zwei Augen und zwei Ohren. L. Wie heißen diese Theile des Maules? Sch. Diese Theile heißen die Lippen. L. Was hat das Pferd in seinem Maule? Sch. In seinem Maule hat es eine Zunge. L. Was hat es noch im Maule? Sch. Es hat auch Zähne im Maule. L. Wozu hat das Pferd seine Zähne? Sch. Das Pferd hat seine Zähne zum Beißen. L. Was bemerkst du an der Nase des Pferdes? Sch. An der Nase des Pferdes bemerke ich zwei Nasenlöcher. L. Was kann das Pferd mit seiner Nase? Sch. Es kann mit seiner Nase riechen. L. Was willst du von den Augen des Pferdes sagen? Sch. Die Augen des Pferdes sind rund. L. Was kann man noch davon sagen? Sch. Sie glänzen. L. Bei welchem Thiere sind die Augen ganz anders? Sch. Bei der Ziege sind sie ganz anders. L. Wie sind die Augen der Ziege? Sch. Die Augen der Ziege sind traurig. L. Du meinst matt. Wie sind aber die Augen des Pferdes? Sch. Die Augen des Pferdes sind lustig. L. Du willst sagen lebhaft. Wie sind die Augen des Pferdes? Sch. Die Augen des Pferdes sind lebhaft. L. Was kann das Pferd mit seinen Augen? Sch. Das Pferd kann mit seinen Augen sehen. L. Wie sind die Ohren des Pferdes gestaltet? Sch. Die Ohren des Pferdes sind spitz. L. Bei welchem Thiere sind die Ohren länger? Sch. Bei dem Esel sind die Ohren länger. L. Wozu hat das Pferd seine Ohren? Sch. Das Pferd hat seine Ohren zum Hören. L. Wie macht es das Pferd,

wenn es recht scharf hören will? Sch. Wenn das Pferd recht scharf hören will, so zieht es die Ohren in die Höhe. L. Wie sagt man dafür? Sch. Es spitzt die Ohren. L. Was kann das Pferd also bewegen? Sch. Das Pferd kann seine Ohren bewegen. L. Wie sind demnach seine Ohren? Sch. Seine Ohren sind beweglich. L. Wie sind aber deine Ohren? Sch. Meine Ohren sind unbeweglich. L. Was hast du zu befürchten, wenn du in die Nähe eines Pferdes kommst, und es legt die Ohren an? Sch. Da will das Pferd beißen. L. Was wirst du thun, wenn du das bemerkst? Sch. Da werde ich fortgehen. L. Du wirst dem bissigen Pferde ausweichen. L. Was wird einem bissigen Pferde angelegt, damit es niemand beißen kann? Sch. Einem bissigen Pferde wird ein Maulkorb angelegt.

L. Womit ist der Hals des Pferdes geschmückt? — Womit ist der Hals des Pferdes bewachsen? Sch. Der Hals des Pferdes ist mit langen Haaren bewachsen. L. Wie nennt man die langen Haare am Halse des Pferdes? Sch. Die Mähne. L. (Mit dem Zeigefinger der rechten Hand einen kleinen Kreis in der Luft beschreibend.)*) Sch. Die langen Haare am Halse des Pferdes nennt man die Mähne. L. Welches wilde Thier hat auch eine Mähne? Sch. Der Löwe hat auch eine Mähne. L. An welchem Körpertheile hat das Pferd noch längere Haare, als am Halse? Sch. An dem Schwanze hat es noch längere Haare, als am Halse. L. Wie wird der Schwanz auch genannt? Sch. Der Schwanz wird auch Schweif genannt. L. Wozu gebraucht das Pferd, besonders im Sommer, seinen Schweif? Sch. Das Pferd wehrt sich mit seinem Schweife die Fliegen ab. L. Warum läßt es die Fliegen nicht ruhig auf seinem Körper sitzen? Sch. Es läßt die Fliegen nicht ruhig auf seinem Körper sitzen, weil sie stechen. L. Was hätte das Pferd zu erleiden, wenn es die Fliegen nicht verjagen könnte? Sch. Dann hätte das Pferd Schmerzen zu erleiden. L. Was sollte man dem Pferde darum nie verschneiden? Sch. Man sollte dem Pferde den Schwanz nie verschneiden.

L. Womit ist der ganze Körper des Pferdes bekleidet? Sch. Der ganze Körper des Pferdes ist mit Haaren bekleidet. L. Wie sind die Haare im Vergleich zu den Schweifhaaren? Sch. Die Haare sind kurz. L. Was für eine Farbe haben die Haare dieses Pferdes? Sch. Die Haare dieses Pferdes haben eine schwarze Farbe.

---

*) Das Zeichen zur vollständigen Antwort.

L. Wie sieht also das Pferd aus? Sch. Das Pferd sieht schwarz aus. L. Wie nennt man ein schwarzes Pferd? Sch. Ein schwarzes Pferd nennt man einen Rappen. L. Wie könnte das Pferd auch aussehen? Sch. Das Pferd könnte auch weiß aussehen. L. Wie nennt man ein weiß aussehendes Pferd? Sch. Ein weiß aussehendes Pferd nennt man einen Schimmel. L. Was für ein Pferd nennt man einen Fuchs? Sch. Ein rothes Pferd nennt man einen Fuchs. L. Wie sehen aber die meisten Pferde aus? Sch. Die meisten Pferde sehen braun aus. L. Was versteht man unter einer Falbe? Sch. Unter einer Falbe versteht man ein gelbes Pferd. L. Und wie nennt man ein Pferd, das mehrere Farben hat? Sch. Ein Pferd, das mehrere Farben hat, nennt man eine Schecke. L. Was für Pferde giebt es also der Farbe nach? Sch. Es giebt weiße, schwarze, braune, rothe, gelbe und scheckige Pferde. L. Und wie sind ihre Namen? Sch. Ihre Namen sind: Schimmel, Rappen, Braune, Füchse, Falben und Schecken. L. Welche kommen am häufigsten vor? Sch. Die Braunen kommen am häufigsten vor. L. Welche kommen selten vor? Sch. Die Falben und Schecken kommen selten vor. L. Worin sind also die Pferde sehr verschieden? Sch. Die Pferde sind in der Farbe sehr verschieden.

(Nahrung des Pferdes.) L. Was frißt das Pferd? Sch. Das Pferd frißt Heu und Hafer. L. Was willst du sagen? Sch. Das Pferd frißt auch Klee und Gras. L. Wie sehen Gras und Klee aus? Sch. Gras und Klee sehen grün aus. L. In welcher Jahreszeit kann das Pferd grünes Futter bekommen? Sch. Im Sommer kann das Pferd grünes Futter bekommen. L. Wo wächst da grünes Futter? Sch. Da wächst grünes Futter auf der Wiese und auf dem Felde. L. In welcher Jahreszeit giebt es aber kein grünes Futter? Sch. Im Winter giebt es kein grünes Futter. L. Was bekommt das Pferd im Winter zu fressen? Sch. Im Winter bekommt es Heu und Hafer. L. Wie nennt man solches Futter zum Unterschiede von grünem Futter? Sch. Solches Futter nennt man trockenes Futter. L. Kennst du noch ein anderes trockenes Futter, das die Pferde sehr gern fressen? Sch. Brot fressen die Pferde gern. L. Was säuft das Pferd dazu? Sch. Das Pferd säuft Wasser dazu. L. Wie muß das Wasser sein, wenn es das Pferd saufen soll? Sch. Das Wasser muß rein sein. L. Welchem anderen Hausthiere ist das gleich, ob das Wasser rein ist oder nicht? Sch. Dem Schweine ist das gleich. L. Welches Thier liebt aber die Reinlichkeit gar sehr?

Sch. Das Pferd liebt die Reinlichkeit gar sehr. L. Was bläst es aus dem Hafer heraus, ehe es denselben frißt? Sch. Es bläst den Staub heraus, ehe es den Hafer frißt. L. Wo werden die Pferde gewöhnlich gefüttert und getränkt? Sch. Die Pferde werden gewöhnlich im Stalle gefüttert und getränkt. L. Wie heißt ein Stall, der für Pferde eingerichtet ist? Sch. Ein Stall, der für Pferde eingerichtet ist, heißt ein Pferdestall. L. Wer füttert und tränkt gewöhnlich die Pferde? Sch. Der Knecht füttert und tränkt die Pferde. L. Wen sehen die Pferde daher gern in den Stall kommen? Sch. Den Knecht sehen sie gern in den Stall kommen. L. Womit begrüßen die Pferde gewöhnlich den Knecht? Sch. —. L. Was thun die Pferde fast immer, sobald der Knecht in den Stall tritt? Sch. Die Pferde lachen, wenn der Knecht in den Stall tritt. L. Was meint dein Nachbar wohl damit, wenn er sagt, die Pferde lachen? Sch. Er meint, sie wiehern. L. Wodurch drückt also das Pferd seine Freude aus? Sch. Das Pferd drückt seine Freude durch Wiehern aus. L. Was thut aber das Pferd, wenn es zu lange warten muß? Sch. Da scharrt es mit dem Fuße. L. Wodurch drückt also das Pferd seine Ungeduld aus? Sch. Das Pferd drückt seine Ungeduld durch Scharren aus. L. Was muß ein Pferd stets zur rechten Zeit bekommen, wenn es gesund und stark bleiben soll? Sch. Ein Pferd muß sein Futter zur rechten Zeit bekommen, wenn es gesund bleiben soll. L. Wie sieht ein gut gefüttertes Pferd aus? Sch. Ein gut gefüttertes Pferd sieht dick aus. L. Wie ist aber ein schlecht gefüttertes Pferd? Sch. Ein schlecht gefüttertes Pferd ist dürr. L. Du willst sagen mager. Was hat aber der Knecht noch an dem Pferde zu thun, wenn dasselbe gut aussehen soll? Sch. Der Knecht muß das Pferd auch putzen. L. Wie sieht ein gut genährtes und gut geputztes Pferd aus? Sch. Ein gut genährtes und gut geputztes Pferd sieht glatt aus. L. Ja, es glänzt sogar. L. Wie sieht aber ein schlecht genährtes und schlecht geputztes Pferd aus? Sch. Ein schlecht genährtes und schlecht geputztes Pferd sieht strupplich aus. L. Du meinst struppig, und da hast du recht. Was für ein Pferd gefällt dir besser, ein struppiges oder ein glänzendes? Sch. Ein glänzendes Pferd gefällt mir besser. L. Welches wird sich auch wohler befinden? Sch. Das glänzende wird sich wohler befinden. L. Wie jedes Thier, das ordentlich abgewartet wird! Welches von beiden hat auch mehr Kräfte, das magere oder das gut genährte Pferd? Sch. Das gut genährte Pferd hat mehr Kräfte, als das magere.

L. Welches von beiden kann daher auch dem Menschen mehr nützen? Sch. Das gutgenährte Pferd kann dem Menschen mehr nützen.

(2. Stunde. Nutzen des Pferdes.) L. Wodurch nützt uns das Pferd? Sch. Das Pferd nützt uns dadurch, daß es zieht. L. Was zieht das Pferd? Sch. Das Pferd zieht den Wagen. L. Was zieht das Pferd manchmal im Winter, wenn Schnee liegt? Sch. Im Winter zieht es manchmal den Schlitten. L. Was müssen die Pferde des Fuhrmanns ziehen? Sch. Die Pferde des Fuhrmanns müssen den Frachtwagen ziehen. L. Wie ist der Frachtwagen, wenn er beladen ist? Sch. Wenn der Frachtwagen beladen ist, dann ist er schwer. L. Wie ist dagegen eine Droschke oder Kutsche? Sch. Eine Droschke ist dagegen leicht. L. Wie nennt man die Pferde, welche der Fuhrmann hat? Sch. Die Pferde, welche der Fuhrmann hat, nennt man Fuhrmannspferde. L. Wie nennt man aber die Pferde, welche der Kutscher hat? Sch. Die Pferde, welche der Kutscher hat, nennt man Kutschpferde. L. Wie müssen die Fuhrmannspferde sein, weil sie den schweren Lastwagen ziehen sollen? Sch. Die Fuhrmannspferde müssen stark sein. L. Was müssen aber die Kutschpferde gut können, weil der Kutscher rasch fahren will? Sch. Die Kutschpferde müssen gut laufen können. L. Was für Pferde müssen im Kriege schwer ziehen und auch gut laufen können? Sch. Die Artilleriepferde müssen schwer ziehen und auch gut laufen können. L. Denn was müssen diese Pferde ziehen? Sch. Diese Pferde müssen die Kanonen ziehen. L. Wie sind aber die Kanonen? Sch. Die Kanonen sind schwer. L. Wie müssen die Kanoniere aber trotzdem fahren? Sch. Die Kanoniere müssen trotzdem schnell fahren. L. Was ziehen die Pferde des Landmannes? Sch. Die Pferde des Landmannes ziehen den Pflug. L. Was ziehen die Pferde des Landmannes noch? Sch. Sie ziehen auch die Egge. L. Und vor welches andere Ackergeräth spannt der Landmann auch ein Pferd? Sch. Vor die Walze spannt er auch ein Pferd. L. Wie ist uns das Pferd dadurch, daß es zieht? Sch. Dadurch ist uns das Pferd nützlich.

L. Wozu kann man das Pferd aber noch gebrauchen? Sch. Man kann das Pferd auch zum Reiten gebrauchen. L. Wen trägt da das Pferd? Sch. Das Pferd trägt da den Reiter. L. Wo hast du viele Reiter gesehen? Sch. Bei den Soldaten habe ich viele Reiter gesehen. L. Wie läßt der Reiter das Pferd gehen, wenn er schnell fortkommen will? Sch. Wenn der Reiter schnell fortkommen will, da läßt er das Pferd rasch gehen. L. Wie sagt man vom

Pferde, wenn es so rasch geht, daß es klingt: tapp, tapp, tapp, tapp!? Sch. Wenn das Pferd so rasch geht, da sagt man, es trabt. L. Wie heißt also die schnelle Gangart des Pferdes? Sch. Die schnelle Gangart des Pferdes heißt Trab. L. Wie heißt aber die noch schnellere Gangart? Sch. Die noch schnellere Gangart heißt: Galopp. L. Wie nennt man ein Pferd, das nur zum Reiten bestimmt ist? Sch. Ein Pferd, das nur zum Reiten bestimmt ist, heißt ein Reitpferd. L. Wie nennt man aber ein Pferd, das für den Zug bestimmt ist? Sch. Ein Pferd, das für den Zug bestimmt ist, nennt man ein Zugpferd. L. Wie nennt man ein ganz junges Pferd, das noch nicht zum Reiten und auch noch nicht zum Fahren benutzt wird? Sch. Ein noch ganz junges Pferd nennt man ein Füllen oder Fohlen. L. Warum kann das noch nicht zur Arbeit benutzt werden? Sch. Weil es noch zu klein ist. L. Ich kenne aber Pferde, die sind klein und werden doch zum Fahren benutzt; welche meine ich wohl? Sch. Sie meinen die Pony's. L. Wie bleiben die Pony's? Sch. Die Pony's bleiben klein. L. Wozu kann man sie aber doch gebrauchen? Sch. Man kann sie aber doch zum Ziehen gebrauchen. L. Wie darf der Wagen freilich nicht sein, den ein Pony ziehen soll? Sch. Der Wagen, den ein Pony ziehen soll, darf nicht schwer sein. L. Und wie darf auch der Reiter nicht sein, den ein Pony tragen soll? Sch. Der Reiter, den ein Pony tragen soll, darf auch nicht schwer sein.

(Pferdegeschirr.) L. Was wird dem Pferde aufgelegt, wenn es den Wagen ziehen soll? Sch. Dem Pferde wird Geschirr aufgelegt, wenn es den Wagen ziehen soll. L. Was wird dem Pferde auf den Rücken geschnallt, wenn es geritten werden soll? Sch. Dem Pferde wird ein Sattel auf den Rücken geschnallt, wenn es geritten werden soll. L. Was wird dem Reit- und dem Zugpferde ins Maul gelegt, wenn es angeschirrt wird? Sch. Dem Reit- und dem Zugpferde wird ein Gebiß ins Maul gelegt. L. Wovon ist das Gebiß? Sch. Das Gebiß ist von Eisen. L. Was sind an dem Gebisse befestigt, damit das Pferd gelenkt werden kann? Sch. An dem Gebisse sind Zügel befestigt. L. Wovon sind die Zügel? Sch. Die Zügel sind von Leder. L. Wovon ist auch der Sattel? Sch. Der Sattel ist auch von Leder. L. Wer verfertigt Geschirre für Pferde? Sch. Der Sattler verfertigt Geschirre für Pferde. L. Was haben der Kutscher und der Reiter beim Fahren und Reiten gewöhnlich in der linken Hand? Sch. Der Kutscher und der Reiter haben gewöhnlich die Zügel in der linken Hand. L. Was halten sie mit der rechten

Hand? Sch. Mit der rechten Hand halten sie die Peitsche. L. Und was hat der Reiter gewöhnlich an den Hacken seiner Stiefel? Sch. Der Reiter hat gewöhnlich Sporen an den Stiefeln. L. Wozu dienen Peitsche und Sporen? Sch. Daß das Pferd schneller gehen soll. L. Sprich: Peitsche und Sporen dienen zum Antreiben des Pferdes. L. giebt das Zeichen zum Zusammensprechen.

(Behandlung des Pferdes.) L. Zu welchem Antreibemittel soll der Kutscher ohne Noth nicht greifen? Sch. Der Kutscher soll ohne Noth nicht zur Peitsche greifen. L. Wodurch sucht ein Kutscher, der auf seine Pferde hält, diese zuerst anzutreiben? Sch. Er ruft den Pferden zu. L. Er sucht sie also mit Worten anzutreiben. Wie ruft mancher Kutscher seinen Pferden zu, wenn sie rascher gehen sollen? Sch. Mancher Kutscher ruft: „Fort!“ L. Was meinst du? Sch. Manche Kutscher rufen: „Hin!“ L. Was willst du noch sagen? (Einen Knaben fragend, der die Hand hoch hält.) Sch. (Ein Kutschersohn.) Mein Vater schnalzt nur mit der Zunge, wenn die Pferde rascher gehen sollen. L. Gehen da seine Pferde auch rascher? Sch. Ja, sie laufen, wenn der Vater mit der Zunge schnalzt. L. Worauf hören also die Pferde? Sch. Sie hören auf das Schnalzen. L. Und was thun die meisten Kutschpferde, wenn der Kutscher: „Brr!“ ruft? Sch. Da bleiben sie stehen. L. Was lernt das Pferd also verstehen? Sch. Das Pferd lernt einige Worte verstehen.*) L. Wie ist das Pferd, da es so etwas versteht und merkt? Sch. Das Pferd ist klug. L. Wen lernt es ganz genau kennen? Sch. Es lernt seinen Herrn ganz genau kennen. L. Was findet es mit der Zeit ganz allein? Sch. Es findet den Weg ganz allein. L. Was für einen Weg meinst du? Sch. Ich meine den Wege nach Hause. L. Das ist der Heimweg; den findet das Pferd ganz allein. Und wie geht es auch gewöhnlich auf dem Heimwege, um bald seinen Stall zu erreichen? Sch. Auf dem Heimwege geht es gewöhnlich rasch.

L. Wie nennt man ein Pferd, das dem Menschen schon viele Jahre gedient hat? Sch. Ein Pferd, das dem Menschen schon viele Jahre gedient hat, nennt man ein altes Pferd. L. Was kann man von einem alten Pferde nicht mehr so verlangen, wie von einem jungen? Sch. Man kann von einem alten Pferde nicht verlangen,

*) Bei Dorfkindern würde ich auf die Zurufe: Her! und Hott! aufmerksam machen, nach welchen das Pferd links oder rechts geht.

daß es so schnell laufen soll, wie ein junges. L. Warum kann das alte Pferd nicht mehr so gut laufen, wie das junge? Sch. Das alte Pferd kann nicht mehr so gut laufen, weil seine Beine steif geworden sind. L. Und warum kann es auch nicht mehr so schwere Lasten ziehen, wie früher? (Wenn keine Antwort erfolgen sollte.) Was gehört dazu, schwere Lasten zu ziehen? Sch. Da gehört Kraft dazu. L. Was nimmt aber bei Menschen und Thieren ab, wenn sie alt werden? Sch. Bei Menschen und Thieren nimmt die Kraft ab, wenn sie alt werden. L. Was nimmt auch bei dem Pferde ab, wenn es alt wird? Sch. Auch bei dem Pferde nimmt die Kraft ab, wenn es alt wird. L. Warum kann also das alte Pferd nicht mehr so viel ziehen, wie früher, als es noch jung war? Sch. Das alte Pferd kann nicht mehr so viel ziehen, weil es nicht mehr so viele Kräfte hat. L. Wie wird dem alten Pferde das schnelle Laufen und das schwere Ziehen? Sch. Dem alten Pferde wird das schnelle Laufen und das schwere Ziehen sauer. L. Was thun dem alten Pferde davon weh? Sch. Dem alten Pferde thun die Beine davon weh. L. Was würdest du also dem alten Pferde zufügen, wenn du von ihm ebensoviel verlangen wolltest, wie von einem jungen? Sch. Da würde ich dem Pferde Schmerzen zufügen. L. Wie nennt man einen Menschen, der einem Thiere ohne Noth Schmerzen zufügt? Sch. Wer einem Thiere ohne Noth Schmerzen zufügt, ist ein Thierquäler. L. Wie sagt aber ein Verschen in Bezug auf Thierquälerei? Sch. „Quäle nie ein Thier zum Scherz, denn es fühlt wie du den Schmerz!“ L. Wer fühlt wie wir den Schmerz? Sch. Das Thier fühlt wie wir den Schmerz. L. Was sollst du darum nicht thun? Sch. Ich soll das Thier nicht quälen. L. Das beherzigt wohl, liebe Kinder!

(Nutzen des Pferdes nach seinem Tode.) L. Wie oder wodurch macht man sich auch ein altes, steif gewordenes Pferd noch nutzbar? Sch. Man läßt es schlachten.*) L. Was ist von dem geschlachteten Pferde zu gebrauchen? Sch. Die Haut vom Pferde ist zu gebrauchen. L. Was wird aus der Haut bereitet? Sch. Aus der Haut des Pferdes wird Leder bereitet. L. Wie nennt man solches Leder? (Einen Schuhmacherssohn fragend.) Sch. Solches Leder nennt man Roßleder. L. Was verfertigt dein Vater aus Roßleder? Sch. Aus Roßleder verfertigt er Stiefel. L. Was ist von dem Pferde

*) Auch diese Antwort sagt man vor, falls sie von keinem Kinde gegeben werden sollte, und läßt sie im Chore nachsprechen.

noch zu gebrauchen? Sch. Von dem Pferde sind die Haare zu gebrauchen. L. Wie nennt man die Haare vom Pferde? Sch. (Ein Tapeziererssohn.) Die Haare vom Pferde nennt man Roßhaare. L. Wozu werden Roßhaare gebraucht? Sch. Roßhaare werden zum Polstern gebraucht. L. Was wird mit Roßhaaren gepolstert? Sch. Das Sofa wird mit Roßhaaren gepolstert. L. Von welchem Körpertheile des Pferdes kommen wohl die Haare, mit denen gepolstert wird? Sch. Die kommen von der Mähne des Pferdes. L. Wozu benutzt man aber die langen Schweifhaare? Sch. —. L. (Da keine Antwort erfolgt.) Wenn ich euch ein Liedchen vorgeige, da benutze ich ein Ding, das mit langen Pferdehaaren bezogen ist. Weißt du, was ich meine? Sch. Sie meinen den Fiedelbogen. L. Du willst sagen Geigenbogen. Was wird also mit den langen Pferdehaaren bezogen? Sch. Der Geigenbogen wird mit langen Pferdehaaren bezogen. L. Wozu werden die Schweifhaare des Pferdes noch verarbeitet? Sch. Sie werden noch zu Geweben verarbeitet. L. Wozu benutzt man Roßhaargewebe? Sch. Roßhaargewebe benutzt man zu Sofaüberzügen. L. Was gebraucht man aber noch von dem geschlachteten Pferde? Sch. Man gebraucht auch die Knochen von dem geschlachteten Pferde. L. Wer verarbeitet die Knochen? Sch. Der Drechsler verarbeitet die Knochen. L. Was braucht aber dein Vater (ein Tischler) von dem geschlachteten Pferde? — Womit befestigt dein Vater ein Bret an das andere? Sch. Mit Leim befestigt er ein Bret an das andere. L. Woraus ist der Leim gemacht worden? — Da es niemand weiß, so will ich es euch sagen: Aus den Sehnen, Knorpeln und Abfällen vom geschlachteten Pferde ist der Leim gekocht worden. Das Fleisch des Pferdes wird gegessen.

L. Von welchem Thiere ist demnach alles zu gebrauchen? Sch. Von dem Pferde ist alles zu gebrauchen. L. Wie ist also das Pferd auch nach seinem Tode noch für den Menschen? Das Pferd ist sehr nützlich für den Menschen. L. Wie soll darum auch jeder, der ein Pferd hat, dasselbe halten? Sch. Wer ein Pferd hat, soll es gut halten. L. Schon in der Bibel steht:

„Hast du Vieh, so warte sein!“

VII.

Entwurf und Stoff zu einer Unterredung über

Auge.

Alle Menschen und fast alle Thiere haben Augen. Jeder gesunde Mensch hat zwei Augen. Sie befinden sich an dem vordern Theile des Kopfes, dem Gesichte. Ueber den Augen ist die Stirn, unter denselben sind die Backen. Zur Seite der Augen sind die Schläfe, und zwischen den Augen befindet sich die Nase. (Nasenwurzel.) Die Augen liegen in der Augenhöhle. Das Auge selbst heißt, weil es rund wie ein Apfel ist, Augapfel. (Kinder halten oft den schwarzen oder farbigen Punkt im Auge für den Augapfel.) Mitten im Auge sehen wir einen schwarzen Punkt. Dieser heißt Augenstern. In dem Augensterne bildet sich, wie in einem Spiegel, alles ab, was vor das Auge kommt. Wer in das Auge seines Nachbars sieht, erblickt darin sein eigenes Bild. Um den Augenstern erblicken wir einen Ring, der bei verschiedenen Menschen verschiedene Farbe hat. Er kann blau, braun oder grau aussehen. Er heißt Augenring. Nach der Färbung des Augenringes unterscheidet man blaue, braune oder graue Augen. Der äußere Rand des Augapfels ist gelblich weiß. Wenn uns eine kleine Fliege oder ein Sandkörnchen, das man auf dem Backen gar nicht fühlt, ins Auge fliegt, so brennt und schmerzt das Auge. Es ist empfindlich. Ein Schlag oder Stoß in das Auge kann es zerstören. Man sagt dann: Das Auge läuft aus. Der Augapfel fällt zusammen, wie eine Blase, aus welcher das Wasser ausfließt, und man sieht eine leere Augenhöhle. Das sieht traurig aus. Man kann das Auge, ohne den Kopf zu bewegen, nach allen Seiten drehen, nach rechts und links, nach oben und unten. Das Auge ist sehr beweglich. (Augen rechts! Augen links! Gerade aus!)

„Zwei Augen hab' ich klar und hell,
Die dreh'n sich nach allen Seiten schnell,
Die seh'n alle Blümchen, Baum und Strauch
Und den hohen blauen Himmel auch.
Die setzte der liebe Gott mir ein,
Und was ich kann sehen, ist alles sein."

Mit den Augen kann ich sehen. Du kannst aufsehen, niedersehen, hersehen, wegsehen, zusehen, absehen, umsehen, vorsehen, hinaussehen und hineinsehen. Sehen — schauen — blicken — glotzen — anstarren. (Keine Begriffserklärungen, sondern heitere Uebungen.) Wir sehen die grünen Wiesen und die bunten Blumen gern. Ein Kind sieht Vater und Mutter gern. Abends schauen wir nach dem gestirnten Himmel. Ein schönes Bild erfreut unser Auge. Den Mond kann man ansehen, die Sonne nicht, sie blendet. Man sieht mit den Augen, ob ein Ding roth, grün, blau, gelb, dunkel, hell, blaß, weiß, braun oder grau ist. Auch erkennt man mit den Augen die Form der Gegenstände und sieht, ob sie rund oder eckig, breit oder schmal, lang oder kurz, hoch oder niedrig, groß oder klein, dünn oder dick sind. (Anschauen der Dinge.) Ohne Augen könntet ihr nicht lesen und nicht schreiben lernen.

Weil das Auge so köstlich und doch so empfindlich ist, hat es der liebe Gott außerordentlich verwahrt und geschützt. Wie wäre es sonst möglich, daß in einer Schulklasse von 60 und mehr Kindern oft nur ein Kind schlimme Augen hat. Ein Stoß, ein Schlag oder ein Wurf trifft nicht leicht das Auge, weil es tief in einer Höhle liegt und durch die das Auge umgebenden festen Knochen, den Stirn-, den Nasen- und die Backenknochen, geschützt wird. Wollen kleine Mücken oder Staubkörner in unser Auge eindringen, so schließen wir dasselbe mit den Augenlidern, welche sich sehr schnell (Augenblick) bewegen können. Wie Fenster durch die Fensterladen, so werden die Augen durch die Augenlider geschützt. Beim Schlafe schließen sich die Augen von selbst. Wenn die Augenlider geschlossen sind, kann man nicht sehen. Der Rand der untern und obern Augenlider ist mit kleinen Haaren ziemlich dicht besetzt. Diese Härchen heißen Augenwimpern; sie sind den Fransen an den Vorhängen zu vergleichen. Wenn uns zu helles Licht blendet, schließen wir die Augen so, daß wir durch die Wimpern sehen. Ueber jedem Auge ist ein Bogen von kleinen dichten Haaren, welche die scharfen Schweißtropfen, die sich bei Erhitzung auf der Stirne bilden, vom Auge abhalten. Die beiden Bogen heißen Augenbrauen und haben gewöhnlich die Farbe des Kopfhaares. Wie gut hat Gott das Auge verwahrt! Wiederholung: 1. Die Höhle; 2. die Berge — Stirn, Backen, Nase; 3. die Fensterladen — die Lider; 4. die Fransen — die Wimpern; 5. der Wald — die Brauen. Wir sind Gott Dank schuldig, daß er unser Auge so geschützt hat.

Wer in der Nähe und in der Ferne deutlich sehen kann, hat gute Augen. Wer nur in der Nähe gut sehen kann, ist kurzsichtig. Wer nur in der Ferne, aber nicht in der Nähe gut sehen kann, ist weitsichtig, hat schwache Augen. Kurzsichtige und Weitsichtige bedienen sich einer Brille. Um sehr entfernte Gegenstände deutlich zu sehen, wendet man das Fernrohr oder das Perspektiv an. Wir müssen alles vermeiden, was den Augen schaden, und alles thun, was denselben nützen kann. Den Augen schädlich ist: 1. das Lesen, Schreiben oder Nähen in der Dämmerung oder bei grellem Sonnenlicht; 2. das Zunahehalten des Buches oder der Tafel; 3. das Starren ins leuchtende Ofenfeuer und 4. der öftere Versuch, in die Sonne zu sehen. — Reinlichkeit ist dem ganzen Körper zuträglich, besonders aber den Augen. Durch sorgfältiges Auswaschen am Morgen muß man die Augen von Staub und ähnlichen Unreinigkeiten säubern.

Nimm dein Auge wohl in acht,
Kannst es leicht verderben;
Blind lebst du in ew'ger Nacht,
Möcht'st wohl lieber sterben.

(Ramshorn.)

Wer mit seinen Augen nicht sehen kann, ist blind. Ein blinder Mensch ist ein armer Mensch, darum recht zu bedauern.

Blindes Kind, ein armes Kind.

Blindes Kind, ein armes Kind!
Aeuglein ihm verschlossen sind;
Weiß nicht, wo es hin soll geh'n;
Kann den Weg, den Steg nicht seh'n;
Denn der Tag mit seiner Pracht
Ist ihm dunkel, wie die Nacht.

Blindes Kind, ein armes Kind!
Sternlein, die am Himmel sind,
Haben für sein Aug' kein Licht,
Mond und Sonne sieht es nicht,
Und das Abendroth, so schön,
Blindes Kind hat's nie geseh'n.

Blindes Kind, ein armes Kind!
Weiß nicht, wie die Blumen sind;
Kann im gold'nen Sonnenschein
Nicht der Farbenpracht sich freu'n;
Kennt nicht roth, noch weiß und blau,
Feld und Wald ist todt und grau.

Blindes Kind, ein armes Kind!
Weiß nicht, wie die Vöglein sind,
Sieht kein Täubchen auf dem Dach,
Nie ein Fischlein in dem Bach',
Und wenn Frühlingslüfte weh'n,
Kann's kein Sommervöglein seh'n.

Armes Kind, ein blindes Kind,
Aermer, als das ärmste Kind!
Kann nicht in die Schule geh'n,
Selbst nicht seine Eltern seh'n,
Bis es sie im Himmel dann
Einst auf ewig sehen kann.

Wer von Geburt an nicht hat sehen können, heißt ein Blindgeborener. (Hier kann die Erzählung: „Jesus heilt einen Blinden" eingeschoben werden.)

„Eines Tages sah der liebe Heiland einen Mann am Wege stehen, der war blind. Da ließ er ihn herführen, machte mit Speichel und Staub von der Straße einen Brei und schmierte den dem Blinden auf die Augen. Darauf mußte dieser an ein Wasser gehen und sich waschen. Und als er zurückkam, war er sehend. Da bedankte er sich gar sehr bei unserm lieben Heilande."

Bei großer Freude oder auch bei tiefem Schmerze kommen Wassertropfen aus den Augen; das sind die Thränen. Es giebt Freudenthränen und Schmerzensthränen. Gute Kinder entlocken ihren Eltern nur Freudenthränen. Das Auge spiegelt nicht nur das ab, was draußen, sondern auch, was drinnen vorgeht. „In den Augen liegt das Herz." Man kann einem Menschen an den Augen absehen, wie er denkt und was er fühlt. Zufriedenheit und Unzufriedenheit, Strenge und Milde, Freude und Schmerz spiegeln sich im Auge ab. Man kann aber einem Kinde auch in den Augen lesen, ob es die Wahrheit oder die Unwahrheit gesagt hat. Wer sich schämt, schlägt die Augen nieder. Wer aber ein gutes Gewissen hat, kann jedermann offen ins Auge sehen. — Wer zufrieden bleiben will, muß nicht über sich (auf Reichthum und Wohlleben), sondern unter sich (auf Armuth und Noth) sehen. — „Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, aber Gott siehet das Herz an." Da Gott alles sieht, so kann vor ihm niemand etwas verbergen. —

Kind, gehe nicht auf bösen Wegen
Und denke nie, wer sieht auf mich?
Dein Gott ist überall zugegen
Und sieht und achtet auch auf dich.

Zum Auswendiglernen.

Rosettchen will zum Krämer laufen
Und für die Puppe Kleider kaufen;
Da trifft es einen blinden Mann
Mit einem kleinen Mädchen an.
Es legt das Geld ihm in den Hut.
Rosettchen ist gar brav und gut!
Es zieht zu Haus der Puppe dann
Das alte Röcklein wieder an.

Aus J. Staub's Kinderbüchlein.

VIII.

Entwurf und Stoff zu einer Unterredung über Vögel.

Einleitung: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an."

Die Vögel sind Thiere. Der Bär, der Igel, der Maikäfer und die Spinne (oder irgend ein im Buche abgebildetes Thier) sind auch Thiere. Die Gans, der Storch, die Lerche, der Uhu ꝛc. sind Vögel. Jeder Vogel hat zwei Füße, zwei Flügel, einen Schwanz und einen Schnabel; auch ist er mit Federn bedeckt. Die Gans kann schwimmen, sie ist ein Schwimmvogel. Die Füße eines Schwimmvogels sind mit Schwimmhaut versehen. (Schwimmfüße.) Der Schwan und die Ente gehören auch zu den Schwimmvögeln. — Der Uhu frißt Mäuse ꝛc., auch kleine Vögel. Er hat starke Krallen an den Füßen und einen kurzen, dicken, hakenförmig gekrümmten, spitzen Schnabel. Der Uhu ist ein Raubvogel, wie der Habicht, der Adler und der Geier. — Die Schwalbe hält sich nur in der warmen Jahreszeit bei uns auf; wenn es anfängt kalt zu werden, zieht sie von uns fort. Sie gehört zu den Zugvögeln, wie der Storch, die Nachtigall und der Kuckuck. — Der Sperling bleibt immer bei uns. Er ist ein Standvogel. Auch der Rabe, die Goldammer und der Specht sind Standvögel. — Das Huhn wird von den Menschen seines Nutzens wegen gehalten. Es ist ein Hausvogel, wie die Gans, die Ente und die Taube. — Die Lerche erfreut uns durch ihren schönen Gesang. Sie gehört zu den Sing-

vögeln. Auch die Amsel, der Fink, das Rothkehlchen, die Nachtigall und der Kanarienvogel sind Singvögel. — Der Storch hat sehr lange Beine und einen langen Schnabel, damit er auf den sumpfigen Wiesen Frösche und Eidechsen fangen kann. Er ist, wie der Reiher, ein Sumpfvogel. — Die Füße des Spechtes sind zum Klettern eingerichtet, damit derselbe an dem Stamme, den Aesten und Zweigen eines Baumes seine Nahrung suchen kann. (Kletterfüße.) Der Specht ist ein Klettervogel. Der Baumläufer, das Schwarzblättchen und die Meisen gehören auch zu den Klettervögeln. — Es giebt also Schwimm-, Raub-, Sing-, Sumpf-, Kletter-, Haus-, Zug- und Standvögel.

Der Storch ist groß. Der Sperling ist klein. Der Zaunkönig ist noch kleiner. Es giebt große und kleine Vögel. Die Vögel sind in der Größe sehr verschieden. — Der Rabe hat ein schwarzes, der Papagei ein grünes, der Schwan ein weißes Gefieder. Manche Vögel sehen bunt aus. Das Rothkehlchen hat eine rothe Kehle, und das Rothschwänzchen einen rothen Schwanz. Das Gefieder der Vögel ist sehr verschieden. —

Die Schwalbe hat sehr lange, die Hühner und Sperlinge haben sehr kurze Flügel. Wenn die Schwalbe kurze Flügel hätte, könnte sie nicht den ganzen Tag in der Luft herumfliegen, um Fliegen und Mücken zu fangen; sie könnte auch im Herbste die weite Reise in ein warmes Land nicht aushalten. Die Hühner und Sperlinge suchen ihre Nahrung meist auf der Erde, ziehen im Herbste nicht fort von uns, brauchen also nicht so gut fliegen zu können, wie die Vögel, welche ihre Nahrung in der Luft suchen und der Kälte wegen im Herbste in warme Länder ziehen. Die hühnerartigen Vögel haben kurze, alle Zugvögel haben lange Flügel. Gott hat jedem Vogel die Flügel gegeben, wie er sie gerade braucht.

Ebenso verhält es sich mit den Beinen der Vögel. Sie sind verschieden, je nachdem sie den Vögeln zum Gehen, Laufen, Hüpfen, Klettern, Waten oder Schwimmen dienen sollen. Der Rabe geht, der Sperling hüpft, der Specht klettert, der Storch watet, und die Ente schwimmt mit den Füßen. — Auch die Schnäbel der Vögel sind sehr verschieden. Es giebt lange und kurze, dicke und dünne, scharfe und stumpfe, gerade und gebogene Schnäbel. — Die Gestalt der Schnäbel, Füße und Flügel ist so verschieden, wie der Aufenthaltsort, die Nahrung und Lebensweise der Vögel. Jeder Vogel wählt seinen Aufenthalt da, wo er seine Nahrung findet. Im Walde, im Busche,

auf dem Felde, auf der Wiese, in Städten und Dörfern wohnen Vögel. Manche fressen Körner, manche Würmer, andere Mücken und Fliegen, und noch andere leben von Vögeln und anderen Thieren. — Die meisten Vögel bauen sich Nester. Man findet Nester auf den Wipfeln und Zweigen der Bäume, in den Büschen, im Grase, in hohlen Bäumen und Baumlöchern, im Getreide, in Feldlöchern und im Schilfe. Die Vögel sitzen in den Nestern und legen ihre Eier hinein. Dieselben brüten sie, dann kommen die kleinen Vögelchen heraus. Die meisten jungen Vögel haben in den ersten Wochen noch kein Federkleid und können noch nicht laufen, nicht fliegen und daher auch ihre Nahrung nicht selbst suchen. Sie werden von den Alten gewärmt und gefüttert. Da haben die alten Vögel viel zu thun. Die jungen Gänschen, Enten und Hühner können aber gleich schwimmen und laufen, brauchen daher von den Alten nicht gefüttert, sondern nur ausgeführt zu werden. Wie ruft man die Gänse, die Enten, die Hühner, die Tauben? — Glucke und Küchlein. — Fabel von W. Hey. —

Es giebt Knaben und junge Bursche, welche den Vogelnestern nachstellen, die Eier oder die Jungen herausnehmen oder wenigstens die Alten im Brüten stören und nicht hören, wie sie schreien und klagen. Das ist ein strafbarer Muthwille; denn die Eier oder die jungen Vöglein nützen den Knaben nichts, die armen Thiere aber werden geängstigt und gequält. Außerdem ist aber auch schon mancher bei dem Klettern auf hohe Bäume herabgestürzt und hat einen Arm oder ein Bein gebrochen. Da lobe ich mir einen Gang in den Wald, wo man sieht, mit welchem Fleiße die Nester von den Vögeln gebaut werden oder wie sorgfältig und emsig die Alten für ihre Jungen Futter suchen; wo man sich über das muntere Hüpfen und Fliegen oder den schönen Gesang der Vögel freut, ohne daß man ihnen ein Leid zufügt. Der liebe Gott will nicht, daß irgend eins seiner Geschöpfe ohne Noth Schmerzen leide. — 5. Mos. 22, 6: „Wenn du auf dem Wege findest ein Vogelnest, auf einem Baume oder auf der Erde, mit Jungen oder mit Eiern" ꝛc. —

Die Stimmen der Vögel sind sehr verschieden. Die Gänse schnattern, die Enten quaken, die Staare schwatzen, die Schwalben zwitschern, die Tauben girren, die Hähne krähen, die Hennen glucken, die Raben krächzen, die Papageien schreien, u. s. w. Am meisten erfreuen wir uns an den Vögeln, welche singen. Man nennt sie Singvögel. Dazu gehören: der Fink, die Amsel, die Lerche, die

Drossel, die Grasmücke, das Rothkehlchen, der Hänfling, der Stieglitz, die Nachtigall u. m. a. So mannigfaltig die Blumen in Farbe und Geruch sind, so verschieden ist auch der Gesang der Vögel. Jeder Singvogel singt seine besondere Weise, und doch singt jeder schön. Da aber fast alle Singvögel zu den Zugvögeln gehören, im Winter also nicht hier bleiben, so freuen wir uns Jahr aus, Jahr ein auf den Frühling, der nicht nur Feld, Wiese und Wald wieder mit herrlich duftenden Blumen schmückt, sondern auch die Sänger des Feldes und Waldes zurückruft. Und während uns Spiel und Tanz zum Ueberdruß werden können, hören wir uns an den muntern Sängern des Waldes nie satt. Darum heißt ein schönes Lied: „Geh' aus mein Herz und suche Freud', in dieser lieben Sommerzeit, an deines Gottes Gaben," u. s. w. — Wie bei den Menschen bisweilen unter einem groben Kittel ein besseres Herz schlägt, als unter dem schönsten Kleide, und man überhaupt einen Menschen nicht nach seinem Aeußeren beurtheilen kann, so kann man einem Vogel auch nicht ansehen, was für eine Stimme er hat. Es heißt zwar: „Den Vogel erkennt man an den Federn"; aber deshalb darf man nicht denken, daß die Vögel, welche ein schönes Federkleid haben, auch mit einer schönen Stimme begabt sind. Sehr oft ist es gerade umgekehrt. Unsere besten Sänger haben ein unscheinbares Gefieder, wie z. B. die Lerche, der Hänfling und die Nachtigall; während der prächtige Pfau und der grüne Papagei nur häßlich schreien können.

Die Vögel erfreuen uns aber nicht nur, sondern sie nützen uns auch auf vielerlei Weise. Einige versorgen uns mit Nahrungsmitteln und dienen uns auch selbst zur Nahrung; wie die Hühner, Enten, Tauben und Gänse, deren Eier, Fleisch und Fett wir genießen. Einige geben uns Federn zu Betten und zum Schreiben, wie die vorhergenannten Vögel und der Schwan ꝛc. Einige befreien uns von lästigen und schädlichen Thieren, wie z. B. die Elster, der Sperling, der Habicht und die Eule von den Feldmäusen, der Storch von Schlangen und Fröschen, die Schwalbe und viele andere kleine Vögel von Fliegen und Mücken, der Sperling u. v. a. von Raupen u. s. w. — Schlußgedanke: Ein Blick auf die Vögel kann uns lehren, wie Gott für alles väterlich sorgt. Matth. 6, 26: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater ernähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie?" — Vielleicht auch Matth. 8, 20: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel

unter dem Himmel haben Nester.“ Oder Matth. 10, 29: „Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Doch fällt derselben keiner auf die Erde, ohne euern Vater.“ — Gott bekümmert sich um das Kleinste, sollte er nicht auch für euch sorgen?

Memorirstoff zur Auswahl.

Die Eltern.

Wie die kleinen Vöglein singen,
Gott ihr helles Loblied bringen,
Fröhlich, wenn die Sonn' ersteht,
Fröhlich, wenn sie niedergeht.

Also danken jede Stunde
Wir aus frohem Kindermunde,
Und vor allem danken wir
Für die gute Mutter hier.

Schütze du sie allerwegen,
Segne sie mit deinem Segen;
Laß, o Gott, in deiner Hut
Uns auch werden fromm und gut.

Hermann Kletke.

Waldvögelein.

Waldvögelein, wie singst du heut'
So herzlich lieb, wie nie zuvor!
Möcht fliegen ja vor lauter Freud'
Ein Vöglein hoch zu Gott empor.

Du liebes Vöglein sing' nur fort,
So lang's vermag die kleine Brust!
Sing' von des Frühlings Herrlichkeit,
Sing' von des Frühlings Lieb' und Lust.

Und sängest du auch ewig fort,
Viel tausend Jahre Tag und Nacht,
Du könntest singen nie genug!
So schön hat Gott die Welt gemacht!

Unbekannt.

Vom listigen Grasmücklein ein lustiges Stücklein.

Klaus ist in den Wald gegangen,
Weil er will die Vögel fangen;
Auf den Busch ist er gestiegen,
Weil er will die Vöglein kriegen.

Aber's Vögelein, das alte,
Schaut vom Nestlein durch die Spalte, —
Schaut und zwitschert: Ei, der Daus!
Kinderlein, es kommt der Klaus! —

Prr! da flattert's: Husch, husch, husch!
Leer ist's Nest und leer der Busch;
Und die Vögel lachen Klaus
Mit dem großen Prügel aus.

Zornig ist er heimgegangen,
Weil er gar nichts hat gefangen,
Mürrisch ist er heimgestiegen,
Weil er konnt' kein Vöglein kriegen.

F. Güll. (?)

Katze und Schwalbe.

Kätzchen schlich auf einem Dach
Einer kleinen Schwalbe nach;
Vöglein schmeckt zum Frühlingsschmaus
Besser, als die graue Maus.

Doch als Kätzchen näher kam,
Schnell die Schwalbe Abschied nahm,
Schwang sich in der Lüfte Raum
Hoch hinauf, man sah sie kaum.

Und rief nun zum Dach hernieder:
„Kätzchen, morgen komm ich wieder!
Schaff bis dahin Flügel dir,
Daß du dann kannst folgen mir!"

Kätzchen denkt: könnt' ich nur fliegen,
Wollte, Schwälbchen, bald dich kriegen.
Ist dann in den Hof gegangen,
Um sich eine Maus zu fangen.

Robert Reinick.

IX.

Entwurf und Stoff zu einer Unterredung über

Sonne.

Die Sonne steht am Himmel. Sie ist ein Himmelskörper, wie der Mond und die Sterne. Die Sonne sieht immer rund aus, während der Mond nur manchmal ganz rund, oft aber halbrund und bisweilen wie eine Sichel aussieht. Nur bei hellem Himmel kann man die Sonne sehen, bei trübem nicht, da ist sie durch

dunkle Wolken verdeckt. Sie sieht nicht so weiß aus, wie der Mond, sondern gelb und glänzend (strahlend). So lange die Sonne am Himmel steht, ist es hell; wenn nicht, ist es finster. Die helle Zeit heißt Tag, die finstere Zeit heißt Nacht. Das Erscheinen der Sonne am Himmel heißt Sonnenaufgang, das Verschwinden derselben Sonnenuntergang. Die Sonne geht am Morgen auf und am Abend unter. Die Gegend, in welcher die Sonne aufgeht, heißt Morgen oder Osten, die Gegend, in der die Sonne untergeht, Abend oder Westen. Von einem hohen Berge aus kann man die Sonne gut auf- und untergehen sehen. Beim Sonnenauf- oder Untergang färbt sich bisweilen der Himmel schön roth, es entsteht die Morgen- oder die Abendröthe. — Der Blinde muß dieses herrliche Schauspiel entbehren. — Wenn die Sonne aufgeht, wird es hell, wenn sie untergeht, wird es finster. Im Sommer geht die Sonne frühzeitig auf und spät unter. Am Johannisfeste (ein den Leipziger Kindern merkwürdiger Tag, an dem vom frühen Morgen bis zum spätesten Abend nach dem Friedhofe gepilgert wird, um die Gräber der verstorbenen Lieben mit frischen Blumen zu schmücken,) geht die Sonne schon früh um drei Uhr auf und erst abends neun Uhr unter. Im Sommer sind die Tage lang und die Nächte kurz. Im Winter ist es umgekehrt, da sind die Tage kurz und die Nächte lang. Weihnachten sind die Kinder sehr froh, daß die Sonne schon um vier Uhr nachmittags untergeht. — Wer im Sommer mit der Sonne zu Bette gehen und aufstehen will, der kann nicht lange schlafen. Wer sich aber im Winter nach der Sonne richten will, der schläft zu lange. Wie die Schule am Tage und nicht in der Nacht gehalten wird, so arbeiten überhaupt die meisten Menschen am Tage und nur wenige in der Nacht. Der Tag eignet sich zum Arbeiten, die Nacht zum Ruhen. „Ich muß wirken weil es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“ Beim Arbeiten muß es hell sein. Im Finstern kann niemand arbeiten. — Der Böse liebt die Nacht, in der er seine schlechte That meint verbergen zu können. „Es ist aber kein Fädchen so fein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen.“ „Bei Gott ist kein Wechsel des Lichts und der Finsterniß.“ Vor ihm kann sich niemand verbergen. — Wer vor Sonnenaufgang oder nach Sonnenuntergang arbeiten will, muß Licht brennen. Im Winter wird mehr Licht gebraucht, als im Sommer. Das Arbeiten bei der Lampe strengt die Augen mehr an, als das Arbeiten bei Tageshelle. Die Sonne

macht es heller, als jedes andere Licht. Damit der Wechsel von Licht und Finsterniß nicht so grell werde, was unsern Augen schaden würde, hat es der liebe Gott so eingerichtet, daß Tag und Nacht nicht plötzlich, sondern nach und nach eintritt. Die Zeit, in welcher der Tag oder die Nacht anbricht, da es noch nicht ganz hell oder noch nicht ganz dunkel, sondern halbdunkel ist, heißt Dämmerung. Es giebt eine Morgen= und eine Abenddämmerung. In der Dämmerung soll man nicht arbeiten. Wer es doch thut, verdirbt seine Augen. Ebenso schädlich, wie das Arbeiten in der Dämmerung, ist das Schauen in die Sonne, denn die Sonne blendet. Der Mond blendet nicht. Wer kleine Kinder wartet, muß darauf achten, daß dieselben beim Fahren oder Tragen nicht von der Sonne geblendet werden. Im Winter führt, trägt oder fährt man kleine Kinder nur in der Mittagsstunde aus, weil es da nicht so kalt ist, wie am Morgen oder am Abend. Im Sommer ist es hingegen in der Mittagsstunde oft sehr heiß. Im Winter sucht man den Sonnenschein, im Sommer den Schatten. Der Wald giebt den schönsten Schatten. Die Zeit vom Morgen bis zum Mittag, an welchem die Sonne am höchsten steht, nennt man Vormittag, die Zeit vom Mittag bis zum Abend heißt Nachmittag.

Die Sonne macht es nicht nur hell, sondern auch warm und dadurch fruchtbar. Ohne die Licht und Wärme gebende Sonne können weder Menschen, noch Thiere und Pflanzen leben. An dem im dunkeln Keller gewachsenen Kartoffeltriebe sieht man, daß es ohne Sonnenlicht keine Farben giebt.

Wie die Sonne freundlich lacht,
Wie sie's warm und fruchtbar macht.
Der sie schuf, muß gern erfreun,
Muß ein lieber Vater sein.

„Gott läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.“ Wie ein gutes Kind seinen Eltern nicht nur für eine außergewöhnliche, etwa für die Weihnachtsgabe, sondern auch für die Wohlthaten dankt, welche es tagtäglich von Vater und Mutter empfängt; so sollen wir auch den Dank gegen Gott für die große Wohlthat des Sonnenlichtes und der Sonnenwärme nicht vergessen.

b. Schreib- und Leseübungen.

nn.

Sonne, Tonne, Nonne, Wonne, Wanne, Tanne, Kanne, Hanne, Pfanne, Susanne, Tenne, Henne, rennen, Renner, nennen, kennen, Sinne, Spinne, besinnen, beginnen, gönnen. (Auch zum Diktat geeignet.)

c. Zum Singen.



X.

Disposition zu einer Unterredung über

Haus.

1. Name des Dinges.

2. Klassifizirung desselben a. nach dem Zwecke: Schul=, Wohn=, Rath=, Wirths=, Tauben=, Bienenhäuser ꝛc.; b. nach der Bauart: steinerne, hölzerne, große, kleine, hohe, niedrige, alte und neue Häuser.

3. Lage und Umgebung: (Stadt, Dorf.)

4. Aeußere Beschaffenheit: Theile, Größe, Farbe, Fensterreihen, Thüren oder Eingänge, Dach.

5. Innere Einrichtung: Hausflur, Keller, Stuben, Kammern, Küchen, Treppen, Boden und was darinnen sein kann. (Vielleicht auch den Hof erwähnen.)

6. Geschichte: Entstehung, Stoff, Handwerker, welche daran gebaut haben, Veränderungen durch die Zeit.

7. Vergleichung mit andern Gebäuden. Wohnhaus mit Schulhaus. Scheune mit Wohnhaus. Taubenhaus mit Bienenhaus u. s. w. Schwalbennest am Hause.

8. Schluß: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, da arbeiten umsonst, die daran bauen, und wo der Herr nicht die Stadt behütet, da wachet der Wächter umsonst."

Zur Schreib- und Leseübung.

Haus, aus, au, Hau, Haus, Haut, Haus, Maus, Laub, taub, Raub, Rauch, Lauch, Hauch, auch, auf u. s. w. (Diktat.)

XI.

Disposition zu einer Besprechung der Dinge:

Hut, Mütze, Jacke u. dergl.

1. Name des Gegenstandes.

2. Klassifizirung und kurze Erklärung desselben.

3. Angabe der Arten des Gegenstandes und Erklärung derselben.

4. Angabe der Theile — der äußern Bestandtheile, und zwar der Hauptheile und Nebentheile, sowie der Art der Zusammenfügung und des Verhältnisses der Theile zu einander.

5. Angabe der Eigenschaften des Gegenstandes. Hier kommen in Betracht: Stoff, Farbe, Richtung, Form oder Gestalt, Größe.

6. Angabe der Zustände, des Gebrauchs und des Zweckes des Gegenstand und seiner Theile.

7. Angabe der Veränderungen, welche beim Gebrauche mit dem Gegenstande vorgehen: a. Ursachen dieser Veränderungen, b. Mittel zur Verbesserung.

8. Angabe zur Erzeugung oder Verbesserung des Gegenstandes: a. der Handwerker; b. des Stoffes und dessen Gewinn; c. die Art und Weise der Verfertigung.

9. Vergleichen und Unterscheiden: a. der Arten des Gegenstandes, b. mit andern verwandten Gegenständen.

10. Sinnbildlicher Gebrauch desselben.

XII.

Disposition zu einer Unterredung über

Baum.

1. Name des Gegenstandes.

2. I. Hauptheile desselben: a. Wurzel, b. Stamm, c. Krone. II. Nebentheile, d. h. Theile der drei Hauptheile. Z. B. Theile der Krone sind: Aeste, Zweige und Blätter oder Nadeln.

3. Arten der Bäume: a. Laubbäume, b. Nadelbäume; oder auch: a. Waldbäume, b. Gartenbäume. (Obstbäume.)

4. Ueber den Standort.

5. Blütenzeit und Zeit der Fruchtreife.

6. Alter. Wachsthum und Pflege des Baumes.

7. Nutzen. Obst und andere Früchte. Nutz- und Brennholz.

8. Vergleichungen: Baum mit Strauch u. s. w.

9. Schluß: „Du sollst die Bäume nicht verderben, daß du mit Aexten daran fahrest.“

XIII.

Die Zahl Sechs.

Erste Stunde.

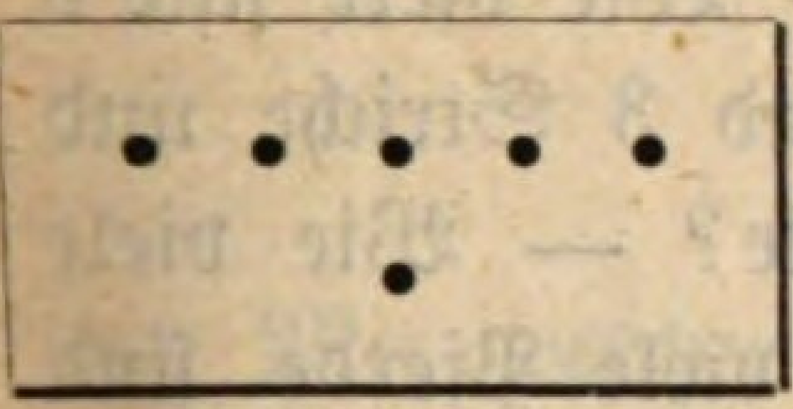
F. Wie weit sind wir in der letzten Rechenstunde gekommen? A. Wir sind in der letzten Rechenstunde bis zu fünf gekommen.

F. Woraus besteht 5? A. 5 besteht aus 4 + 1, aus 3 + 2, aus 2 + 2 + 1 und aus 1 + 1 + 1 + 1 + 1. F. Zeige mir 5 Finger! A. Das sind 5 Finger! F. Zählt sie noch einmal! A. Eins, zwei, drei, vier, fünf. F. Weil ihr so hübsch geantwortet habt, so wollen wir heute weiter gehen. Haltet zu den 5 Fingern noch einen der andern Hand hoch! Wie viele Finger sind es jetzt? A. Jetzt sind es 6 Finger. F. Zählt! Sch. Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs. F. Was kommt nach 5? A. Nach 5 kommt 6. F. Seht her! — Der Lehrer macht 6 Striche an die Wandtafel. — Was sind das? A. Das sind 6 Striche. — Der Lehrer setzt zu den aus der vorigen Rechenstunde dastehenden 5 Würfeln noch 1 Würfel hinzu. — F. Was sind das? A. Das sind 6 Würfel. (Wer eine russische Rechenmaschine hat, der kann an dieser 6 Kugeln zeigen.) F. Welches Thier hat 6 Beine? A. Der Maikäfer (wenn er im Buche abgebildet ist, muß darauf gezeigt werden) hat 6 Beine. F. Welcher Wagen hat 6 Räder? A. Der Dampfwagen (Locomotive) hat 6 Räder. F. Wie viele Seiten hat der Würfel? A. Der Würfel hat 6 Seiten. — Der Lehrer rückt den sechsten Würfel etwas ab. — F. Woraus besteht 6? A. 6 besteht aus 5 + 1. F. Wie viel ist 5 + 1? A. 5 + 1 ist 6. — Der Lehrer zeigt den Kindern 1 Fünfpfenniger und 1 Pfennig. — F. Wie viel ist das zusammen? A. Das sind zusammen 6 Pfennige. F. Wie viele Aepfel sind 5 Aepfel und 1 Apfel? A. 5 Aepfel und 1 Apfel sind 6 Aepfel. F. Wie viel muß man zu 5 zählen, um 6 zu erhalten? A. Um 6 zu erhalten, muß man zu 5 noch 1 zählen. F. Zu welcher Zahl muß man 1 zählen, um 6 zu erhalten?*) — Was bleibt, wenn man 1 von 6 wegnimmt? (An den Würfeln oder Kugeln rc. zu veranschaulichen.) — Wie viel ist 6 weniger 1? — Warum? — Fritz hat 5, Bertha 6 Zeilen geschrieben; wer hat am meisten geschrieben? — Wie viele Zeilen hat Bertha **mehr** geschrieben? — Wie viele Zeilen hat Fritz **weniger** geschrieben, als Bertha? — Wie viel ist 6 mehr, als 5? — Warum? — Wie viel ist 5 weniger, als 6? — Wie viel muß man von 6 wegnehmen, wenn 5 übrig bleiben soll? — Warum? — Was bleibt, wenn man 5 von 6 wegnimmt? — Warum? — Wie viele Aepfel bleiben von 6 Aepfeln übrig, wenn man 5 davon ißt? — Von 6 Levkojen waren 5 gefüllt, wie viele einfach? — Wie viel mal 5 kann man von 6 wegnehmen?

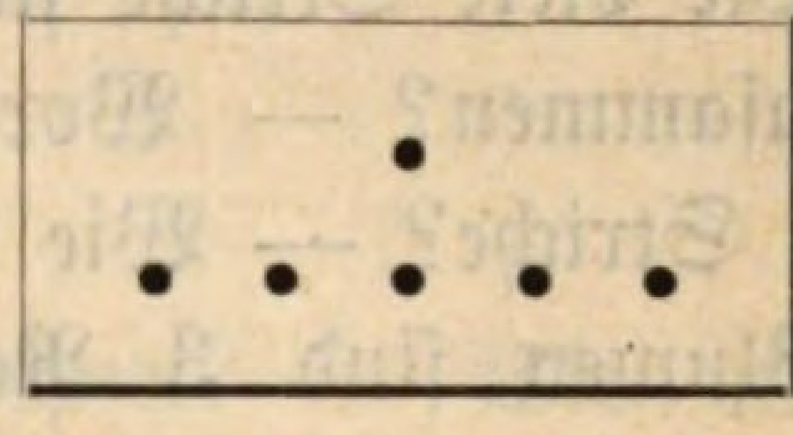
---

*) Der Raumersparniß halber lasse ich von hier an die Antworten weg.

— Was bleibt da übrig? — Warum? — Wie viel mal 5 ist in 6 enthalten? — F. Woraus besteht 6? A. 6 besteht aus 5 und 1. L. Leset, was ich anschreibe!

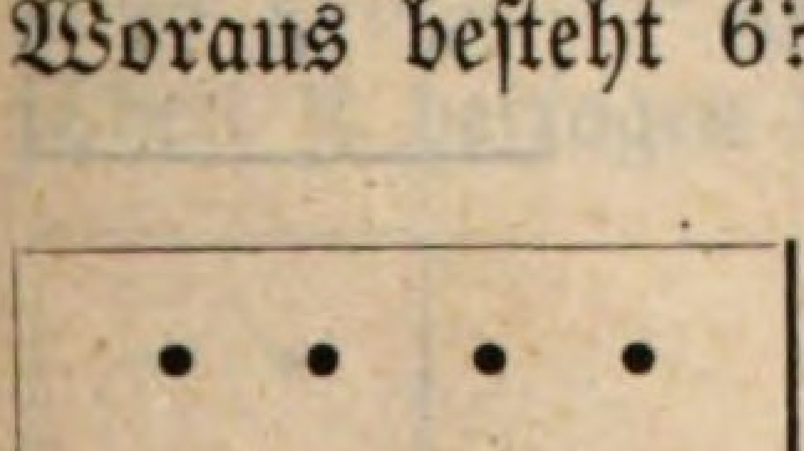


$$5 + 1 = 6$$
$$1 \times 5 + 1 = 6$$
$$6 - 1 = 5$$
$$6 - 5 = 1$$
$$5 : 6 = 1 \times (1)$$

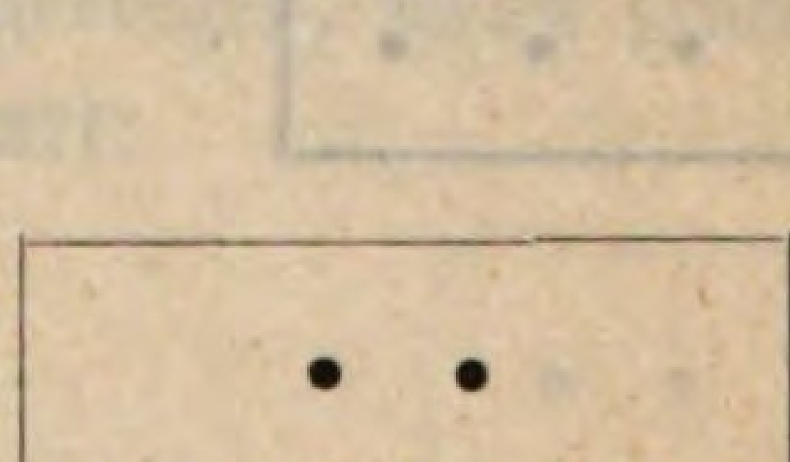


Zweite Stunde.

Welche Zahl haben wir in der vorigen Stunde zerlegt? — Woraus besteht 6? — (Nachdem der Lehrer noch einige Repetitionsfragen gethan hat, setzt er wieder 6 Würfel auf das Pult und zerlegt sie in 4 und 2.) Woraus besteht jetzt 6? — Wie viel ist 4 und 2? — Wie viele Räder haben eine Kutsche und ein Karren? — Wie viel muß man zu 4 zählen, um 6 zu erhalten? — Zu welcher Zahl muß man 2 zählen, wenn es 6 werden soll? — Ein Kind hat 6 Zeilen zu schreiben. Wie viele Zeilen hat es noch zu schreiben, wenn es erst 4 geschrieben hat? — Wie viel mal 4 gehört zu 6? — Sage mir 2 Thiere, welche zusammen 6 Füße haben! — Was bleibt übrig, wenn von 6 2 weggenommen wird? — Wie viel ist 6 weniger 2? — Warum? — Wie viele Kinder sind von 6 Kindern gesund, wenn 2 davon krank sind? — Von 6 Lichtchen am Christbaum waren 2 verlöscht. Wie viele brannten noch? — Wie viel muß von 6 weggenommen werden, wenn 4 übrig bleiben soll? — Wie viel ist 6 mehr, als 4? — Warum? — Wie viele Füße hat der Käfer mehr, als der Hund? — Wie viele Räder hat die Locomotive mehr, als der Leiterwagen? — Wie viele Füße hat die Maus weniger, als der Maikäfer? — Wie viel ist aber 6 weniger 4? — Warum? — Von 6 gesteckten Kürbißkernen gingen nur 4 auf, wie viele nicht? — Unter 6 Kindern waren 4 Knaben, wie viele Mädchen? — Wie viel mal 4 kann man von 6 wegnehmen? — Wie viel mal ist 4 in 6 enthalten? — Warum? — Woraus besteht 6? — Schreibt!

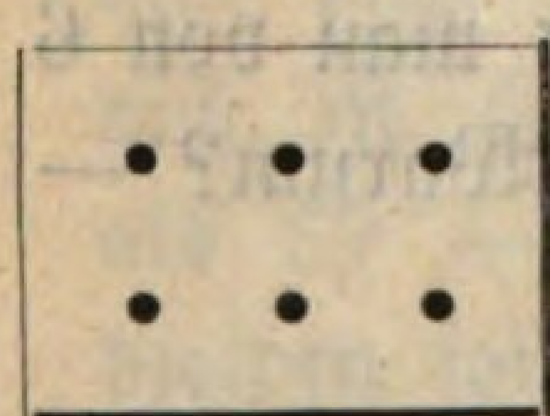


$$4 + 2 = 6$$
$$1 \times 4 + 2 = 6$$
$$6 - 2 = 4$$
$$6 - 4 = 2$$
$$4 : 6 = 1 \times (2)$$

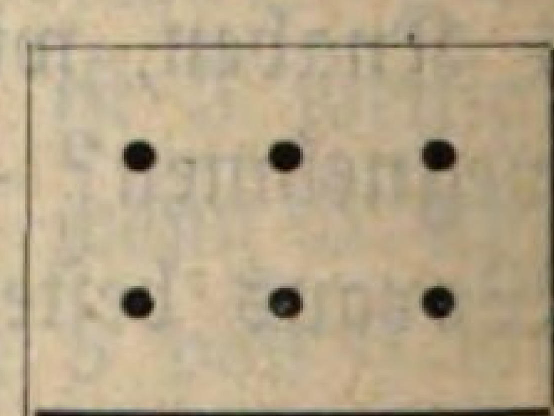


Dritte Stunde.

Woraus besteht 6? — Sprecht das zusammen! — Weiter. — Der Lehrer schreibt 2 mal 3 Striche*) an die Wandtafel und fragt: Wie viele Striche sind das? — Wie viele das? — Wie viele sind's zusammen? — Woraus besteht 6? — Wie viel sind 3 Striche und 3 Striche? — Wie viel sind 3 Stifte und 3 Stifte? — Wie viele Blumen sind 3 Rosen und 3 Nelken? — Wie viele Pferde sind 3 Schimmel und 3 Rappen? — Wie viel muß man zu 3 zählen, wenn es 6 werden soll? — Wie viel mal 3 ist 6? — Wie viel ist 2 mal 3? — Wie viel ist 2 mal 2? — Wie viele Räder haben 2 Schiebewagen? — Wie viele Beine haben 2 Sessel? — Warum? — Was kosten 2 Semmeln? — Wie viele Beine haben 2 Dreifüße? — Was bleibt übrig, wenn man 3 von 6 wegnimmt? — Wie viele Schieferstifte behält ein Kind, das von seinen 6 Stiften 3 verschenkt? — Wie viel muß man von 6 wegnehmen, wenn 3 übrig bleiben soll? — Wie viel ist 6 mehr, als 3? — Welche Zahl ist um 3 größer, als 3? — Ein Mädchen soll 6 mal herumstricken. Wie viel mal herum muß es noch stricken, wenn es erst 3 mal herumgestrickt hat? — Warum? — Wie viel mal 3 kann man von 6 wegnehmen? — Warum? — Wie viel mal ist also 3 in 6 enthalten? — Wie groß ist die Hälfte von sechs? — Wie viele Aepfel bekommt 1 Knabe, der sich mit seinem Bruder in 6 Aepfel theilen soll? — Wie viele Beine hat der Käfer auf jeder Seite? — Von welcher Zahl ist 3 die Hälfte? — Was kostet 1 Mandel Birnen, wenn 2 Mandel 6 Pf. kosten? — Zwei Kinder waren zusammen 6 Jahre alt. Wie alt war jedes Kind, wenn eins so alt wie das andere war? — Welche Zahl steckt in 6 zweimal? — Warum? Schreibt ab und rechnet:



$$3 + 3 = 6$$
$$2 \times 3 = 6$$
$$6 - 3 = 3$$
$$3 - 3 = 0$$
$$3 : 6 = 2 \times$$
$$4 + ? = 6$$
$$6 - 2 = ?$$
$$4 : 6 = ?$$



*) Man muß in Elementarklassen mit den Veranschaulichungs-Mitteln oft *wechseln*. Dieser Wechsel bringt Leben in den Unterricht.

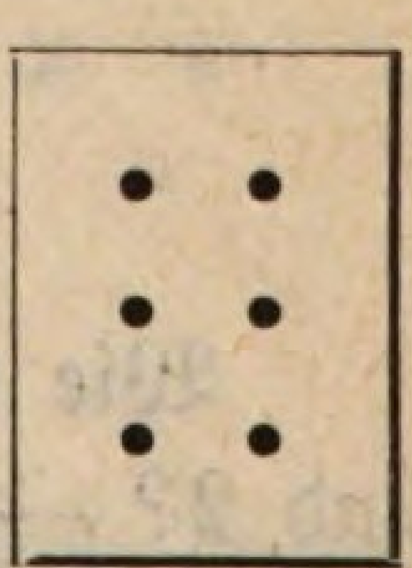
$$5 + ? = 6$$
$$6 - 1 = ?$$
$$6 - 5 = ?$$
$$5 : 6 = ? \times$$

Vierte Stunde.

Mit welcher Zahl haben wir zuletzt gerechnet? — Wie viel mal haben wir 6 schon zerlegt? — Wiederhole das Dagewesene! — Sprecht das zusammen! — Seht her! (Der Lehrer zerlegt 6 Würfel oder an der r. Rechenmaschine 6 Kugeln in 3 mal 2.) Wie habe ich sechs jetzt zerlegt? — Woraus besteht 6? — Wie viel ist 2 und 2 und 2? — Wie viele Blumen sind 2 Veilchen, 2 Himmelschlüssel und 2 Anemonen? — Wie viel mal 2 ist 6? — Wie viel ist 3 mal 2? — Wie viele Pfennige haben 3 Zweipfenniger? — Wie viele Augen haben 3 Kinder? — Wie viele Scheeren haben 3 Krebse? — Nenne mir 3 Thiere, welche zusammen 6 Füße haben! — Wie viele Räder haben 3 Karren? — Wie viele Spitzen haben drei Haarnadeln? — Wie viele Stück sind 3 Paar? — Warum? — Was kosten 3 Stahlfedern, wenn eine 2 Pfennige kostet? — Wie viel ist 3 mal 2? — Wie viel ist auch 2 mal 3? — Was kosten 2 Bleistifte, wenn einer 3 Pf. gilt? — Wie viel mal 2 kannst du von 6 wegnehmen? — Wie viel ist 6 weniger 2? — 4 weniger 2? — 2 weniger 2? — Wie viel mal ist 2 in 6 enthalten? — Wenn man 6 in drei gleiche Theile theilt, wie groß ist da jeder Theil? — 2 ist der wievielste Theil von 6? — Wie groß ist der dritte Theil von 6? — Welches ist die Hälfte von 6? — Wie viel ist der dritte Theil von 6 Pfennigen? — Welches ist die Hälfte von 6 Pfennigen? — Was kostet 1 Stahlfeder, wenn 3 Stahlfedern 6 Pfennige kosten? — Wie viel muß man für 1 Bogen Papier geben, wenn 3 Bogen 6 Pfennige kosten? — 3 Kinder sollen 6 Birnen gleichmäßig unter sich vertheilen, wie viele bekommt jedes Kind? — Warum? — Welche Zahl hat 3 Zweien? — Welche hat 2 Zweien? — Wie viel ist 2 + 2 + 2? — Welches ist das Dreifache von 2? — In wie viele Theile muß man 6 zerlegen, wenn jeder Theil 2 betragen soll? — Schreibt auf und rechnet:



$$2 + 2 + 2 = 6$$
$$3 \times 2 = 6$$
$$6 - 2 = 4$$
$$4 - 2 = 2$$



$$2 - 2 = 0$$
$$2 \; : \; 6 = 3 \times$$
$$5 + 1 = ?$$
$$6 - 1 = ?$$
$$6 - 5 = ?$$
$$4 + 2 = ?$$
$$6 - 2 = ?$$
$$2 \times 3 = ?$$
$$3 \times 2 = ?$$
$$5 + 1 = ?$$
$$4 + 2 = ?$$

Fünfte Stunde.

Woraus besteht 6? — Wie viel muß man zu 5 zählen, um 6 zu erhalten? — Wie viel muß man von 6 wegnehmen, wenn 4 übrig bleiben soll? — Wie viel ist 2 mal 3? — Wie viel ist 3 mal 2? — Gut! — Nun wollen wir weiter gehen. Seht her! (Der Lehrer zerlegt 6 Würfel in 6 mal 1 Würfel.) Woraus besteht jetzt 6? — Zähle so oft 1 zu, bis es 6 wird! — Wie viel mal 1 ist 6? — Wie viele Zwiebäcke bekommt man für 6 Pfennige? — Wie viel ist 6 weniger 1? — 5 weniger 1? — 4 weniger 1? — 3 weniger 1? — 2 weniger 1? — 1 weniger 1? — Wie viel mal 1 kannst du von 6 wegnehmen? — Wie viel mal ist 1 in 6 enthalten? — Wie groß ist der 6. Theil von 6? — Rechnet auf der Tafel:

$$1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 = 6$$



$$6 \times 1 = 6$$
$$6 - 1 = 5$$
$$5 - 1 = 4$$
$$4 - 1 = 3$$
$$3 - 1 = 2$$
$$2 - 1 = 1$$
$$1 - 1 = 0$$
$$6 - 6 = 0$$
$$1 \; : \; 6 = 6 \times$$



Zusammengesetzte Aufgaben.

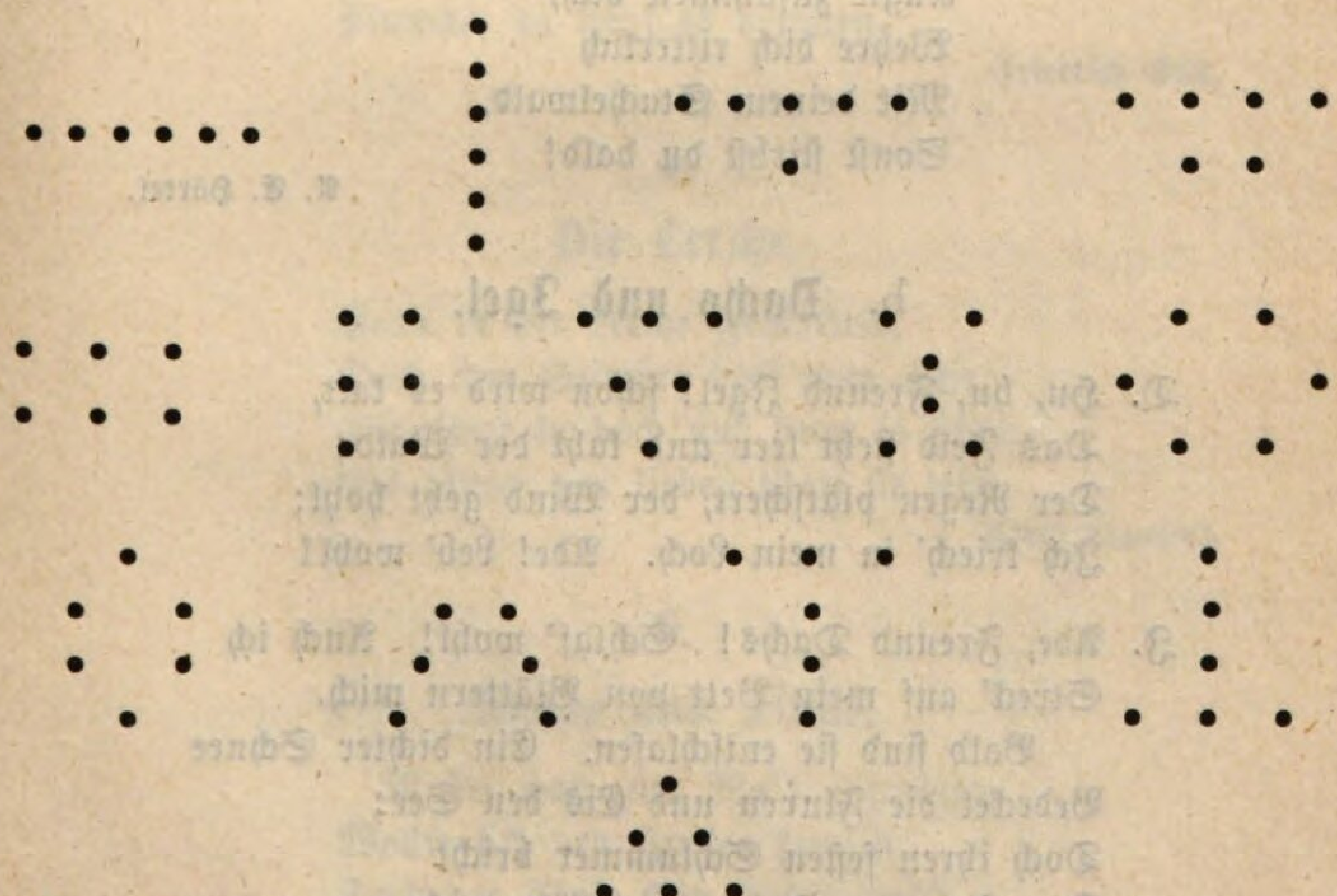
Wie viel ist 2 und 3 und 1? — 1 und 2 und 3? — 2 mal 2 und 2? — 4 und 2 weniger 1? — 3 und 3 weniger 2? — Wie viel

muß man von 6 wegnehmen, wenn 2 mal 2 übrig bleiben soll? — Welche Zahl ist 1 mehr, als die Hälfte von 6? — Zähle die Hälfte und den dritten Theil von 6 zusammen! — Wie viel ist 2 mal 2 und 1 und 1? — Jemand kauft 1 Bleistift und 1 Schieferstift. Beide zusammen kosten 6 Pfennige. Wie viel kostet der Schieferstift und wie viel der Bleistift, wenn der Bleistift 2 mal so viel kostet, als der Schieferstift? — Eine Mutter vertheilt 6 Apfelsinen so unter ihre 3 Kinder, daß das jüngste Kind die wenigsten, das älteste aber die meisten Apfelsinen bekommt. Wie hat sie die Apfelsinen vertheilt? — Ich denke mir eine Zahl; nehme ich von derselben die Hälfte von 4 weg, so bleibt immer noch das Doppelte von 2 übrig. Welche Zahl habe ich mir gedacht? —

Schriftliche Aufgaben.

$5 + 1 = ?$	$2 \times 3 = ?$	$? + 3 = 6$
$4 + 2 = ?$	$3 \times 2 = ?$	$? + 5 = 6$
$3 + 3 = ?$	$5 : 6 = ?$	$? + 4 = 6$
$2 + 2 + 2 = ?$	$4 : 6 = ?$	$6 - 2 = ?$
$1 + ? = 6$	$3 : 6 = ?$	$6 - 4 = ?$
$2 + ? = 6$	$2 : 6 = ?$	$6 - 1 = ?$
$3 + ? = 6$	$1 : 6 = ?$	$6 - 5 = ?$

Bilder von sechs.*)



*) Eine sehr bildende und unterhaltende Beschäftigung für unsere Kleinen.

Einige Gedichte.

1.

Zu dem Normalwort: Igel.

a. Der Igel.

Igel, was raschelst du
Durchs tiefe Gras?
Hast du was Ernstes vor?
Treibst du nur Spaß?
Wenn ich ein Mäuschen wär',
Käm' ich zu dir nicht her,
Wagte mich nicht heraus,
Bliebe zu Haus.

Doch vor dem Hunde dort
Sei auf der Hut,
Daß dir sein scharf Gebiß
Nicht Schaden thut.
Kugle zusammen dich,
Wehre dich ritterlich
Mit deinem Stachelwald,
Sonst stirbst du bald!

A. E. Härtel.

b. Dachs und Igel.

D. Hu, hu, Freund Igel! schon wird es kalt,
Das Feld steht leer und kahl der Wald;
Der Regen plätschert, der Wind geht hohl;
Ich kriech' in mein Loch. Ade! Leb' wohl!

J. Ade, Freund Dachs! Schlaf' wohl! Auch ich
Streck' auf mein Bett von Blättern mich.
Bald sind sie entschlafen. Ein dichter Schnee
Bedecket die Fluren und Eis den See;
Doch ihren festen Schlummer bricht
Des Sturmes Toben, die Kälte nicht.

Erdm. Stiller.

2.

Bächlein und Knäblein

Bächlein, wohin so munter?
Immer den Berg hinunter,
Immer ins Thal hinein!
Bin noch so jung und klein,
Möchte gern größer sein,
Möcht' gern auf Erden
Ein Fluß noch werden.

Knäblein, wohin so munter?
Immer die Treppe hinunter,
Immer zur Schule hinein!
Bin noch so jung und klein,
Möchte gern größer sein,
Möcht' gern auf Erden
Was Recht's noch werden.

Karl Gärtner.

3.

Kletterbüblein.

Steigt das Büblein auf den Baum,
O so hoch, man sieht es kaum,
Schlüpft von Ast zu Aestchen,
Hüpft zum Vogelnestchen.
Ei, da lacht es,
Hei, da kracht es.
Plumps, da liegt es drunten.

Friedrich Güll.

4.

Die Lerche.

Grau ist der Lerche Federkleid,
Doch ihre Stimme hört man weit;
Sie fliegt so hoch und singt so schön,
Als könnt' den lieben Gott sie sehn.

Adolf Klauwell.

5.

Knabe und Finke.

Michel war zum Wald gegangen,
Wollte sich den Finken fangen;
Doch der Finke flog, husch, husch,
Gar geschwind von Busch zu Busch.

Michel wollte in den Büschen
Noch das arme Thier erwischen;
Doch er stolpert in dem Gras:
Patsch! — da lag er auf der Nas'!

Michel sah sich nun betrogen,
Fink war auf den Baum geflogen,
Sah herab und sang so schön:
„Guter Michel, laß mich gehn!"

Hermann Lohse.
Lieder in Wort und Bild; Leipzig.

6.

Die Spatzen.

Heda, dort giebt es Schlägerei,
Ruft rasch die Polizei herbei!
O nein, nur Spatzen schreien so
Hier auf den Büscheln Roggenstroh!
„Ei, ei, könnt ihr euch nicht vertragen,
Müßt ihr euch packen gleich beim Kragen?
Laßt das Zanken, laßt das Kratzen,
Bedenkt, ihr seid ja alle Spatzen."
Doch Einer gönnt dem Andern nicht
Das Korn, das ihm ins Auge sticht.
Da kam der Knecht mit seiner Gabel,
Nahms Stroh hinweg vor ihrem Schnabel;
Und hätten sie sich nicht verkrochen,
Hätt' er sie noch mit angestochen.

Hermann Lohse.

7.

Zu dem Normalwort: Esel.

Knabe und Esel.

Knabe: „Esel, ein Räthsel rath einmal:
Es ist ein Thier gar grau und fahl,
Hat kurzen Verstand und Ohren lang,
Schreit i-a und schleicht mit trägem Gang."
Esel: „Nein, Knabe, das ist mir zu schwer und fein;
Was mag das für ein Thierchen sein?"

Da rief ihm der Knabe mit Lachen zu:
„Ei schäme dich, Esel, das bist du!"
Er hört es, doch konnt' er's noch nicht fassen,
Da hat ihn der Knabe im Zorn verlassen.
Warum auch hat er nicht dran gedacht?
Der Esel ist nicht zum Rathen gemacht.

Wilhelm Hey.
Noch funfzig Fabeln für Kinder. Gotha.

8

Zu dem Normalwort: **Ohr.**

Ich habe fünf Sinne: Gehör und Gesicht,
Geruch und Geschmack und Gefühl;
Drum spott' ich des Tauben und Blinden nicht,
Er trägt ja der Noth schon so viel.

Gustav Dinter.

9.

Zu dem Normalwort: **Christbaum.**

a., **Das Christbäumchen.**

Holdlieschen schläft im Wiegelein
Am Weihnachtsabend ein,
Da flieget rasch beim Sternenschein
Ein Engel still herein.

Er fliegt herein zum Fensterlein
Ins Stübchen mäuschenleis.
Sein Kleid, das glänzet wunderfein
Und ist wie Schnee so weiß.

Die Wangen sind so frisch und hold,
Wie Röslein auf der Au',
Die Locken hell, wie Sternengold,
Die Aeuglein himmelblau.

Er hat ein Bäumchen hergebracht,
Das glänzet wunderhell.
Holdlieschen träumt und lacht und lacht,
Lieb Englein küßt es schnell.

Da macht das Kind die Aeuglein auf,
Das Englein huschet fort;
Es fliegt zum lieben Gott hinauf
Und wohnet jetzt noch dort.

Aus Staub's Kinderbüchlein.

b., **Drei Wochen nach Weihnachten.**

Wohin sind all' die Raritäten, täten, täten,
Die der schöne Christbaum bot?
Zerschlagen sind sie und zertreten, treten, treten,
Schweben all' in großer Noth.

Ach die armen Musketiere, tiere, tiere,
Und die armen Grenadiere, diere, diere,
Strecken von sich alle Viere, viere, viere,
Denn sie sind ja mausetodt.

Da liegt das Heer von Kanonieren, nieren, nieren,
Einer krumm, der andere lahm,
Auch von den schlanken Offizieren, zieren, zieren,
Mancher seinen Abschied nahm.
Russen sind gestutzt die Ohren, ohren, ohren.
Türke hat den Kopf verloren, loren, loren,
Der Franzose scheint erfroren, froren, froren,
Jedes Volk zu Schaden kam.

Zerbrochen sind die Violinen, linen, 'linen,
Und zersprengt das Trommelfell,
Der Kutscher und die Dampfmaschinen, schinen, schinen,
Können nicht mehr von der Stell'!
Eingestürzt ist Haus und Städtchen, städtchen, städtchen,
Kaspar zappelt nicht am Fädchen, fädchen, fädchen,
Aus dem Leim ging Bub' und Mädchen, mädchen, mädchen,
Selbst die schöne Putzmamsell.

Ein Jammer ist es ohn' Ermessen, messen, messen,
Was noch ganz ist, ist nichts werth,
Was nicht entzwei ist, ist gegessen, gessen, gessen,
Nuß und Apfel sind verzehrt.
Nicht mehr kann der Hund baubauen, bauen, bauen,
Und die Katz' nicht mehr miauen, auen, auen,
Und der Leu verlor die Klauen, klauen, klauen,
Und den Schwanz das Wiegenpferd.

Nußknacker, sprich, wie das gekommen, kommen, kommen,
Knacke mir dies Räthsel Du!
Wie hat das All' ein End' genommen, nommen, nommen,
Doch der weint und spricht dazu:
„Ach, auch meinen armen Backen, backen, backen,
Spielte man den Schabernacken, nacken, nacken,
Können beide nicht mehr knacken, knacken, knacken,
Laßt mich, Kinder, nun in Ruh'."

Rud. Löwenstein.
Kindergarten, 2. Aufl. Berlin 1864.

c. Räthsel.

Ich kenne ein Bäumchen, gar fein und zart,
Das trägt auch Früchte seltener Art,

Es funkelt und leuchtet mit hellem Schein
Tief in des Winters Nacht hinein.
Das sehen die Kinder und freuen sich sehr
Und pflücken vom Bäumchen und pflücken es leer.

Unbekannt.

10.

Vom lieben Vöglein und bösen Habicht.

Vöglein hat so schön gesungen,
Daß es durch den Wald erklungen,
Häschen spitzt sein langes Ohr,
Und das Reh blickt still empor,
Und der Wald hört auf zu rauschen. —
Alles will dem Vöglein lauschen.

Warum hört es auf zu singen?
Habicht kam mit großen Schwingen,
Hat sich auf den Baum gesetzt,
Hat den Schnabel schon gewetzt.
Vöglein mußte sich vor Schrecken
In sein kleines Nest verstecken.

„Bösewicht, ich will dich jagen!
Wart', ich will's dem Jäger sagen.
Kennst du wohl den grünen Mann?
Kommt mit langer Flinte an."
Habicht flog schnell in die Ferne,
Hört' vom Jägersmann nicht gerne.

„Vöglein, Vöglein, nun komm wieder,
Sing' uns deine schönen Lieder,
Kannst nun ohne Sorgen sein.
Häschen und lieb Schwesterlein
Wollen dich so gerne hören;
Habicht soll dich nicht mehr stören."

Eckelmann.

11.

Möpschen.

„Möpschen, was machst du dort?
Willst gleich vom Sofa fort!
Dort in der Ecke
Ist deine Decke!
Prügel ein ganzes Schock
Setzt's mit dem großen Stock,
Treff' ich dich wieder hier.
Warte, du garst'ges Thier!"

So sprach die Frau in gar zornigem Ton.
Da machte sich Möpschen gar eilig davon;
Es kroch in die Ecke
Auf seine Decke
Und blickte gar ängstlich zum Sofa hin;
Es dacht' an den Stock in seinem Sinn.
Dann schloß es die Augen und schlief fest ein
Und träumte von einem Schinkenbein.

Karl Gärtner.

12.

Wo der Streit hinführt.

Zwei Brüder gingen mit einand
Nach einem starken Regen,
Da sah der Kleine einen Strick,
Der an dem Weg gelegen.

Der Große sieht ihn auch und nimmt
Den Strick schnell in die Hände;
Der Kleine, der ist auch nicht faul,
Faßt ihn am andern Ende.

Ein jeder will den Fund für sich;
Sie zerren hin und wieder.
Jetzt reißt der Strick — da liegen hübsch
Im Koth die beiden Brüder.

Nach Chr. Schmid.

13.

Hans im Hag.

Dort in des Müllers Garten, da steht ein Apfelbaum,
Ist voll von großen Aepfeln: man sieht die Blätter kaum.

Husch, kriecht des Schneiders Hansli durchs enge Loch im Hag,
Füllt beide Hosentaschen und ißt, so viel er mag.

Da pfeift's — da kommt der Müller: „Halt, halt, du Aepfeldieb!"
Mein Hansli springt, denn Schläge, die wären ihm nicht lieb.

Er schlüpft durchs Loch im Hage; da giebt's ein Mißgeschick:
Die vollen Taschen machen den Burschen viel zu dick.

Er zappelt in dem Loche, wie die gefang'ne Maus,
Der Müller mit dem Stecken klopft ihm die Hosen aus.

Aus Staub's Kinderbüchlein.

14.

Zu dem Normalwort: **Veilchen.**

a. Die Blumen schlafen.

Wo sind all' die Blumen hin?
Schlafen in der Erde drin,
Weich vom Schneebettchen zugedeckt,
Stille nun, daß sie niemand weckt.
Uebers Jahr mit dem Sonnenschein
Tritt der liebe Gott herein,
Nimmt die Decke hinweg ganz sacht,
Ruft: „Ihr Kinder, nun all' erwacht!“
Da kommen die Köpfchen schnell herauf,
Da thun sie die hellen Augen auf.

Wilhelm Hey.
Funfzig Fabeln, Anhang. Gotha.

b. Wie das Veilchen sollst du sein.

Wie das Veilchen sollst du sein:
Einfach und bescheiden;
Allen Putz und Flitterschein
Sollst du sorgsam meiden!

Wie das Veilchen sollst du sein:
Nie zu hoch aufstreben,
Sollst zur Freude und zur Lust
Allen Menschen leben.

Heinrich Pfeil.
Aus meiner Liedermappe; Leipzig.

15.

Schlummerlied.

1.

Tick tack! Uehrchen
Geht an seinem Schnürchen;
Piep! piep! Mäuschen,
Bleib' in deinem Häuschen!
Alle uns're Kinderlein
Sind im Bett und schlafen ein.

2.

Schnurr, schnurr Rädchen,
Artig ist das Mädchen;
Guck, guck Möndchen,
Still ist unser Söhnchen;
Alle uns're Kinderlein
Sind im Bett und schlafen ein.

3.

Wau, wau Hündchen,
Beiß' nicht unser Kindchen;
Knurr, knurr Kätzchen,
Hau' nicht unser Schätzchen!
Alle uns're Kinderlein
Sind im Bett und schlafen ein.

4.

Heia Popeichen,
Kocht dem Kind ein Ei'chen!
Mutter soll es rühren,
Vater soll's probiren.
Alle uns're Kinderlein
Sind im Bett und schlafen ein.

5.

Susa Schäfchen!
Kindlein liegt im Schläfchen,
Englein kommt's besehen,
Bleibt am Bettchen stehen.
Alle uns're Kinderlein
Schlafen, wie die Engelein.

Heinrich Bone.

16.

Der Frühling.

Der Frühling klopft an jedes Haus,
Ihr Menschenkinder, nun kommt heraus,
Nun kommt heraus ins grüne Feld,
In Gottes wunderschöne Welt!

Da machten die lust'gen Kinder sich auf,
Sie liefen bergab, sie liefen bergauf.
Sie liefen ins grüne Feld hinein,
Der gute Hund lief hinterdrein.
Die Kinder sangen,
Sie tanzten und sprangen.
Da ließ es dem Hunde keine Ruh',
Er tanzte mit und bellte dazu.

Karl Gärtner.

17.

Der Jäger und der Fuchs.

Der Jäger pirscht mit seiner Büchs',
Da schleichen übers Feld die Füchs'.
Er fackelt nicht und spannt den Hahn
Und legt die Büchse sicher an.
Piff, paff, da prasseln hin die Schrot
Und bauz, der alte Fuchs ist todt.
Der Jäger spricht: „He, Feldmann, flugs,
Nun apportire mir den Fuchs!"
Der Feldmann sucht mit seiner Schnauz
Und hat ihn schon, den alten Kauz.
„Du hast gerupft so manche Gans,
Jetzt zaust man dich bei deinem Schwanz,
Du hast geschüttelt manchen Hahn,
Jetzt packt man dich beim Kragen an.
Du hast gefressen manche Taube,
Jetzt sitzen wir dir auf der Haube."
So schleppt ihn Feldmann hin zum Herrn,
Der streichelt ihn und hat ihn gern
Und sagt: „So, Feldmann, das war gut!"

Geht weiter dann mit frohem Muth.
Er steckt den Fuchs wohl in den Sack
Und schmaucht sein Pfeifchen Rauchtabak.

Friedrich Güll.
Kinderheimat; 4. Aufl. Gütersloh.

18.

Büblein, wirst du ein Rekrut, Merk' dir dieses Liedchen gut.

(Bekannte Melodie von Fr. Kücken.)

1. Wer will unter die Soldaten,
Der muß haben ein Gewehr,
Das muß er mit Pulver laden
Und mit einer Kugel schwer.

2. Der muß an der linken Seiten
Einen scharfen Säbel han,
Daß er, wenn die Feinde streiten,
Schießen und auch fechten kann;

3. Einen Gaul zum Galoppieren
Und von Silber auch zwei Sporn,
Zaum und Zügel zum Regieren,
Wenn er Sprünge macht im Zorn;

4. Einen Schnurrbart an der Nasen,
Auf dem Kopfe einen Helm, —
Sonst, wenn die Trompeten blasen,
Ist er nur ein armer Schelm.

Friedrich Güll.
Kinderheimat. Erste Gabe. 4. Aufl. Gütersloh 1868.

19.

Zu dem Normalwort: Mäuse.

Mäuschen.*)

Frau: Mäuschen, was schleppst du dort
Mir das Stück Zucker fort?
Maus: Liebe Frau, ach vergieb,
Habe vier Kinder lieb;
Waren so hungrig noch.
Gute Frau laß mir's doch!
Da lachte die Frau in ihrem Sinn
Und sagte: Nun Mäuschen, so lauf' nur hin!

*) Von den Hey=Spekter'schen Fabeln sind viele zu gebrauchen; ich führe nur wenige an, weil ich wohl annehmen darf, daß die meisten den Elementarlehrern zur Hand sind.

Ich wollte ja meinem Kinde soeben
Auch etwas für den Hunger geben.
Das Mäuschen lief fort, o wie geschwind!
Die Frau ging fröhlich zu ihrem Kind.

Wilhelm Hey.
Funfzig Fabeln; Gotha.

20.

Zu dem Normalwort: Stern.

a. Von den Sternen.

Vater, sag' mir doch geschwind,
Was die schönen Sterne sind.

Ist's ein Licht, das niemand kennt?
Ist's ein Feuer, das da brennt?

Sind die Sterne lauter Gold,
Weil sie glänzen lieb und hold?

Sind es Himmelsfenster gar,
Die da glitzern wunderbar?

Hör' und merke, liebes Kind,
Daß es Gottesaugen sind.

Sorglich schauen sie herein
In ein jedes Kämmerlein.

Gottes Augen sehn bei Nacht
Alles, was da schläft und wacht.

Aus Staub's Kinderbüchlein.

b. Erde, Sonne, Mond und Sterne,
Alles Nahe, alles Ferne
Hat ein guter Gott gemacht;
Ihm sei Lob und Dank gebracht.

Gustav Dinter.

21.

Das Kind und die Blumen.

Nun schlaft, ihr lieben Blumen,
Es kommt die finst're Nacht;
Schlaft wohl in euerm Bettchen,
Das hat euch Gott gemacht.

Bald wird der Morgen kommen,
Da wacht ihr wieder auf
Und schaut mit frischen Augen
Ins Sonnenlicht hinauf.

Da werd' ich euch besuchen;
Denn wißt, ihr Blumen, wißt,
Daß meiner guten Mutter
Geburtstag morgen ist!

Macht nur recht helle Aeuglein,
Seht ja recht freundlich aus!
Die schönsten Blumen kommen
Zu dem Geburtstagsstrauß.

Dazu hab' ich ein Sprüchlein
Gelernt mit vielem Fleiß . . .
Ihr möchtet's gern wohl wissen,
Narziß und Ehrenpreis?

Gieb acht, du kleine Nelke!
Gieb acht, lieb Röslein du!
Gieb acht, herzliebes Veilchen!
Nun höret all' mir zu:

„Poch, poch! — Wer kommt zur Thür herein?
Poch, poch! — Es ist Dein Töchterlein;
Das bringt Dir einen Blumenstrauß,
Den sucht's in seinem Gärtchen aus,
Den band's Dir voller Herzensfreud',
Den bringt's Dir zum Geburtstag heut',
Den bringt's Dir mit dem schönsten Gruß —
Mama, nun gieb mir einen Kuß!"

Nun schlaft, ihr lieben Blumen,
Es kommt die finst're Nacht;
Schlaft wohl in euerm Bettchen,
Das hat euch Gott gemacht.

Karl Gärtner.

22.

Der Himmel.

„Wie hoch mag wohl der Himmel sein?"
Das will ich gleich dir sagen!
Wenn du schnell, wie ein Vögelein,
Die Flügel könntest schlagen,
Und stiegest auf und immer auf
In jene blaue Ferne,
Und kämest endlich gar hinauf
Zu einem schönen Sterne
Und fragtest dort ein Engelein:
„Wie hoch mag wohl der Himmel sein?"
Dann sei gewiß, das Englein spricht:

„Mein Kind, das weiß ich selber nicht;
Doch frag' einmal da drüben an,
Ob jener Stern dir's sagen kann!
Du brauchst indeß nicht sehr zu eilen,
Es sind nur hunderttausend Meilen."

Und flögst du nun zum Sternlein dort,
Man sagt dir noch dasselbe Wort,
Und flögst du weiter fort und fort,
Von Stern zu Stern, von Ort zu Ort —
Es weiß doch niemand dir zu sagen,
Du wirst doch stets vergeblich fragen:
„Wie hoch mag wohl der Himmel sein?" —
Denn, Kind, das weiß nur Gott allein!

Rud. Löwenstein.

Kindergarten; 2 Aufl. Berlin.

23.

Was die Thiere alles lernen.

Die Enten lernen schnattern,
Die Fledermäuse flattern,
Die Hähne lernen krähen,
Die Schaf' und Lämmer bäen,
Die Tauben lernen fliegen,
Es meckern alle Ziegen,
Die Staare lernen plappern,
Die jungen Störche klappern,
Das Mausen und Haschen lernt das Kätzchen,
Das Schmausen und Naschen lernt das Spätzchen.
Die Alten zeigen, wie sie's gemacht,
Die Jungen folgen und geben acht,
Und machen es dann selber.

Die Bienen lernen sparen,
Arbeiten und bewahren,
Die Spinne lernet weben,
Der Schmetterling lernt schweben,
Die Fischlein lernen schwimmen,
Eichhörnchen lernet klimmen.
Das Brüllen lernt das Kälbchen,
Das Bauen lernt das Schwälbchen,
Und Buchfink, Lerche, Nachtigall,
Der Stieglitz und die Vöglein all'
Die lernen süßer Lieder Schall:
Die Alten zeigen, wie sie's gemacht,
Die Jungen folgen und geben acht
Und machen es dann selber.

Rud. Löwenstein.

Kindergarten; 2. Aufl. Berlin.

24.

Vater Pestalozzi.

Ein edler Mann, dir wohl bekannt,
Hat einst gelebt im Schweizerland.

Es war des Edlen Lebenszeit
Der Menschenbildung ganz geweiht.

Er wanderte einst, müd' und matt,
Zum Kaiser hin, gen Baselstadt.

Da trat ein Weiblein auf ihn zu,
In Lumpen, ohne Strümpf' und Schuh'.

„Ach, lieber Herr, ich bitt' um Gott,
Erbarmt Euch meiner großen Noth!"

Wie er das arme Weiblein sah,
Da ging es seinem Herzen nah'.

Schnell in die Tasche fuhr die Hand,
Doch als er alles leer dort fand,

Lös't er vom Fuß die Schnallen ab
Und sprach, da er's dem Weiblein gab:

„Dies Silber trag zum Goldschmied hier,
Und kauf' dir Schuh' und Brod dafür.

Ich gäb' dir mehr, daß Gott erbarm'!
Wär' ich nicht leider selber arm."

Drauf bindet er mit Stroh die Schuh'
Und wandert Basels Thoren zu.

Er wollte lieber schmucklos geh'n,
Als einen Armen leiden seh'n.

Aus J. Staub's Kinderbüchlein.
Scheitlein & Zollikofer in St. Gallen.

25.

Zu dem Normalwort: **Beere.** *)

a. Vom Erdbeersträuchlein.

Ein Mägdlein an dem Felsenrand
Ein nacktes Erdbeersträuchlein fand,
Von Sturm und Regengüssen
Zerzaust und losgerissen.

---

*) Ich habe als höchst praktisch gefunden, derartige Gedichte vor dem Einprägen in Prosa zu verwandeln und den Kindern zu erzählen. Dann ist eine weitere Besprechung und Erklärung des Gedichtes kaum mehr nöthig und die Kinder memoriren dasselbe in kurzer Zeit.

Da sprach das Mägdlein leise:
„Du arme, nackte Waise
Komm' mit mir in das Gärtchen mein,
Du sollst mir wie ein Kindlein sein!"
Drauf macht' es wohl die Wurzel los
Und trug das Pflänzchen in dem Schoß,
Und suchte, still und wonnig,
Ein Plätzchen, kühl und sonnig,
Und wühlte in der Erde
Mit emsiger Geberde,
Und pflanzte nun das Pflänzlein drein
Und sprach: „Das soll dein Bettchen sein."

Und als die Frühlingszeit erschien,
Da fing das Pflänzchen an zu blüh'n
Wie sieben weiße Sterne;
Das sah das Mägdlein gerne.
Drauf wurden's sieben Beeren,
Als ob's Rubinen wären:
„Gelt," sprach es, „es will dankbar sein
Und meint, ich sei sein Mütterlein!"

F. A. Krummacher.

b. Erdbeerlein.

Erdbeerlein stand im grünen Wald
Und sprach: „O Büblein, hol' mich bald,
Noch bin ich frisch und roth."
Das Büblein ist nicht kommen,
Da hat's der Schneck genommen
Und gleich gebissen todt.
Das Büblein kam nach langer Zeit,
Da fand es nur das grüne Kleid
Und hatt' ein rechtes Herzeleid.

Friedrich Güll.

26.

Zu dem Normalwort: Bär.

Der Tanzbär.

Ei, Herr Bär, Herr Brummelbär,
Ei, bist du gefangen?
Mußt nun zieh'n im Land umher
Mit der langen Stangen.
Br..mm, brumm, brumm, Herr Honigfresser,
Gelt, im Walde wär' es besser!

Ei, Herr Bär, du warst zu faul,
Mochtest gar nicht schaffen;
Jetzt muß unser Leckermaul
Tanzen mit den Affen
Brumm, brumm, brumm, Herr Honigfresser,
Gelt, in Rußland wär' es besser!

Mach' mir schöne Kompliment
Vor den Herrn und Frauen!
Und laß deine Künste schnell
Vor den Leuten schauen!
Brumm, brumm, brumm, Herr Honigfresser,
Gelt, in Polen wär' es besser!

Ei, Herr Bär, Herr Zottelbär,
Hättest nicht genaschet,
Hätte man dich nimmermehr
Als den Dieb erhaschet.
Brumm, brumm, brumm, Herr Honigfresser,
Gelt, im Walde wär' es besser!

Aus Staub's Kinderbüchlein

27.

Zu dem Normalwort: **Nest.**

Das Vöglein in der Wiege.

In der Wiegen seh ich liegen
Dort ein kleines Vögelein,
Und es streckt sich, und es reckt sich
In dem Nestchen warm und klein.

Leise gehet, leise wehet
Durch die Zweige hin der Wind;
Auf und nieder, hin und wieder
Schaukelt er das Vogelkind.

Unter Zweigen, die sich neigen,
Schlummert still das Kindlein traut.
Durch die grünen Laubgardinen
Sonne nach der Wiege schaut.

Und zur Seiten singt voll Freuden
Mütterlein ein Wiegenlied;
Und ihr Singen und ihr Klingen
Durch den stillen Abend zieht.

Vöglein reget und beweget
Leis' im Schlaf die Flügelein,
Träumt vom Fliegen in der Wiegen
Und von Duft und Sonnenschein!

G. Ch. Dieffenbach.
Kinderlieder; Mainz; Kunze.

28.

Zu dem Normalwort: Glocke.

Die Abendglocke.

a. Der Abend kommt auf Flur und Wald,
Horch, wie das Abendglöcklein schallt;
Wie tönt es doch so feierlich!
Sein Klingen schwingt zum Himmel sich.

Kaum hört's im Feld der Bauersmann,
So hält er schnell die Pferde an
Und zieht den Hut und faltet still
Die Hände, weil er beten will.

Die Mutter läßt das Spinnrad ruhn
Und faltet ihre Hände nun;
Der Knecht legt seine Hacke hin
Und betet auch mit frommem Sinn.

Wie ist's so stille fern und nah,
Als wär' der liebe Gott selbst da;
Und bei der Abendglocke Schall
Die frommen Christen beten all':

„Ach bleib' bei uns Herr Jesu Christ,
Weil es nun Abend worden ist;
Dein göttlich Wort, das helle Licht,
Laß ja bei uns auslöschen nicht."

G. Ch. Dieffenbach.
Kinderlieder; Mainz; Kunze.

b. Der Abend ist gekommen,
Das Glöcklein ruft zur Ruh, —
Der Hirte mit den Schäflein
Zieht froh dem Dorfe zu.

Er singt mit heller Stimme
Ein fröhlich Gotteslied,
Daß durch die stillen Fluren
Es weit hin schallend zieht.

Der Bauer treibt vom Felde
Die Kühe still nach Haus;
Die Mutter an dem Herde
Kocht schon den Abendschmaus.

Die Taube fliegt zum Schlage,
Das Huhn schläft schon im Stall; —
Ein Sternlein seh ich blinken, —
Und still wird's überall!

Das Vöglein in dem Walde
Schlüpft müde in sein Nest;
Das Kindlein in der Wiegen
Das schläft schon süß und fest.

Der Abend ist gekommen,
Das Glöcklein rief zur Ruh,
Und alles nah und ferne
Schließt müd' die Augen zu.

Nur Gott, der treue Hüter,
Der schläft und schlummert nicht,
Sein Aug' ist nie geschlossen,
Ist ewig wach und licht.

Er sendet tausend Engel
Wohl in der stillen Nacht,
Die halten bei den Frommen
Auf Erden treue Wacht.

Sie decken mit den Flügeln
Die Kindlein schützend zu,
Sie singen holde Träume
Und bringen süße Ruh!

G. Ch. Dieffenbach.
Kinderlieder; Mainz; C. G. Kunze.

c. Sonntagsruhe.

Die Sonntagsglocken hallen
Vom Berg ins Thal herab;
Bei seiner Herde weilet
Am Berg der Hirtenknab'.

Wie gerne möcht' er beten
Im schlichten Waldkirchlein,
Doch muß er seiner Herde
Ein treuer Hüter sein.

Dem Sang aus der Kapelle
Horcht er mit Beten zu;
Sein Lieblingslamm im Arme
Hält er die Sonntagsruh'.

Fr. Bücker.

29.

Zu dem Normalwort: **Uhu.**

a. Der Uhu.

Der Uhu scheut das Sonnenlicht
Und kriecht in finstre Höhlen.
Warum? weil seine Werke nicht
Den Menschen sich empfehlen.

Mich übereile keine That,
Die ich einst muß bereuen;
Denn wer ein gut Gewissen hat,
Braucht nie den Tag zu scheuen.

Chr. Weise.

b. Der Uhu.

K. Hör', Nachtwächter da oben, du finstrer Mann,
Sag' an, wer hat dir denn etwas gethan?
Was machst ein so grämlich Gesicht, Uhu,
Was rufst du so schauerlich: Huhuhu?

U. Den ganzen Tag stak in der Mauer ich drinnen,
Denn allzu hell hatte die Sonne geschienen,
Da freute ich mich auf die finstre Nacht —
Nun werde ich wieder vom Monde verjagt!
Das Licht läßt mir Tag und Nacht keine Ruh',
Wie kann ich da fröhlich sein? Huhuhu!

Hermann Lohse.

30.

Kirchweih.

Das Schweinchen quiekt, die Gänse schrein,
Es muß wohl bald Martini sein.
Brüderlein, nun putz' dich schön,
Wollen auf die Kirmeß gehn.

Ei sieh nur, wie mein Mieder blitzt,
Und wie so schmuck mein Häubchen sitzt!
Flink und schirr' die Rößlein an,
Weil ich nicht gut laufen kann.

Nun hurrah! über Stock und Stein
Und in das nächste Dorf hinein!
Ob es regnet, ob es schneit,
Lustig ist die Kirmeßzeit!

Julius Sturm.

31.

Der kleine Zimmermann.

Nichts Schönres giebt es auf der Welt,
Als wenn man wandern kann.
Drum kauft' ich mir ein Winkelmaß
Und ward ein Zimmermann.

Nun geht es auf die Wanderschaft,
Lieb Mütterlein, ade!
Und wein' dir nicht die Augen roth,
Bis ich dich wiederseh.

Ich schneid' mir einen Knotenstock
Am Weg vom Holderstrauch
Und fechte mich durch Dorf und Stadt
Nach altem Handwerksbrauch.

Bei allen Meistern klopf' ich an:
Giebt's keine Arbeit hier?
Und wenn ich erst den rechten fand,
Dann, Mutter, schreib' ich dir.

Hurrah! und wenn ich Meister bin,
Und wenn das Wandern aus,
Dann bau' ich hier für dich und mich
Das allerschönste Haus.

Karl Reinhold.

Weihnachtswünsche.

1.

Mit fröhlichem Herzen,
Voll Jubel und Glück,
Bring' ich Euch ein Wünschchen
Mit strahlendem Blick.

Gern brächt' ich Euch Blumen
Von rosiger Flur.
Es steht aber öde
Und leer die Natur.

Da hat Euch zwei Blümchen
Mein Herz stets geweiht:
Die Blümlein der Liebe
Und Dankbarkeit.

Sie will ich stets pflegen
Und eifrig erziehn,
Daß sie in dem Herzen
Euch ewig erblühn!

2.

Die bunten Lichter glänzen
In holder Lieblichkeit,
Statt Blumen und statt Kränzen
Lacht uns die Weihnachtszeit.

Und alle Kinder freuen
Des schönen Festes sich.
Auch Ihr habt jetzt von neuem
So reich beschenket mich.

Für Eure Lieb' und Treue,
Die mich so hoch erfreut,
Nehmt hin den Dank auf's Neue:
Mein Herz bleibt Euch geweiht!

3.

Dank Euch, Ihr Eltern! Mit freundlicher Güte
Habt Ihr mich wieder durch Gaben erfreut,
Und in dem Herzen, wo Liebe Euch glühte,
Regt sich ein Etwas, das Dank mir gebeut.
Zwar nur mit Worten vermag ich zu danken
Und nicht mit Gaben von höherem Werth!
Aber sie kommen aus reinen Gedanken,
Weil mich die Sprache der Liebe sie lehrt.
Vater im Himmel, erfreue sie wieder,
Sie, die so gerne viel Gutes mir thun;
Ihnen verleihe die höchsten der Güter:
Laß deinen Segen auf ihnen stets ruhn!

4.

Sei mir willkommen, Tag des Herrn,
Wie seh' ich doch dein Kommen gern.
Heut zieht mit deinem Lichterschein
Die Freud' in alle Herzen ein.

Der lieben Eltern treue Hand
Hat mir den Christbaum angebrannt
Und seine Zweige reich geschmückt
Mit dem, was Aug' und Herz entzückt.

Manch' reich' Geschenk erblick' ich hier,
Ich wagt' es kaum zu wünschen mir.
Von ganzem Herzen freu' ich mich,
Kein Mensch ist glücklicher, als ich.

Ihr lieben Eltern, heut auf's Neu'
Steh' ich beschämt vor solcher Treu',

Wie oft hab' ich Euch Schmerz gemacht
Mit Willen, oder unbedacht. —

Habt Dank, daß Ihr des nicht gedenkt,
Habt Dank, daß Ihr mich so beschenkt;
Ich will, Gott sehe heut darein,
Recht artig, fromm und fleißig sein.

Neujahrswünsche.

1.

Ein kleines Wünschlein bring' ich dar:
Gott segne Euch im neuen Jahr!

2.

Bin ich auch klein, so wünsch' ich doch,
Wie gute Kinder pflegen,
Heute Euch zum neuen Jahr
Gesundheit, Glück und Segen.

3.

Klein ist mein Wunsch zum neuen Jahr,
Ich bin ja auch nicht groß;
Gesundheit sei Euch immerdar
Und Glück und Freude groß.

4.

Ein Küßchen und ein Wünschchen
Zum lieben neuen Jahr
Bringt freudig Euer Kindchen
Euch, gute Eltern, dar!

Das Küßchen möge sagen,
Wie lieb ich Euch stets hab',
Und Euch für alles danken,
Was Eure Hand mir gab.

Mein Wünschchen aber lautet:
Gott sei im neuen Jahr
Bei Euch mit seinem Segen,
Wie er's im alten war.

5.

An des neuen Jahres Morgen
Steh' ich heute ganz gerührt,
Da bis hierher mich die Liebe
Des Allgüt'gen hat geführt.

O durch Euch, Ihr guten Eltern,
Ward mein Leben mir so schön;
Glücklich schätz' ich mich auch heute,
Euch so ganz gesund zu sehn.

Ach, wie viele gute Kinder
Trocknen heut' sich Thränen ab,
Denn sie trugen in dem Jahre
Ihre Eltern in das Grab.

Darum muß ich froh mich preisen,
Denn ich nenne Euch noch mein;
Möchtet Ihr noch viele Jahre
Dieses Lebens Euch erfreun!

Und verzeiht, Ihr guten Eltern,
Wenn ich manchmal Euch mißfiel.
Hofft, daß ich im neuen Jahre
Immer besser werden will.

Nun, so nehmet zum Beweise
Diese Herzenswünsche an.
Segen krön' im neuen Jahre
Eure schöne Lebensbahn.

J. G. Zschaler.

6.

Mit Freud' im Herzen grüß' ich ihn,
Des Jahres ersten Tag;
Ich trete kindlich vor Euch hin,
Bring' Euch, was ich vermag.

Ich bringe Euch den wärmsten Dank
Für Eure Gütigkeit,
Nicht heute bloß, mein Leben lang
Ist Euch mein Herz geweiht.

Euch beste Eltern zu erfreu'n
Für Eure Lieb' und Treu',
Euch Blumen auf den Weg zu streu'n,
Gelob' ich heut' aufs neu'!

O liebt mich ferner, seid mir gut;
Euch glücklich stets zu sehn,
Gesund, bei immer heiterm Muth,
Das ist mein kindlich Flehn.

Ja möge Gott Euch immerdar
Erfreuen Herz und Sinn:
Das ist mein Wunsch zum neuen Jahr,
Mit Freude bring' ich ihn.

7.

Ich kleiner Knabe bringe
Zum Gruß fürs neue Jahr,
Erfreut und guter Dinge,
Euch auch ein Wünschchen dar.

Stark sind des Herzens Triebe;
Hört, wie ich wünschen kann,
Und nehmt mit zarter Liebe
Den Wunsch des Kindes an:

Seid heiter stets; Euch plage
Der Schmerz, die Krankheit nicht,
Und jeder Eurer Tage
Sei wolkenlos und licht.

Und alle bangen Sorgen,
Die mögen von Euch flieh'n.
Vom Abend bis zum Morgen
Euch Freudenblumen blüh'n.

Gewähre diese Bitte
Dem frommen Kindessinn,
Gott! Deinen Segen schütte
Auf meine Eltern hin!

8.

Willkommen liebes neues Jahr!
Was wirst du uns bescheiden?
Wird's Regen oder Sonnenschein,
Wird's Schmerz sein, oder Freuden?

O brächtest meinen Eltern du
Das schönste Loos auf Erden,
Hoch solltest du am letzten Tag
Von mir gepriesen werden.

Läßt mir der gute, gute Gott
Nur sie, die Theuern leben,
So kann er mir im ganzen Jahr
Fürwahr nichts Schön'res geben.

Gustav Dinter.

Geburtstagswünsche.

a) Dem Vater oder der Mutter.

Nimm von mir die kleine Gabe,
Die ich selbst gefertigt habe,
Und den kleinen Wunsch dabei,
Daß Dir Gott viel Glück verleih'.

C. Schreiber.

Lieber Vater, ich bringe Dir
Meinen schönsten Glückwunsch hier:
„Will Dich immer herzlich lieben!"
Hab' dies Verschen selbst geschrieben;
Möchte es Dich doch erfreu'n;
Künft'ges Jahr soll's besser sein!

Mütterchen, Blumen
Bring' ich für Dich,
Liebst ja die Blumen,
Liebst ja auch mich.

Ich und die Blumen
Wollen Dir blüh'n,
Reich Dir vergelten
Sorgen und Müh'n.

Wollen den Pfad Dir
Freundlich bestreu'n,
Stets Dich im Leben
Sinnig erfreu'n.

C. Schreiber.

b) Dem Großvater oder der Großmutter.

Laß Deines Enkels fröhlich Lallen,
Großväterchen, Dir wohlgefallen:
Ich komm', ein Wünschchen Dir zu bringen.
O möcht' es Dir zu Herzen dringen!

Gott schenke Dir recht langes Leben
Und lasse Dich recht glücklich sein,
Und uns mag er die Freude geben,
Uns stets so froh um Dich zu reih'n.

C. Schreiber.

Ich halte es für meine Pflicht auf eine Abhandlung aufmerksam zu machen, die mir erst während des Druckes vorliegenden Buches zu Gesicht gekommen ist. Dieselbe ist veröffentlicht in No. 10 bis 14, Jahrg. 1877, der sehr empfehlenswerthen pädag. Zeitschrift: „Deutsche Blätter für erziehenden Unterricht. Unter Mitwirkung namhafter Schulmänner herausgegeben von Friedrich Mann. Langensalza, bei Hermann Beyer und Söhne." Die Abhandlung ist überschrieben:

Das Athmen bei dem Sprechen und Lesen, ein Gegenstand der Regelung und planmäßigen Uebung.

Von

Oberlehrer **G. Krusche.**

Wenn man den außerordentlich klar geschriebenen Aufsatz gelesen hat, so kann man es gar nicht begreifen, wie ein so wichtiges Kapitel des erziehenden Unterrichts bisher unbeachtet und unberücksichtigt bleiben konnte. Man hält es für unmöglich, daß man auf einen so überaus wichtigen Abschnitt der Unterrichts- und Erziehungslehre hier zum erstenmal hingewiesen werden soll. Und doch ist es so! Denn während in jeder nur leidlichen Gesangschule der Lehre vom Athemholen die erste Stelle eingeräumt wird, sucht man in der berühmtesten Unterrichts- und Erziehungslehre vergeblich nach einer Anleitung zum richtigen Athmen beim Sprechen oder Lesen. Herrn Krusche gebührt das Verdienst, der Erste zu sein, der in überzeugender Weise auf die Wichtigkeit des richtigen Athmens beim Sprechen und Lesen hingewiesen und zugleich eine Anleitung gegeben hat, wie diese Kunst erlernt werden kann. Weil aber die Schwierigkeit derselben eine lange Uebung erfordert, so muß dieselbe, wie die Fertigkeit im Schreiben und Lesen, schon auf der untersten Stufe des Elementarunterrichts begründet und angebahnt werden.

Melodien zu den Verschen.

Hut.

Volksweise.



(Böhme.)

Dach.

Volksweise.



Uhu.

Volksweise.



Bett.

Langsam und sanft. A. Klauwell.

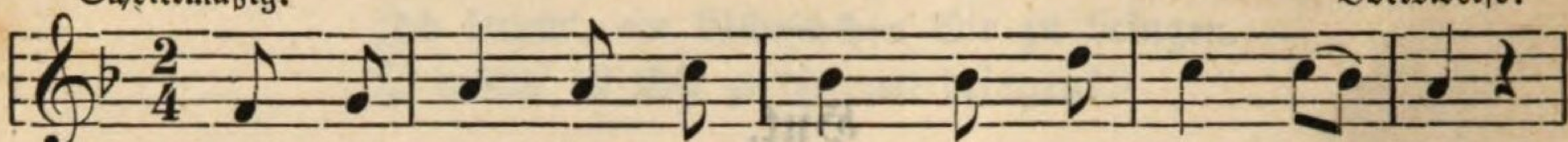


(Lebensbilder I.)

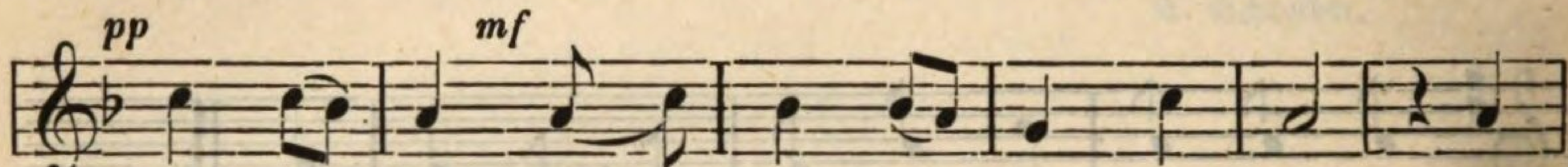
Einige Lieder.

1. Wenn das Kind zur Schule geht.

Schrittmäßig. Volksweise.



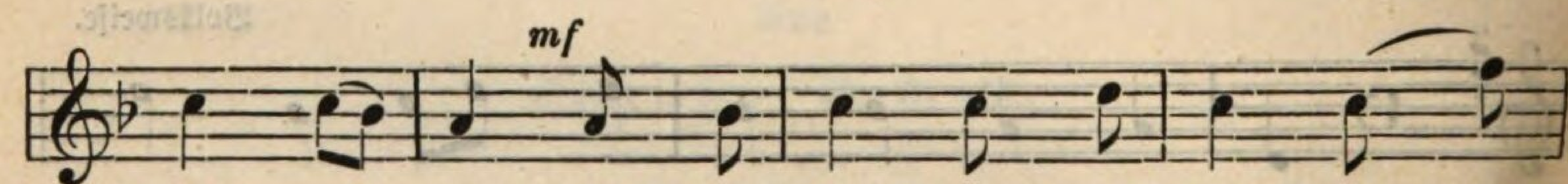
1. Le - be wohl, le - be wohl, lie - be Mut - ter mein,
2. B'hüt dich Gott, b'hüt dich Gott, lie - bes Mut - ter - herz,
3. Wenn ich komm', wenn ich komm', wenn ich wied' - rum komm',
4. Grüß' dich Gott, grüß' dich Gott, ei da bin ich ja,



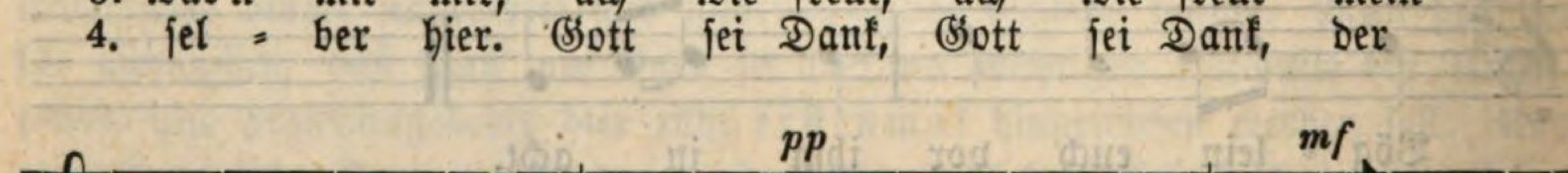
1. Mut - ter mein, kann nun nicht mehr bei dir sein! Ich
2. Mut - ter - herz, vor al - ler Sorg' und Schmerz; denn
3. wied' - rum komm', lie - be Mut - ter, heim zu dir, er-
4. bin ich ja, lie - be Mut - ter, wie - der da; mein



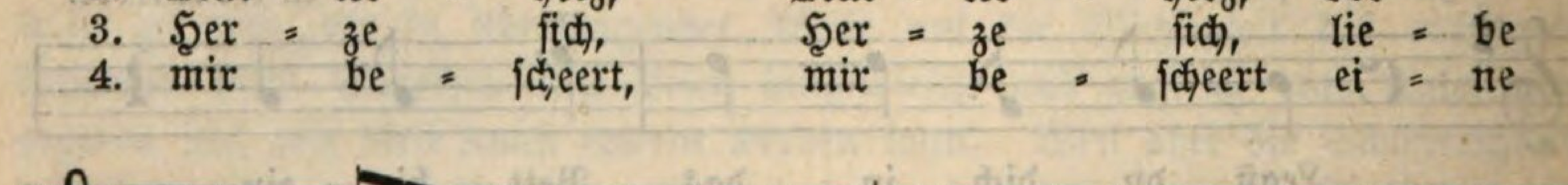
1. muß jetzt in die Schu - le fort, gar viel zu ler - nen
2. stehn wir nur in Got - tes Hut, so geht's uns al - lent-
3. zähl' ich von den Kin - dern dir, die al - le fröh - lich
4. Herz - chen war zwar stets bei dir, nun bin ich wie - der



1. giebt es dort. Le - be wohl, le - be wohl, lie - be
2. hal - ben gut. B'hüt dich Gott, b'hüt dich Gott, lie - bes
3. war'n mit mir, ach wie freut, ach wie freut mein
4. sel - ber hier. Gott sei Dank, Gott sei Dank, der



1. Mut - ter mein, Mut - ter mein, kann nun
2. Mut - ter - herz, Mut - ter - herz, vor
3. Her - ze sich, Her - ze sich, lie - be
4. mir be - scheert, mir be - scheert ei - ne



1. nicht mehr bei dir sein!
2. al - ler Sorg' und Schmerz.
3. Mut - ter dann auf dich.
4. Mut - ter lieb und werth!

Hermann Lohse.

Mond.

2. Wer hat die schönsten Schäfchen?

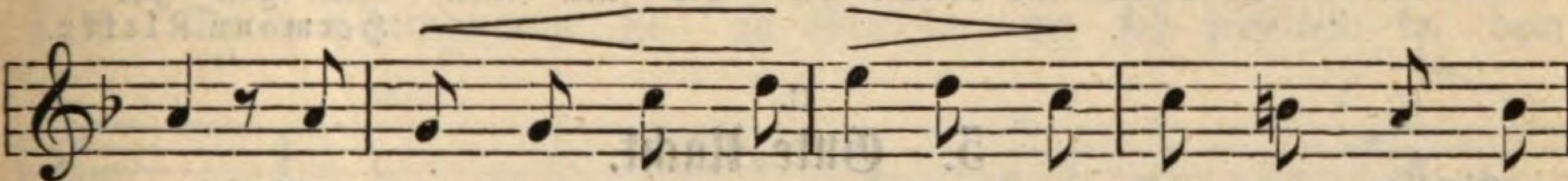
Mäßig bewegt und sanft. A. Klauwell.



1. Wer hat die schön - sten Schäf-chen? Die hat der lie - be
2. Dann wei - det er die Schäf - chen auf sei - ner blau - en



1. Mond, der hin - ter un - sern Bäu-men am Him - mel drü - ben
2. Flur, denn all' die wei - ßen Ster - ne sind sei - ne Schäf-chen



1. wohnt; er kommt am spä - ten A - bend, wenn al - les schla - fen
2. nur, sie thun sich nichts zu Lei - de, hat eins das and' - re

zögernd



1. will, her - vor aus sei - nem Hau - se zum Him-mel leis' und still.
2. gern, und Schwestern sind und Brü - der da dro-ben Stern an Stern.

Hoffmann von Fallersleben.

Bett.

a.

3. Das Kind und die Engel.

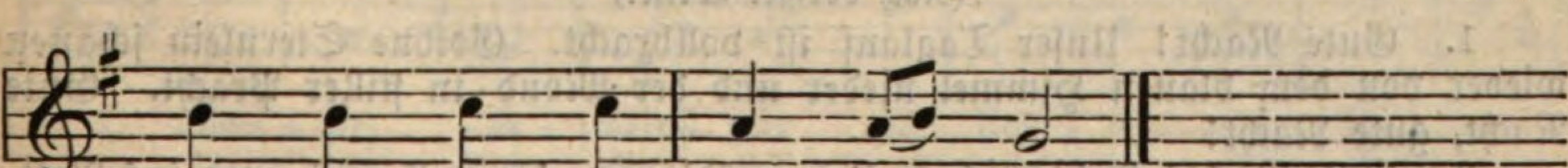
Gemäßigt. Volksweise.



1. Kommt die Nacht mit ih - ren Ster - nen, hört das Kind - lein
2. Und die En - gel stei - gen nie - der, sin - gen ihm viel



1. auf zu ler - nen, legt sich still ins Bett hin - ein,
2. schö - ne Lie - der, an dem Bett - chen leis und sacht



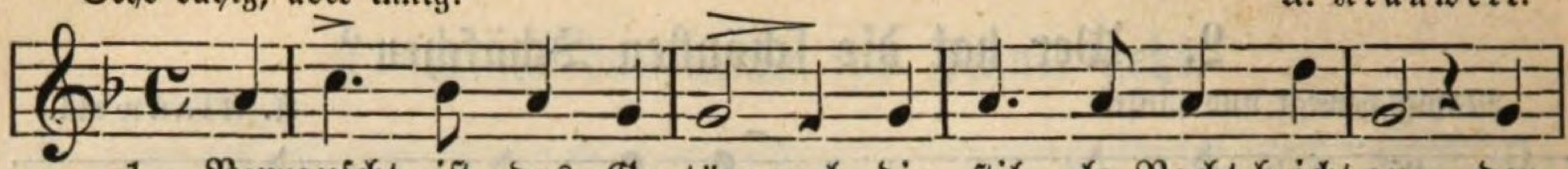
1. be - tet fromm und schlum - mert ein.
2. wa - chen sie die gan - ze Nacht.

Karl Gärtner.

b.

4. Abendgebet.

Sehr ruhig, aber innig. — A. Klauwell.



1. Verrauscht ist das Ge=tüm=mel, die stil = le Nacht bricht an, der
2. Ich fal = te froh die Hän=de! Ich weiß, du wachst bei mir; mein
3. Du blickst durch Sternge=fun = kel hier in mein Käm=mer=lein, zu
4. In al = ler Her=zen blickst du und sen = dest Trost und Ruh! In



1. Mond am ho = hen Him = mel geht schwei=gend sei = ne Bahn.
2. Gott und Va = ter wen = de dein Ant = litz nicht von mir!
3. tief ist dir kein Dun = kel, du leuch = test doch hin = ein.
4. lin = dem Trau = me drückst du die mü = den Au = gen zu.

Hermann Kletke.

c.

5. Gute Nacht.

Kindlich. — A. Klauwell.



1. Gu = te Nacht! Hab' mich doch so müd' ge=macht; bin ge = lau = fen,
2. Gu = te Nacht! Vög = lein auch das schläft schon sacht, und das Hühnchen
3. Gu = te Nacht! Euch vor al = lem zu = ge = dacht, lie = be El = tern,



1. bin ge = sprun = gen, hab' ge = lernt, ge = lacht, ge = sun = gen,
2. in dem Stal = le und das Täub=chen oh = ne Gal = le
3. Schwestern, Brü = der! Mor = gen sehn wir froh uns wie = der,



1. hab' es wei = ter heut' ge=bracht. Gu = te Nacht! Gu = te Nacht!
2. ru = het süß, vom Traum um=facht. Gu = te Nacht! Gu = te Nacht!
3. so Gott will, der uns be=wacht. Gu = te Nacht! Gu = te Nacht!

d.

Gute Nacht.

(Nach voriger Weise.)

1. Gute Nacht! Unser Taglauf ist vollbracht. Goldne Sternlein schauen wieder von dem blauen Himmel nieder und der Mond in stiller Pracht. Gute Nacht, gute Nacht!

2. Gute Nacht! Hab' mich doch so müd' gemacht: will mich nun ins Bettchen legen, lieber Gott, gieb Schutz und Segen und der Engel heil'ge Wacht. Gute Nacht, gute Nacht!

3. Gute Nacht! Gott, dir sei mein Dank gebracht, daß so freundlich du mir heute gabst Gesundheit, Speise, Freude, stets in Lieb' an mich gedacht. Gute Nacht, gute Nacht!

4. Gute Nacht! Vater, Mutter, schlafe sacht! Und wo kranke Kindlein weinen, lasse deine Hilf' erscheinen, Gott, nach deiner Güt' und Macht. Gute Nacht, gute Nacht!

Kirche.

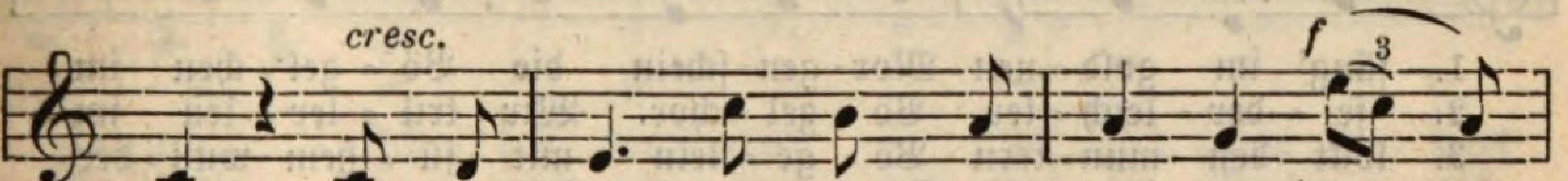
a.

6. Die Kapelle.

Langsam und sanft. A. Klauwell.



1. Dro=ben ste=het die Ka=pel=le, schau=et still ins Thal hin=
2. Traurig tönt das Glöck=lein nie=der, schau=er=lich der Lei=chen=
3. Dro=ben bringt man sie zu Gra=be, die sich freu=ten in dem



1. ab; drun=ten singt bei Wies' und Quel=le froh und
2. chor; stil=le sind die fro=hen Lie=der, und der
3. Thal. Hir=ten=kna=be, Hir=ten=kna=be, dir auch



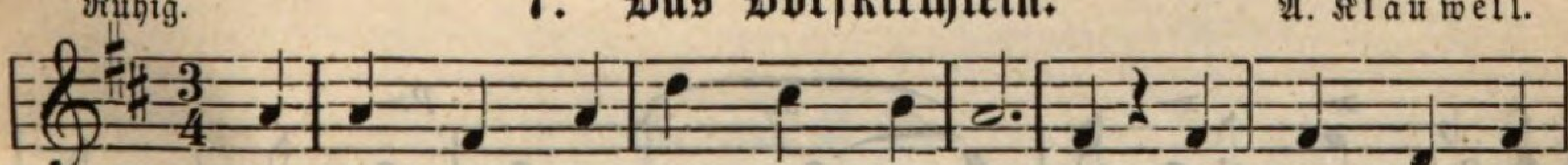
1. hell ein Hir=ten=knab'.
2. Kna=be lauscht em=por.
3. singt man dort ein=mal!

J. Ludwig Uhland.

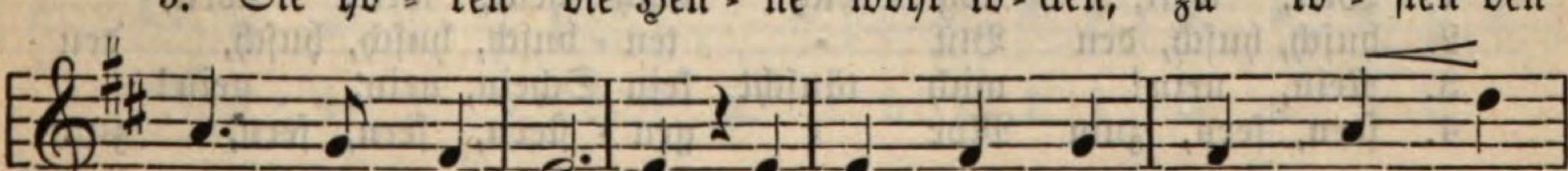
b.

7. Das Dorfkirchlein.

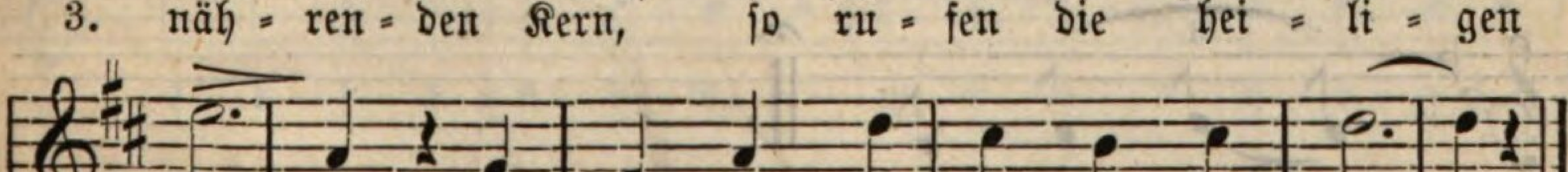
Ruhig. A. Klauwell.



1. O Kirch=lein im Glan=ze der Son=ne, wie schaust du so
2. Wie Küch=lein sich in=nig=lich schmiegen ans Müt=ter=lein,
3. Sie hö=ren die Hen=ne wohl lo=cken, zu ko=sten den



1. freund=lich und mild, — er=fül=lest mein Herz ganz mit
2. trau=lich und warm, so seh' ich die Häus=lein hier
3. näh=ren=den Kern, so ru=fen die hei=li=gen



1. Won=ne, er=scheinst mir ein lieb=li=ches Bild! —
2 lie=gen ums Got=tes=haus, recht oh=ne Harm. —
3. Glo=cken: „Kommt, hö=ret das Wort un=sers Herrn!" —

Hermann Lohse.

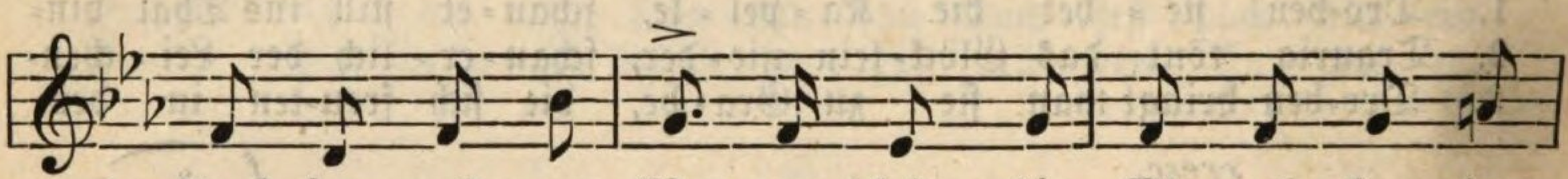
Vögel.

8. Das Vögelein.

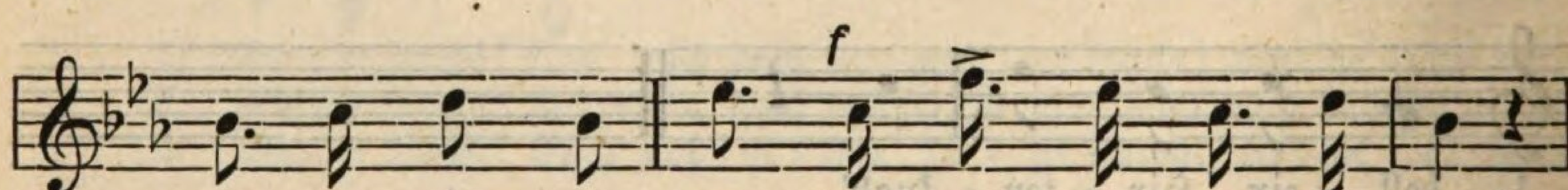
Munter. A. Klauwell.



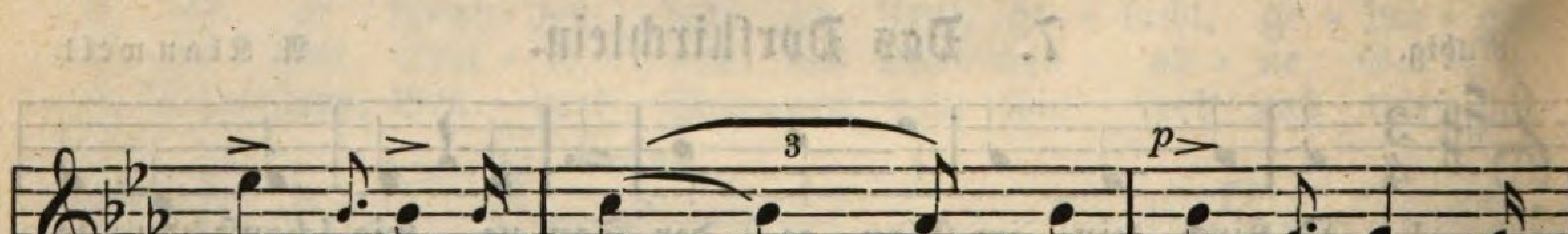
1. Wär' ich ein mun = tres Vö = ge = lein, ich
2. Sie jauchz = ten aus dem Laub em = por, ein
3. Und stünd' ein Vog = ler flink und fein und
4. Dann schlüg' die klei = ne, fro = he Brust hell,



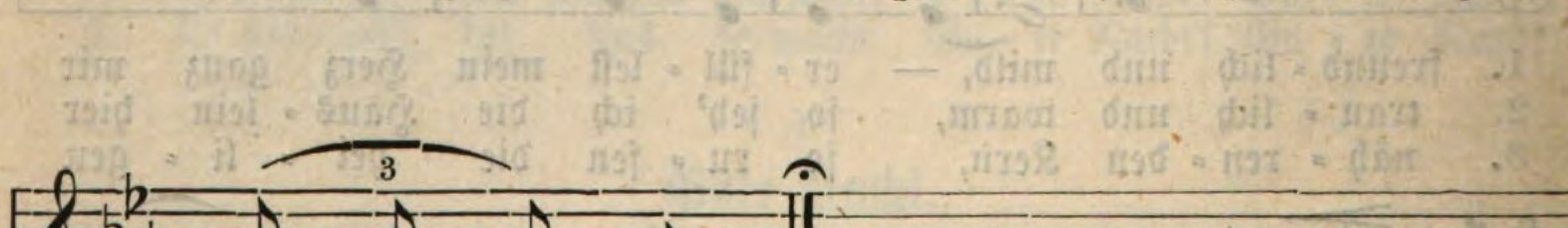
1. säng' im gold = nen Mor = gen = schein die Vö = gel = chen im
2. fe = der = leich = ter Vö = gel = chor. Wir tril = ler = ten im
3. lockt den mun = tern Vö = ge = lein mit sü = ßem wun = der=
4. hell der Frei = heit Him = mels = lust. Mein Lied er = schöll' em=



1. Wal = de wach und rief: ihr Brü = der = chen mir nach!
2. Mai = en = hauch, durch = rausch = ten dann mit = un = ter auch,
3. ba = ren Ton, ich sän = ge: nein, dich kenn' ich schon.
4. por im Land, wo man kein Vo = gel = netz er = fand;



1. Weit, weit, flög' ich noch heut, weit, weit,
2. husch, husch, den Blü = ten = busch, husch, husch, den
3. Nein, nein! mich täuscht kein Schein, nein, nein!
4. fern, fern, zum Mor = gen = stern, fern, fern, zum



1. flög' ich noch heut'!
2. Blü = ten = busch.
3. mich täuscht kein Schein.
4. Mor = gen = stern.

Kleinschmidt.

Stern.

9. An die Sterne.

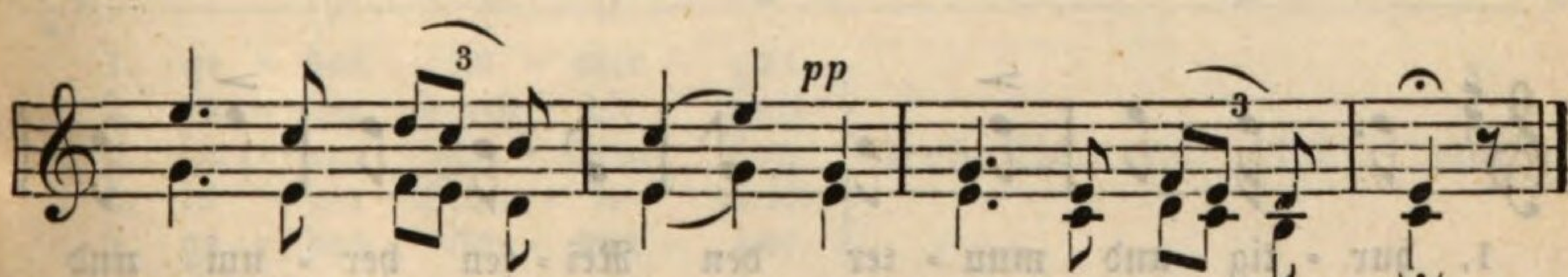
Mäßig und innig. A. Klauwell.



1. Ich grüß' euch all', ihr Ster-ne-lein, eh' ich zu Bet-te
2. Ihr leuch-tet wohl die gan-ze Nacht, wenn ich im Schla-fe
3. Gut' Nacht, ihr lie-ben Ster-ne-lein, grüßt auch die En-gel



1. geh'! Ich soll der-einst ja bei euch sein dort
2. ruh'; ja leuch-tet nur und hal-tet Wacht und
3. mir; auch ich soll einst ein En-gel sein, dann

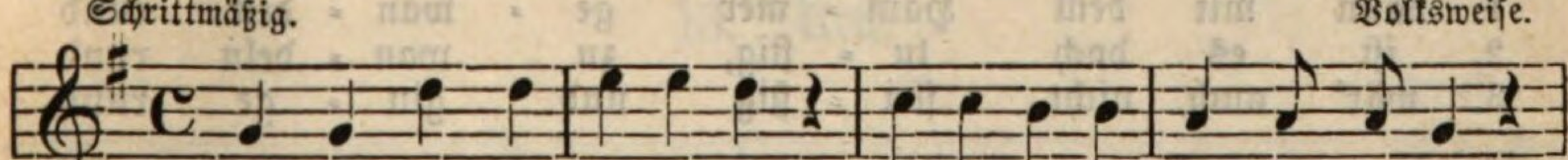


1. o-ben in der Höh', wann ich zum Him-mel geh'.
2. seht uns Men-schen zu, dann schla-fen wir in Ruh'.
3. ruft mich Gott von hier, dann freu-et euch mit mir!

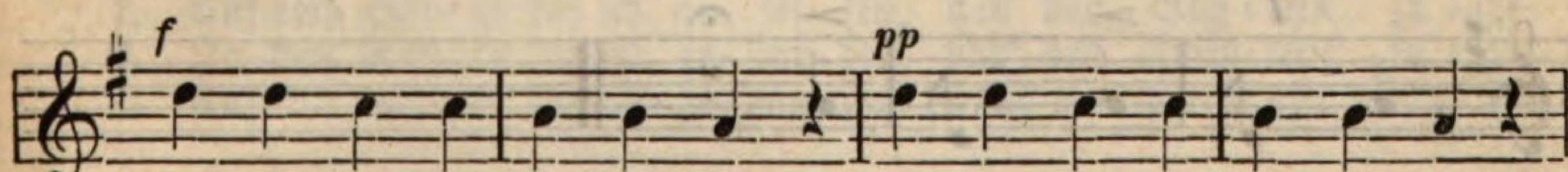
Heinrich Bone.

10. A B C.

Schrittmäßig. Volksweise.



mf A b c d e f g, h i k l m n o p,



q r s t u v w, q r s t u v w,



x yp-si-lon z! o weh! kann ja nicht ler-nen das A B C!

Faß.

11. Der Böttcher.*)

Frisch und munter. — A. Klauwell.



F. Fröbel.

*) Bei dem dreimaligen: rund um! schlagen die Kinder mit der rechten Faust auf die linke.

12. Uhr.

Nicht zu schnell. Nach Fr. Artes.



1. Die Uh-ren, lie-be Kin-der, die ha-ben kei-ne
2. Die Uh-ren auf den Thür-men, die sind gar hoch ge-
3. Die Uh-ren an den Wän-den, die ge-hen ra-scher
4. Die klei-nen a-ber ei-len und ha-ben kei-ne
5. Die Uh-ren, lie-be Kin-der, die ha-ben kei-ne

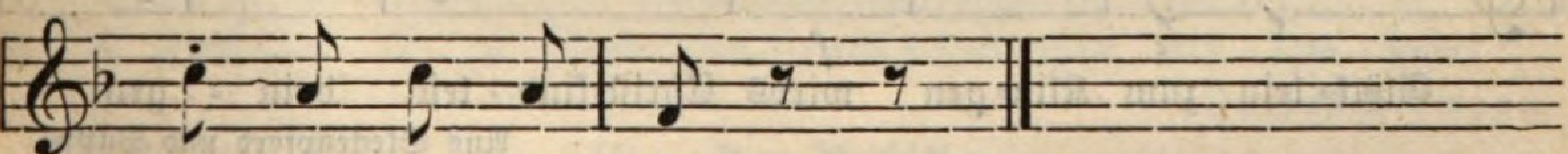


1. Ruh'; im Som-mer und im Win-ter, sie
2. stellt, sie geh'n, und mag's auch stür-men, ganz
3. schon und wol-len gar nicht en-den mit
4. Zeit, die möch-ten hun-dert Mei-len wohl
5. Ruh'; im Som-mer und im Win-ter, sie



1. ge-hen im-mer zu:
2. ru-hig durch die Welt:
3. im-mer glei-chem Ton:
4. in der Stun-de weit:
5. ge-hen im-mer zu:

1—5. Tick, tack, tick, tack,



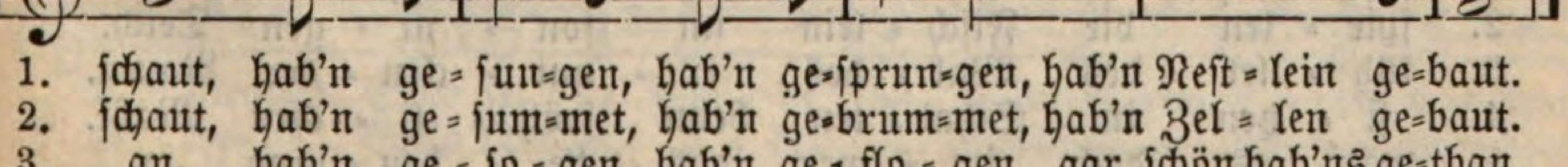
1—5. tick, tack, tick, tack, tick.

13. Nest.

Zart. Volksweise.



1. Auf dem Ber-ge bin ich ge-ses-sen, hab' den Vög-lein zu-ge-
2. In dem Gar-ten bin ich ge-stan-den, hab' den Imm-lein zu-ge-
3. Auf die Wie-se bin ich ge-gan-gen, schaut' die Som-mer-vög-lein

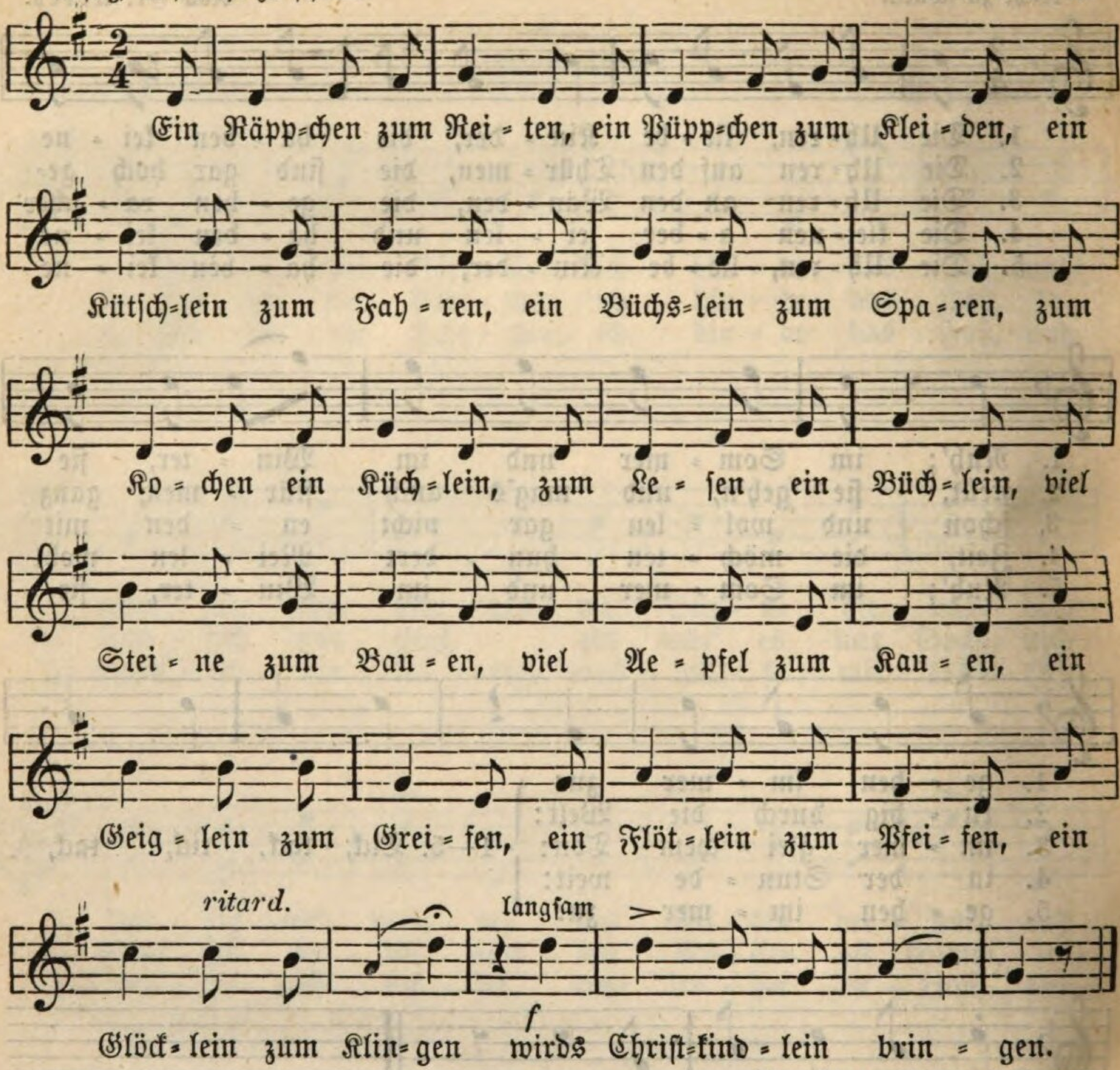


1. schaut, hab'n ge-sun-gen, hab'n ge-sprun-gen, hab'n Nest-lein ge-baut.
2. schaut, hab'n ge-sum-met, hab'n ge-brum-met, hab'n Zel-len ge-baut.
3. an, hab'n ge-so-gen, hab'n ge-flo-gen, gar schön hab'ns ge-than.

W. v. Göthe.

14. Christbaum.

Lustig, doch nicht zu schnell. A. Klauwell.



Aus Steckenpferd und Puppe.

15. Wanderliedchen.

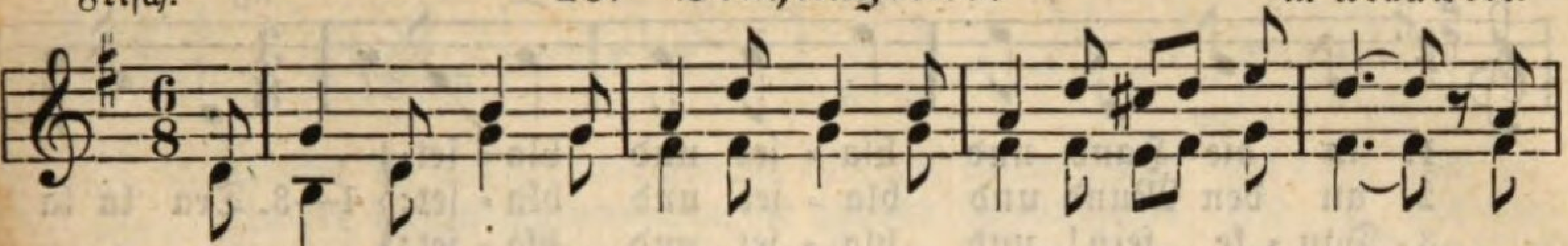
Frisch. A. Klauwell.



Egli.

16. Frühlingslied.

Frisch. A. Klauwell.



1. Hin-aus, hin-aus zum grünen Wald, wo al-les singt und klingt, wo
2. Dort sin-get hell die Nachti-gall, der Di-stel-fink stimmt ein; die
3. Und mit den Vög-lein sin-gen wir in frischer Wal-des-lust, o,



1. froh der Vö-gel Lied er-schallt, daß es zum Him-mel dringt!
2. Dros-sel schlägt mit lau-tem Schall, das muß ein Ju-bel sein!
3. lie-ber Gott, zur Eh-re dir ein Lied aus vol-ler Brust.

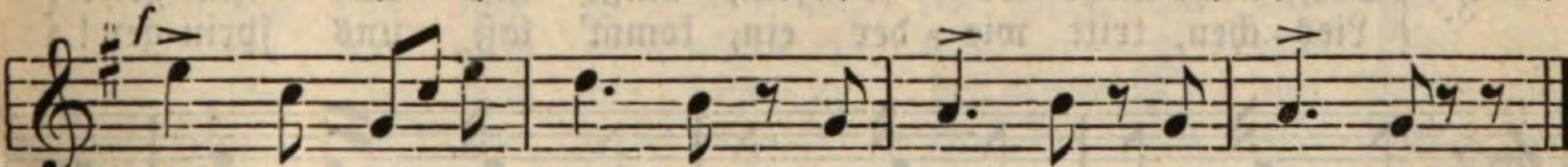
G. Ch. Dieffenbach.

17. Frühling ist gekommen.

Frisch. A. Klauwell.



1. Rings sind Feld und Wie-se grün, Blu-men roth und gol-den blühn;
2. Lerch' und Am-sel tril-lern schon, aus dem Wald dringt Ju-bel-ton;
3. Al-les Licht und Klang und Duft, und so süß und mild die Luft;
4. Und so sil-ber-blank der Quell, und der Himmel tief und hell;
5. Und Gott sieht her-ab mit Lust, wie die Welt sich freu-et just;



1—5. Früh-ling ist ge-kom-men — will-kom-men, will-kom-men!

Julius Altmann.

18. Der Postillon.

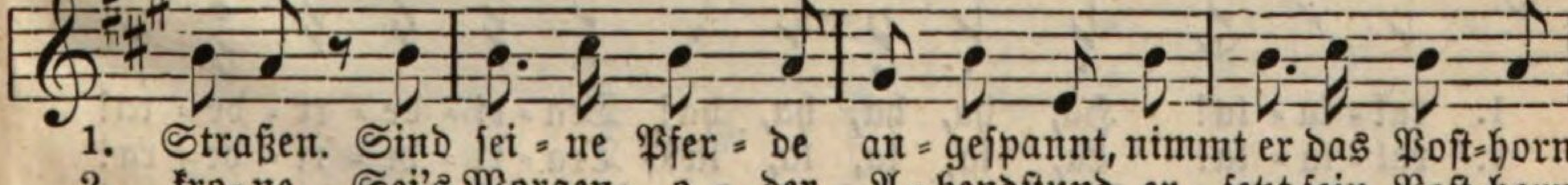
Straff. Nach einer Volksweise.



1. Ein Post-knecht ist ein frei-er Mann in al-lem Thun und
2. Und sitzt er hoch auf sei-nem Bock, ein Kö-nig auf dem
3. Ich wollt', daß ich ein Post-knecht wär', das ist ein lu-stig



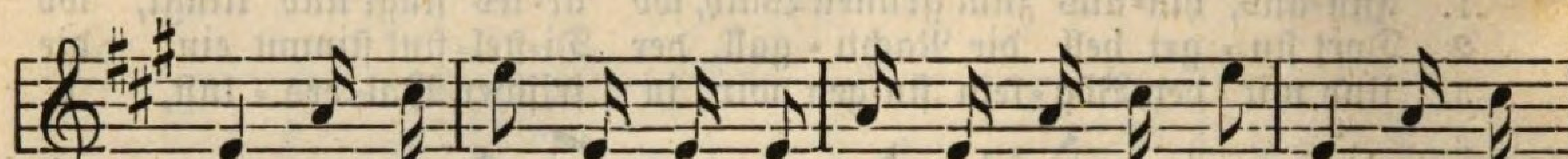
1. Las-sen; er ist so fröh-lich, als er kann und fährt auf al-len
2. Thro-ne, so tauscht er sei-nen bun-ten Rock an kei-ne Für-sten-
3. Le-ben; er fährt die Lan-de hin und her, was kann es Schön'res



1. Straßen. Sind sei-ne Pfer-de an-gespannt, nimmt er das Post-horn
2. kro-ne. Sei's Morgen-o-der A-bendstund, er setzt sein Post-horn
3. ge-ben? Schenkt ihm der Wirth ein Gläschen ein, sagt er zum Ab-schied:



1. in die Hand und bla = set und bla = set:
2. an den Mund und bla = set und bla = set: } 1—3. Tra la la
3. Dan = ke fein! und bla = set und bla = set:



1—3. la la la la la la la la la la la la! Tra la la



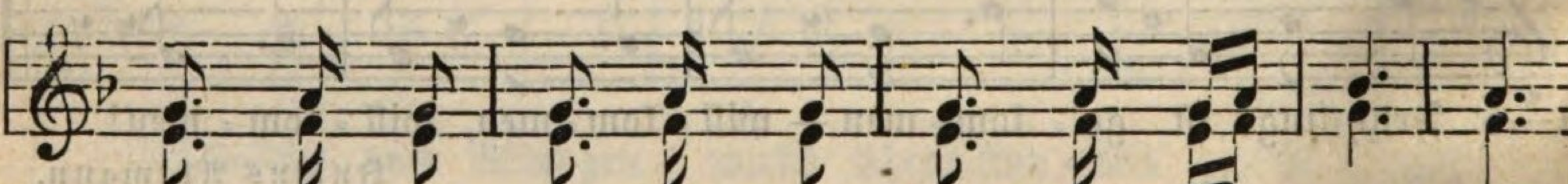
la la la la la la la la!

19. Die Aussöhnung.

Innig und langsam. Volksweise.

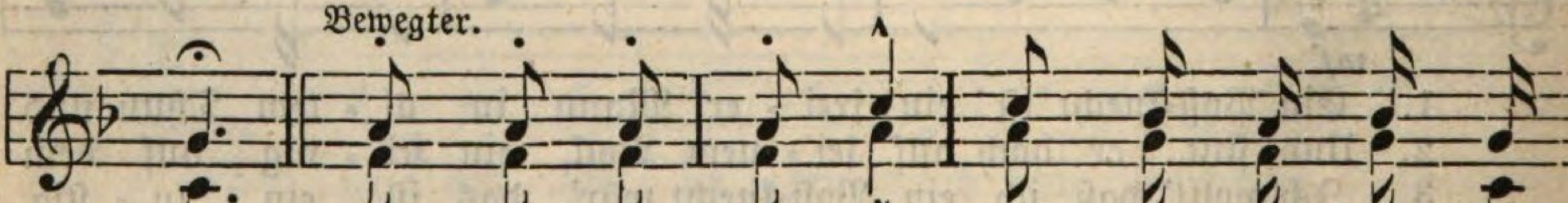


1. { Lies = chen, was fällt dir ein, so ein G'sicht zu ma = chen?
Laß doch das Schmol = len sein, komm' laß uns la = chen. }
2. { Lies = chen, was fällt dir ein, willst nicht mehr sin = gen?
Willst wohl gar bö = se sein? Wird nicht ge = lin = gen. }
3. { Darfst nicht mehr bö = se sein, mußt mit uns sin = gen!
Lies = chen, tritt wie = der ein, komm' laß uns sprin = gen! }



1. Weißt du nicht, wie man lacht, wie man lacht, wie man
2. Weißt du nicht, wie man singt, wie man singt, wie man
3. Weißt du nicht, wie man springt, wie man springt, wie man

Bewegter.



1. lacht? Ha, ha, ha, ha, ha! Tra = ri = de = ri = de
2. singt? La, la, la, la, la! Tra = ri = de = ri = de
3. springt? Sieh', auf zwei Fü = ßen. Hei = di = del = di = del



1. ral = la = la! Ha, ha, ha, ha, ha! Tra = ri = de = ri = de = ra!
2. ral = la = la! La, la, la, la, la! Tra = ri = de = ri = de = ra!
3. hop = sa = sa! Sieh' auf zwei Fü = ßen. Hei = di = del = di = del = da!

Gottlieb Bittkow.

20. Der liebe Hahnemann.

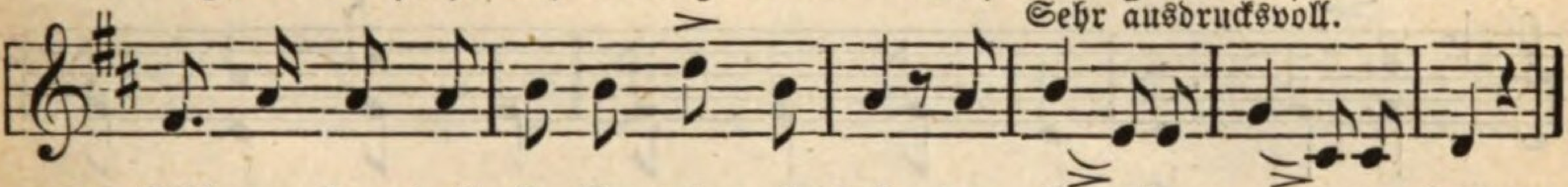
Kindlich scherzend. — A. Klauwell.



1. *) Un-sre lie-ben Hühnerchen ver - lo-ren ih-ren Hahn, hat - ten ihm zu
2. Un-sre lie-ben Hühnerchen, die fanden ih-ren Hahn, wie er pro-me-
3. Un-sre lie-ben Hühnerchen die führten ih-ren Hahn vol - ler Freud' und



1. Lei - de doch wahr-lich nichts ge - than. Wie trau - er - ten die
2. nir - ren that auf ei - nem grü-nen Plan. Wie freu - ten sich die
3. Ju - bel hoch auf den Haus-al - tan; wie glück - lich war'n die



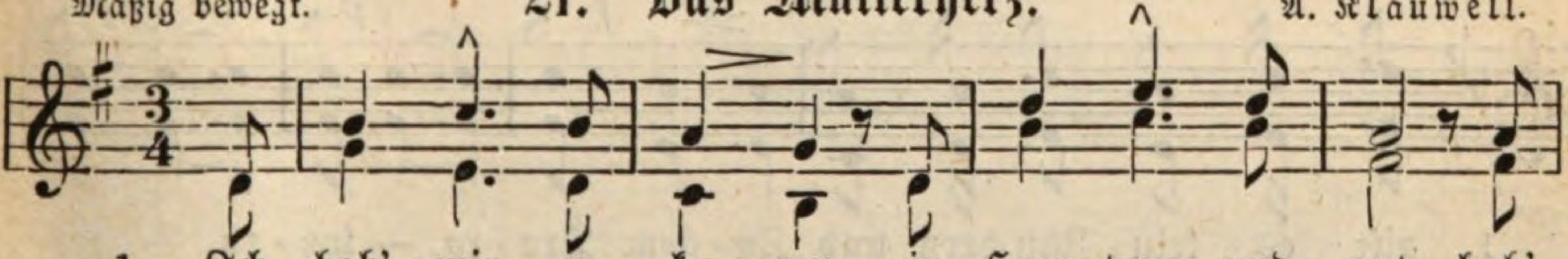
1. Hüh-ner-chen, daß sie ihn nirgends sahn, den lie - ben gu - ten Hahn.
2. Hüh-ner-chen, als sie ihn wie - der sahn, den lie - ben gu - ten Hahn.
3. Hüh-ner-chen, als da zu kräh'n be - gann der lie - be Hah - ne-mann.

Hoffmann v. Fallersleben.

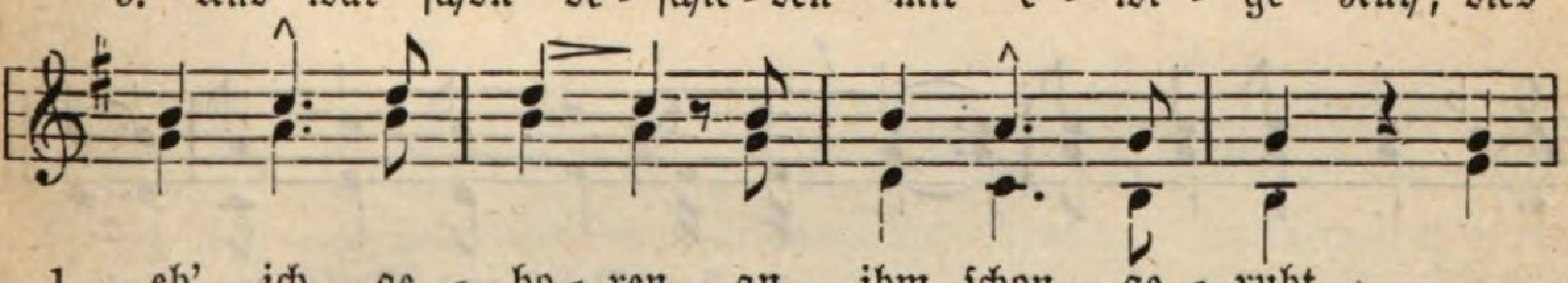
*) Der 1. Vers piano.

21. Das Mutterherz.

Mäßig bewegt. — A. Klauwell.

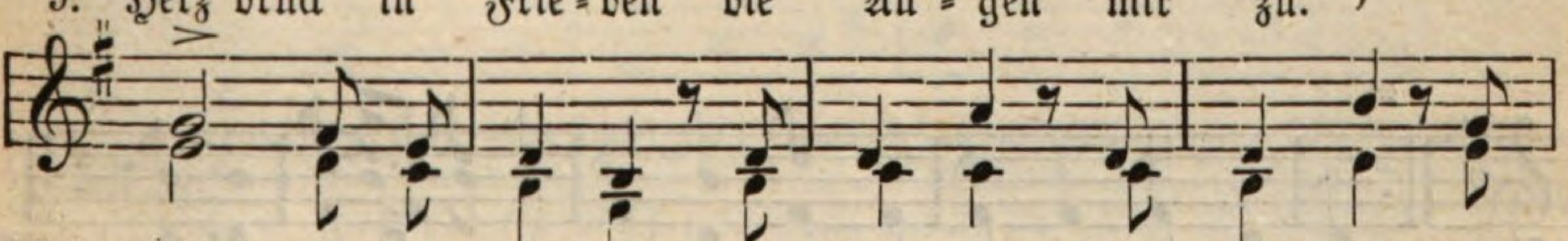


1. Ich hab' mir er - ko - ren ein Herz treu und gut, hab',
2. Es hat mich er - näh - ret mit ei - ge - nem Blut und
3. Bei Tag ist's mir Son - ne, bei Nacht ist's mir Mond, ein
4. Mir soll es stets blei - ben ein fun - keln - der Stern, ich
5. Und wär' schon be - schie - den mir e - wi - ge Ruh', dies



1. eh' ich ge - bo - ren, an ihm schon ge - ruht.
2. hat mich ge - leh - ret, was schön ist und gut.
3. Him - mel voll Won - ne, da Lie - be in'n wohnt.
4. will's ihm gleich schrei - ben, das hat's ja so gern.
5. Herz drück' in Frie - den die Au - gen mir zu.

} 1-5. Es



1—5. meint's ja vor al - len so herz - lich, so treu - lich, es

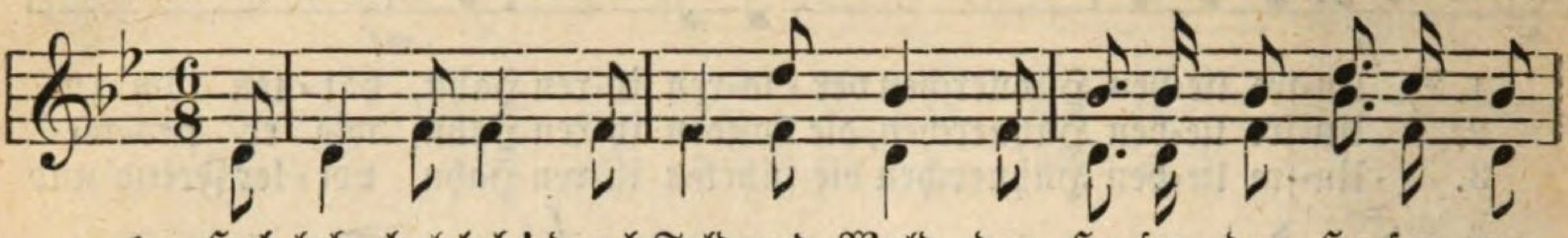


1—5. meint's sonst auf Er - den kein Herz so mit mir.

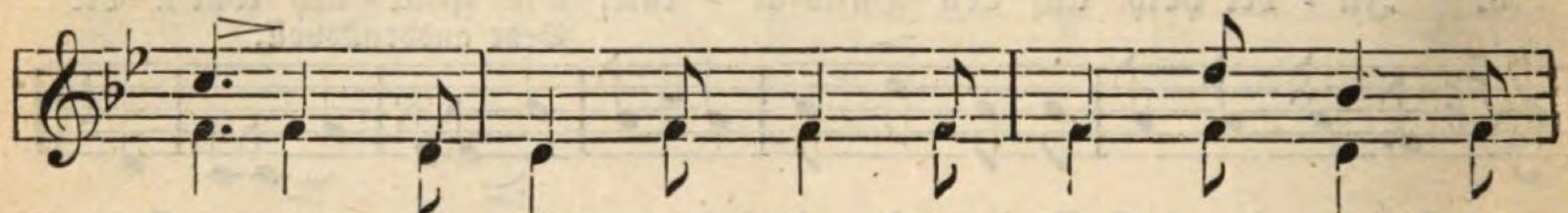
Hermann Lohse.

22. Jägerlied.

Frisch und fröhlich. J. J. Bäbler.



1. Hal=loh, hal=loh! durch Feld und Wald, den Ha=sen, den Ha=sen zu
2. Hal=loh, hal=loh! die Büch=se knallt, das E=cho, das E=cho er=
3. Hal=loh, hal=loh! der Jä=gers=mann muß mun=te = re Hündlein noch
4. Hal=loh, hal=loh! die Jagd geht los; da springen die Hir=sche und



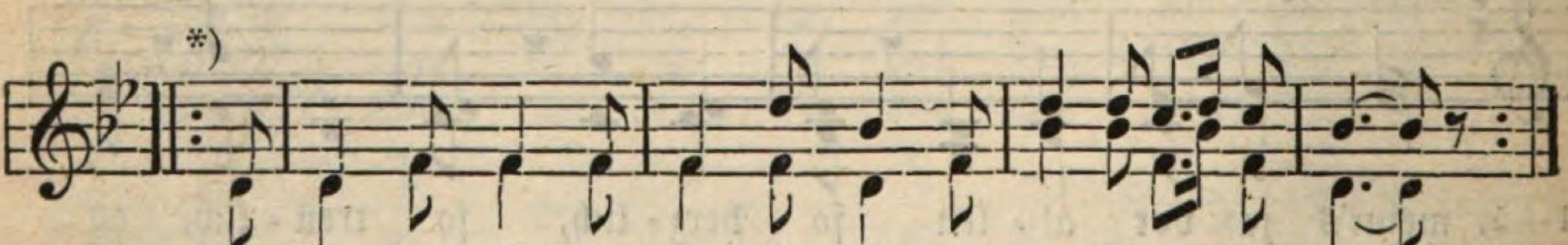
1. ja = gen! Hin = aus, hin = aus, wenn's Horn er = schallt, da
2. tö = net. Frisch auf, frisch auf! das Hirsch = lein fallt, es
3. ha = ben. Her = bei, her = bei! wer bel = len kann, her=
4. Ha = sen. Hin = aus, hin = aus nun, Klein und Groß, hin=



1. gilt es kein Zau=dern und Za = gen. Tra = ra, — tra = ra, — tra=
2. bli = tzet, es kra = chet, es dröh=net. Tra = ra, — tra = ra, — tra=
3. bei denn, ihr lu = sti = gen Kna=ben! Tra = ra, — tra = ra, — tra=
4. aus auf den blu = mi = gen Ra = sen! Tra = ra, — tra = ra, — tra=



1. ra, tra = ra, tra = ra; — ü = ber Stock und Stein, tra = ra! —
2. ra, tra = ra, tra = ra; — ü = ber Stock und Stein, tra = ra! —
3. ra, tra = ra, tra = ra; — ü = ber Stock und Stein, tra = ra! —
4. ra, tra = ra, tra = ra; — ü = ber Stock und Stein, tra = ra! —



1. Der Hans, der muß ein Ha = se sein, tra = ra, trara, tra = ra! —
2. Der Kon=rad muß das Hirschlein sein, tra = ra, trara, tra = ra! —
3. Der Hein=rich muß ein Hündlein sein, tra = ra, trara, tra = ra! —
4. Wir An=dern wol=len Jä = ger sein, tra = ra, trara, tra = ra! —

*) Das 1. Mal Alle, das 2. Mal Einer.

Die Katze.

23. Miau!

Nicht schnell. A. Klauwell.



1. Ich weiß ein Kätz-lein wun-der-nett, ein Kätz-lein, weiß und
2. Und wenn das Kätz-lein es-sen möcht, so schmei-chelt es der
3. Und wenn des Nachbars Hündchen kommt und bellt es an: Wau,



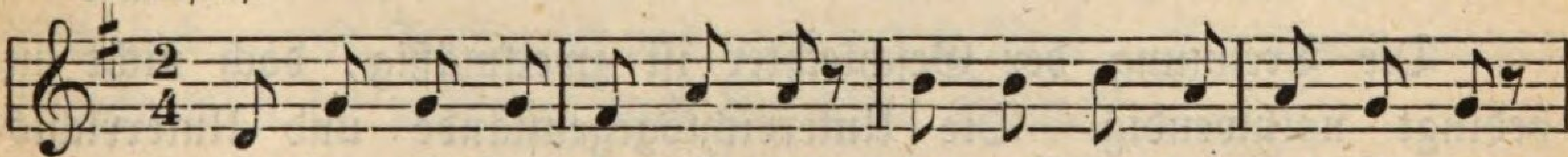
1. grau, wenn's in die Stu-be will, so schreit's: Mi-au, mi-au, mi-au!
2. Frau, und schreit und bet-telt im-mer-fort: Mi-au, mi-au, mi-au!
3. wau! so springt es auf den Baum und schreit: Mi-au, mi-au, mi-au!

Aus Staub's Kinderbüchlein.

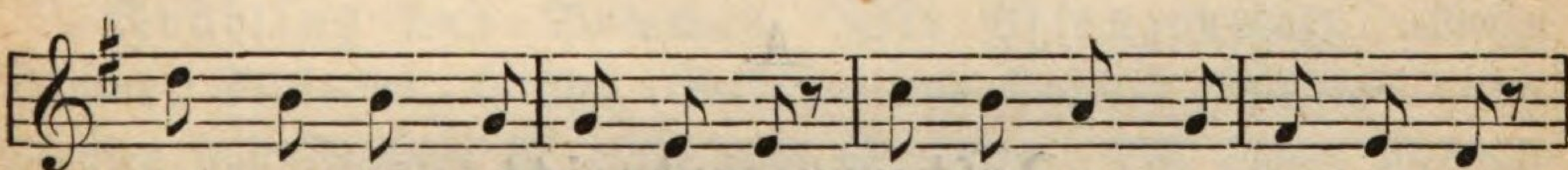
24. Jäger und Hase.

Volkslied.

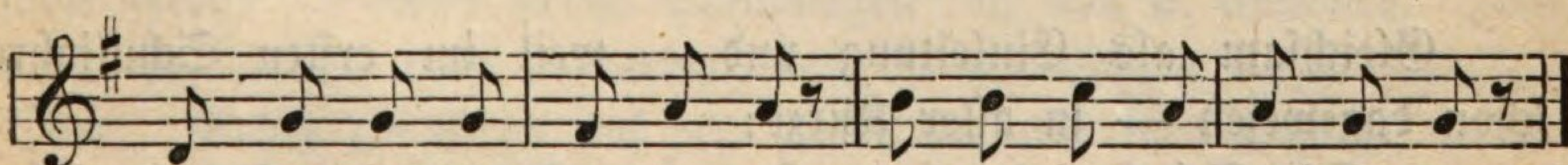
Gemüthlich.



1. Ge-stern A-bend ging ich aus, ging wohl in den Wald hin-aus;
2. „Bist du nicht der Jä-gersmann, hetzt auf mich die Hun-de an?
3. „Ar-mes Häs-lein, bist so blaß! Geh' dem Bauer nicht mehr ins Gras;



1. saß ein Häs-lein in dem Strauch, guckt mit sei-nen Aeuglein 'raus;
2. Wenn dein Wind-spiel mich er-tappt, hast du, Jä-ger, mich erschnappt.
3. geh' dem Bauer nicht mehr ins Kraut, sonst bezahlst's mit dei-ner Haut;



1. kommt das Häs-lein dicht her-an, daß mir's was er-zäh-len kann.
2. Wenn ich an mein Schick-sal denk', ich mich recht von Her-zen kränk'."
3. sparst dir man-che Noth und Pein, kannst mit Lust ein Häs-lein sein!"

Kurzgefaßter Lehrplan

für

das zweite Schuljahr.

Die Trennung der Geschlechter ist zweckmäßig, doch nicht unbedingt nothwendig. Die Unterrichtsgegenstände und Unterrichtsgrundsätze sind dieselben, wie im ersten Schuljahre.

A.

Anschauungsunterricht.

1.

Gleichsam als Einleitung und — weil im ersten Schuljahre schon dagewesen — in aller Kürze:

a. Die Schule mit ihrem Inhalte: Schulstube, Schulgeräthe. b. Die Menschen in der Schule: Schüler, Schülerinnen (Mitschüler), Lehrer. c. Betrachtung des Schulhauses. Vergleichung des Schulhauses mit dem Wohnhause. d. Die Menschen im Wohnhause: Eltern und Geschwister. e. Die Vaterstadt (Dorf). — Außer den Erzählungen und Gedichten, welche der Lehrer zur Belebung des Unterrichts dem in der Klasse eingeführten Lesebuche entnimmt, können verwendet werden: a. die bibl. Geschichten: „Jesus der Kinder-

freund", sowie: „Der zwölfjährige Jesus im Tempel zu Jerusalem." — b. die Sprüche: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, da arbeiten umsonst, die daran bauen; wo der Herr nicht die Stadt behütet, da wachen die Wächter umsonst." Oder auch: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich."

2.

a. Von dem Leibe des Menschen: Kopf mit Sinneswerkzeugen; Hals und Rumpf; Arme und Beine. b. Der Mensch in der Familie, in der Gemeinde, im Staate und in seinem Verhältniß zu Gott. c. Von der Seele des Menschen.

Biblische Geschichten: „Jesus heilt einen Taubstummen." — „Jesus heilt einen Blinden." — Wenn diese Erzählungen schon im ersten Schuljahre benutzt worden sind, so können verwendet werden: „Der Prophet Elisa" oder auch: „Jesus heilt einen Gichtbrüchigen." Sprüche: „Gesund und frisch sein ist besser, als Gold, und ein gesunder Leib" u. s. w. oder: „Es ist besser, einer sei arm und dabei frisch und gesund, denn reich und ungesund." Auch: „Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und die Alten ehren."

3.

Frühling und Sommer. Die Pflanzenwelt. Einige Bäume, Sträucher, Gräser (Getreide) und Kräuter (Blumen). Von Moosen und Flechten ist wohl noch abzusehen. Bei diesen Betrachtungen ist die unmittelbare Anschauung unerläßlich. Von Liedern und Sprüchen können verwendet werden: „Geh' aus mein Herz und suche Freud' in dieser lieben Sommerzeit" 2c. von P. Gerhard. „Du sollst die Bäume nicht verderben, daß du mit Aexten daran fahrest." Oder: „Sehet die Lilien auf dem Felde an, wie sie" u. s. w. Lieder zum Singen: „Komm, lieber Mai, und mache" v. Mozart oder: „Pflücket ein Kränzchen" v. Klauwell. (Liederlust No. 9.)

4.

Die Thierwelt. Einige Säugethiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insekten und Würmer. Auch hier halte der Lehrer den Grundsatz fest: Vom Bekannten zum Unbekannten, vom Naheliegenden

zum Entfernten. Man spreche also erst über Haus-, dann über wilde Thiere, und erst über bei uns einheimische, dann über ausländische. Wo es an präparirten oder nachgemachten Thieren, sowie an ausgestopften Vögeln fehlt, begnüge man sich mit guten, großen Abbildungen. Am besten sind colorirte. Wo auch diese fehlen, muß der Lehrer die Zuflucht zur Kreide nehmen und das zu besprechende Thier, wenn auch in einfachen Umrissen, an die Tafel zeichnen. Ohne Veranschaulichungsmittel ist dieses Kapitel gar nicht zu betreiben. Sprüche: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an" ꝛc. Oder auch: „Die Füchse haben ihre Gruben und die Vögel unter dem Himmel ihre Nester." Ebenso: „Aller Augen warten auf dich, und du giebst ihnen" ꝛc. Lieder zum Singen: „Alle Vögel sind schon da." Oder auch: „Auf dem Berge bin ich gesessen."

5.

Die Erde. Garten (Obst-, Gemüse-, Blumen-), Feld, Wald, (Laub-, Nadel-), Wiese, Berg, Thal, Gewässer und zwar stehende und fließende, als: Pfütze, Teich, See und Meer. — Quelle, Bach, Fluß und Strom. Biblische Geschichten: „Jesus stillt den Sturm auf dem Meere" oder „Petri Fischzug."

6.

Der Himmel. Himmelskörper: Sonne, Mond und Sterne. Wirkung der Sonne auf die Erde. Regen und Schnee. Tages- und Jahreszeiten. Zeit überhaupt. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Sprüche: „Gott läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte." — „So lange die Erde stehet soll nicht aufhören: Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht." Lieder zum Singen: „Goldene Abendsonne." (Volkslied.) — „Wer hat die schönsten Schäfchen?" von Klauwell. — „Weißt du, wie viel Sternlein stehen?" (Volkslied.)

Es muß dem Lehrer überlassen bleiben, ob er die zur Belebung des Anschauungsunterrichts zu verwendenden biblischen oder andern Erzählungen, wie auch Gedichte, Liederverse und Sprüche an den Anfang oder an das Ende seiner Unterredung stellen will. Nur ist immer festzuhalten, daß nur die Liederverse und Sprüche Verwendung finden können, deren Verständniß aus der Unterredung selbst hervor-

geht. Da in so manchem Spruchbuche darauf wenig Rücksicht genommen worden ist, so wird der Lehrer der 7. Klasse die meisten Sprüche, wie im ersten Schuljahre, durch Vor- und Nachsprechen dem Gedächtniß der Kinder einzuprägen haben. Vor Weihnachten und vor Ostern werden die auf das bevorstehende Fest bezüglichen biblischen Geschichten erzählt und besprochen.

Wie die Schüler der 8. Klasse durch den Anschauungsunterricht und die sich anschließenden Schreib- und Leseübungen dahin geführt wurden, daß sie sich ein Verständniß vom Haupt- und Geschlechtswort aneigneten, so muß in der 7. Klasse dafür gesorgt werden, daß die Kinder auch Eigenschafts- und Thätigkeitswörter von einander unterscheiden lernen.

B.

Schreiben.

Die Uebungen im schriftlichen Gedankenausdrucke, sowie im Rechtschreiben sind hier von den eigentlichen Schönschreibübungen gesondert.

a.

Schriftlicher Gedankenausdruck und Rechtschreiben.

Die Uebungen im schriftlichen Gedankenausdrucke schließen sich an den Anschauungsunterricht, die Uebungen im Rechtschreiben aber an diesen und den Leseunterricht an. Man läßt die Schüler nach der Unterredung das Wichtigste aus derselben in einfachen Sätzen aufschreiben. Damit aber dabei eine gewisse Gedankenfolge beobachtet und kein Wort falsch geschrieben wird, schreibt der Lehrer das Hauptsächlichste aus dem bei der Unterredung beobachteten Gedankengange in einzelnen Wörtern an die Wandtafel, läßt seine Schüler davon mündlich Sätze bilden, diese analysiren und jedes Wort von Einzelnen oder auch im Chore buchstabiren. Dann werden die Sätze erst aufgeschrieben. Diese können als häusliche Arbeit in dazu bestimmte liniirte Arbeitsbücher eingetragen werden, welche der Lehrer zu corrigiren hat.

Das Rechtschreiben wird außerdem noch durch Abschreiben aus dem Lesebuche zu befördern gesucht. Nur darf der Lehrer nicht vergessen, das Abzuschreibende vorher sachlich und sprachlich (orthographisch) genau durchzugehen. Auch erweisen sich einfache Diktate

— natürlich mit Beobachtung der im Lehrplan für die 8. Klasse aufgestellten Grundsätze — als sehr fruchtbringend für die Orthographie.

b.

Schönschreiben.

An die Stelle des Schreibens mit dem Stifte tritt das Schreiben mit Feder und Tinte. Es werden Uebungen veranstaltet zur Gewöhnung an den richtigen Gebrauch der natürlichen Schreiborgane. Ziel: Einprägung der richtigen Formen (besonders durch Hinweis auf die Entstehung zu erzielen) der kleinen und großen Buchstaben in deutscher Schrift, sowie der Ziffern. Die Buchstaben möchten in folgender Ordnung zu üben sein: i, n, m, e, u, o, a, v, w, r, t, k, ck, d, l, b, s, q, j, g, z, p, x, ſ, ſt, f, h, ch, ß. O, A, Q, G, S, St, N, M, V, W, R, Z, P, F, T, J, H, E, L, B, K, D, U, Y, X. Die Ziffern kann man so ordnen: 1. 4. 7. — 0. 6. 9. — 2. 3. 5. 8. — Durch Taktschreiben ist viel zu erreichen.

c.

Lesen.

Da durch das Lesen das im Anschauungsunterricht Erlernte theils befestigt, theils erweitert werden soll, so sind die Lesestücke nicht der Reihe nach, sondern mit Auswahl zu lesen. Der Lehrer giebt zu jeder Lesestunde ein oder zwei Lesestücke (je nachdem dieselben umfangreich sind) zum Durchlesen auf, welche sich auf die vorausgegangene Unterredung beziehen. Beim Lesen sucht er sich dann durch eingestreute Fragen zu überzeugen, ob die Kinder das Gelesene verstehen, und steckt sich zum Ziel: Steigerung der Lesefertigkeit und Anbahnung des gut betonten Lesens. Das im Lehrplan für die 8. Klasse als sehr zweckmäßig für die Orthographie dargestellte Buchstabiren wird auch in dieser Klasse fortgesetzt. Ebenso werden zur Stärkung des Gedächtnisses und zur Veredelung der Sprache von Zeit zu Zeit kleine, von den Kindern wohlverstandene Lesestücke, prosaische und poetische, zum Auswendiglernen aufgegeben.

D.

Singen.

Zunächst sind die Choräle und Lieder, welche von den Kindern im ersten Schuljahre gesungen worden sind, fleißig zu repetiren.*) Sodann sind auf dieselbe Weise, wie in der 8. Klasse, einige neue Choräle und mehrere neue Volks- und volksthümliche Jugendlieder einzuüben, so daß die Kinder am Schlusse des zweiten Schuljahres wenigstens 6 Choräle und 15 bis 20 Lieder rein, im Takte und ohne Begleitung einstimmig singen können. Als leicht zu erlernende Choräle können vorgeschlagen werden: 1. „Wach' auf mein Herz und singe." 2. „Gott des Himmels und der Erden" auf das Morgenlied: „Gott ich danke dir von Herzen" u. s. w. 3. „Ich dank' dir schon durch deinen Sohn" auf den Gellert'schen Text: „Mein erst Gefühl sei Preis und Dank" u. s. w. 4. „Liebster Jesu, wir sind hier" vielleicht auf den Text: „So beschließen wir auch heut'" u. s. w. 4. „Vom Himmel hoch da komm' ich her" auf das Weihnachtslied: „Dies ist der Tag, den Gott gemacht" u. s. w. 6. „Lobe den Herren, den mächtigen" 2c.

An leicht singbaren Volks- und Jugendliedern ist kein Mangel. Die bei C. Merseburger in Leipzig und J. Klinkhardt ebendas. erschienenen Originallieder und Sammlungen bieten eine überreiche Auswahl. Das Volkslied muß vorherrschen.

E.

Rechnen.

Alle beim Rechnen in der 8. Klasse zu beachtenden Grundsätze hinsichtlich des Kopf- und Ziffer-, Chor- und Einzel-, reinen und angewandten Rechnens gelten auch in der 7. Klasse. Das Kopfrechnen bleibt immer die Hauptsache und muß den größten Theil jeder Rechenstunde ausfüllen. Fürs schriftliche Rechnen haben sich die Schüler ein Buch anzulegen.

---

*) Der Lehrer der folgenden Klasse muß sich davon unterrichten, was die Kinder in der untersten Klasse gesungen haben.

1. Stufe.

Das allseitige Betrachten der Zahlen von 11 bis 20 und Rechnen mit denselben in allen vier Spezies. Das Verfahren ist genau dasselbe, wie im ersten Schuljahre, nur in etwas abgekürzter Weise.

2. Stufe.

Aufbauen der Zahlen von 21 bis 100 zur Verdeutlichung von Zig und Einern. Veranschaulichungsmittel sind Striche oder Würfel. Durch diese Vorübung lernen die Kinder verstehen, woraus eine gemischte Zahl im Zahlenraume bis hundert besteht, so daß sie z. B. 65 nicht mehr mit 56 und 24 nicht mehr mit 42 verwechseln, sondern genau und sicher angeben können, daß z. B. bei der Zahl 46 noch 4 Einer am 5. Zig fehlen und die Zahl 54 vier Einer mehr hat, als fünfzig u. s. w. Die r. Rechenmaschine leistet hierbei die besten Dienste.

3. Stufe.

a. Addiren im Zahlenraume von 1 bis 100 nach folgendem Stufengange: 1. Zu Zehnern werden Einer gerechnet. 2. Zu Zig und Einern werden Einer gerechnet. Die Summe übersteigt das nächste Zig nicht. 3. Zu reinen Zig werden reine Zig gezählt. 4. Zu Zig und Einern werden Einer gerechnet. Die Summe übersteigt das nächste Zig. 5. Zu reinen Zig werden Zig und Einer gezählt und umgekehrt. 6. Zu Zig und Einern kommen Zig und Einer und zwar a) so, daß die Summe der Einer das Zig nicht füllt; b) so, daß die Summe der Einer das Zig übersteigt. 7. Gemischte Aufgaben.

b. Subtrahiren in demselben Zahlenraume. I. 1. Von Zig und Einern werden Einer abgezogen, doch so, daß das Zig abwärts nicht überstiegen wird. 2. Das Abziehen von reinen Zig. 3. Das nächste Zig abwärts wird überstiegen und deshalb die Vollzahl zerlegt. 4. Wiederholungsaufgaben. II. Von zweistelligen Zahlen werden zweistellige abgezogen. 1. Reine Zig von reinen Zig. 2. Reine Zig von gemischten Zahlen. 3. Gemischte Zahlen von reinen Zig. 4. Gemischte Zahlen von gemischten Zahlen, wobei die Abzugszahl weniger Einer hat, als die Vollzahl. 5. Von gemischten Zahlen werden gemischte Zahlen abgezogen, welche mehr Einer haben, als

die Vollzahl. 6. Gemischte Aufgaben. 7. Wiederholungsaufgaben, in denen Addition und Subtraktion vorkommen.

4. Stufe.

a. Multiplikation im Zahlenraume von 1 bis 100. Hierbei muß ebenso genetisch verfahren werden, wie bei dem Addiren und Subtrahiren. Der Lehrer muß das kleine Einmaleins vor und mit den Schülern entstehen lassen und in der Rechenstunde einüben und durch Anwendung einprägen.

b. Division in demselben Zahlenraume. Auch hier geht man vom Leichten zum Schweren und übt das Dividiren besonders viel in Verbindung mit dem Multiplizieren und umgekehrt. Erst dadurch kann das kleine Einmaleins dem Gedächtniß der Kinder fest eingeprägt werden.

Das schriftliche Rechnen, welches hauptsächlich zu Aufgaben fürs Haus benutzt wird, kann in dieser Klasse am besten nach dem 1. Hefte der Rechenschule von Berthelt, Jäkel, Petermann und Thomas (Preis 10 Pf.) betrieben werden. Dabei ist besonders auf saubere und nette Darstellung zu sehen.

Schlußbemerkung: Wie der Anschauungsunterricht, so ist auch der Rechenunterricht ganz besonders zur Ausbildung der Sprache der Kinder zu benutzen. Man lasse die Kinder deshalb stets in vollständigen Sätzen antworten. Da eine vollständige Antwort aber nur auf eine vollständige Frage erfolgt, so beachte man auch hier, was ich über die Fragekunst beim Anschauungsunterrichte gesagt habe. (Siehe Seite 9 bis 11.)

Druck von Julius Klinkhardt in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klanwell, Adolf

Das erste Schuljahr Prakt. Anleitung f. d. ersten Unterricht im Anschauen, Sprechen, Zeichnen, Schreiben, Lesen, Memoriren, Singen u. Rechnen

Leipzig 1878

Paed.pr. 1822
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11377765-1